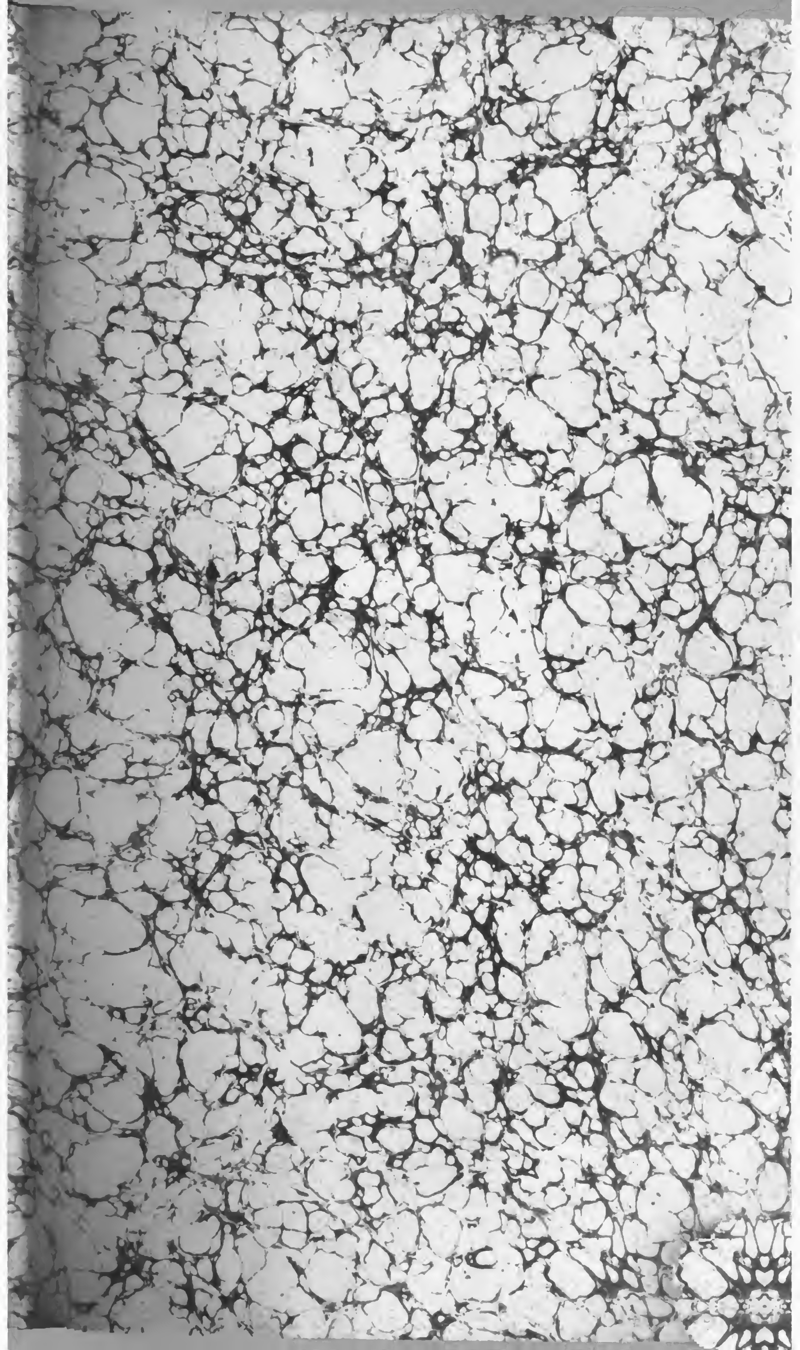




Carl Julius Weber's

sämmtliche Werke.

Eilfter Band.

Mit königl. württembergischem Privilegium.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1836.


HARVARD COLLEGE
LIBRARY
Minot fund

Die

Möncherei

oder

geschichtliche Darstellung

der

Klosterwelt und ihres Geistes

von

Carl Julius Weber.

Und Gott sprach, es werde Licht und es ward Licht.
Genes 1, 3.

Vierter Band.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit königl. württembergischem Privilegium.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1836.

I.

Hellere Zeiten.

Wir haben gesehen, wie nach der Reformation Luthers, die Klöster selbst eine vernünftigere Richtung von sich ab zum Nutzen des Nächsten nahmen — Jugendunterricht, Volksbelehrung, Krankenpflege rc., sich zum Ziele setzten, die Jesuiten sich der ganzen Erziehung bemächtigten, und es selbst den Päbsten voller Ernst war, mit Reformationen — der Klöster wenigstens. Sie hoben kleinere auf, vereinten mehrere Orden, und selbst die berüchtigte Olympia, die P. Innocens X. und seinen Stuhl in so tiefe Verachtung stürzte, trug zur Verminderung der Klöster bei. Diese schändliche Donna säcularisirte (1644 — 55) aus Habsucht an die 2000 Klöster, und zwang andere zu Abkaufungen, wodurch gleichfalls viele zu Grunde gingen; diese merkwürdige Donna sagte einst bei einem starken Verlust im Spiel: »Es sind nur Sünden der Deutschen, die ich verspielt habe!«

Die Päbste Innocens XI. und XII. thaten rühmlichst alles, was sie konnten, für Verbesserung der Klosterzucht, aber leider! vergebens. Das Ansehen und die Verbindungen der Klöster waren noch viel zu stark, und die Päbste selbst mußten erleben, daß ihre Lieblingssöhne

ihnen den spöttischen Rath gaben, die Reformen zuerst — bei'm Pabstthum anzufangen! daher reformirten die weltlichen Regierungen besser in der scholastischen Kuttenwelt, wie in der feudalischen Adelswelt!

Die Niederlande schickten alle Mönche fort, nicht als Wiedervergeltung der ausgewiesenen Hugenotten, sondern, wie die Staaten erklärten: »weil Mönche als Fremdlinge zu besondern Gelübden verbunden, nichts Gutes gegen den Staat gedächten, viel Geld aus dem Lande schafften, stets Hang zu Unruhen zeigten, und solches die Weltgeistlichkeit, der sie immer in's Amt griffen, sehnlichst wünsche,« — die Vertriebenen aber waren meist Jesuiten, Dominikaner und Franciskaner. In Deutschland aber beschwerte man sich blos, während im hohen unkultivirten Norden Peter der Große schon viel weiter gegangen war. So beschwerten sich 1736 sämmtliche Reichskammergerichtsprokuratoren, daß die Sollicitaturen betrieben würden von Juden, Kanonicis und Aerzten, von Jüdinnen und Christinnen, von Jesuiten und Franciskanern — am Reichshofrathe aber hatten sich 1644 die Stände selbst beschweret, daß der Beichtvater des Kaisers überall die Hände im Spiele habe. Gegen den Kaiser konnte das Reich nicht marschiren lassen, wie der fränkische Kreis gegen Hohenlohe, wo Jesuiten die katholischen Fürsten zu allerlei Mißgriffen verleitet hatten; 104 Ausbacher Grenadiere marschirten (1750), und es ward Ruhe und Ordnung durch die Ober- und Unterlande, und durch alle Staaten Hohenlohes!

Nach Salzburg hatten einige Reisende aus Italien (1740), des frommen Katholiken Muratori Buch de ingeniorum moderatione gebracht, und die Mönche schrieen über Freimaurerei und libros murarios, deren Stifter Muratori seyn sollte, wie ja sein Name beweise. Sie beschuldigten selbst den Erzbischof des Unglaubens,

und es wäre beinahe zum Aufstande gekommen. Mit Erlaubniß seines Herrn schrieb gegen diese Finsterlinge, der Bibliothekar Gaspari seine eben so lehrreiche als lustige Satyre: *Αδεισιδαιμονος φιλορωμαιυ* s. Vindiciae adversus Sycophantes Juvavienses: 1741, 4. Die Universität zu Salzburg wurde von Mönchen gereinigt, als Vorspiel der großen Weltreinigung von Jesuiten, womit es erst eigentlich Tag wurde auf katholischer Erde.

In dem armen Gebirgslande Salzburg, von etwa 200,000 Seelen, waren außer dem reichen St. Peterstift in der Stadt, dem stark besetzten Kapuzinerkloster und dem Nonnenkloster auf dem Nonnenberge, noch Klöster zu Lauffen, Mühldorf, Radstatt, Werffen 2c., in allem 720 Kutten, neben eben so viel Weltgeistlichen! und Firmian hatte 30,000 fleißige eingeborne Protestanten 1732 zum Lande hinausgejagt! Aber Kolloredo machte alles wieder gut — seinen trefflichen Hirtenbrief las ganz Deutschland mit Freude, und 1783 mußten alle Klöster fassioniren. Kolloredo steht höher als Firmian, wenn gleich dieser wegen jener unsinnigen Vertreibung, die Salzburg noch heute fühlbar ist, vom hocherfreuten heiligen Vater den Titel erhielt: Excelsus!

Venedig — diese ewig denkwürdige kluge Republik, die schon gegen 1470 hin, die Geistlichen von weltlichen Aemtern ausschloß, und einen eigenen Magistrat über seine Klöster setzte, vorzüglich wegen der Sittenlosigkeit der Nonnen und der Humiliaten, — Venedig, das unter seinem Sarpi noch hellere Ansichten zeigte, und dem tollen P. Paul V. die größte Mäßigung, aber auch die kaltblütigste Standhaftigkeit entgegensetzte, vollzog bereits 1768 das, was mit Joseph erst allgemeiner wurde. Es befahl, daß Klöster allein abhangen sollten vom Staate, ließ die reichen zahlen, und die armen durften nicht betteln,

wenn sie zu leben hatten; es hob gegen 50 Klöster auf, und alle, die unter 12 Mitgliedern zählten, und alle diese und andere Verfügungen traf es aus landesherrlicher Macht, ohne lange anzufragen, worüber P. Clemens XIII. nicht wenig lärmte, und Clemens XIV. wenigstens scheel sahe. Venediger lebten der geistlichen Erdensonne viel zu nahe, als daß sie ihre Flecken nicht am besten hätten beobachten können, und das republikanische und kaufmännische Axiom, nach welchem sie es mit Protestanten und Türken hielten, wenn es ihr Vortheil heischte, stand fest: Siamo Veneziani, e poi Christiani!

Venedig, die wunderbare Lagunenstadt, aus der man sich aber bald wieder hinaussehnet in die lachende freie Natur, trauernd über ihren Verfall vor den Monumenten ihrer großen Bürger — Venedig, das neben 72 Merkwürdigkeiten in Dreiheit — (72 Ueberfahrten, 72 Pfarreien, und 72 Bordelle), drei Dinge zu den ersten Nothwendigkeiten des Lebens rechnete — un prete, una putta, una Gondola — ist gleich merkwürdig in der Geschichte der Möncherei durch das Licht, das von ihm ausging, und sich zuerst nach Oesterreich und der Lombardei verbreitete. Viel wirkte hier, neben Voltaires Schriften, Pilati di una riforma d'Italia, 1767, (deutsch Freiburg, 1768), der neben (Meyers) Reflexionen 1769 auch auf die Schweiz wirkte, und den Unsinn der Möncherei immer handgreiflicher machte. Venedig rechnete das Vermögen seiner Geistlichkeit zu 206,000,000 Dukaten — wie viel nun in den übrigen katholischen Staaten? Wie viel davon für Rom? Venedig zählte 2 eine halbe Million Seelen, und zahlte binnen zehn Jahren nach Rom — 2,760,164 Scudi!

Man lese das interessante Buch: die römische Religionskasse, wo bewiesen ist, daß aus der katholischen Christenheit binnen 600 Jahren, in die apostolische

Kammer geflossen sind 1019,690,000 Gulden, sage tausend neunzehn Millionen — und wofür? für Petersgroschen, Pallien, Ablaß, Jubeljahr, Heilig- und Seligsprechungen, Annaten, Dispensationen in Ehesachen, Fasten, Priesterjahren — durch die Mönchsorden und Generalkapitel — für privilegirte Altäre und Notarien, wobei die Gelder für Krönungen, Belehnungen — Reliquien, Breviere, Kreuze, Rosen und Agnus dei — für die Lossprechung vom Banne — für das heilige Grab, die Kreuz- und Türkenzüge etc. nicht einmal angeschlagen sind — welche ungeheuren Summen, die in's Ausland flossen, und wofür? für lauter entbehrliche Waaren! Und wir wollen jammern um die Millionen, die für solidere Artikel in's Ausland gehen, für Kolonialwaaren, Seide, Tücher und fremde Weine?

In Deuschland machte die Verordnung des Kurfürsten von Mainz, Emerich Joseph, vom Jahr 1771 ungemeines Aufsehen. Sie drang auf bessere Klosterzucht, und wies selbst die Herrn Prälaten auf des heiligen Bernhards Ausspruch hin: »Ihr seyd auch Mönche, wenn gleich Prälaten, den Mönch macht das Gelübde, den Prälaten die Nothwendigkeit.« Mainz verbot seinen Klöstern allen Weinschank, und allen Mönchen den Aufenthalt außer ihrem Kloster, (wodurch ihrer Seelsorge Ziel gesetzt wurde), — die Oekonomie und das Terminiren sollten Weltliche besorgen, und die Klöster auf dem Lande nicht unter 7, und in Städten nicht unter 10, keines aber über 12 — 14 Kutten stark seyn, und lauter Landeskinder. Kein Novize sollte vor dem 23sten Jahr aufgenommen werden, und 1781 schritt man sogar zur Aufhebung der schönen Karthause, und der beiden Nonnenklöster St. Klara und Altmünster zum Besten der Universität. Selbst das fromme Baiern folgte diesen Beispielen, und verordnete, daß kein Novize

vor dem 21sten Jahre aufgenommen werde, die Klöster höchstens eine 14tägige Einkerkerung verfügen, dann aber Anzeige bei'm geistlichen Rathe machen sollten; es verstattete keine Kollekten, keine Einsiedler, keine Herumstreifer mehr. Alles war gar gut und zweckmäßig, aber doch nur palliativ — Mainz schlug die rechte Kurmethode ein, und die Radikalkur begann Joseph.

In diesen Zeiten machte das dickleibige, mit Kapuzinergelehrsamkeit vollgepfropfte Buch des Pater Oehningers von Ochsenfurt, (der daselbst 18 Jahre, sein Mitbruder Horn von Karlstadt aber 30 Jahre eingesperrt war), ungemeines Aufsehen — die Wölfe in Schafskleidern. 1775, 8. Er gab seinem Werk den rechten Titel, Schade! daß es nicht besser geschrieben ist. Pater Anian Horn zu Mergentheim, hatte die Mißbräuche der fränkischen Kapuzinerprovinz zu Rom angezeigt, und mußte dafür zu Ochsenfurt büßen — er entkam mit Hülfe eines mitleidigen Laienbruders nach Würzburg, wurde aber hier als Entsprungener abermals eingekerkert, ohne daß sich der Bischof seiner angenommen hätte, daher Oehninger die Bischöfe Piscopfii nennt — Fischköpfe. Pater Anian, der Professor und Quardian gewesen war, wurde hier, dem Alter schon entgegengehend, wegen eines neuen Versuches zur Flucht, angekettet, sein Fensterchen zugemauert, mit Hunger und Durst gequälet, und wegen der Weigerung, bei solchen Mönchen zu beichten und zu kommuniciren — gegeißelt; er hatte durch den Ofen zu entkommen gesucht, und nun mußte der Greis 25 Winter verleben ohne Ofen. Seine Natur unterlag — man bot dem Sterbenden ein Krankenzimmer, er starb aber (1750) lieber im Kerker, und ohne Sakramente, weil er nichts annehmen wollte von solchen Henkern!

Oehninger, der aus Unbekanntschaft mit der Klosterwelt und dem kalten Egoismus der Pfaffheit nicht nur

die unmoralischen Lehrsätze seines Lehrers Clemens, den er klein Mens nennt, angriff, sondern auch die Obern zu Rom belangte, wurde plötzlich 1752 in seinem Kloster zu Mergentheim eingekerkert, und ihm, im Namen Jesu das Urtheil eröffnet, daß er als Verleumder zwei Jahre büßen müsse, wenn er nicht widerrufe, abbitte und seine Schriften verbrenne. Oehninger fügte sich der Gewalt, wurde nach 3 Wochen frei, aber degradirt, und da er diese Ungerechtigkeit so wenig vergessen konnte, als die Obern seine Klagen, so fingen die Händel von Neuem an; er entwich, wurde als Abtrünniger zu Würzburg eingekerkert, mit Hülfe seines von den Jesuiten verleiteten Bruders und Schwagers, und entkam erst 1772 nach Sachsen, wo er protestantisch wurde. Oehninger nennt daher seinen Bruder fortan Onanger, von den zwei gottlosen Söhnen Judas, Onan und Ger — seinen Schwager Moro nennt er hebräisch Morag, Flegel, und seinen Inquisitor, Pater Dionysius διά-ὄνος, Eselssohn!

Diesem Buche folgten bald mehrere Volksschriften à la Eybel nach, die mächtig wirkten. Noch waren keine zehn Jahre seit dem Sturze des schrecklichen Jesuitenkolosses verflossen, so war es schon allerwärts merklich heller. Das ganze Gebäude der Möncherei schwankte, und selbst der Thron der Hierarchie, dessen Grundpfeiler die Mönche ausmachten. Alles schrieb, las und unterhielt sich über Mönche und Klöster — über Möncherei vergaß man jetzt Gibraltar, die amerikanische Revolution, und beide Indien. Die Gebildeten waren längst einig über das Unwesen der Klöster, aber jetzt fing auch der große Haufen selbst an, heller zu sehen, und desto finsterer sahen die Klösterlinge darein; ihre Dickwänste und Vollmondsgesichter schmolzen, Stricke und Gürtel fielen von den Schmeerbäuchen, wie Reife von eingedorrten Wein- und Biertonnen. Die Menschen erblickten nach einer langen

stürmischen Seereise — Land, und die Strahlen der Sonne zerstreueten die mephitischen Dünste der langen Kuttennacht. Im Osten glänzte ein heiterer Genius — der große, allzufrühe geschiedene und verkannte Genius Oesterreichs — Joseph! Joseph erst brachte Tag in die egyptische Finsterniß der deutsch-katholischen Welt!

II.

Kaiser Joseph, der zweite Reformator.

Joseph, ein Deutscher, begann die zweite, oder die recht eigentliche Reformation der katholischen Kirche. Er gab Toleranzedikte, verlangte von den Bischöfen den Eid der Treue, und keine Bulle Roms galt mehr ohne das Placetum regium. Er verbot Wallfahrten und Processionen, und alle Dispensationsgesuche in Rom. Er hob alle päbstlichen Monate auf, alle Sporteln für Einsetzung und Bestätigung der Aebte, und setzte die Landesbischöfe wieder in ihre ursprünglichen Rechte. Unter Maria Theresia waren binnen 40 Jahren 110,414,560 Scudi nach Rom geflossen, für durchaus entbehrliche, ja selbst nachtheilige Dinge — Joseph dachte, für das Nöthige will ich durch meine Bischöfe sorgen lassen, nach dem Muster der alten Kirche, und so bleiben mir jährlich 18 — 19 Millionen Gulden im Lande. War es ja selbst im heiligen Lande Sprüchwort geworden: »A judiciis ecclesiasticis libera nos Domine!« und der große Kaiser befreiete seinen Klerus von der Gewalt heiliger Rhadamanten, und alle untergeordneten Geistlichen riefen ihm Hosianna!

Joseph der Große begünstigte das Lesen der Bibel, wollte keine exemten Mönche, und endlich gar keine, weil

sie nur Aberglauben verbreiteten, und das Volk täuschten mit Amuletten, geweiheten Waaren und abgeschmackten Wundermährchen. Schon unter Maria Theresia bestand das Gesetz, daß Niemand vor dem 24sten Jahre in's Kloster trete, und nicht ohne Vorwissen der Obrigkeit; schon dieses Gesetz allein machte, daß die Mönchshöhlen förmliche Werbungen anstellen, und durch den Reiz einer Versorgung Rekruten an sich ziehen mußten, wollten sie nicht leer dastehen. So lange man mit dem 15ten und 16ten Jahr Kutten oder Schleier nehmen durfte, so lange bevölkerte auch jugendliche Schwärmerei und Unkunde der Welt und Klöster, diese geheiligten Menschengräber mit Opfern, denn vom 15ten — 24sten Jahre mußte man doch Etwas vornehmen, aus Hunger oder Langweile — jetzt fesselte man sich unvermerkt an die Welt und ihre Banden, denn 24jährige Philosophen und Einsiedler waren, und sind stets seltene Vögel gewesen!

Joseph wollte eine katholische Kirche, aber keine — päbstliche, damit sie in den Staat passe und Ruhe sey — Er wollte keine Mönche, denn Er wollte keine Zänkereien, keinen Religionshaß, keine Aufhetzereien, keinen Aberglauben, und keine frommen Faullenzereien, sondern Aufklärung und Brauchbarkeit. Er wollte daher auch keine dem Volk unverständliche Sprache vor den Altären, keine Ehelosigkeit der Priester, und hätte sicher den Cölibat, wäre Ihm länger zu leben vergönnt gewesen, aufgehoben, aus landesherrlicher Machtvollkommenheit — und braucht es eine andere? Joseph hätte sich wie die Fürsten Großbritanniens und Rußlands zum eigenen, einheimischen Haupte seiner Klerisei gemacht, was ja selbst der Großsultan verstanden hat, und alles V. N. W.! O der große Kaiser — warum spannen die Parzen den Goldfaden seines edlen Lebens so kurz? warum stand dieser Heros nicht an der Spitze eines

Staates, wie Frankreich ist? Viel — viel Schönes und Gutes wollte dieser hohe Genius des herrlichen Oesterreichs — aber — aber —

Pabst und Rom hatten bisher wie Studenten von eingesandten Wechseln sorgenlos gelebt, wenn auch gleich der Papierhandel längst schon merklich stockte — mit Joseph blieb nichts übrig, als zum Papa zu gehen, zu hungern, oder zu arbeiten, welches letztere doch erst Napoleon den Römlingen lehren mußte. Pius VI. entschloß sich zu seiner glänzenden Reise nach Wien (1782), kannte aber Joseph und seine Zeit so wenig, als die Geographie, sonst hätte er sich die Reise erspart, und dem Kaiser, der ihm nebst seinem Bruder Maximilian entgegen gefahren war, und ihm aus dem Wagen Baden zeigte, nicht erwiedert: »Wer sollte nicht die berühmten Bäder von Spa kennen?« — Hohe und Niedere strömten bis zur sogenannten Teufelsmühle dem heiligen Vater entgegen, der rechts und links segnete, Glaubige und Ketzer — Christen und Türken. Wenn Pius, ein schöner alter Mann, in seinem noch schönern päbstlichen Ornate, von der Altane auf dem Hofe die Luft mit Kreuzen durchschnitte, schwindelten alle Köpfe — Alt und Jung, Männern und Weibern, Adel und Pöbel, Katholiken, Protestanten, Griechen und Türken, Niemanden aber mehr als den Damen — sie riefen zwar nicht wie die Römerinnen, tanto é bello, quanto é santo, wollten aber doch nie Etwas Herrlicheres, Majestätischeres, Pompöseres, Ausdruckvolleres, Göttlicheres gesehen haben! Rein vergessen war Eybels Frage: »Was ist der Pabst?«

Selbst die höhere Welt drängte sich, den päbstlichen Pantoffel zu küssen, der täglich im Vorzimmer ausgestellt, und auch zu mehrerer Bequemlichkeit der Andacht pro domo zu haben war. Die geweiheten Rosenkränze waren wie des Meeres Sand, und Braschi, der so viel

Wiener Deutsch gelernt hatte, um den Zudrängenden zu sagen: »Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht,« that Wunder. Nur Joseph — der hohe Genius — ließ sich nicht irre machen, und wenn Ihre Heiligkeit mit Ihm oder Kauniz von dem eigentlichen Gegenstand Höchst Dero Reise sprechen wollten, so behaupteten beide, daß gar kein Streit obwalte, indem alles, was geschehen sey, kraft landesherrlicher Macht geschehen wäre, oder setzten auch wohl bei, sie verständen so wenig vom geistlichen Rechte, daß sie darüber erst Sachverständige hören müßten, daher sie sich die Gedanken des heiligen Vaters schriftlich ausgebeten haben wollten. Nach Monatsfrist begleitete der Kaiser den Pabst wieder bis zum Kloster Mariabronn, wo sie auf öffentlicher Straße den gerührtesten Abschied nahmen, wenige Stunden darauf aber kaiserliche Kommissarien ankamen, die das Kloster Mariabronn auflösten! Friedrich sagte dem spanischen Gesandten las Casas: »Wer weiß, ob ich nicht noch an die Unfehlbarkeit des Pabstes geglaubt hätte — aber diese Reise nach Wien?«

Joseph fuhr fort in seinen Planen, und so oft ihn auch die höchst beschränkten Einsichten des heiligen Vaters zum Spotte reizten, (Italiener reisen wenig, und daher halten sie auch unser Deutschland noch für die gute alte dumme Milchkuh), so erzeigte er doch dem guten Manne, wie er seinen Dairi nannte, und der Tiara alle Ehre, wie dem rothen Hute des tobenden Migazzi. Er sagte, Sonnenfels, der die rothen- oder Consistorialhüte des Pabstes verspottete, die schon so manchen Bischof auf andere Gedanken brachten, da einmal ein Ritter vom rothen Hute mehr gilt, als ein Ritter von der Infel: »Sie haben es bereits mit den grünen Hüten verdorben, hüten Sie sich vor den rothen.« Ich denke zwischen rothen und grünen Hüten bleibt noch immer ein bedeutender

Unterschied, denn jene geben sogar Königswürde — sind die Ersten nach dem Hute des Pabstes, und wie sich P. Urban VIII. ausdrückt, roth vom kostbaren Blute Jesu Christi, und können nur dann gerichtlich belangt werden, wenn 72 Augenzeugen wider sie sind!

Joseph gestand auch seinem heiligen Gaste die rechte Hand zu, so wie wir sie willig den geistlichen Herrn zugestehen, weil sie einmal im verjährten Besitze und aus jenen Zeiten daran gewöhnt sind, wo sie uns Laien selbst auf das biblische: »Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich« hinwiesen, und auf Daniels Worte: »die Lehrer aber werden leuchten, wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich.« Als aber am Osterfest Ernst daraus werden, und der päbstliche Thron in der St. Stephanskirche eine Stufe höher seyn sollte, als der Kaiserthron — da machte es Joseph, wie es leider! mehr als zu viele ohne solche triftige Gründe machen, — Er ging nicht in die Kirche!

Kurfürst Clemens von Trier hatte auch 1781 gar viele Gegenvorstellungen gegen Josephs Verordnungen gemacht und der Kaiser schrieb ihm aus dem Lager: »Er habe zum Unglück nichts bei sich als militärische Bücher, könne sich daher auf keine Erörterung einlassen — ja, hielten ihn nicht gerade Regentage vom Exerciren ab, so würde er nicht einmal haben antworten können.« Der Kurfürst schrieb aber dennoch wieder, und daß er sich freue gleich den Aposteln würdig zu seyn, Verachtung zu leiden — Joseph schrieb wieder: »Er sehe, daß sie sehr verschieden dächten — er halte sich an das Wesen der Religion, nicht an Formen — vos lettres sont toutes comiques!«

Der Wiener Triumph war die letzte glänzende Rolle des Pabstes. Die Austrocknung der pontinischen Sümpfe, Pius Steckenpferd, kosteten schwere Summen, und machte

ihn wenig beliebt; man sagte sprüchwörtlich von weggeworfnen Summen: »sono andate alle paludi pontini« und S. Heiligkeit selbst hießen il Seccatore. Nun sprachen gar die ausgearteten Söhne der gallicanischen Kirche vom Austrocknen des geistlichen Sumpfes der Christenheit, der Orkan der Revolution jagte den achtzigjährigen Greis von Rom nach Sienna, von da in die Karthause bei Florenz, und zuletzt schleppte man gar den kranken Alten über die Alpen, bei Tag und Nacht, bis der mitleidigere Tod dessen Leiden zu Valence endete 1799. Pius konnte seiner kleinen Dienerschaft nichts hinterlassen als seinen geringen Vorrath von Kleidern und Geräthen, und auch dieses Wenige erklärte noch der Maire für Nationaleigenthum! Pius verdient in seinen letzten Jahren des Mannes von Gefühl herzlichste Theilnahme!

Joseph fand in seiner Monarchie 1565 Mönchs- und 604 Nonnenklöster = 65000 Kutten. Er fing damit an, alle Verbindungen der Klöster mit auswärtigen Provinzen und Obern aufzuheben, solche der Aufsicht inländischer Bischöfe zu unterwerfen, und verbot alle Reisen nach Rom, trotz der Gegenvorstellungen Migazzi's. Er schaffte alle Ausländer fort, verbot alle Novizen, und da er fand, daß fast alle Klöster wie die Karthause zu Gitschin, (die 16 Köpfe, 25,000 fl. Einkünfte, und ein Kapital von 70,000 fl. zählte) so viel Einkommen hätten, daß davon viermal so viele arbeitende nützlichere Menschen leben könnten, so schritt er, nach dem Tode seiner allzufrommen Mutter, zur Aufhebung mit jener Unparteilichkeit, mit der er auch hochadelichen Müssiggängern den Kammerbeutel zuschnürte. Das gleich berühmte Ducatenschnellen hörte ohnedieß auf, als die schönen Finger Maria Theresiens starr waren. Maria Theresia brauchte jährlich für sich etwa sechs Millionen — Joseph nur eine halbe, und Friedrich gar nur 220,000

Thaler. Joseph steckte aber dennoch täglich Ducaten in die Tasche — Friedrich aber soll auf seinen Reisen ein Säckchen neben sich gehabt haben mit — Groschenstücken!

Alle Klöster, die ein blos beschauliches Leben führten — Karthäuser, Kamaldulenser, Eremiten, Trinitarier, Karmeliter, Kapuziner, Paulaner ꝛc. wurden aufgehoben, und nur diejenigen blieben, die sich den Unterrichts- und Spitalanstalten widmeten — Piaristen, Ursuliner, Elisabethiner, barmherzige Brüder ꝛc. und was allenfalls Weltgeistlichen Aushülfe leistete. Joseph hob in allem nur 900 Klöster auf — es blieben ohngefähr noch 1000 — und die Zahl der Klösterlinge sank von 65,000 herab auf 27,000... Die reichen Klöster mußten Normalschulen errichten, was sie Maria Theresien verweigert hatten unter dem Vorwand ihrer Regel — und statt des unnützen und ungesunden Chorgeplärres, sich der Studien und der Seelsorge befleißigen. Joseph gab jedem Exmönch täglich 30 kr., wobei er noch Messen lesen konnte, und jeder Exnonne 40 kr.; Weltgeistliche erhielten jährlich 300 fl., bis sie Benefizien hatten, und von den eingezogenen Klostergütern bekam jedes Regiment jährlich 2000 fl. zur Erziehung der Soldatenkinder. Die Waisenhäuser erhielten Zuschüsse, in jedem Dorfe sollte ein Schulmeister seyn mit 300 fl. Besoldung, und mehrere Armenanstalten, Findel- und Gebärhäuser, selbst der Thurm der Wahnsinnigen, entstanden aus der sogenannten Religionskasse. Es war also ein sehr hämischer Kupferstich, der den großen Kaiser vorstellt, wie er in diese Kasse Geld wirft, das aber, da die Kasse ohne Boden ist, durchfällt in die darunter stehende Kriegskasse! und noch weniger verdiente der edle Monarch die Berliner Satyre: »Der 42jährige Affe!«

Lange vor Joseph hatte es schon Peter der Große

mit den lieben Klöstern so gehalten, und selbst Nadir-Schah die europäischen Fürsten beschämt. Die Mollas sprachen von ihm, wie sie so gerne zu sprechen pflegen, als von einem Mann ohne Religion, und er ließ sie zu sich kommen: »Wozu verwendet ihr eure Reichthümer?« »Zu milden Gaben und für die Mollas, die ohne Unterlaß Gott anflehen für dein Wohl und das Wohl des Staates.« — »Aber, sagt selbst, stand es nicht betrübt um den Staat, ehe ich mit meinen Soldaten dem Jammer abhalf? euer Gebet fruchtete offenbar nichts, und daher ist es billig, daß ich und meine Soldaten an euern Reichthümern Theil nehmen.« — Nadir zog eine Million Tomans jährlicher Einkünfte ein, und bot den Mollas Dienste an in seinem Heere. — Es wäre nur einer Kutte würdig, den edlen Joseph mit Nadir zu vergleichen, aber, unter günstigern Umständen, wäre er wahrscheinlich so weit gegangen als Napoleon, und Katharine hatte ihn merken lassen, falls er sie in Constantinopel schalten ließe, würde sie nichts dagegen haben, wenn er sich zum alten römischen Kaiser mache, nicht blos dem Namen nach, und umgekehrt den heiligen Vater zum alten römischen Bischof! Was mußte Joseph nicht denken, als ihm ein Quardian auf die Frage: »Wie stark sind Sie?« erwiederte: »Hundert und zwanzig,« und da er die Verwunderung des Kaisers in seiner Miene las — »aber wir haben auch vier Nonnenklöster zu bedienen!«

Josephs hohem Beispiele folgten viele, und unter allen deutschen Staaten Mainz am rühmlichsten nach. Bei den Klosteraufhebungen daselbst entstand die Frage: Ob die Gefälle dieser Klöster in alieno Mainz oder dem Landesherrn angehörten? und diese Frage beschäftigte die ganze deutsche publicistische Juristenwelt unter Anleitung Roths und Kochs, Böhmers und Schnauberts. In den drei obengenannten Klöstern fanden sich 1700 Stück Rhein-

wein = eine halbe Million Gulden, und im Klarakloster allein an baar Geld 160,000 Gulden! Selbst im finstern Münsterlande, das neben 500,000 Bewohnern mit 44 Klöstern gesegnet war ohne das Domkapitel (23 Manns- und 21 Frauenklöstern, die jedoch schönes Garn und Stickereien lieferten) wurden die Mönche zum Studieren angehalten, Prüfungen unterworfen und Mönche und Nonnen pro civiliter mortui erklärt, ohne Ansprüche auf Erbschaften. Das Maximum der Aussteuer sollte 200 Thaler seyn, kein Legat an Klöster durfte mehr betragen, und so gab es bald weniger Rekruten. Zur rheinischen Kapuzinerprovinz, die 28 Klöster und 6 Hospitia zählte = 747 Kapuzen, hatten sich sonst immer 2 — 300 Personen gemeldet, wovon etwa 20 jährlich aufgenommen wurden — 1780 meldete sich nur einer! So wirkte der bessere Geist der Zeit — der Sturz der Verfinsterer aller Geister — Joseph, und Bücher!

In Italien folgte Toskana Josephs Beispiele, und richtete wenigstens seine Nonnenklöster ein zu Erziehungs- und Krankenhäusern. Das bigotte Neapel selbst hob unter seinem Tanucci an die 100 Klöster auf, verbot die Wallfahrten nach Rom, vergab nach Willkühr Bisthümer und Abteien, hob alle Gnadenbullen und Lehenspflichten auf, und untersagte den 5 Karthausen ihren jährlichen Römertribut von 8000 Ducaten (= 2000 fl.). Der schöne weiße Zelter mit silbernen Hufeisen und einer Börse mit 6000 Ducaten am Sattelknopfe beugte kein Knie mehr vor dem heiligen Vater und seinem alten Stuhle, der bald darauf zusammenkrachte unter dem Donner der großen Republik. Neapel stiftet zwar gegenwärtig wieder Klöster, scheint aber doch nicht so weit gehen zu wollen bis zur alten Lehenspflicht und dem alten Zelter, daher auch hier Pius VII., wie ich so eben lese —

protestirt. Wenn Jesuiten nicht alles eben machen, so muß nothwendig Pius zum — größten Protestanten werden!

In Portugall, wo die Mönche ein noch weit zügelloseres Leben zu führen schienen als anderwärts, und das Nonnenkloster Odivelas mit 300 Nonnen das förmliche Serail K. Johannes V. gewesen seyn soll, that Pombal, wie Joseph — nur Spanien hatte keinen Pombal, bei seiner Unzahl von Kutten. Und Baiern sollte selbst hinter Portugall zurückgeblieben seyn? Es erwachte aus seinem frommen Schlafe, und machte sich wenigstens hinter die kleinen Klöster, Obedienzen, Propsteien, Priorate, und Hospitien, wenn gleich Pius VI. München das deutsche Rom genannt hatte. Aber in die Pfalz berief man 1782 Lazaristen aus Frankreich — die Nonnen zu Mannheim erhielten reichliche Gaben vom Hofe, und die Malthesér wurden in die zu sechs Millionen geschätzten Jesuitengüter eingewiesen, ohne daß man zu fragen wagte: Können ihre Dienste dem Staate und der Kirche so viel frommen? — Noch üblern Eindruck machte es, als 1788 eine kurfürstliche Commission die Wahl des neuen Abts zu Speinshardt abhängig machte von einem Panksbrief (altdeutsch Freßbrief) à 1100 fl., zahlbar an den Generallieutenant Fürsten von J......!

Ueberall sah man die Klöster in einem andern Lichte, selbst in Baiern — nur die Brabänter, ohnehin gereizt durch nicht zu rechtfertigende Gewaltschritte des Selbstherrschers, der zwar nicht wie der bigotte Tyrann Philipp Finsterniß und Inquisiton, sondern Aufklärung und Freiheit verbreiten, aber doch — erzwingen wollte, wie bei den großherzigen Ungarn — nur die Brabänter betrachteten die Klöster noch als unantastbare Wohnungen gottgeheiligter Wesen, und Gelübde, Abtödtung, und alle Klosterkindereien als die erhabensten Tugenden. Ihnen

schien es Frevel und Gottesraub der gröbsten Art, diesen Kindern Gottes das Brod zu nehmen und selbst die Gelegenheit, Gott für sich und die Sünden der Welt mit frommem Chorgebrülle zu versöhnen. Man kann denken, daß die Kutten nicht unterließen, fanatischer als je, das Volk in diesem Glauben zu bestärken!

Brabänter waren stolz darauf, so viel reiche Klöster, prächtige Kirchen und Altäre zu besitzen, die auch, Italien etwa ausgenommen, nirgendswo besser gediehen, als in diesen fetten niederländischen Auen, welche freigeisterische Neufranken späterhin abweideten, ohne daß es dem Lande zu gute kam, wie es unter Joseph geschehen seyn würde. Ein feierliches Hochamt versetzte Brabänter in Himmel, Prozessionen und Wallfahrten erleichterten ihr Gewissen, und ein Kempis, Sales und Fenelon lehrten sie mystisch schwärmen. Und so sah man dann 1785 Kutten mit Patronentaschen, Säbel und Flinte an der Spitze des Aufruhrs, wie einige Jahre früher an der Spitze der Wallachen den Mönch Krischan neben Horja und Kloska, und wie 25 Jahre später in Spanien. Hier war für Joseph und die Vernunft nichts anzufangen. Man sah in jedem Klostergarten exerciren, und bei jedem Volkshaufen Kutten von allerlei Farben, bis Soldaten kamen und der Korporalstock, unbekannt mit dem Codex Juris Canonici sich lediglich an den dickheiligen Podex hielt dieser bewaffneten Glatzköpfe!

Joseph wirkte natürlich als Fürst mehr noch, als Voltaire der Schriftsteller, und mit ihm tagte die recht eigentliche Reformation der katholischen Kirche — Joseph und Friedrich waren deutsche Männer, wie sie selten Eine Zeit, und am seltensten im Purpur und auf dem Thron erblickt — welcher Deutsche würde nicht warm bei Ihren Namen? Beide waren geistreich und heiter, arbeitsam und thätig, zugängig und höchst einfach — Joseph

war mäßiger als Friedrich bis auf Einen Punkt. — Er trank Wasser, dieser französische Weine — Josephs Lieblingsspeise war gekochtes Obst — Friedrich mußte eine reichgewürzte Polenta haben — und was den Einen Punkt betrifft, so kennt der Himmel allein die Schwere der Gewichte, die in reich organisirten Menschen, trotz allem Widerstande, so gerne nach unten ziehen!

Joseph liebte Adel und Geistlichkeit wenig, um das Glück seiner Völker zu mehren, gährend wie neuer Wein, der im Alter trefflich geworden wäre; nichts empörte ihn mehr als geistliche Heuchler, und daher war er vorzüglich hinter den Convertiten her, die seine fromme Mutter so sehr mißbraucht hatten. Bigotterie war die schwache Seite der großen Frau, und da diese schwache Seite dem hellersehenden Sohne die meiste Selbstverleugnung gekostet hatte, so brach nach dem Hintritt der Mutter der Unmuth desto heftiger los. Mit dem nämlichen Eifer, mit dem Joseph die Bulle in Coena Domini aus allen Ritualen herausreißen ließ, mit demselben Feuereifer war er hinter dem Klerus her, und der ganzen schmählichen Pfaffheit. Er sagte einem vornehmen Proselyten, der an die Pensionen der Mutter dachte: »Nur Gott kann Sie belohnen,« im Herzen aber dachte er, wie ein aufgeklärter Wiener seiner Zeit, der von einem gewissen reichsgräflichen Proselyten einem Protestanten sagte: »Sie haben einen S...... verloren, und wir nun Einen weiter!«

Joseph handelte in seinem Feuereifer, zumalen wenn es höhere Stände galt, gerade wie Peter von Portugall in der bekannten Geschichte zwischen dem Bischof und Meister Schuster. Gar viele Bonmots ließen sich aus Akten sammeln, denn Joseph trug seine Sarkasmen selbst in seine Resolutionen über, wie Friedrich, und zu Zeiten mußten sich diese nach jenen richten. Wenn man

zu Wien so viel schriebe, als zu Berlin, hätten wir eben so viele Josephiana, als wir Fridericiana haben, und Materialien genug zu einer Geschichte des großen Kaisers — deren wir noch heute entbehren müssen. Aber hat denn Friedrich einen seiner würdigen Geschichtschreiber? Joseph schrieb keine Bücher — was auch keine Sache für Regenten ist — aber Er schrieb herrliche Briefe, die wohl der Vergessenheit entrissen und gedruckt zu werden verdienten, neben einer gesichteten Sammlung seiner Witzworte. Die Antwort, die er einer Generalin gab, die ihm von drei Fräulein und drei jungen Herrn vorschwazte — die gediegene Antwort: »Ich hatte auch eine Tochter, aber Söhne habe ich nie gehabt,« wiegt sie nicht hundert andere Anekdoten auf?

Man muß durchaus zu Wien gelebt haben, um den größten Kaiser der Oesterreicher, oder, wenn man will, der Deutschen, nach Verdienst zu würdigen, zu bewundern, und zu lieben. Friedrich wurde in den letzten 20 Jahren sanft und wohlwollend — Joseph erlebte leider! diese Jahre nicht, aber hätte er sie erlebt, hätte er festern Charakter errungen, er wäre so viel als Friedrich, der offenbar sein Vorbild war, und liebenswürdiger war er ohnehin. Joseph mußte schon darum liebenswürdiger seyn, da er im Gegensatz von Friedrich — Damenumgang liebte, und weniger einsam lebte. Das Gefühl von des Menschen Würde, die er auch im Niedrigsten ehrte, scheint mir bei dem humanen Kaiser ungleich lebendiger gewesen zu seyn, als bei dem philosophischen König, und wenn Er auch im Religionspunkte weniger helle sah, als dieser, so hatte er dafür wieder weit weniger Vorurtheile, wenn es Adel und Soldaten galt, obgleich auch Er meist in Uniform steckte, jedoch netter und reinlicher als Friedrich, der dieß selbst eingestehen mußte, als er in Mähren seine weiße Uniform zu

Ehren Josephs mit Tabak befleckte. Wenn Joseph nicht selten von der Lebhaftigkeit seines Temperaments mit großen Schritten, die Hände reibend, im Zimmer auf und ab gejagt wurde, so konnte man ja — ausweichen!

Vieles ist dem großen verkannten Manne mißlungen, gelang doch auch Friedrich nicht alles unter weit glücklichern Verhältnissen — wie hätte er sonst bei dem armseligen Gesangbuchsstreite ausrufen mögen: »Mon Dieu! Bêtes vous me les avez données et Bêtes je vous les rends?« Und was waren die Schwierigkeiten, die der König auf seinem Wege fand, gegen die des edlen Josephs, der mitten unter Sinnlichkeit, Indolenz, Adelstolz, Schmeichelei und Pfafferei, Intoleranz und spanischer Etiquette erzogen — Mäßigkeit, Thätigkeit, Popularität, Bescheidenheit, Toleranz, Liberalität und Einfachheit verbreitete, und alle jene Teufel auszutreiben suchte in einem ungleich größern und buntscheckigtern Staate als der Preußische ist, der sich ungefähr zum Oesterreichischen verhält wie Wien zu — Berlin? Joseph wollte Einen Staat aus mehreren durchaus heterogenen Staaten schnell sich bilden, folglich wollte Er — das Unmögliche; Er betrachtete seine Monarchie wie Augarten und Prater, in die er sogleich ausgewachsene Bäume setzen ließ, um noch selbst der Früchte und des Schattens zu genießen — aber an dieser leidenschaftlichen Ungeduld scheiterten die seltensten Talente und der edelste Wille. — Von beiden großen Deutschen gilt der berühmte Vers, der rühmlich und unrühmlich genommen werden kann:

Il pense en Philosophe et agit en Roi.

Joseph hatte seine Regententhätigkeit mit der Reichsjustiz und dem Reiche begonnen, wer will ihm verargen,

wenn es ihm nur zu bald vor dieser alten Rumpelkammer ekelte? wenn er über die ehrwürdige Verfassung spottete, wie Friedrich? und dem Direktorialgesandten, der ihn auf die Baufälligkeit des Reichstagssaales aufmerksam machte, lächelnd sagte! Eh bien! si la maison s'ecroule le Recès de l'Empire sera fait! Einem Joseph und seinem cholerisch-sanguinischen Temperamente, womit er dem Guten so thätig nachstrebte, kann man selbst ein bischen Despotismus leicht verzeihen. Wahrlich keiner ließ sich's so sauer werden, für den Staat zu arbeiten, als Er, der erste Diener des Staates; keiner widmete so wenig Zeit dem Vergnügen als Er — Reisen, eine kleine gemischte Abendgesellschaft, und Musik waren seine Vergnügungen, und das Violoncel Ihm, was Friedrichen die Flöte. Joseph war der erste Arbeiter und es war ein sehr wahres Wort, was er sagte: »Wäre ich doch ein Rath, wie bequem wollt' ich's mir machen!«

Theresia war zu gut, daher Joseph zu strenge — Theresia zu vertrauensvoll und oft getäuscht, daher Joseph desto mißtrauischer — Theresia zu freigebig, daher Joseph oft ein bischen zu karg. Wenn er aber die vielen faulen Bäuche am Staatsruder jubilirte, d. h. pensionirte, hatte er wahrlich so wenig Unrecht, als da er als Staatsökonom die Fremdlinge oder Reichler auf den Schub gab; wenn er aber Panisbriefe seinen eigenen Invaliden auf die Klöster des Reichs ertheilte, so scheint er freilich der Klöster, der Landeshoheit und des Reichs gespottet zu haben. Josephs erste Erziehung war nicht die beste — Er war zu feurig und genialisch, um schulgerecht zu seyn, und daher schätzte Er auch Wissenschaften wenig, die er nur wenig kannte. Josephs Lektüre war unbedeutend, aber Er hatte eigenen Geist, und einen ungewöhnlichen, beobachtenden Scharfblick. Er sprach

und schrieb nicht so gut französisch als Friedrich, aber sicher besseres Deutsch und Latein, und daneben sprach Er noch italienisch, böhmisch und ungarisch. — Die Zeit, die Friedrich auf Schreibereien und Reimereien verwendete, gebrauchte der Graf von Falkenstein zu Reisen, und nie machte Er Reisen ohne Ausbeute für seine Staaten. Nie gab sich Joseph einem Günstling, und noch weniger einer Maitresse hin. Mit großen Gaben verband der herrliche Mann eine Thätigkeit, die nur zu oft in Uebereilung und Ungeduld überging, daher ließen sie ihn oft — anlaufen. Ueberall stieß Er auf Eigennutz, Trägheit und Vorurtheile, und die Folgen waren — Mißtrauen, Unbiegsamkeit, Härte und Verachtung der Menschen. Ihm blieb aber dennoch salus populi summa lex. Zur Zeit der Römischen Cäsaren hätte Joseph geendet, wie Pertinax, der auch auf Einmal alles das ordnen wollte, was nur Zeit und bedächtige Klugheit zu ordnen vermögen.

Joseph konnte die Schule der Erfahrungen, die doppelt lange und schwer für Fürsten ist, nicht vollenden. Der edle Held fiel mitten auf seiner rühmlichen Laufbahn im 51sten Lebensjahre, mußte noch selbst sein mühsames Schalten und Walten für nicht geschehen erklären, seine Monarchie befand sich bei seinem Tod in einer gefährlichern Lage, als bei seiner Geburt, und — Wehmuth ergreift Josephs Verehrer. Er starb als wahrer Wohlthäter der Menschheit, und meine Leser werden mir diese meine Ausschweifung, die dennoch mit der Möncherei einigermaßen zusammenhängt, verzeihen. Exjesuit Zeiler rief in seiner pharisäischen Trauerrede, im Geiste Scherers, der mit seinem Kurfürsten Max Joseph Salomons Hirn und Davids Herz absterben ließ — „Joseph war ganz Haupt, Hand und Fuß, Haupt in seinen Planen, Fuß in seinen Reisen,

Hand in seinen Geschäften« und ich seufze mit Prince de Ligne

Il entreprit beaucoup, et commençant toujours,
Ne put rien achever, excepté ses beaux jours!

Jeder, der Wien kennt, und auf dem Josephsplatz — der zwar nicht groß und regelmäßig ist, aber große Schätze enthält — die Reiterstatue Josephs erblickt, die den großen Kaiser, wie Meister Zauner verdientermaßen verewigt, liest gewiß mit innigster Rührung die Inschrift:

Josepho II.
qui
Saluti publicae vixit
Non diu sed totus.

III.

Die Revolution und Radikalkur, so Gott will, und wir warten können.

Der hohe Genius Oesterreichs, herrlicher noch als Prinz Eugen, der nicht Kaiser war, entfloh der Erde, und alle Kutten und Finsterlinge jubelten, denn allerwärts schlummerte nur der Geist der Möncherei, der keiner Aufklärung fähig ist; noch allenthalben spukten Aloyse, Merze, Faste, Migazzi, Zinsmeister, Goldhagen und Consorten. So lange die Mönche nicht Staatsbürger waren, Kanzel, Beicht- und Lehrstuhl betreten durften, und von Religionsvereinigung hin und her gesprochen wurde, konnte zumal in Staaten, wo zwei Oberhäupter geboten, und Religionsinteresse nicht Eins war mit Staatsinteresse nur Dämmerung seyn, nie heller voller Tag, und so lange war auch alles Geschehene nur der erste Schritt zum großen Werke. Noch tobten baierische Exjesuiten gegen Aufklärer, Illuminaten, Freimaurer, Freigeister und Ketzer in den Städten, und auf dem Lande terminirten noch Bettelmönche, und noch konnte der Bauer nicht jubeln:

Dir Gott sey Dank! nun eß' ich meine Kälber,
Und mache meine Kinder selber!

Siehe! da stieg am Horizonte eine noch größere Erscheinung auf — die **Revolution Frankreichs**, oder eigentlich die Revolution Europens, wobei man nicht nach Jahrzehnden rechnen, noch weniger bei den nächsten Folgen stehen bleiben darf. **Der äußere Kampf ist bestanden, nun beginnt erst der Streit der Geister!**

Die Nationalversammlung erklärte am 13. Februar 1790 **alle Güter der Geistlichkeit für Nationaleigenthum**, und es war der Bischof von Autun, der berühmte Talleyrand Perigord, der in der Sitzung vom 10. Oktober 1789 die große Frage zur Sprache brachte: »Das Wohl des Vaterlandes,« sprach er, »erfordert schmerzhafte Opfer von seinen Kindern, die Kirche wird nicht zu Grunde gehen, wenn man ihr den Ueberfluß entzieht — sichert den Geistlichen hinlänglichen Gehalt, und es wird ihre Pflicht seyn, das Uebrige auf dem Altar der Freiheit zu opfern — die schönste Hypothek des gesunkenen Nationalkredits.« — Man schritt zur **Aufhebung aller Orden und Klöster**, und alle Klösterlinge wurden mit anständigen Jahrgeldern von 500—1100 Pfund, nach Alter und Einkommen, entlassen. Wollten welche beisammen bleiben, so durften sie es unter Anzeige ihres Aufenthaltsortes; aber nur die strengsten Orden, einige Karthäuser und Trappisten, blieben eine zeitlang beisammen. Die Nonnen durften alle bleiben bis an ihren Tod. Der erste gemäßigte Rath der Nation hatte durchaus keine Schuld, wenn gefühllose muthwillige Buben die armen Klösterlinge mißhandelten, oder frommer Betschwestern fromme Hintern vor den Altären mit Ruthen profanirten, wie während meiner Anwesenheit zu Lyon 1791 geschehen ist!

Die Möncherei war in dem hellern Frankreich längst, ohne alles Zuthun des Staates, so ziemlich gesunken vor

dem Geiste der Zeit und vor dem Spotte witziger Schriften; die Bettelorden insonderheit konnten kaum mehr bestehen. Von 110,000 Kutten, die man sonst für Frankreich annehmen durfte, fand die Revolution nur noch 18,000 männliche und 40,000 weibliche Kutten (nach einem andern Bericht an die Nationalversammlung vom April 1790 waren noch 15,000 Mönche und 70,000 Nonnen). Die vernünftigen Grundsätze der Nationalversammlung erstreckten sich auch auf die eroberten Länder, auf die Niederlande und das linke Rheinufer, auf Italien und die Schweiz, wie späterhin auf Deutschland und Spanien. Die Revolution bewahrheitete das alte lustige, so oft wahre Sprüchwort: »Rom hüte dich vor dem Hahne (Gallus); wenn dieser krähet, weint Petrus!«

Der große Gegenstand ging indessen nicht ohne Debatten durch. Treilhard hatte den Entwurf gemacht, der Bischof von Clermont aber sehr beredt für die Klöster gesprochen. »Die öffentliche Gewalt,« sprach er, »ist nicht berechtigt, Bande zu lösen, die sie nicht geknüpft hat; man nimmt der Religion ihre Stütze, dem Volk eine Hülfsquelle, dem Evangelium seine Apostel; eine Vereinigung von Menschen zum Gebete, das seinen Einfluß über alles behauptet, zerstören, heißt sich an der Religion selbst gröblich versündigen.« — Man lachte über diese Sophistereien des frömmelnden Bischofs, und Röderer sprach vernünftiger: »Es wird lediglich darauf ankommen: Ob man für den Gottesdienst mit den Pfarrern (die nützlichen und fast allgemein in gutem Ruf gestandenen Curis hatten jährliche Einkünfte, 5—600 Pfund, und das nicht einmal alle) ausreiche, ohne Beihülfe der Mönche? in diesem Falle sey ihre Abschaffung entschieden, denn Niemand werde es mehr einfallen, Mönche für Landeskultur, Erziehung, Volksunterricht und Wissenschaften nothwendig zu finden; (O ja! 1818 in Deutschland!!)

wer ein beschauliches Leben führen wolle, könne es zu Hause thun, oder in einer Einöde, und der Staat brauche nur Rücksicht darauf zu nehmen, wenn die Sachen zu weit gingen.« — So Röderer, und Gregoire kapitulirte weinerlich. Pethion aber bewies noch mit Recht die Schädlichkeit der Mönche, indem eine Menge Hände dem Landbau und mechanischen Künsten, der Gesellschaft viele Reichthümer, und der Bevölkerung noch mehr entzogen werde; er leitete von ihrer Menge den Verfall Spaniens, Portugalls und Italiens — Englands hohen Wohlstand aber von ihrer Vertilgung her. (Moniteur 1790 Nro. 117). Pethion vergaß aber des Aberglaubens zu erwähnen, den Mönche verbreiten, und die geheimen Arbeiten für eine Macht, die früh oder spät mit der vernünftigen und rechtmäßigen Macht, folglich mit der Ruhe des Staats in Opposition tritt. Vor Erfindung der Druckerei waren Mönche das, was jetzt Zeitungen sind, Journale und Flugblätter leider! oft Fluchblätter — und nach deren Erfindung thaten die Kutten ihr Möglichstes, daß das, was gedruckt war, ungedruckt bleiben sollte, und nutzlos!

Ganz Frankreich dachte längst vernünftig über die Möncherei, und mit ihm das gebildete Europa, das französische Bücher las. Frankreichs Witzgeister hatten lange schon des Klosterunsinnes treffend gespottet, und jeder Franzmann kannte wenigstens seine Contes de Lafontaine, wenn er auch die Cent Nouvelles, Rabelais und Boccaccio weniger kannte. Die berüchtigsten obscönen Bücher, die den Franzosen nur livres libres sind, verlegten die Scene nach den Klöstern, wie der Portier de Chartreux oder Dom B.... und selbst der bigotte Italiener sagte: Preti, frati, monachi e pulli mai non son satulli! Nur Abbé Barruel, der 1793 zu London die Histoire du Clergè pendant la Revolution schrieb,

nannte noch Mönche und Nonnen naiv, »Le Luxe des vertûs chretiennes!« Barruel will wissen, daß, trotz der Oeffnung der Klöster, fast alle Nonnen geblieben seyen, aber nicht die Mönche, daher die Nationalversammlung, weil sie öffentlich verkündet habe, daß alles die Fesseln abwerfen werde, sobald man die Kerker öffne — Freudenmädchen mit 10 Thlr. gewonnen habe, um in Nonnenkleidern herumzulaufen!

Frankreich gewann unermeßliche Schätze durch die Einziehung der geistlichen Güter, die aber leider! als Nationalgüter nur wenig gewissenhaft benützet wurden.. Schon allein durch die Abtretung des linken Rheinufers erhielt es an unmittelbaren Abteien und Stiftungen 42 Quadratmeilen, 109,500 Seelen und 1,254,000 fl.! Die unmittelbaren geistlichen Güter diesseits des Rheins, und im Reiche berechnete man auf 1300 Quadratmeilen 2,400,000 Seelen, und 14 Millionen Einkünfte, ohne die 287 Mediatstifter, die zu 3 Millionen jährlicher Einkünfte angeschlagen wurden. Schade! daß mit diesen Gütern der Staat nicht so gute Haushaltung trieb, als die Kirche! Bei Frankreich ist die Frage: Ob die Nationalversammlung nicht besser gethan, und damit weiter gekommen wäre, wenn sie die vom Klerus angebotenen 400 Millionen Baar Geld angenommen hätte.

Nun erlebte die Welt die neue Erscheinung, daß in dem ketzerischen England eine Menge Klöster entstanden aus Mönchen und Nonnen, die sich aus Frankreich und Brabant in diese Freistädte flüchteten. England sah nun Trappisten-, Benediktiner-, Dominikaner-, Karthäuser- und 13 Nonnenklöster. Es macht der Gastfreiheit und dem Wohlthätigkeitssinne der Britten alle Ehre — und hoffentlich werden die Sachen nicht weiter gehen!

Frankreichs Revolution, deren ungeheure gute und böse Folgen erst die Nachwelt würdigen kann, verbreitete

sich immer weiter, und so erfolgten nicht nur allerwärts Klosteraufhebungen, sondern auch Auflösungen der größeren geistlichen Staaten, die auch offenbar nicht mehr in unsere Zeiten paßten. Baiern, wo die Möncherei am längsten und schrecklichsten gespukt hatte, (daher mich von daher Nichts wundert) hob bereits 1801 alle Bettelorden auf, und nach 1803 auch die reichen Orden. Nur Kaiser Franz glaubte von den Grundsätzen seines großen Oheims abgehen zu müssen, und gab Mönchen sogar Lehrstellen wieder auf Universitäten und Schulen, stellte mehrere Klöster wieder her, und erlaubte selbst wieder — Wallfahrten.

Zu Wien fand ich 1805 in der Stadt fünf Manns- und ein Nonnenkloster, die Ursulinerinnen, neben Augustinern, Kapuzinern, Dominikanern, Barnabiten und Benediktinern — in den Vorstädten waren neun Manns- und zwei Frauenklöster, worunter jedoch die barmherzigen Brüder und die Elisabethinerinnen als nützliche Krankenpfleger, und die Piaristen und Serviten als gleich nützliche Jugendlehrer gerechnet sind. Auch die übrigen Orden folgen vernüftigern Regeln als zuvor, und dürfen als Aushelfer auf dem Lande selbst die Kutten ablegen. Man gab die Zahl der Klosterleute in der ganzen Monarchie auf 25,000 an, und da die Novizenaufnahme sehr beschränkt war, so würden deren jetzt noch weniger seyn, wenn das Venetianisch-lombardische Königreich nicht dazu gekommen wäre, daher wir vielleicht jetzt 50,000 annehmen dürfen.

Im Reich wurde dafür desto tüchtiger säcularisiret zur Entschädigung der Fürsten, die jenseits des Rheins Verlust erlitten hatten, wo der Rastadter Congreß, der sich leider durch nichts auszeichnet, als den Gesandtenmord, wacker vorgearbeitet hatte. Unter einigen 100 Congreßbroschüren betreffen einige 20 das Für und Wider die Säcularisation, und der gelehrte Streit ist jetzt

auf immer entschieden, so gründlich, wie der Ruhe liebende Philosoph jeden geistlichen Streit entschieden wünschen möchte! Man nahm selbst zu dem Rhodischen Handelsgesetz de jactu seine Zuflucht, und es versteht sich ohnehin, daß die geistlichen Herren auch die Religion einmischten, so deutlich auch Jesu Ausspruch ist: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt, wäre es, meine Diener würden darum kämpfen.« — Atqui-Ergo — sie kämpften genug! Waren sie nicht die Ersten, welche die mächtige Republik herausforderten? Sie sprachen mit frommen Blicken vom Untergang der Religion und von Aufständen, wenn der sanfte Krummstab in den weltlichen Scepter sich umwandle — aber schützen weltliche Fürsten nicht auch die Religion? war der Krummstab immer sanft? man erkundige sich einmal z. B. zu Speyer — haben Protestanten keine Religion? und, wo sind ihre gefürsteten Pfarrer? Joseph erklärte mit Recht die schöne fürstbischöfliche Residenz zu Würzburg für das schönste — Pfarrhaus, das er gesehen habe!

Alle geistlichen Staaten Deutschlands, die stets Staat und Religion mit einander zur Unzeit vermischten, die Einheit mächtig störten, und selbst die Sitten — lauter Stützen der Hierarchie, die nur auf der Unmündigkeit und Unwissenheit des Menschengeschlechts ruhen kann — lauter Mönchsreliquien ihrem Ursprunge nach, und in ihrer Regierungsweise weiter nichts als Prälaturen im vergrößerten Maaßstabe — alle wurden säcularisirt, Primas, Deutsch- und Malteserorden ausgenommen, weil an ihnen große Monarchen besondern Antheil zu nehmen geruhten. Sie erhielten sogar Entschädigungen, und folgten erst 1809 den übrigen nach V. R. W. W. R. J. Viele Landesherrn hatten sogar Lust, bei dem §. 35. des Reichsdeputationsschlusses ihre Ansprüche selbst auf protestantische Stifter aus-

zudehnen, wie Mecklenburg auf die drei Jungfrauenstifter Dobbertin, Ribniz und Malchow, die man zur Reformationszeit der Landschaft zur Versorgung lediger Töchter, gegen Uebernahme herzoglicher Schulden, überlassen hatte!

Nach diesem hochwichtigen Deputationsreceß von 1803 fielen die drei geistlichen Kurfürstenthümer Mainz, Trier und Köln, und nur das erstere hielt sich noch unter dem Primas, bis es 1809 in das Großherzogthum Frankfurt verwandelt wurde, das aber der Friede 1814, wie billig, auflöste. Es fielen die geistlichen Fürstenthümer Bamberg, Würzburg, Worms, Eichstädt, Speier, Salzburg, Straßburg, Kostanz, Augsburg, Hildesheim, Paderborn, Freisingen, Regensburg, Passau, Trient, Brixen, Basel, Münster, Osnabrück, Lüttich, Lübeck und Chur, und mit ihnen begreiflich die Klosterhöhlen dieser geistlichen Staaten. Auf diese Fürstbischöfe folgten wie billig Prälaten und Aebte, die sich zu unabhängigen Landesherrn emporgeschwungen hatten — es fiel Fuldas Abt, der Primas der Aebte, Kempten, Ellwangen, Berchtoldsgaden, Weissenburg, Prüm, Stablo, Korvey — diese Fürstäbte, von denen unsere Publicisten nie recht wußten, ob solche Bischöfe oder Aebte — mit Viril= oder Kuriatstimmen den Reichstag der Deutschen zierten?

Viele dieser Fürstbischöfe und Aebte werden stets *historisch denkwürdig* bleiben durch den komischen Kontrast zwischen dem, was sie seyn *sollten*, und dem, was sie *waren* — durch den Kontrast ihrer geistlichen Würde mit ihrem höchst weltlichen Thun und Lassen; selbst in der Geschichte der Galanterie spielen viele große Rollen. Wir können es dem altdeutschen etwas bäotischen Witz, der sich in Wortspielen gefiel, nicht übel nehmen, wenn er aus dem Worte Bischof: »*Beiß die Schaf*« machte! Historisch denkwürdig ist doch gewiß ein

kleiner Fürstbischof von Salzburg, der 117 Pferde hatte, während Friedrich nur 50 zählte; zu Salzburg sieht man aber auch die schönste Pferdeschwemme der Welt, die da ohne Arges Kapitelschwemme heißt. Wenn man indessen die geistlichen Herrn so reiten sahe auf den schönsten Pferden, so hätte man sie schon darum — säcularisiren mögen! Historisch merkwürdig ist gewiß der letzte Fürstbischof von Lüttich, der mit den Ständen sich herumstritt: »Ob das Recht, Hazardspiele und Bälle zu Spa zu erlauben, ihm oder den Ständen zukomme?« wovon die Lütticher Revolution ausging; der merkwürdigste von allen aber ist und bleibt wohl der Bischof Galen von Münster. Man erblickte in seinem blosen Namen das Thier der Offenbarung, wogegen die Holländer einst in der Kirche beteten, wie Protestanten gegen Pabst- und Türkenmord — er hatte 42,000 Mann Fußvolk, 18,000 Reiter und die schönste Artillerie — de Bar sang von ihm:

Un Eveque allemand, domptant sa Capitale,
Fit bombarder trois fois sa propre Cathedrale!

Die Aebte oder Väter, wie ursprünglich alle Mönche hießen, waren nicht lange Vorsteher ihrer Klöster, als es mittelbare Aebte unter Bischöfen, und unmittelbare unter Päbsten gab; endlich gab es auch noch unmittelbare unter Kaiser und Reich, oder wahre Landesherrn, und mittelbare unter der Landeshoheit der Fürsten, mit denen sich viele herumbissen bis an ihr, wie wir hoffen, seliges Ende. Die Intelligenz des Mittelalters war nur bei diesen geistlichen Herrn zu finden, und so entschieden sie bald in den Versammlungen des Staates über die Dreieinigkeit so gut, als über Thronfolge, über Ketzerei, wie über Abgaben und Zölle. Sie waren ja das Salz der Erde — und die Könige selbst setzten alles weit leichter durch, wenn diese heiligen Männer auf ihrer

Seite standen. Sollten sich nun diese selbst vergessen? mit leichter Mühe würden sie — Reichsstände — Aebte und Bischöfe wußten die Feder zu führen, der Adel nur den Degen — den geistlichen Vorrang machte ihnen Niemand streitig, und die Furcht vor ihrem Banne machte auch Klügere schweigen, wenn sie längere Finger machten im Zeitlichen, als bei ihrem Segen!

Jene obengenannten Fürstäbte hatten Sitz und Stimme auf der geistlichen Fürstenbank, andere aber nur zwei Kuriatstimmen auf der rheinischen und schwäbischen Prälatenbank, und waren meist Benediktiner, Cisterzienser oder Prämonstratenser. Ihre Namen gehören hieher zum kräftigsten Beweise, wie weit es — die Möncherei in Deutschland gebracht hatte! Wir haben sogar des Herrn Prälaten Helds von Roth reichsprälatisches Staatsrecht in zwei dicken Oktavbänden 1785, und wollen Gott danken, daß dieses Buch neben tausend ähnlichen, nun den publicistischen Antiquitäten angehört. Es wird einem ganz leicht um's Herz — es müßte denn dick-juristisch inkrustirt und verpüttert seyn — daß unser jus publicum, sonst so bunt, als die alte Landkarte vom schwäbischen Kreise, jetzt so einfach geworden ist. Man hätte es gar wohl noch einfacher machen können, und vielleicht auch zum Besten der Nachkommen, gemacht, wenn — die lieben Wenn nicht gewesen wären, die in der praktischen Welt eben so gut die Sachen erschweren, als der Buchstabe in der Welt der Geister!

Auf der schwäbischen Bank saßen die Herrn Prälaten von Salmannsweiler, Weingarten, Ochsenhausen, Elchingen, Irrsee, Urspring, Kaisersheim, Roggenburg, Roth, Weissenau, Schussenrieth, Marchthal, Petershausen, Wettenhausen, Zwiefalten, Gengenbach, Neresheim — sodann die Aebtissinnen von Hegbach, Gutenzell, Rothmünster, Baindt, Söflingen, Lindau und Isny zu St. Georgen.

Auf der rheinischen Bank glänzten Werden, neben zwei Deutschordensballeien, Odenheim, St. Ulrich und Afra, St. Kornelymünster, St. Emmeran, und die Aebtissinnen von Essen, Buchau, Quedlinburg, Hervorden, Nieder- und Obermünster, Burscheid, Gandersheim, Thoren und Gernrode, welches letztere aber schon lange nicht mehr existirte. Merkwürdig bleiben stets diese Benediktiner, und wie weit sie es gebracht hatten. Ihre Denkmäler aus dem Mittelalter machen ihnen aber doch mehr Ehre, und sind uns wenigstens interessanter, als alle ihre staatsklugen Stimmen auf dem Regensburger Reichstage!

Mittelbare Aebte waren kaum zu zählen, und fette Entschädigungsbissen für Große und Kleingroße wurden die mittelbaren reichen Abteien; St. Blasien, Eberach, Schwarzach, Banz, Schuttern, Elten, Komburg, Holzhausen, St. Peter, Tennenbach, Ottobeuren, Waldsassen, Schönthal, Kappenberg, Frauenalb, Allerheiligen, Lichtenthal, Ettenheimmünster, Reichenau, Oehningen, Heiligkreuzthal, Oberstenfeld, Margarethausen, Seligenstadt, Marienschloß, Wimpfen, Stetten, Klosterbeuren, Holzheim, Edelstetten, Limburg, Rummersdorf, Bleidenstadt, Sayn, Arenstein, Schönau, Hofen, Bandern, Dietkirchen, Brombach, Holzkirchen, Triefenstein, Grunau, Kirchheim, Deggingen und Maihingen, Arnsburg, Altenburg, Amorbach, Gerlachsheim, Zelle, Ilbenstaat, Engelthal, Burheim rc. Westenrieder hat am Schlusse seines Handbuchs der baierischen Geschichte sämmtliche Klöster Baierns aufgeführt, die aufgehoben wurden — 56 reiche Abteien, und dann noch eine Menge Nonnen- und Bettelklöster. Er zählt 3312 Mönche und 1169 Nonnen!

Zur Sustentation eines Fürstbischofs setzte der Deputationsschluß 2000 — 12000 fl. aus — für Aebte 2 — 8000 fl. — für Konventualien 3 — 600 fl., und die Novizen erhielten eine verhältnißmäßige Pension für drei

Jahre. Der Kurfürst von Trier bezog 100,000 fl. — der Fürstbischof von Lüttich 20,000, der Fürstbischof von Bamberg und Würzburg 30,000, und der von Hildesheim und Paderborn 74,000 fl. — nur der Herr Abt von St. Gallen weigerte sich, die Pension von 6000 Pfd. anzunehmen, soll sich aber jetzo gefüget, und selbst die Rückstände gefordert haben. Bischöfe und Aebte waren im Ganzen gut bedacht, nicht so überall die armen Mönche und Nonnen; selbst da nicht, wo man reiche Einkünfte aus ihren Gütern zog. Sie erhielten nicht alle 300 fl., und nur wenige 600 fl.!!

Preußen, das 1810 die Klöster des fetten Schlesiens aufhob — 4 reiche Chorherrnstifter, die Benediktiner zu Wahlstadt, und 3 Benediktinernonnenklöster — die reichen Cisterzen zu Leubus, Rauden, Heinrichau, Kamenz, Himmelwitz, Grüssau und Trebnitz — 2 Prämonstratenser-, — 10 Dominikaner-, 23 Franciskaner-, 4 Karmeliter-, 1 Augustiner-, 1 Pauliner- und 5 Kapuzinerklöster, neben den Kreuzherren mit dem rothen Sterne zu Breslau und Neiße — (die nützlichen Ursulinerinnen, und die barmherzigen Brüder und Schwestern zu Breslau, Schweidnitz, Neustadt und Pilchowitz blieben), Preußen hob 1810 7 Domkapitel auf, 7 Kollegialstifter und etwa 150 Klöster, wovon 40 Frauenklöster. In Schlesien fanden sich noch 85 Klöster, und in Westpreußen 50. Preußen hätte in seiner Lage spanischen Vorrath verdient, die Kortez hoben allein in Madrid — 225 Klöster auf! Preußen verfuhr großmüthiger oder gerechter, und so auch 1817 als die Lausnitzer Klöster aufgelöst wurden in der Noth der Zeiten. Und war je eine Zeit, wo der Staat zu den Klöstern, wie dorten die Jünger zu den Männern von Bethania, als sie das Eselein holten, auf dem nie ein Mensch gesessen war — sagen konnte, »der Herr

bedarf ihrer,« so war es die Zeit, wo Preußen das eiserne Kreuz errichtete *)!

Preußen bewilligte dem Abt von Neuzelle einen Jahrgehalt von 3000 Thlr., nebst dem Rechte, seine Tage in seinem Kloster zu verleben — der Prior erhielt 1000 Thlr., der Subprior 700 und jeder Mönch 400 Thlr. — Es war schon hart genug, Menschen, die 30 — 40 Jahre hinter Klostermauern vegetirt hatten, entfernt von der Welt, plötzlich in diese Welt hinauszustoßen, wo ihnen alles fremd, sie allen unbrauchbar, und sich selbst zur Last seyn mußten — man hätte sie aussterben lassen sollen — und nun nicht einmal hinreichende Jahrgelder zum Leben! Ich kenne ein Bernhardinerkloster von 100,000 fl. Einkünfte, dessen Abt nur 1500 fl. erhielt, und 36 Bernhardiner, jeder nur — 275 fl.!

Deutschland war jetzt von Klöstern beinahe gesäubert, wenn wir die österreichischen Staaten ausnehmen, und Würzburg, wo man das, was Bayern gethan hatte, wieder umstieß, und sogar Bettelmönchen wieder Novizen erlaubte. Zu Würzburg finden sich noch Augustiner, Reurer, neben Ursuliner Nonnen, und zu Ochsenfurt Kapuziner, aber mit ihren Novizen will es nicht fort, und die Möncherei geht daselbst einen Gang, wie die Schnecke, die am letzten Orte der vornehmste Gasthof ist. Sie alle, die Mönchsreliquien, sind gefallen — Fürstbischöfe, Aebte und Klöster, neben eben so vielen souveränen kleinen Fürsten, Grafen, Reichsrittern, freien Städten und Dörfern, die sich alle durch Gottes Vorsehung wunderbar aus dem Mittelalter, den Faust- und Lehnrechtszeiten her, erhalten hatten, als Opfer des hellern Geistes der Zeit, da alles seine Zeit hat. Wir sahen neben vielen

---

*) Fragmente aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens. Breslau 1812. 8. mit gemalten Kupfern.

Abscheulichkeiten und abscheulichen Kleinigkeiten, denn doch wahrlich auch große und nützliche Dinge — das Ende vieler Antiquitäten, selbst das Ende des Pabstes! Wir, die mit diesen Zeiten fortgetrieben wurden, fühlen es nicht so, wie es erst den Nachkommen auffallen und Epoche machen wird — wir waren es schon gewohnt, Prälaturen als Fürstenthümer zu sehen, und mit zu genießen ohne uns zu wundern, so wenig, als wir uns darüber wunderten, zwei bis drei unmittelbare Reichsfreiherren in Einem Dorfe regieren, und an Einem Knochen nagen zu sehen, Kaiser und Reich unterworfen, wie sich unser Staatsrecht ausdrückt, ohne Mittel!

Aller Uebergang ist schwer — aber ist solcher einmal verschmerzt, so bin ich überzeugt, daß selbst mancher pensionirte geistliche, und mancher mediatisirte weltliche Herr noch wahre Herzensfreude haben werde, wo nicht an der größern Einheit deutscher Nation, an unserer imposantern Stellung gegen den Erbfeind, an unseren 7 Bundesfestungen, wovon noch 4 in herbis, und an unserm Bundestag — doch gewiß an bessern Staatseinrichtungen im Innern, wäre es auch nur an besserer Weg-, Steg-, Dieb- und Bettelpolizei, und daß wir nicht mehr im Koth stecken bleiben zwischen Butzbach und Frankfurt über den kleinen Vielherrschaften, und kein Weggeld mehr zu zahlen brauchen, wo keine Wege sind. — Die Säcularisation und Mediatisation löste das komische Mißverhältniß zwischen Wollen und Können, und alle hören auf, lächerliche Gegenstände des politischen Erbarmens und des Spottes denkender Reisenden zu seyn, des In- und Auslandes!

Die Reduktion eines tausendköpfigen hindostanischen Staatsungeheuers auf 39 Bundesstaaten liegt vor Augen — viele tausend Katzbalgereien in petitorio und pos-

sessorio und — viele tausend kleine unfreundnachbarliche Begangenschaften hören auf — eben so bleiben viele hochgelehrte Deductiones in der Feder, und wir werden keine Friedensschlüsse mehr erleben, wie die Privatfriedensschlüsse mit der großen Republick von Seiten Homburg, Ysenburg, Wied, Erbach ꝛc. ꝛc. Zu London fragte man mich an einer Banquiertafel: »Combien de rentes a Votre Prince?« Ich glaubte hier aus reinster Vaterlandsliebe wohl ein bischen aufschneiden zu dürfen, und nahm den Mund recht voll — eine runde Summe: Cent mille florins! sprach ich, (der gute Fürst hatte kaum den zehnten Theil!) und man erwiederte mir hohnlächelnd: »C'est un misère pour un Prince!«

Es gab unter diesen kleinen Erdengöttern Männer, die eines Thrones und eines bessern Looses würdig gewesen wären — wahre Patriarchen ihrer Ländchen, die gerade dadurch desto glücklicher waren, je leichter sie sich übersehen ließen — ich möchte Einige hier nennen, wenn mich meine Verhältnisse nicht in den Verdacht des Schmeichelns brächten — aber viele — gar viele verdienten, bei Gott! — mediatisirt zu werden, geist- und sorglose Verschwender, oder ungroßwürdige rohe Nimrode in Wäldern! Viele, die in Diensten größerer Fürsten standen, und in der Welt lebten, spotteten selbst ihrer Souveränität, und hatten wenig dagegen aus der luftigen Sphäre kleiner Duodezmonarchen in die stille Würde reicher Gutsbesitzer überzutreten, die ihnen, dem Vaterlande und dem Volke auch mehr frommet. Wie wohl wird diesen nicht schon darum seyn, daß sie von den vielen Geheimen-, Hof-, Regierungs- und Kammergeräthen frei sind, die ihnen offenbar, wie allzuviel Köche, die Suppe versalzten, und frech genug waren, bei den besten Besoldungen noch von — sich hergeben, zu sprechen, wenn sie ihre verfluchte Schuldigkeit gethan hatten! Sie sind nun, wenn auch keine Re-

gierende — doch Landesherren in ursprünglicher Bedeutung des Wortes, und unsere allzu zahlreichen Comites haben immer noch den Vorzug, leichter denn andere, zu dem zu gelangen, was zu Tacitus Zeiten Comites sagen wollte — zum Gefolge der Fürsten, so wenig auch der große Friedrich und der helle Joseph von ihnen zu halten pflegten!

Die Protestationen mancher dieser Herren gegen den Geist der Zeit, und die billigsten Anträge des Souveräns, die aber meist nur von solchen herrühren, die auf ihren Hufen leben und sterben, wie die Krautstengel auch, kommen mir vor, wie die Protestationen der Eulen und Fledermäuse bei Lichtung und Veränderung alter Schlösser, wo ihre Ahnen seit unvordenklichen Zeiten gehaust haben . . . daher sind sie auch schwerlich von der Patrimonialjustiz abzubringen. Und wem fiele bei der Klage des plebs Deorum: »Wir sind nun Unterthanen,« nicht der liefländische Adel ein, vielleicht der gebildetste Adel der Welt, der aber Leibeigenschaft für ein natürliches Recht hält, wie die Philosophen der Alten die Sclaverei? Jener Generalpächter rief auch bei Aufhebung des Generalpachtes: »Mais — pourquoi innover, est ce que nous ne sommes pas bien?«

»Wir verlieren unser Ansehen,« rufen andere, ob es gleich damit schon lange zuvor nicht zum Besten stand, durch eigene Schuld. Die Handwerker von Nürnberg fielen bereits Kaiser Maximilian I., als er fortreiten wollte, ohne seine Schulden von 8000 fl. bezahlt zu haben, in die Zügel, und die Frankfurter ließen sich zu meiner Zeit gleiche Grobheit zu Schulden kommen, wenn sich welche dieser kleinen regierenden Olympier zu entfernen geruhen wollten, à la Maximilien! Wer stets in großen Staaten, und nie im sogenannten Reiche lebte, hat keine recht anschaulichen Begriffe von dem Unwesen und allen

Armseligkeiten unserer Vielherrschaft, und von dem, w
ich hier noch mit vieler Schonung sage — folglich e
nur schwachen Dank für eine der nächsten Folgen
Revolution, für die Wohlthat der Säcularisati
und Mediatisation, die allein schon Unzufriedene z
Schweigen bringen sollte! Aller Uebergang ist schn
— T'is man een Avergang, rief Reineke, als sie i
das Fell über die Ohren zogen, und so weit kam es d
nirgendswo... Alles hienieden, ist ja Ueberga

IV.

Die Exjesuiten.

Das Böse schleicht stets neben dem Guten, und so schlichen auch die Exjesuiten scheel und listig neben dem Lichte. Schmetterlinge und Mücken verbrennen sich die Flügel daran, Fledermäuse aber und Nachteulen sind stärkerer Natur, sie verlöschen das Licht, und saufen das Oel aus der Lampe. Exjesuiten ließen sich das Licht, das Joseph ansteckte, und selbst die Riesenschläge der Revolution wenig anfechten in ihren Werken der Finsterniß, und lebten der Hoffnung, die nicht leicht läßt zu Schanden werden. Ihr Orden war zwar aufgehoben, aber die Schlangen zappeln lange, wenn auch zerstückelt, und im Jahre 1814 sammelten sich diese Stücke wieder legaliter in ein Ganzes durch die wunderbare Bulle Sollicitudo Omnium!

Noch gab es außer Italien immer an die 10,000 Exjesuiten unter geheimen Obern, unter Rosenkreuzern und Freimaurern, unter Illuminaten und Mystikern — Jesuiten genug, zahlreicher weit als Philosophen, redliche Aufklärer und Lehrer, denen das Wohl der Menschen wahrhaft am Herzen lieget. Wenn auch Nicolai und Biester manchmal zu schwarz sahen, ganz falsch

sahen sie nicht, und es wird immer wahrscheinlicher, daß, außer dem unaufgehellten Süden, Jesuiten hinter Cagliostro und Gaßner steckten, und stets fortdauerten in den geheimen Gesellschaften und Verbindungen — der Seuche und dem Spielzeuge unserer Zeiten. In ihrer Aufhebungsbulle stand »mit Einverständniß der Fürsten« folglich sagten die in der Hermenevtik stets starken Kutten »wo der Fürst uns nicht entläßt, sind wir auch nicht aufgehoben« und kehrten sich so wenig als zuvor an päbstliche Bullen und Bann. Wir sind nicht aufgehoben, sagten sie mit einem frommen Seufzer, wir sind unschuldige Suppressi!

Exjesuiten, die jetzt mit Band und Stern, in Bischofsmützen und Husarenstiefeln, in Livrée und Uniform, in Perücken und protestantischen Bäffchen, und selbst im Unterröckchen allerwärts herumspukten, — Exjesuiten und ihre zahlreichen Freunde leiteten vom Sturze ihres Ordens alle Freigeisterei unserer Zeiten ab, die Unsicherheit des Throns, den Verfall der Schulen, die Seichtigkeit des Wissens, das gesunkene Ansehen des Pabstes und der Geistlichkeit, die Sittenlosigkeit, und die ganze Revolution! Ihr Ton war dabei so grob, daß man sie mit Recht die Matrosen im Schifflein Petri nannte, was sonst nur die Bettelmönche waren, und nur in der göttlichen Grobheit unserer neuesten Philosophen lassen sich allenfalls Gegenstücke auffinden. Unser wahrer Doctor Obscurus war Pater Stattler zu Ingolstadt!

Vorzüglich hatten sie gar vieles gegen die philosophische Moral einzuwenden, die freilich der Jesuitenmoral gerade entgegenstand, und der Moral ihres Busenbaums, der die Folgen seiner schönen Moral voraussehend vorläufig die Jünglinge absolvirte »non obstante periculo pollutionis licet studere casibus conscientiae.« Exjesuiten schimpften über Neoteriker, als

ob ihre zotigen Kasuistiker unendlich besser wären, als diese wahrhaft moralischen Neuerer, und ihre scholastischen Mönchsautoritäten unendlich besser, als die geprüften Vernunftgründe der Selbstdenker — sie schimpften, als ob jedes Neue irrig und verdammlich wäre. Die Federischen Sätze »Selbstliebe ist der ursprüngliche Grundtrieb des Menschen — Verachtung zeitlicher Güter ist pflichtwidrig ꝛc.« schienen ihnen weit anstößiger als ihre kasuistischen Fragen: An peccet mulier ubera ostendens? liceat debitum petere tempore lactationis? (S. Schlözers B. W. 46. 49. Heft). Schlözer fragt bei ihrem Schimpfen gegen das Neue: führen die Herrn ein Taschentuch oder wischen sie sich am Aermel? jenes ist auch neoterisch, und wahrscheinlich selbst unter Kammerherren erst seit Luthers Zeiten üblich.« — Schon die deutsche Sprache war ihnen Neuerung, und in der That ihre Moral läßt sich auch mit Züchten so wenig deutsch geben, als der höchst traurige aber historisch-interessante Malleus maleficarum, nach welchem z. B. die Hexen vom Teufel angewiesen sein sollten bei den Worten des Priesters: Dominus vobiscum — zu murmeln: Dreh mir die Zung im A.... rum!

Erwünscht kam den Exjesuiten der von Weishaupt 1776 gestiftete Illuminatenorden, dessen Zweck moralische Veredlung war, indem er durch dieselben Mittel, wodurch Jesuiten Unwissenheit zu verbreiten suchten, Aufklärung befördern wollte, durch blinde Unterwerfung unter die Obern. Philo oder Knigge gab dem Orden, der so viel Edles athmete, daß er wahrer Gegensatz des Jesuitenordens war, eine regelmäßige Gestalt, aber sein Hauptgebrechen blieb, daß er von unsichtbaren schlauen Obern am Ende eben so gut mißbraucht werden konnte, als der Orden der Jesuiten. Exjesuiten erklärten überall die Illuminaten als Feinde des Staates

und der Religion, und gebrauchten den Illuminatismus, wie einst Protestantismus und Jansenismus als eine schätzbare Farbe zum Anschwärzen; alle politischen Unruhen gingen auf Rechnung dieses Ordens, wahre Aufklärung und Philosophie war Illuminatismus, und während man diesen Orden verfolgte, suchte sich der Jesuitenorden selbst einzuschwärzen, in Baiern, wie in den Niederlanden während ihrer politischen Unruhen, wo Jesuiten erweislich hinter den Coulissen spielten. Der bekannte Rosenorden war eine förmliche Prellerei des Publikums und sein Stifter Grossinger ein ungarischer Exjesuit. Exjesuiten gaben nicht eher Ruhe, bis der freimüthige bairische Zuschauer, der so nützlich war, unterdrückt wurde, und die Welt sahe dafür ein Kabinetsrescript vom 6. December 1785 »wo man höchsten Orts mißfällig vernommen hat, daß sich selbst die Kanzleien an die belletristische Schreibart gewöhnen, und Kurfürst mit einem K schreiben, und vom Latein abstammende Worte mit deutschen Buchstaben!

Noch erwünschter kam den Exjesuiten die Revolution. In allem, was seit 1773 geschahe, fanden sie die traurige Folge der Aufhebung ihres Ordens: »Wäre unsere Macht nicht getrennt worden, nie hätte die Philosophie Eingang gefunden an Höfen, Joseph hätte vernünftiger regiert, und Louis XVI. nie von Rebellen Gesetze annehmen müssen« so schrien die Exjesuiten, und brachten es in der That dahin, daß die durch den Donner der Revolution und des Aufruhrs vom weichen Aristokratenlager des Herkommens aufgeschreckten Machthaber nichts als Laternenpfähle und abgeschlagene Köpfe sahen, und statt in sich zu gehen, Mißbräuche abzuschaffen, die nicht mehr in die Zeiten passen, und nachdenkend sich zu fragen: Warum sind wir? Was sollen wir? Thun Wir auch,

was wir sollen? gegen Meinungen wütheten und gegen Geister — gegen Bücher und Zeitungen, wie gegen runde Hüte, Pantalons, Bänderschuhe, Tituskröpfe, Backenbärte und die drei Nationalfarben! Warum verboten sie nicht auch Aepfel und Thee? Geßlers Apfel war ja Signal der Schweizer-, wie Thee zu Boston Signal der Amerikanerrevolution. In diesen Zeiten rief ein Gewalthaber in einer Pappelallee: Otez moi ces peupliers! »pourquoi donc Msgr?« parce qu'il y a du peuple! und ein kleiner regierender Fürst sagte ängstlich einem regierenden Grafen, nach dem schändlichen Justizmord des unglücklichen Louis: »Wenn sie's Königen so machen, Herr Vetter! was wird aus uns armen — —?

Der Nachwelt wird es erst klar werden: Ob nicht hinter vielen Greueln der Revolution Jesuiten steckten, um in diesen Greueln das Große und Gute, das die Revolution ursprünglich zu bezwecken suchte, zu begraben? hinter den belgischen Unruhen steckten die Tartuffes offenbar, und Niemand, der die Geschichte des Ordens kennt, wird jenes Urtheil lieblos finden. Wahre, edle, vernünftige Aufklärer machten die Obscuranten in den Augen des Volks zu Atheisten, und vor den Augen der Großen zu Volksaufwieglern — von allen ihren Kanzeln tönten die Feuerworte: Verfall der Religion, Empörung, Rebellion, Aufklärung, Sturz der Throne und Altäre! So riefen selbst Eckartshausen und Consorten. So rühmte ein gewisser Exjesuit vor zahlreicher Versammlung die Thaten der Gesellschaft höchst beredt und wie mit ihrer Auflösung alle Ordnung aus den Staaten gewichen sey — er gefiel sich vorzüglich in der Vergleichung mit einer Uhr, die geregelt ist und nach der sich alles richtet — siehe! da kam die Uhr des Saals ins Laufen und schlug wenigstens 100 Schläge und man — lachte!

Ueberall gährte es im Volke — aber das Volk liest nichts, es fühlt nur Druck, und nur im Druck, im Despotismus und in verkehrten Regierungsmaßregeln liegt der Zunder zum Mißvergnügen, das sich am Ende Luft schafft, und zum Aufruhr wird, und zur Staatsumwälzung. Graf Tressan zu Luneville wurde von dem jesuitischen Beichtvater Stanislaus nicht wenig verleumdet, und der Philosophe bien-faisant setzte Tressan wegen der Philosophie zur Rede. »Sire,« sagte dieser, »bedenken Sie, daß man in der Ligue 3000 Mönche zählte, aber keinen einzigen Philosophen!«

Selbst viele Staatsdiener fanden nun in der Aufhebung des Ordens die Lösung der bürgerlichen Bande, und die Veranlassung zur ganzen französischen Staatsumwälzung. Wer aber die Geschichte, und den Geist des Ordens kennt, mag ohngefähr errathen, wie sich Jesuiten, hätten sie noch bestanden, benommen haben würden, die bekanntlich die Bourbons nicht besonders liebten. Sie hatten denselben Grundsatz, den die Illuminaten aufstellten: »Nicht blinde Geburt, sondern Verstand und Tugend soll über andere herrschen,« nur mit dem Unterschiede, daß sie größere Egoisten und weniger redlich waren. Jesuiten hätten also sicherlich bei Aufhebung aller Klöster gesagt: »Sind wir denn Mönche?« und der Orden sich in mehrere leere Nester gesetzt, als National-Erziehungsanstalten. Jesuiten hätten sich schlau der neuen Religion, wie der Republik angeschmiegt, und mit Napoleon die Mathematiker gespielt, wie mit Chinas Kaiser, mit welchem Napoleon so viel gemein hatte — Jesuiten hätten sich zu geheimen Emissärs im Norden, in Egypten und Indien brauchen lassen, und mit dem Sturze des Usurpators wieder für die Bourbons geworben, denn der Orden

wär stets auf der Seite der Uebermacht, und stets die Wetterfahne der Kirche!

Ueberall schlichen Jesuiten herum im Finstern, und es ist bekannt, daß die Herren zu Dillingen und Ingolstadt, zu Kaufbeuren und Augsburg mit den russischen Jesuiten stets in Verbindung blieben, und Jesuitenmoral verhandelten, wie Xaveriwasser. Man gebrauchte sie 1795 — 1800 gegen die Algäuer, die da wilderten, d. h. nach vergeblichen Klagen und Jammern über Hegung des Wildes endlich — losdrückten. Die schlauen Väter aber predigten nicht gegen das Wildern, sondern nur von den Wundern ihres Ordens, und machten reichen Absatz von Abläßen, Kreuzen, Rosenkränzen, Xaveriwasser ꝛc. neben der Verbreitung ihrer Schandmoral: »Was man im Rausch thue, sey keine Sünde — das debitum keine Sünde, und wenn man es 100mal des Tags übe — H . . . menschlich — am Fasttage Fleischessen aber teuflisch.« Sie nannten sich nicht Jesuiten, sondern Jesusbrüder — nicht Societas Jesus, sondern Societas Fidei Jesus, damit die päbstliche Unfehlbarkeit nicht litte, wenn die Gesellschaft wieder hergestellt seyn würde, und damit — sie es nicht wären, und doch wären! — diese überfeine Distinction machte den Coadjutor von Dalberg Thränen lachen, wie der Volksname Eselsbrüder. In Frankreich nannten sie sich gleichfalls Pères de la Foi, und alle die daran glauben, verdienen mit Recht genannt zu werden — Eselsbrüder! *)

Es ist mir unbegreiflich, aber wahr — während den ersten Jahren der Revolution hörte ich gar oft von Leuten, die weder Dümmlinge, noch verkappte Jesuiten, son-

*) S. Westenrieder und Salat über die Wiederherstellung des Jesuiterordens. Deutschland 1818. 8.

dern rechtliche Männer waren: »Hätten wir doch die Jesuiten wieder!« Aber ums Himmelswillen, wozu? Haben wir nicht, ohne sie, weit geschicktere und redlichere Lehrer ohne Ordensinteresse? Wozu überhaupt Geistliche in der Erziehung und in Wissenschaften, die längst aufgehört haben, Monopol ihres Standes zu seyn? Und arbeitete der Jesuitenorden nicht recht eigentlich nur für sich? unterdrückte er nicht recht systematisch alle Lehr-, Denk- und Schreibefreiheit? störte er nicht allerwärts die öffentliche Ruhe? und wird es Revolutionen geben, wo es keine Bedrückungen gibt? Es gab viele einzelne treffliche, achtungswerthe Jesuiten — diese waren so wenig eigentliche Jesuiten, eingeweihet in den Zweck, die geheimen Plane und Absichten des Ordens, als Soldaten und Subaltern-Officiere eingeweihet sind in die Geheimnisse ihrer Anführer und des Operations-Planes. — Viele verdienten ein besseres Schicksal. Aber der Geist des Ordens war der verderblichste — der Totaleindruck seiner Geschichte, das scheußlichste Ganze, das ich in der Geschichte kenne — sein Motto: in majorem Dei Gloriam et Incrementum S. I. weit schlimmer, als das Salus populi, womit man sonst Salus Regis vergoldete — der scheußlichste Atheismus und die schrecklichste Blasphemie, wenn es je eine geben kann — kurz! Jesuitismus war das größte Verbrechen an der Menschheit!

Die Frömmelei, der Fanatismus und Obscurantismus, wozu Jesuiten fast alle Großen verleiteten, hat sicher in der Geschichte schrecklichere Beispiele, als die Afteraufklärung und Atheisterei, die man der Philosophie in die Schuhe schieben will. Die Verbrechen der Großen gegen die Völker stehen wenigstens eben so blutig im Buche der Geschichte, als die Verbrechen der Völker gegen ihre Lenker. Ich kann meine Zeit unmöglich bedauern,

daß sie von der Religion und Sittlichkeit abgewichen ist, die Jesuiten lehrten, gebe aber zu, daß eine Viehheerde leichter zu lenken ist, denn eine Menschenheerde, so wie die zahlreichste Armee leichter, als die kleinste Theatertruppe. Aber vernünftige liberale Verfassungen, angemessen dem Stande der Cultur, das hohe Gesetz: **Salus Populi suprema Lex** vor Augen und im Herzen — wozu um Gotteswillen jene verhaßten Kutten? der Himmel bewahre die Menschheit und unsere Großen vor der schrecklichen Verblendung, diesen Orden dem demokratischen Geiste entgegenzustellen, und den selig oder unselig Entschlafenen vollends zum vollen Leben zu verhelfen — die Thronen hätten dann mit mathematischer Gewißheit statt einem Feinde — zwei!

Jesuitenorden wäre schlimmer noch als Arimann-Napoleon. Untergang des religiösen Sinnes hat unstreitig Antheil an den Greueln der Revolution, aber sind Jesuiten die Leute, gesunkene Menschheit wieder aufzurichten? war, und ist der Orden denn wirklich ein religiöses Institut? Er bemächtigte sich der Erziehung, des Gewissens und der Geisterwelt, nicht um zu bilden, sondern um zu herrschen, und seine Mittel waren die ruchlosesten. Die Lehren von der Heiligkeit der Revolution, vom Rechte des Volks gegen Regenten, von deren Absetzung und Ermordung — waren lange in den Schulen der Jesuiten vorhanden, bevor solche die Revolution popularisirte. Was Marat, Robespierre, Duchesne ꝛc. predigten und übten, hatten lange vor ihnen die Jesuiten Sa, Delrio, Bellarmin, Salmeron, Tolet, Mariana, Garnet, Vasquez ꝛc. in Schriften vorgetragen, und zum Theil, wo nicht geübt, doch üben lassen! Und die Regenten wollten bei diesem Orden Schutz suchen? den alten geistlichen Jacobinismus an die Stelle des Gottlob vernichteten, und von jedem Manne von Ehre und Recht-

lichkeit stets verachteten weltlichen Jacobinismus setzen? Vor den Klauen des Tigers Schutz suchen bei Hyänen? Ein Aufsichtssystem in Jesuitenhänden, zur Aufrechthaltung des Ansehens der Fürsten wäre schlimmer noch, als in dem mönchischen Spanien die heilige Inquisition!

Die Jesuiten haben noch heute weit mehr Geld, als man zu wissen scheint, sicher mehr, als manche Staaten, und erhielten sie auch die Erziehung wieder und die Beichtstühle, so würden sie geschwinde das wieder seyn, was sie einst waren, und auch wir wieder — die Staaten, die da glauben, den Orden beobachten und zügeln zu können, wie Friedrich und Katharine, trauen sich viel zu viel zu, und die Verhältnisse sind auch durchaus verschieden. Oder wollen sie nur ein Experiment machen? dieses könnte gefährlicher ausfallen, als gewisse electrische Experimente ausgefallen sind, und auf jeden Fall wäre es wenigstens eben so sonderbar, als Lewenhöks Experiment, der sich selbst Läuse in seinen schönen Pelz setzte, um zu beobachten, wie diese allerliebsten Sechsfüßler leben, auf dem Haarseile sich schaukeln, fruchtbar seyn und sich mehren!

Wenn Nicolai, Biester und andere in den Geisterbeschwörungen, in den Wundern Gaßners und des Urindoctors Schuppach, in Mesmer, Cagliostro und selbst in dem frommen Seher Hans Caspar Lavater nur Werkzeuge der Exjesuiten sahen, um die Welt zu dem alten Wunderglauben und dadurch zum leidenden Gehorsam und zum Joche der Despoten und Priester zurückzuführen — warum sollte mir verargt werden können, wenn ich hinter weit ernstern Dingen, die um mich her vorgehen, Exjesuiten erblicke, wenigstens hinter unsern geheimen Gesellschaften und Mystikern? die Furcht vergrößert freilich alles — endlich erblickt man Jesuiten hinter den Augsburger Heiligenbildchen und An=

dachtsscharteken, die da einen förmlichen Nahrungszweig ausmachen, und zu Millionen selbst bis nach Amerika gehen zur Beförderung des heiligen — Aberglaubens — man erblickt sie hinter den komischen Somnambules, die schlafend allen Verstand der Wachenden magnetisch an sich ziehen — man erblickt sie endlich hinter allen — verkehrten Anstalten der Menschen!

Ruhiger frage ich mich jedoch wieder: Sollte denn wirklich ein förmlicher Plan die Menschen meiner Zeit wieder zu Dummköpfen herabzuwürdigen, und zwar durch Möncherei, diesem Erstling der Dummheit — möglich seyn, und nicht ein Unding? sollte es möglich seyn, daß die Großen diesem Pfaffenplan die Hände bieten? und sollte denn das große Geheimniß der Freimaurer, die Neurom weit mehr zu fürchten scheint, als sie Napoleon fürchtete, deren Zahl wohl 10 Millionen stark seyn mag, (von Winkellogen und falschen Brüdern ist keine Rede) mit seinem 1 2 3 und höchsten Grad in weiter nichts bestehen, als in Kakerlekak — Kikerlikik — und Kukerlekuk?

Mag der Nachruhm der Jesuiten länger dauern, als der der protestantischen Jesuiten, die gleicher Handelsgeist wenigstens belebt, deren Zahl aber geringer ist, wie ihre Reichthümer und Kenntnisse, die sie als Hindernisse der Gottseligkeit betrachten, wenn solche auch gleich dauerndern Nachruhm geben, als Pyramiden, Statuen und Wappen — mag der Nachruhm der Jesuiten fortleben im länglichten schwarzen Schabkäfer (Dermestes), den man Jesuit genannt hat — in dem Buttergebackenen Jesuitermütze — in der Fieberrinde Jesuitenpulver, dessen wohlthätige Verbreitung durch Europa wir ihnen stets danken wollen — in der Ignatia amara oder Ignatiusbohne, womit aber einst große Schurkereien getrieben wurden — im Räusch'chen Jesuiter — in der spanischen Jesuiterwolle, und in den Jesuitentropfen,

worunter ich jedoch keineswegs die Tropfen verstanden haben will, die der edle Ganganelli zum Viatikum erhalten hat. Ihr Nachruhm sey unsterblich, und unschuldig wie die genannten Dinge, nur keine Menschen mehr, Jesuiten genannt — kein Jesuitenorden, und keine Bilderchen mit durchstochenen Herzen! Wir wollen die Väter ewig verehren, in unserm Puterhahn, den man in Deutschland Consistorialvogel nennt, in Frankreich aber Jesuit nannte — denn sie haben solchen zu uns aus Indien gebracht, und sein stolzes Protzen und Radschlagen im Hühnerhofe ist das schönste Symbol des lächerlichen Hochmuths, wodurch sich der Orden auszeichnete, wobei man nebenher auch noch unserer deutschen Rathstitularwuth gedenken mag!

Die Wissenschaften haben eine schönere und edlere Gesellschaft Jesu gestiftet, eine humane Society, Völker-Vereinigung und Universalrepublik, die der alten Schlange den Kopf zerdrückt; sie wird uns mit der Zeit und mit Gottes Hülfe zu Menschen machen, und die Weltweisheit die Welt einmal auch weise — Jesuiten können nur noch spuken und die Schlangen nur zischen wie Gänse; die aufbewahrte Mumie bleibe eine Rarität des Südens, die wir gelegenheitlich auf Reisen anstaunen wollen. Wir helleren Deutschen wollen mit gewohnter Gutmüthigkeit den Vätern, die sich mit dem Ordensgruß Pax nobiscum grüßten, ein Pax vobiscum in ihre Gräber nachrufen. Wir wollen bei dem im Süden Wiedergebornen an Sternes Geburtshelfer Dr. Slop denken, den der Meister des Humors nicht umsonst zum Katholiken machte; der dicke, quapplichte, gefühllose Hebammenmeister Slop nimmt die fatale Eisenzange aus seinem grünen Knotenbeutel nur heraus, um dem durch die Kraft der Natur gebornen Tristram — die Nase zu quetschen. Im Vaterlande herrsche Tag statt Nacht — Fürsten statt Priester

— Wahrheit und Freiheit, denn beide sind Eins. Was sollen die durch Glauben angeblichen Heilungen der Kranken, Blinden, Tauben und Lahmen, die Prinz Hohenlohe (1821!) in Franken vorgenommen hat zur Verherrlichung des Katholicismus? die Polizei fand Niemand — geheilet! Keine Mystiker und Mucker, sondern die reine einfache Jesuslehre im Bunde mit der Tugend. Liebet euch untereinander!

V.

Die Wiederauferweckung der Jesuiten, und aller anderer Mönchs- und Nonnenorden 1814!!

Der Nürnberger Wagamtmann v. Murr, der im Jesuitismus lebte und webte, mehr Gelehrter, als Denker, prophezeihete bei der Aufhebung des Ordens dessen Wiederherstellung, und die Welt lachte über den berühmten Sprachenhengst v. Murr. Er scheint Rom genauer gekannt zu haben. Rom weichet nicht, gleich dem Gott Terminus der alten Römer, denn es kann und darf nicht weichen! Die Zeit hat hinter ihm einen Abgrund gegraben, der immer mehr festen Boden mit sich fortreißt, und Jesuiten und alle Mönche sind Stützen wie Strohhalme. Die Ordnung der Natur können nur Wunder unterbrechen, und wir leben nicht mehr in den Zeiten der Wunder, sondern wundern uns über die Wunder!

Alt-Rom ruhte auf einer ganz andern Basis, als Neu-Rom, und stürzte vor germanischen Barbaren — neue germanische Barbaren, Luther an der Spitze, stürzten sich abermals hin über Neu-Rom, stürzten es zwar nicht, gruben aber jenen Abgrund, und hießen auch Barbaren — was werden die heutigen Germanen, die jetzt offenbar viel weiter sind, als die Römlinge, im 19. Jahrhundert

thun? Werden sie sich unter den Fahnen der Mystiker und Mönche mit Neu-Rom brüderlich vereinen? Barbaren können uns die Italiener nicht wohl mehr schimpfen, aber ich wünschte auch nicht, daß sie à la française ins Fäustchen lachten über die ehrlichen Deutschen und ihre bonne foi allemande.

Die Aufhebungsbulle des edlen Ganganelli v. Jahr 1773 und die Wiederauferweckungsbulle Pius VII. vom Jahr 1814 — welche Contraste! Ganganelli sagte: »Gleich beim Aufkommen der Gesellschaft Jesu keimte allerlei Saamen der Zwietracht, nicht allein in der Gesellschaft selbst, sondern auch gegen andere Regularorden, gegen weltliche Klerisei, gegen Schulen und Universitäten, und selbst gegen die Fürsten, die sie aufgenommen hatte. Der Friede und die Ruhe der Christenheit war durch sie zerstört. Klagen gegen ihre Lehre, die der Rechtglaubigkeit und den guten Sitten zuwider, und Klagen über ihre unersättliche Gierde nach irdischen Gütern. Umsonst arbeiteten unsere Vorfahren an ihrer Besserung, das Geschrei und die Klagen erhoben sich unter Clemens XIII. am lautesten, und brach in gefährliche Empörungen, Trennungen und Aergernisse aus. Die frommen Bourbonischen Höfe verjagten die Jesuiten, und wollen wir Friede haben, so müssen wir die Gesellschaft aufheben aus dieser Ursache, und aus andern, die uns die Klugheit befiehlt in petto zu behalten!«

Heiliger Ganganelli! wenn du herabsiehest auf dieses Jammerthal, und das Wohl der Menschheit dich noch interessirt, wie in deinem edlen Erdenleben, so höre die Bulle deines Nachfolgers Pius VII. Sollicitudo omnium — staune — aber sage auch uns Laien, die wir doch annehmen müssen, daß jeder heilige Vater vom heiligen Geist erleuchtet sey — auf welcher Seite — wir den wahren heiligen Geist suchen sollen. Wir wissen,

daß der heilige Geist Italien vorzugsweise liebet, gerade wie unsere Gelehrten und Künstler, daher er auch fast immer nur Italiener zu Päbsten gewählt hat — aber hier bei diesen schrecklichen Collisionsbullen und Collision aller Collisionen steht unser Menschenverstand stockstille —

Komm! erleuchte unsere Sinne,
Komm! durchstrahle den Verstand,
Daß die Finsterniß zerrinne,
Und nicht nehme überhand!
Oeffne unserer Seelen Augen,
Daß sie zu erkennen taugen,
Der Geheimniß tiefen Grund,
Die uns lehret Pius Mund!

»Wir haben,« spricht der heilige Vater, »wir haben die bedeutenden Vortheile und die Dienste erwogen, welche die Jesuiten (vide oben), deren Moralität und Gelehrsamkeit in gleichem Grade erprobt sind, (wohl wahr!) der katholischen Religion leisten können. Wir entsprachen den Wünschen K. Pauls I. und bewilligten gleiche Gunst dem Könige beider Sicilien, der es auf das demüthigste verlangt (glaublich) überzeugt, daß Jesuiten am fähigsten sind den jungen Leuten zur christlichen Frömmigkeit, und zur Furcht Gottes, dem Anfang aller Weisheit, Anleitung zu geben, und sie in den Wissenschaften zu unterrichten... Gegenwärtig verlangt die katholische Welt einstimmig (???) die Herstellung der Gesellschaft, und täglich erhalten wir die dringendsten Vorstellungen von unsern ehrwürdigen Brüdern, den Erzbischöfen, Bischöfen und den angesehensten Personen (auch aus Deutschland und Frankreich?) besonders seitdem man allgemein die Früchte kennt, welche diese Gesellschaft getragen hat. Selbst die Zerstreuung der Grundpfeiler des Heiligthums in den letzten Zeiten, die Zernichtung der Mönchsorden, dieser Ehre und Stützen

der Religion und Kirche (!!!) fordern, daß wir einem so gerechten und allgemeinen Wunsch nachgeben. Wir würden uns vor Gott eines schweren Verbrechens schuldig glauben, wenn wir die Unterstützung der kräftigen und erfahrenen Ruderer, die sich selbst anbieten, verschmäheten, um das Schifflein Petri durch die stürmischen Wellen eines Meeres zu leiten, das jeden Augenblick mit Schiffbruch und Tod drohet. Wir beschließen daher, vermöge apostolischer Machtvollkommenheit, und auf ewige Zeiten (unter denselben Formeln hatte der heilige Geist unter Clemens XIV. den Orden aufgehoben!) daß dieses Breve von nun an auf unsern ganzen Kirchenstaat, und alle übrigen Staaten (???) sich ausdehnen soll, und befehlen, daß es keinem Urtheil, noch Revision irgend eines Richters, mit welcher Gewalt er auch bekleidet seyn mag, unterliegen solle, (Kaiser Franz ist andrer Meinung, und selbst, wie man siehet, meine Wenigkeit) bei Vermeidung des Zorns des Allmächtigen, und der heiligen Apostel Petrus und Paulus!«

Wer Ohren hat zu hören, der höre — sey ganz Ohr! aber dazu gehören wahrlich Ohren so groß, wie im 13. Jahrhundert, und es ist ein Glück, daß die gleich langen Arme dazu fehlen! Oder hätten die alten Geographen dennoch Recht, wenn sie Menschen kennen wollten, die sich in ihre Ohren hineinwickeln, wie in einen Mantel? Wahrlich! diese Bulle, verglichen mit der Bulle Clemens XIV. klingt wie reine Satyre! Petrus hat zwar versichert, daß sein Schifflein nicht untergehen werde, aber er verstand darunter die Kirche Jesu, und von einem Patrimonium Petri und Kirchenstaat, oder vollends gar vom Pabstthum wußte der selige Apostel nicht ein Wörtchen. Petrus, als er den Lahmen heilte (Act. Ap. III. 12), sprach zum Volke »Ihr Männer von Israel,

was wundert ihr euch« die Nachfolger Petri aber scheinen zu wollen, daß wir uns wundern sollen! — die Bulle klingt 1814 wahrlich satyrischer noch, als die Bulle Pabst Alexanders VI. bei Casti, wo der heilige Vater bei einem ganz besondern Vorfall, der einem Deutschen mit seinem Weibe begegnete, zuerst das aufgeschreckte Gewissen unsers ehrlichen Landsmanns beruhigt, und dann sämmtlichen Frauen im Norden auferlegt:

Dovrete far un qualche movimento
Scuotere i lumbi e dimenar le natiche
O altro tal, che di vita all'uom dia segno
E che siete di ciccia e non di legno!

Es mag allenfalls der heilige Vater den Orden gut gebrauchen können in Schulen, bei den zerrütteten Finanzen des Patrimoniums, das er der Großmuth unserer Monarchen wieder verdanket, und von andern Glaubigen so sehr vernachläßigt wird — es mag zu Rom manches consequent seyn, was anderwärts lächerlich seyn würde — Rom, und die in halber Dämmerung lebenden italienischen Staaten, Spanien und Schweiz mögen Sehnsucht nach dem Orden geäußert haben, wovon aber andere schwerlich etwas wissen, und so Gott will, werden wissen wollen, denn was sollten aufgeklärte Staaten mit dem Orden und mit der des 13. Jahrhunderts würdigen Bulle, so barbarisch als der Name des neuen Jesuitengenerals Barzozowsky. Die Geschichte belehrt uns, daß das Universalmittel der römischen Curie — Hartnäckigkeit — ihr im Norden selten wohl bekommen ist — sollte es ihr im 19. Jahrhundert besser gelingen? dann verdienen wir purgirt zu werden wie Arius!

Mit Recht muß es übrigens auffallen, daß gerade Fürsten, (die Schweiz mit begriffen) die den Anstrengungen der vier verbündeten Mächte, und ihrer wackern Völker

ihr ganzes Daseyn wieder verdanken, den Dank dadurch abstatten, daß sie damit anfangen, das Unkraut wieder auszustreuen, das so lange die schönsten Saaten Europens erstickt hat. Die fünf Sendschreiben (v. Horix) über das vom Jesuiten ausgestreute Unkraut, Frfrt. 1785. 4., die durch Vorsorge der Exjesuiten selten geworden sind, verdienten eine neue Auflage, vermehrt mit einigen Sendschreiben über das fortwuchernde Unkraut von 1785 bis heute, damit der deutschen Welt recht klar werde, welches allerliebste Geschenk ihr die römische mit seiner Wiederaussaat zu machen gedenkt. Sollten diese Schreiben, neben Pascals Briefen und Wolfs Geschichte der Jesuiten nicht allein hinreichen, den Blindesten sehend zu machen? Aber im Süden und in der Schweiz (was mich als Deutscher am meisten ärgert) scheint der Glaube so drastischer Natur zu seyn, daß er sicher längst die Alpen versetzt hätte, wären solche nicht ungleich höher und massiver, als die den Aposteln bekannten Berge. Muß man nicht unwillkührlich an den Ritter von der traurigen Gestalt denken, der die Galeerensclaven in Freiheit setzt?

Was sollen Jesuiten, diese Kinder der Finsterniß, bei der Lichtmasse, die wenigstens über deutsche Staaten verbreitet ist? Mißtrauen geht vor ihnen her, und Jedermann weiß, was sie wollen, und wie sie es wollen. Wer weiß, ob nicht manche freche Schrift von ihnen kommt, um Preßfreiheit durch Preßfrechheit zu stürzen, wie die Revolution durch die Greuel der Revolution? der Argwohn ist verzeihlich, da bekannt ist, daß die feinen Herren ehemals selbst gefertigte Pasquille ihren Gegnern unterzuschieben meisterhaft verstanden haben. Ihre Widerherstellung könnte in Deutschland leicht umgekehrt wirken, vielleicht den Katholicismus ganz stürzen, der bei allen Gebildeten ohnehin nur auf äußeren Formen ruhet.

Sollen sie das Reich der Finsterniß von neuem gründen? dazu wären sie allerdings die Leute. Sie besitzen vor andern die Kraft, Wunder zu thun und Todte wieder zu erwecken, die seit der Aufhebung des Ordens im Grabe schlummerten — d. h. Aberglauben — Wunderglauben und Pfaffenwirthschaft. Sie predigten von jeher blinden Glauben, und sprachen nur verächtlich vom Verstande. Gegen das Letztere haben wir nichts einzuwenden, wenn sie blos den ihrigen damit meinten!

Mein Glaube steht fest, daß alles, was den Zwecken der ewigen Weltordnung entgegen wirkt, nur sich selbst zerstöre. Die Zeit ist vollendet, und Licht muß frühe oder spät siegen über die Finsterniß, wie Wahrheit über Trug und Lügen. Wahre Philosophie schützt die Thronen treuer, als die saubere Gesellschaft Jesu, die er nie kannte, Regenten sind gewiß in der Mitte freier, fröhlicher und glücklicher Menschen sicherer, als in der Mitte finsterer, frömmelnder, fanatischer, verächtlicher Pfaffenknechte, und wo wären sie sicherer als in der Mitte ehrlicher, besonnener, treuer Deutschen? Was sollen Jesuiten und Mönche im Vaterlande?

Kaum traute ich meinen Augen, die durch das Studium der Möncherei eben nichts gewonnen haben, als ich in Westenrieders Handbuch der baierischen Geschichte, Nürnberg 1820 S. 512, die Worte lese: »P. Pius VII. hat den Orden wiederhergestellt zum unaussprechlichen Verdruß derjenigen bemitleidungswürdigen Protestanten und Katholiken, welchen das Hassen und Verfolgen natürlicher ist, als das vernünftige Dulden!!! Was mich wieder tröstete ist der humane und weise Kaiser Alexander, der in demselben Jahre die feinen Herren zum Lande hinausjagte! Und wir Deutsche sollten hinter Russen zurückstehen?«

Jeder Deutsche, der es mit dem Vaterlande redlich

meinet, zittert bei der Frage: Werden diese Allerweltskutten und Vernunftverfinsterer auch in Deutschland wieder auferstehen? ein Weltübel, größer als die Revolution, deren fürchterliches Tosen noch in unsern Ohren brauset? der Geist der Zeit, der mit den Concordaten nur wenig concordirt — der geringe Einfluß des römischen Fürstbischofs auf unser aufgeklärtes, von geistlichen Staaten und Klöstern meist gesäubertes Vaterland — der Mangel an Gütern und Reichthümern der Kirche — die Jesuiten selbst, die so weit zurück sind an Talenten und Kenntnissen, wie sie unsre helleren Zeiten fordern — die Gebildeten und Bessern im Volke und selbst die minder Gebildetern, die diesen selbstischen Orden zu genau kennen, um ihn nicht zu verabscheuen, und wissen, daß der Geist der Erkenntniß und Freiheit keine Vormünder von Jesuiten braucht, die schon ihre Väter verabschiedeten — scheint uns beruhigen zu können. Selbst wenn sich die schlauen Finsterlinge hinter die Politik protestantischer Fürsten stecken sollten, die sich ad captandam benevolentiam der neuen katholischen Unterthanen vielleicht zu mehr hergeben, als seyn sollte, und so sich und ihren Unterthanen die Ruthe auf den Rücken zu binden scheinen — selbst da werden die Jesuiten das Licht nicht mehr verlöschen können, und folglich besser, moralischer und gottgefälliger seyn, sich — nach dem Lichte zu richten.

Der Jesuitengeneral Borgia sagte: »Wie Lämmer haben wir uns eingedrängt, wie Wölfe werden wir regieren, wie Hunde wird man uns wegjagen, aber wie Adler werden wir uns verjüngen.« — Die drei ersten Sätze sind richtig, soll der vierte auch wahr werden? Aber das 19te Jahrhundert ist gar mächtig verschieden vom 16ten Jahrhundert, die Staaten kennen bessere Lehrer, als Jesuiten waren, die geistliche Macht ist der weltlichen

gehörig untergeordnet, der Staat steht nicht mehr auf dem Altare, man erblickt in der Religion nicht mehr ein Polizei- und noch weniger ein Beherrschungsmittel, wie im Mittelalter — der Protestantismus steht fest, und die Philosophie ist aus der Magd der Theologie eine Macht geworden, oder wenn sie ja die Magd bleiben soll — woraus sie sich wenig macht, da sie stets weniger hoffärtig gewesen ist, als Madame Sancta, — so trägt sie ihr nicht mehr die Schleppe nach, sondern die Fackel vor.

Wir bedauern aufrichtig die Bemühungen des heiligen Vaters. Indessen da in der Welt alles möglich ist, so wäre es auch möglich, daß Germania, das sich Alt-Rom so furchtbar machte, und dennoch von Neu-Rom sich bethören ließ, zum zweitenmale sich bethören ließe durch einen ihr im Grunde fremden Oberpriester, der auf Roms Trümmern sitzt — zum zweitenmal in Nebel gehüllt würde durch Jesuiten, zum Hohn und Spott der Majestät deutscher Nation und deutscher Fürsten! Heiliger Joseph! (von Wien, nicht von Nazareth) bitte für uns! und gib uns Kraft und Verstand! Nur, wenn wir schwach sind, kann Rom stark seyn!

Alles ist möglich. Wer hätte vor 1814 nur von weitem an die Bulle Sollicitudo omnium? wer vor 1813 nur an Se. Heiligkeit selbst gedacht? Jesuiten haben nie einen Plan aufgegeben, und so auch nie die römische Kurie. Friedrich, den alle Welt den Großen und Einzigen nannte, stand noch 1783 als Marchese im römischen Kalender — ein Titel, der zu Rom nicht mehr geachtet ist, als bei uns ein Grafentitel. Wir sehen wieder neue Selige und Heilige — neue Bischöfe in partibus — sollen wir auch neue Jesuiten sehen? Es läßt sich von der bedächtlichen Aufklärung der Deutschen erwarten, daß sie jedoch jene Bulle eher als ein Attentat römischer Politik ansehen werden, die stets die folgengerech-

teste von allen, aber leider! auch die schlechteste in ihren Prinzipien war, und stets im Trüben zu fischen suchte. Der edle Kaiser Franz ist religiös, gutmüthig und populär, wie alle österreichischen Prinzen (und daher außer seinen Staaten leicht verkannt), aber man lese seine Erklärung vom September 1814, wo er sich, gleich Joseph, bei päbstlichen Bullen das placetum regium vorbehielt von Gott und Rechtswegen. Und von protestantischen Fürsten dürfen wir doch wohl noch mehr erwarten?

Kurfürst Dietrich von Mainz, der das abgeflossene Wachs der Lichter sammeln, und neue Wachslichter daraus machen ließ, schloß 1448 die Concordata N. G. und da sich P. Calixtus III. nicht mehr daran binden wollte, ließ er ihm schreiben: »die deutschen Fürsten würden Mittel finden, die römische Kurie ihren unersättlichen Gelddurst bereuen zu machen. Dietrich ließ auch dem schläfrigen K. Friedrich III. sagen: »Wenn er nicht auf den Reichstag komme, würde man einen andern wählen« und was würde dieser große feste Deutsche, der ein Erbach war, und zu Aschaffenburg schlummert, im Jahre 1814 gesagt und geschrieben haben? Beherzigungswerth für alle Fürsten scheint mir auch Napoleons Concordat v. J. 1801, wo kein Wörtchen von dem steht, was in andern Concordaten stehen soll, vorzüglich aber das Dekret von 1804 auf die merkwürdige kleine Schrift: Coup d'oeil philosophique, politique et religieux sur la Compagnie de Jesus. Paris 1803 (ein Meisterstück jesuitischer Sophistik, wodurch Exjesuiten Napoleon in ihr Interesse zu ziehen suchten, und ihm mit vollen Händen Weihrauch streuten) »S. M. l'Empereur ne permettra jamais le retablissement des Jesuites en France; elle est

resolue de ne reconnoitre d'autres Ministres du Culte catholique, que des **Prêtres séculiers!**«

Alles aber ist möglich, zumalen bei den neuen poetischen Ansichten des Christenthums à la Lavater und Stilling, Chateaubriand und Stollberg, Werner und Schlegel rc. Wachet und betet! sprach Jesus, nirgendswo aber sprach er: »Leget euch auf's Träumen.« Die Apostel versichern uns »die Nacht sey vergangen und der Tag herbeigekommen« und ermahnen uns »im Lichte zu wandeln, als am Tage, und abzulegen alle Werke der Finsterniß« worunter sie auch die mystische Dämmerung verstanden haben, das σκοτικον Machs dunkel, und das μυω ich verschließe die Augen! Und Friedrich würde uns zurufen: »Laßt's man gut seyn! Wir brauchen keine Schweizer des Paradieses und man hat lange genug mit der Laienwelt heiligen Geists gespielt, und blinde Kuh oder Maus!«

Fürsten und Vormünder des Volks! erlaubet mir noch auf Maintenon hinzuweisen, die bei dem Vorwurfe, daß sie Lazaristen, und nicht Jesuiten zu Führern ihrer geistlichen Töchter von St. Cyr gewählt habe, erwiederte: »Ich bleibe gerne Herr in meinem Hause.« Erlaubet mir auch die Beichtväter Louis XIV., die Jesuiten la Chaise und Tellier, die wie Herostrat in der Geschichte leben, und auf den ehrlichen Beichtvater des K. Victor Amadeus hinzuweisen, der sterbend den König zu sich bat, und mit den Worten starb: »Sire! Sie haben mich mit Wohlthaten überhäuft, ich will dankbar seyn, nehmen Sie keinen Jesuiten mehr zu Ihrem Beichtvater, aber fragen Sie mich nicht warum?«

Jeder ehrliche Mann, der die Geschichte kennt, und Jesuiten im Lande seiner Nachbarn erblickt unter guten

Völkern und redlichen Fürsten, sollte Zeter schreien, und zu Freiburg, wo sie bereits Zeter schreien, hätte man eben früher schreien sollen. Jesuiten sind große Kalender-macher — aber da sie noch ganz andre Dinge verstehen, so können sie leicht gute und nachdenkliche Menschen so weit bringen, daß auch diese Kalender machen — aber laßt sie immerhin Kalender machen — Gott macht das Wetter!

VI.

Die Fortsetzung, und fromme Wünsche.

Viel Großes ist in meiner Zeit geschehen — es war eine ungeheure Zeit — und daher geschahe auch viel Ungeheures, das mich aber hier nichts angehet. Wir zählen manchen Justizmord von Herodes Kabinetsjustiz an, als Herodes das Haupt Johannes heruntertanzte, bis zum Guillotinetod Louis XVI. — aber noch weit mehrere Finanzmorde, die bei den Klosteraufhebungen, wie bei Pensionirung abgekommener Staatsdiener und Quiescenten vorgefallen sind, der lieblichen Arrangements des sogenannten Kreditwesens unserer Klein-Großen nicht zu gedenken, die eine wahrhafte umgekehrte Passionsgeschichte sind, wo Alle für Einen büßen!

Es ist daher nicht uninteressant zu lesen, wie man zur Reformationszeit zu Werke gegangen ist. Jede Klosterfrau des Cisterzienserklosters Birkenfeld bei Neustadt an der Aisch, das die Seckendorfe 1275 stifteten, erhielt täglich ein Brod à 4 pf., eine Viertel Maas Wein, 11 fl. baar Geld jährlich, 39 Hühner, 13 Käse, 44 Pfund Fleisch, 1 Mtlr. Korn, ein halbes Schwein, 1 Metzen Gersten, eben so viel Erbsen, Habermehl, Waizenmehl und 1 Martinsgans, 6 Maas Herbstmilch und wöchentlich

dreimal Milch. In der Fasten erhielt sie noch extra 40 Heringe, 18 Pfund Karpfen, 7 Pfund Lachs, 3 Pfund Feigen, 1 Pfund Rosinen, 1 Pfund Weinbeere, 1 Pfund Mandeln, 1 Pfund Reis, und Rüben und Kraut nach Bedürfniß aus dem Klosterfelde, nebst freier Wohnung, Holz, Licht und Wäsche. Es ist so viel, daß man dabei leicht auf ganz eigene Verdienste dieser frommen Nonnen rathen möchte! Indessen immer besser, als wenn sämmtliche Nonnen, wie 1819 in Frankreich, klagen müssen über ihre jammervolle Existenz; »ihrer seyen noch 17,005, sagen die armen Verlassenen, und da seit zwei Jahren 5000 verkümmert wären, so möchte man doch von den kleinen Pensionen ihrer seligen Mitschwestern ihnen so viel zulegen, daß jede 600 Pfund habe!«

Es gereicht unserer egoistischen Zeit ferner nicht zur Ehre, daß man Bettelklöster, gegen die schon längst und schon bei ihrer Entstehung Klagen vorgekommen waren, fortbestehen ließ, weil da — nichts zu holen war, und man hatte doch aus den reichen Klöstern so viel geholt. Um eine dürftige Pension zu sparen, überließ man es den Unterthanen, diese Bettler fortzufüttern, für deren gemeine Seelen diese Dümmlinge fernerhin sorgen sollten, und die nun auch fortfuhren, das Volk nicht nur auszusaugen, sondern auch mit ihrem Aberglauben vollzupfropfen, auch wohl mit Haß und Widerwillen gegen den neuen Landesherrn, zumal wenn dieser protestantisch war. Wußte man nicht, wie fanatisch Bettelmönche in Belgien wirkten unter Joseph, wie in Spanien unter Napoleon?

Wir haben oben gesehen, wie Deutschland sich von Klöstern reinigte, und die Napoleoniden thaten nun Gleiches in den Paradiesen der Kutten, in Italien und der pyrenäischen Halbinsel. Hier aber zeigte sich die Möncherei noch einmal in ihrer ganzen fanatischen Stärke,

wie sie sich selbst nicht in Italien zu zeigen gewagt hatte. Die Klöster standen leer, denn alle Mönche hatten die Waffen ergriffen, und Mönche waren die beste Stütze und meist Mitkämpfer in der Reihe der Insurgenten — oder besser, der muthigen Spanier, die zuerst das eiserne Joch Napoleons abzuwerfen wagten. Mönche erwarben sich hier ein Verdienst, das alle Rücksicht verdient, und absolvirten jeden frisch weg, der einen Franzosen todt schlug — sie fochten aber auch pro aris et focis! Schade! wenn man solche tapfere handfeste Leute wieder in die Kutte stecken wollte, die so treffliche Soldaten sind!

Spanien zählte vor der Revolution über 100,000 Kutten, und die Kortez hatten schon unter Karl V. geklagt, daß zuletzt noch alle Einkünfte in die Hände der Geistlichkeit und der Klöster kommen würden. Mönche selbst hatten unter Philipp II. und III. geklagt über neue Stiftungen, und alle hatten gemeinschaftliche Sache gemacht gegen die Jesuiten — aber mißverstandener Religionseifer fuhr dennoch fort. Es mußte ein Napoleon kommen, der 1808 die Dekrete erließ, kraft welcher die Inquisition aufgehoben, die Klöster auf ein Drittel herabgesetzt, und auf deren Einkünfte Pensionen von 3 — 4000 Realen fundirt wurden, wie auch die vermehrten Besoldungen der Pfarrer, der Ueberrest aber sollte zur Zahlung der Staatsschulden verwendet werden. Aber jetzt ist Ferdinand wieder da, Spanien wieder das alte Klosterparadies, und der Geist der edeln kräftigen Spanier erstickt unter der Kutte! Es ist doch arg, wenn der badische Hauptmann Rutschmann, der während seines spanischen Feldzugs Blumauer in's Spanische übersetzte, 1819 förmlich vor die Inquisition vorgeladen, wegen seiner glücklichen Anwesenheit in Deutschland nun in effigie verbrannt, und der großherzoglichen Regierung von diesem Auto da fé gehörige Eröffnung gemacht wird, wie die Zeitungen

melden. Solche ungeheure Auftritte waren vielleicht nöthig, um die Revolution schneller herbeizuführen, und die Radikalkur, wie sie die Kortez vornahmen, zur Freude des Menschenfreundes. Sie beschlossen gänzliche Aufhebung der Klöster, und der König gab nach langem Weigern sein Ja. Im Oktober 1820 wurden 225 Klöster säkularisirt, viele Millionen sollen aber bereits auf die Seite geschafft seyn, die dem Staat entgehen. Der päbstliche Nuntius verlangte Päße, und hoffentlich wird man sie ihm nicht verweigert haben.

Napoleon vereinte 1809 den Kirchenstaat selbst mit seiner Monarchie — das Oberhaupt der Möncherei fiel, und das mehr als tausendjährige geistliche Universalreich verschwand vor dem Winke Napoleons, wie ein Schatten! Die Sache machte weit weniger Aufsehen, als die berühmte Wiener Reise, und selbst die pedantische Anrede des protestantischen Rector Mertens zu Augsburg knieend abgehalten, zu ihrer Zeit gemacht hatten. Rom schien zu neuem Weltglanz erwachen, und Italien so leer von Klöstern werden zu wollen, als Deutschland — aber mein Vaterland steht auf einer andern Stufe der Kultur, als Italien und Spanien — Deutschland ist noch leer von unnützen Klöstern, obgleich Napoleon längst Einsiedler zu St. Helena geworden ist, während sich Italien neuerdings mit Klöstern füllt, und in den alten Pfuhl versinkt, den die Franzosen austrocknen wollten. Es war sogar in dem schönen Banditenlande sicher zu reisen, trotz des langen Krieges, und jetzt wimmelt es wieder mit Räubern, und vermuthlich auch wieder mit Bettlern und Faullenzern. Der Pabst selbst ist wieder aus seiner Asche auferstanden, gleich dem Phönix und — Alles im Alten!

Pius VII. — der 257ste Pabst — der sich so würdig gegen die Gewaltstreiche Napoleons benahm, und der erste Feldherr war, der den Schrecklichen besiegte, welcher

ihn zu Fontainebleau mehr als einmal grinzend angeschnaubt hatte: »Halten Sie mich für einen Karl IV.?« wer gönnte nicht dem alten Mann seine unerwartete Verjüngung? wer gönnte nicht dem noch von Millionen Menschen verehrten Hohenpriester das so listig zusammen gebrachte Patrimonium Petri als Kirchenpfründe, wenn gleich der alte Fischerapostel dabei so große Augen machen würde, als der heutige Staatsmann macht, wenn er dessen Verwaltung nach den Grundsätzen der Staatsweisheit prüft? Pius VII. sey in Gottes Namen Fürstbischof, Primas der katholischen Kirche, aber verschone uns mit Pabst und Pabstthum! zu seinem eigenen Besten. Wie leicht könnte ein Monarch es wie Peter der Große machen, der, bekannt mit den Kämpfen seines Vaters und des Patriarchen Nicon, eine Synode niedersetzte, und da der Klerus dennoch einen Patriarchen wollte, mit der Linken an seine Brust schlug, und mit der Rechten den Hirschfänger zog, »da habt ihr euren Patriarchen!«

Pius VII. war kaum auf seinem Stuhle — in sublimi Sedis apostolicae Specula, wie sich ältere Bullen naiv ausdrücken — so proklamirte er die Wiederherstellung aller Orden, und selbst des gehaßten Ordens der Jesuiten. Pius hatte ferner nichts Angelegentlicheres zu thun, als alle Freimaurer aus seinen Staaten zu verbannen, deren wohl nicht viele gewesen seyn werden. Wenn aber der heilige Petrus nicht alle die Millionen über die ganze Erde verbreiteten Brüder — in Mönche verwandelt, so sehe ich nicht ein, wie diese Maßregel des heiligen Vaters zu einem erwünschten Ziele führe. Besser scheint es ihm mit den Mönchsorden zu gelingen, denn Neapel, Turin, Modena ꝛc. folgen wie Spanien, — der König von Sardinien schenkte den Jesuiten zu Turin 60,000 Pfund zu einem Landgut,

und auch der Exkönig Karl Emanuel, der zu Rom bei den Jesuiten gestorben ist, daher sie Ansprüche auf dessen Erbschaft machen, gab unstreitig hohen Personen ein erlauchtes Beispiel, durch dessen Nachfolge Rom, Jesuiten und Mönchen am geschwindesten wieder geholfen wäre!

In der Schweiz, wo 1798 der Pfarrer Herzog von Einsiedeln, und der Kapuziner Styger die kleinen Kantons gegen die Franzosen entflammen konnten, der erstere aber durchging, als es galt — in der Schweiz sehen wir wieder Benediktiner zu Einsiedeln — Franciskaner zu Solothurn, Kapuziner zu Luzern und Jesuiten zu Freiburg. In dem sonst so hellen Frankreich scheint die Partie Angouleme zu wanken — Trappisten sogar, der unsinnigste aller Orden, nisten in dem Lande, dessen Revolution das endliche Grab alles Mönchs-, Kloster- und Kirchenunsinnes zu werden schien. Jesuiten machen bedeutende Güterankäufe, ob sie gleich noch keinen Rechtsbestand in dem Staate haben, den sie einst so sehr mißhandelten, und nur die wackere Stadt Brest jagte die Herrn zum Tempel hinaus. Wo liegt die Quelle ihrer Reichthümer? und was wird erst geschehen, wenn sie festen Fuß gefaßt, und offen ihren alten Planen folgen dürfen? Im ehemaligen Hause der Jesuiten zu Paris ist die Freimaurerloge Le Grand Orient — die Loge der neun Schwestern philosophirte da, wo sonst die Kinder Loyolas die exercitia spiritualia durchmachten, und Voltaire wurde da aufgenommen — wird der große Baumeister der Welt da wieder Jesuiten aufnehmen? Im Jahr 1827 zählte Frankreich 2824 Nonnenklöster, und 20,943 Nonnen!

Die Klosterwelt scheint einem Hornisnest zu gleichen, das die Revolution ausgeschmaucht hatte, das Zellengewebe und die Hornissen liegen umher, aber nur betäubt — sie stechen noch, fliegen auf, verjagen den

Feind, und bauen neue Nester! Herkules und die Hydra sind blose Mythen — aber die Hydra in der Kutte ist leider! Geschichte, wenn wir sie gleich vergeblich in den Naturgeschichten aufsuchen. Misera sors hominum!

Aber werden diese neuen Nester den morschen heiligen Stuhl fest halten im 19ten Jahrhundert? soll mit dem Pabst auch wieder Pabstthum erwachen, und mit Klöstern Mönchthum? wird Graf Stellberg, der, nebst andern schönen Dingen auch das Primat zu verfechten für gut fand, Anhänger finden, die der Asche des edlen deutschen Hontheims Hohn sprechen? Wird Deutschland wieder in Bigotterie und Finsterniß versinken, weil die Könige Spaniens und Sardiniens geruheten, 1814 wieder des heiligen Vaters Pantoffel zu küssen, der spanische Dominikaner Possedas 1818 selig gesprochen wurde, und neue Heilige in petto zu seyn scheinen? der heilige Vater mag in Allem konsequent handeln, ob aber andere, die das thun, was verlangt wird, in gleichem Falle sind? that is the question. Das altdeutsche Sprüchwort, das mir hiebei einfällt, ist wahr, aber zu grob, und daher behalte ich es in petto.

Mein Vaterland wird, wenn ich mir nicht zu viel schmeichle, dieses Buch lesen und beherzigen, und dann zum bessern Zeitvertreib den Mönch in seinem Lüster, oder Schwan durchblättern, wo neben der Kleidung auf ehrwürdige Dickbäuche, Breitschultern und Paukenhintern alle Rücksicht genommen ist, desto weniger aber bei den Vollmondsgesichtern auf das Stiere, Dumme, Gedankenlose und Faunenartige der Mönche, und eben so wenig auf das Abgefrömmelte, Verliebtschmachtende und Neugierige süßer Nonnengesichtchen. Mein Vaterland ist zu aufgeklärt, um nicht auf Mönchskutten und Nonnenschleier, auf violette Strümpfe, rothe Hüte und Tiara hinzublicken, wie auf die Kupferstiche von den **Pilis, Sagis** und **Togis**

der alten Römer, oder auf die Lorbeerkrone Cäsars zur Deckung seines Kahlkopfes!

Das Pabstthum hatte im Mittelalter sein Gutes, wie das Mönchthum, brachte eine gewisse Einheit, und ein gemeinsames Band hervor, daß wir nicht ganz ausarteten in arabische Räuberhorden. Pabstthum unterhielt Liebe zur Religion und Kultur der Wissenschaften in gewissem Grad aufrecht, und ward sehr oft Mittlerin zwischen rohen Kräften im Kampfe — aber weit öfter noch spielte diese Mittlerin das **Divide et imperabis**, mit nur zu viel Glück. Seine guten Werke verschwinden, wie die unsrigen, vor der Zahl unserer Sünden, und — wir leben ja nicht mehr im Mittelalter. Arsenik, der alles Lebendige zerstört, ist ein herrliches Fiebermittel, das sogar fett macht, aber Arsenik bleibt doch Arsenik, der seiner Natur nach das Lebendige zerstört. Die Mönche hüllten sich, wie jener griechische Philosoph, stillschweigend in ihre Tugenden, und daher kam es, daß sie — so schlecht gekleidet waren!

Was würde die Nachwelt vom 19ten Jahrhundert sagen, das sich so weise dünkt, wenn es sich von Versuchen täuschen ließe? Sie wird ohnehin Mühe haben, alles das, was ich über Möncherei sagte, für historische Wahrheit zu nehmen, und die Landkarten eines Benediktiner=, Franciskaner=, Dominikaner=, Augustiner=, Kapuziner= und Jesuitendeutschlands für launigte Erfindungen Homans halten, wie seine Karten vom Schlaraffen=, Trink= und Narrenland, und vom Blocksberg! Und doch gab es solche Ordenslandkarten, und in den öden Mönchshöhlen, in welche so mancher Stammsitz edler tapferer Ritter sich umwandeln lassen mußte, fand man solche hingepinselt, wie einst Römer und Griechen die Plane eroberter Provinzen malten. Ich sahe sogar Religionslandkarten, wo katholische

Provinzen helle illuminirt, die ketzerischen aber schwarz oder schraffirt waren!

Was soll der Deutsche zu dem päbstlichen Verbot der Freimaurerei sagen, die, trotz aller Mißbräuche, auf das ewige unzerstörbare Interesse der Menschheit gegründet ist, wie das ächte Christenthum — aber freilich nicht auf das Interesse der Pfaffheit? Napoleon fürchtete englische und deutsche Freimaurer mit Recht, und so mögen sie auch Päbste und Mönche fürchten — aber edle und gerechte Fürsten? deutsche Fürsten? deutsche Freiheit hatte in ihren Logen zur Zeit des schmählichen Rheinbundes noch allein Asyl gefunden, und aus diesen Logen ging die Erweckung der Völker, die den Tyrannen der Welt stürzte. Nichts kann den Schlechten furchtbarer seyn, als ein Bund der Edlern und Bessern im Staate, und nichts diese Edlern, Bessern und Hellersehenden stärken und aufrichten, bei den eckelhaften Schlangengängen der Schlechten, und den Umtrieben der Dummköpfe, als ein solcher Bund, der daher auch kein geheimer Bund zu seyn brauchet!

Preußen ist protestantisch, und die Preußen entglühten für ihre weise Regierung und ihren geliebten Friedrich Wilhelm — ihr hochlodernder Enthusiasmus versetzte uns in die Tage der freien Griechen und Römer, und über den hochsinnigen Jahren 1813 — 15 konnte man vergessen das ganze lange, schmähliche Sklavenjoch Napoleons, und seiner Nachahmer! Die Deutschen glüheten einmal wieder voll Patriotismus, wie eine Nation, und ein solcher Patriotismus ist eine weit bessere Stütze des Thrones, als alle veralteten Formen. Wo glühte dieser Gemeingeist im katholischen Deutschland? wo wurde der heilige Krieg so volksmäßig gefochten als im protestantischen Norden? Preußen war bisher der Tempel, wo das heilige Feuer der Wahrheit am besten

gepflegt und geschützt wurde, denn Friedrich, der Unsterbliche, hat diesen Tempel erbauet. Sollte es auch hier anders werden — wehe dem Vaterlande! Das Östreich mehr gen Osten gerichtet, ist mehr ungarisch-slavisch-italienisch, als Deutsch — Preußen aber ganz Deutsch, und hat sein Deutschthum bewähret. Der Gedanke an Friedrich richtete Preußen auf in seiner tiefsten Erniedrigung, und begeisterte die Enkel zu Thaten seiner Thaten und seines Ruhms würdig. Der Genius des Unsterblichen schwebte über dem Heere in den unvergeßlichen Jahren 1813—15, und jetzt im Frieden — sollte Er von Preußen weichen? Gott bewahre es vor Preußenthum zum Besten unseres Deutschthums, mit dem es immer noch bedenklich steht, trotz alles Jubels, so lange die Leute sich so glücklich fühlen, daß sie Freudensprünge machen — bis nach Kaukasien und Amerika!

Hellere Einsichten klagen die Wirklichkeit an, und jammern über die Reliquien des Mittelalters, die man beibehalten will, und die Wirklichkeit verdammt jene helleren Einsichten, die allen Finsterlingen und Privilegirten ein Greuel sind vor dem Herrn. Diesen höchst folgereichen Widerspruch, aus dem die ganze Revolution hervorgegangen ist, mit Klugheit zu lösen, ohne Gewalt und widrige Reibungen, ist die höchste, dringendste und schwerste Aufgabe der Fürsten, denen ihr Ruhm am Herzen liegt, die Ruhe des Staats, und das Wohl ihrer Völker.

Diese Aufgabe löset vielleicht gerade am besten der Bund der Edlern und Bessern im Volke, worunter folglich keine geheime Verschwörung gegen die Herrscher verstanden werden kann, die auch nicht im deutschen Charakter liegt. Jeder weiß, daß Jakobinismus nur im Trüben zu fischen suchte, wie Jesuitismus auch, und nur die Maske der Freiheit und Gleichheit führte, wie Jesuiten die der Religion. Jeder, der nicht

mehr jugendlich schwärmet, ist überzeugt, daß konstitutionelle Monarchien unserer Kultur angemessener sind, als die geträumten republikanischen Formen der Alten. Wenn auch solche für größere Staaten paßten, wie möchten sie gedeihen in unsern luxuriösen egoistischen Zeiten, wo Montesquieux Vertu — Gemeingeist — so selten anzutreffen ist, — Gemeingeist, der selbst in unsern 51 Reichsstädten kaum mit einem Flügel schlug, und gar oft selbst den alten Republiken fehlte, die nie so frei waren, als es uns die Philologen glauben machten, vielleicht weniger frei, denn wir. Und sollte der Todtentanz demokratischer Schwärmereien, den wir vor unsern Augen aufführen sahen, nicht wenigstens eben so schrecken, als das Etui eines Chirurgen zügellose Jünglinge schrecket, besser als Mosis beide Gesetztafeln?

Die Revolution hat unstreitig die Völker mit Ideen und Begriffen vertraut gemacht, die allerdings Fürsten von altem Schrot und Korn, gewöhnt an das alte stat pro ratione voluntas, und an das bequemere Befehlen statt Regieren, nicht munden mögen — aber ist das Salus populi suprema lex nicht wenigstens eben so alt? ist es nicht menschlicher und edler? Man forderte seitdem von den Dienern des Staats weit mehr, als sonsten, aber haben nicht die Friedriche, Josephe und Katharinen die Herrscher für die ersten Diener des Staats erklärt, und selbst als Muster vorgeleuchtet? das Volk liebte sie, und Liebe des Volks, woraus wieder Liebe des Regenten folgt, ist ein besseres Palladium als eine neue Möncherei. Gesetzliche Verfassungen und Heiligkeit des Rechts werden selbst religiösen Sinn erwecken, und sicher einen bessern, als den der Jesuiten, wobei Pedrillo, wie im Spanisch Friar, ausrufen muß: O! Religion and Roguery how they go together!

Was soll der denkende Deutsche zu dem Umlauf-

schreiben eines gewissen preußischen Staatsbeamten zu Bonn im Jahr 1814 sagen: »Beruhigen Sie die Bewohner über ihre religiösen Meinungen; Preußens Thron war eine der letzten Stützen eines Ordens, dessen Aufhebung weniger durch seinen oft gemißbrauchten Einfluß, als durch Gier nach Reichthümern veranlaßt wurde, welche die Thätigkeit seiner Mitglieder, und die andächtige Freigebigkeit wohlmeinender Christen gesammelt hatte?« zu Bonn, wo einst der aufgeklärte Sohn Maria Theresiens, und würdige Bruder Josephs Licht zu verbreiten suchte, das in den schönen Gefilden des Unterrheins und der Mosel — in der sogenannten Pfaffenstraße — so Noth thut? Was sollen wir sagen zu der römischen Behandlung des edlen Deutschen Wessenberg 1817? **Ex ungue Leonem!**

In der That das fehlte noch, Jesuiten zu Teufelsbannern aufzustellen, wenn der jüngste Tag, über den die Theologen so lange in Ungewißheit gewesen sind, einbrechen soll. Jesus verstand unter dem jüngsten Tag den Untergang der jüdischen Staats- und Religionsverfassung, und seine Worte sind erfüllet — jeder Mensch hat noch nebenher seinen jüngsten Tag, das ist der natürliche, und diesen will ich lieber erleben, als den dritten — politischen, wie ihn Frankreich sahe, und ich ihn in Frankreich! Jesuiten könnten ihn wahrlich herbeiführen, und die politischen Taschenspielereien der Ultras, welche die Regenten über die allgemeine Stimmung (Vox Dei) zu täuschen suchen, und in's Fäustchen lachten, wenn unsere Stände ihre deutsche Besonnenheit verlören, und — dumme Streiche machten! Die alten Regierungsmaximen passen nur zur alten Obedientia passiva, und Majestas a Deo, die den Todesschlaf schlafen, und der Wunsch nach Reformen geht nicht von Wenigen aus — nicht von einer gewissen

Sekte — sondern vom ganzen Mittelstande, der moralischen Basis des Staates, wovon Schriftsteller und Journalisten nur das Echo sind. Libertas inquieta, Servitium quietum! Je hohler die Wellen gehen, je stärker die Brandung schäumet, um so gelassener muß der Steuermann hinaus in das Toben sehen, wie ein kaltblütiger Britte, und wer der wirklichen Gefahr Meister werden will, nicht vor eingebildeter zagen, sonst gibt es — Mißgriffe. Zu viel regieren ist ein großer Fehler — man kommt zuletzt auf die berühmten Keuschheitskommissionen Maria Theresiens, auf geheime Polizei, den Ulmer Murle, oder gar auf Deutsch XXIII. 12, 13. »Du sollst dir ein Schäuflein machen, und wenn du dich setzest, damit graben, und wenn du gesessen bist, zuscharren, was von dir gangen ist!«

Tout pour le peuple, rien par lui — Reformen, keine Revolutionen, und wir Deutsche sind auf dem rechten Wege. Das erhabene Kleeblatt der Monarchen, die Wiederhersteller des Weltfriedens, herrschen angebetet von ihren Zeitgenossen, und die Nachwelt wird sie stellen neben die Antonine, Trajane und Marc Aurele. Alexander sagte der Mad. Stael: »daß sein Reich keine Konstitution habe,« und sie erwiederte fein und wahr: »Sire, Ihr Charakter ist eine Konstitution,« noch wahrer aber sind des herrlichen Monarchen ehrwürdige Worte: »Desto schlimmer, das Glück meiner Völker hängt also von einem Zufall ab.« Also — gesetzliche Verfassungen und Regenten und Volk sind Eins. Das wohlverstandene Interesse des Regenten ist nur Eins mit dem seines Volkes, und braucht es je zwischen beiden Vermittler, so sind diese — die Stände. Der ruhige, besonnene, redliche und aufgeklärte Deutsche verdient sie vor andern — deutsche Verfassung zu deutscher

Sprache, deutsche Vätersitten, Gerechtigkeit und Redlichkeit, (deutsche Tracht mag nebenher laufen), was sollen neue Mönchereien? Und Regierungen, denen es mit Erfüllung der heiligsten Versicherungen kein Ernst ist, werden sie, wenn es schief geht, nicht mehr Schuld haben, als republikanische Schwindler?

Dem deutschen Norden gebührt die Ehre der kirchlichen Reform, dem deutschen Süden aber scheint eine noch größere und wichtigere Ehre vorbehalten, die politische Reform, wie sie Zeit und Kulturzustand fordern. Sollten wir so lange Jahre ganz umsonst an Franzosen gelitten haben? Würtemberg, dieses von Gott begünstigte Land — sanftes Klima, reiche üppige Natur; gute, frohsinnige und zufriedene Menschen — mein Vaterland — steht ausgezeichnet da, und sein guter König braucht keine liberale Idee zu fürchten — das Volk belohnt seine liberale Denkart mit treuer Anhänglichkeit und Liebe, während anderwärts Illiberalität Erbitterung erregt, die am Ende gerade das herbeiführen könnte, was man verhindern will. Möchte mit den verlosch'nen Feuern des 18. Oktobers auf Deutschlands Höhen der Patriotismus nicht auch verlöschen in seiner Wiege, und möge man nie vergessen, daß das Elasticitätsgesetz in der Geisterwelt herrsche, wie in der Körperwelt: »Druck macht Gegendruck.«

Wer lobte nicht milde und zarte Rücksichten, die vorzüglich Deutschen zukommen, deren Sprache diesen gutmüthigen Ausdruck mit sich führt, wie keine andere, denn die französischen égards wollen nicht viel sagen. Aus diesem Gesichtspunkte betrachte ich die jenseits der Alpen auf dem längst ausgebrannten Vulkan des Vatikans sich schließende Konkordate, an die 10 Jahre früher wohl keine Seele dachte, mit dem frommen Wunsche,

daß man nicht zu höflich seyn, nicht zu viel Rücken darbieten, und darüber das Rückwärts vergessen möge! Wenn unsere aufgeklärten Fürsten wohlwollend mehr thun, als sie schuldig sind, Gesandte nach Rom schicken, statt einen Gesandten von Rom nach Frankfurt einzuladen, oder das, was sie zum Besten der katholischen Kirche beschlossen haben, dem Primas schriftlich zur Bestätigung vorzulegen — so haben sie gewiß ihre triftigen Ursachen, wobei ein bescheidener Schriftsteller höchstens sich erlauben mag, auf die Geschichte des Pabstthums hinzuweisen, und allenfalls auf die alten Könige von Sparta und Persien, Egypten und Rom — auf die Chalifen, Peter den Großen, Heinrich VIII., und die Großsultane von der Türkei und China. Alle diese Monarchen wußten und wissen recht gut, den Hohenpriesterrock neben der Krone zu tragen, und waren und sind in den Augen ihrer Völker nur desto geheiligtere Personen! Die Chalifen herrschten einst von den Grenzen Indiens bis an das atlantische Meer — zuletzt blieb ihnen nichts als die Moschee und das Anathema gegen Ketzer — 1538 endigten selbst diese priesterlichen Funktionen mit dem Mufti zu Konstantinopel V. R. W. Das Evangelium sagt auch: »Man kann nicht zwei Herrn dienen!«

Wir haben einen deutschen Bund, statt des alten heiligen römischen Reichs — gebt den Weltpriestern Weiber, und wir werden auch eine deutsche Kirche haben — wozu in Deutschland eine römische? Unsere Fürsten wissen längst, daß die weltliche Macht nicht mehr blos der Körper, und die geistliche Macht nichts weniger als die Seele ist, und daher erwarte ich viel von ihnen und von ihren Ständen — am meisten aber möchte hier die geistige Macht der Schriftsteller wirken. Die guten Schriftsteller wird die Sache

selbst begeistern, für die Schmierer sollte man eigene Braunschweiger schlagen, mit dem Röslein Nunquam retrorsum, und jedem Journalisten und Zeitungsschreiber sollte freie Jagd verstattet seyn, um jeden heiligen Pfaffenstreich festzunageln am Pranger der Publicität. Sacer esto im altrömischen Sinne! Warf nicht Dr. Luther schon das Dintenfaß nach dem Teufel? Die Fürsten ziehen Grenzkordone gegen Pest und gelbe Fieber, und es drohet uns eine andere Pest, wenn wir nicht wachen und beten. Wachet und exerciret! gegen den Rhein hin — wachet und betet, und denket! gegen die Alpen — geistlich und geistig waren stets die größten Gegner, und daher bleibt die geistige Macht der beste Kordon gegen die Alpen. —

Hic murus aheneus esto!

VII.

Die Sittengeschichte der Klösterlinge, zu Ende de[s] 18ten Jahrhunderts, wie sie der Verfasser selbs[t] noch im Fleische wandeln sahe, und nach den Fleische.

Der Geist des 18ten Jahrhunderts, der Geist de[r] Philosophie, konnte der Möncherei, die ganz auf den Orien[t] berechnet, ganz von ihrer ursprünglichen Bestimmung abgewichen, zur Last der Völker, ein unter Millionen verbreiteter, blos verzehrender, wenig für das allgemeine Beste arbeitender, und doch stets sich bereichernder Stand geworden war, unmöglich mehr zusagen. Die blose Erinnerung an Verdienste im Mittelalter, so zweideutig diese auch oft waren, konnte sie nicht mehr halten. Ihre Heiligen und Wunder, und das ganze Arsenal ihrer frommen Lügen verschwanden vor dem Lichte der Geschichte. Man sahe jetzt heller, die Weltgeistlichen waren gebildeter, die Reformation hatte andere Grundsätze verbreitet über den Werth der Gelübde, Andächteleien und Entsagungen — mit ihr vereinten sich richtigere Ansichten über Staatswirthschaft, Bevölkerung und Kunstfleiß. Man überzeugte sich, daß die ganze Möncherei durchaus nicht mehr in unsere Zeiten passe, und einzelne Auftritte hatten

sattsam bewiesen, daß die Möncherei jeder Verbesserung widerstrebe. Jener Prälat erwiederte die Frage: »Wie viel Geistliche er im Kloster habe?« »Ich habe 52 Mönche, aber Gott allein weiß, wie viel Geistliche darunter sind.« Wenn man unsere Abteien sahe, war es schwer zu begreifen, wie diese Orte von Einsamkeit sprechen konnten, von Weltentsagung, Armuth und Enthaltsamkeit! der Satz galt hier, wie in der Welt auch: »Pensez en le contraire et vous trouverez la Verité.«

Schon in Machiavellis freien Lustspielen, vielleicht noch heute die kräftigsten Charakterstücke, die Italien hat, spielen zwei Mönche, Bruder Timotheo und Bruder Alberico Rollen, die Molieres Tartuffe nichts nachgeben. —

In den bekannten Opere burlesche stehet ein Capitolo in lode dei Frati von Mauro, das ganz aus dem Leben aufgegriffen ist, und welches kaustisches Salz und treffenden Spott über die Entweihung des Christenthums durch Pfaffheit enthält nicht Fortinguerra's (Abt, Kammerherr und Canonicus im Vatican † 1735) geistreiche Ritterepopée: Ricciardetto? Man lese den eilften Gesang, wo er das Leben im Tempel der Isis schildert, und schließlich, damit man ihn auch recht verstehe, beisetzet:

E di costoro abbonda il secol nostro
E Italia nostra più ch' Egitto assai,
C'hanno il core più nero dell' inchiostro,
E non credono in Dio, nè or, nè mai!

Frankreich hatte im 18ten Jahrhundert unstreitig das meiste Licht verbreitet über katholische Staaten, und der Nationalgeist dem Staate vorgearbeitet. Die Neigung zum Klosterleben verlor sich von selbst, und die Verfasser des Trop est Trop und der Ordres monastiques wirkten mit ihrem witzigen Spott mehr als alle Gesetze.

Reiche Abteien selbst wurden aus Mangel an Zöglingen zu Prioreien, und viele Klöster schmolzen in Eins, weil sie keine zwölf Mönche zählten. Die Congregation der Benediktiner von der alten Observanz erreichte 1788 ihr Ende blos darum, weil sie ausgestorben, und nur noch 186 Köpfe in 39 Klöstern vorhanden waren, die man pensionirte, und ihre Güter dem Generaleinnehmer der Geistlichkeit zuwies. Verachtung lastete auf dem Klosterstande, und da Niemand so gerne Etwas vorstellt, als der Franzose, so war es natürlich, daß sich Niemand mehr leicht in die Kutte stecken wollte. In Frankreich sagte man längst Gourmand, Gras, Paillard comme un Moine — ignorant, fourbe, impudent comme un Moine; Moinerie war gleichbedeutend mit Coquinerie, wie zu Josephs Zeiten auch in Deutschland, daher sich auch die Klösterlinge nicht mehr Mönche nannten, sondern Klosterherren. Schwerlich gibt es eine Sprache, die nicht verächtliche Sprüchwörter über Möncherei aufzuweisen hätte.

The Devil was sick, the Devil a Monk would be
The Devil was well, the Devil a Monk was he.

Kaum hatten Benediktiner durch ihre gelehrten Arbeiten, und die Canonici regulares und Prämonstratenser durch ihre Pfarrverrichtungen noch einige Achtung, während die Bettelmönche selbst das Volk anekelten. Die Verminderung der Klöster, der Sturz der Jesuiten, und die Uebergabe der lateinischen Schulen an Weltpriester und Laien gaben der Möncherei den Todesstoß, noch ehe die Revolution ausbrach. Bauern und Bürger hatten nun weniger Gelegenheit mehr, ihre Jungen in Klöster zu stecken, die Lehrer keinen Beruf und Interesse mehr, für's Kloster zu werben, und die strengere Zucht, die man verlangte, verdarb allen Geschmack am Klosterleben, das nun nicht mehr so angenehm, bequem, schwelgerisch und heilig

war, wie zuvor. Der verbotene allzufrühe Eintritt ließ die Jugend zu den annos discretionis kommen. Nur die Nonnenklöster nahmen weniger ab, da sie mehr Pensions- und Spitalanstalten, folglich auch dem Staate nützlicher waren. In Frankreich ist stets ein großer Ueberfluß weiblichen Geschlechts, weil es da mehr Hagestolze als anderwärts zu geben scheint, folglich bleiben Nonnenklöster für unberathene Mädchen und für die Opfer der Verführung stets erfreuliche Zufluchtsorte.

Mit Joseph dachte man in Deutschland, wie in Frankreich, und im Grunde brachen sich die Mönche selbst die Hälse durch ihre wechselseitigen Todfeindschaften und Verachtung aller Sittlichkeit, selbst im Aeußern; Bettelmönche, wie reiche Mönche. Jesuiten waren geschworne Feinde aller andern Orden, und alle andere Orden geschworne Feinde des reichsten, feinsten, mächtigsten und stolzesten aller Orden. Ein Kapuziner beantwortete die casuistische Frage eines Jesuiten: »Ob man auch mit einer Suppe taufen dürfe?« mit Ja! aber mit einer Wassersuppe armer Kapuziner, nicht mit der Kraftsuppe der Jesuiten. Jesuiten warfen die speculative Frage auf: »Ob der Hahn Petri weiße oder schwarze Federn gehabt habe? und sagten: »er habe braune Federn gehabt, einen rothen Kamm und eine Kapuze darüber. Ein Jesuit sagte bei einer öffentlichen Prüfung zu Insbruck einem Franziskaner, der sich stets auf seinen subtilen Scotus berief: **Vester Scotus est subtilis, sicut vester habitus** — und ein Augustiner, der sich lange mit einem Trinitarier über Alterthum und Vorzug stritt, hatte die Lacher auf seiner Seite, als er sich im Gedränge auf das Buch eines Trinitariers berief: **Augustinus supra Trinitatem!**

Wem wäre Rabelais Baarfüßer unbekannt, der einen Dominikaner über einen Fluß tragend, mitten im Wasser anfragte: ob er Geld habe? und auf dessen Ja ihn mitten

im Flusse absetzte, weil ihm seine Regel verbiete, Geld mit sich zu führen? Ein Kapuziner, den Jesuiten wegen seines rothen Bartes mit Judas verglichen, sagte: Es sey ungewiß, ob Judas einen Rothbart gehabt habe, gewiß aber, daß er von der Gesellschaft Jesu gewesen sey, und ein Dominikaner warf folgenden Sarkasmus von der Kanzel: Wer sind die von der Gesellschaft Jesu? Als Jesus geboren ward, hatte er zur Gesellschaft ein Ochs- und eine Eselein — lebte mit Pharisäern und Zöllnern, und starb zwischen zwei Schächern. — Von welcher Gesellschaft sind nun die Herren Jesuiten?

Jesuiten haßten keinen Orden stärker, als die Theatiner und Piaristen, weil sich diese in die Erziehung mischten. Die Nostri, hieß es, wenn sie von ihrem Orden sprachen, so wie man in Armeen sagt: »die Unsrigen.« Exjesuiten bezeichneten in ihren Pettschaften Erfahrung und Glauben mit einem aufrechtstehenden, die Vernunft aber mit einem unter sich gekehrten Kegel. Ihr Kegel steht wieder aufrecht im Süden, wo die Vernunft freilich noch nie recht aufrecht hat stehen wollen, wird er auch im Norden, und im Vaterlande wieder auferstehen? Wir haben bessere Erzieher, und man wird nicht vergessen, daß sie das, was sie a priori der Jugend beibrachten, durch ihr a posteriori gar oft wieder verdorben haben. Und wird der Bundestag der wiedergebornen Deutschen, falls die Unholden die Alpen überschreiten sollten, schweigen zu dieser italienischen fausse couche, oder um richtiger zu sprechen — zu dieser Monstruosität des 19ten Jahrhunderts?

Magen, Milz, Lunge und Schaam waren längst die Hauptbestandtheile der Mönche geworden in ihrer beschaulichen faullenzenden Einsamkeit. Die Seele des Mönchs saß im Unterleibe, der Verstand in der Milz, seine Waffen waren die Lunge, und seine ganze Lebenskraft war

vereint in den testiculis. Im alten Testamente malte man Eva und die Schlange, im neuen konnte man gar wohl, statt der Schlange den Mönch oder Priester setzen. In reichen Prälaturen sahe man Fleischmassen, wie Ochsen, die auf dem Viehmarkt den Preis davon getragen haben, und mit Kämmen, blutrother als der Puter. Ihre Bäuche zogen vor ihnen her, wie Quartiermacher, und ihre gichtischen Füße schleppten hinten drein wie Marodeurs. Bei allem äußern Heiligkeitsschein, bei allen Heiligkeitstönen, bei allen weltverachtenden Bibelphrasen und bei allem äußern orientalisch-melancholischen Religionsernst, der Frohsinn, Lachen und Welt in die tiefste Hölle verdammte, hatten sie dennoch stets nur zwei Sorgen: Ut ventri bene sit, et ne quid desit iis, quae sub ventre!

Das Studieren war den Talglümmeln so gleichgültig geworden, daß man in einer schwäbischen Prälatur den Schlüssel zur Bibliothek nirgendswo zu finden wußte, als Herzog Carl von Würtemberg solche zu sehen wünschte, und in einer andern hatte ein Hirsch im Graben die auf den Gesimsen herumliegenden Handschriften nach und nach rein aufgefressen. Eine fränkische Prälatur subscribirte indessen doch auf Fuldas Wurzellexikon, war aber nicht wenig betroffen, zu sehen, daß das Werk weder im Garten noch in der Küche zu brauchen war. Klüger benahm sich daher eine baierische Prälatur, welcher Dr. Schäffer sein bekanntes Werk über die Schwämme zusandte, sie ließ es wieder zurücklaufen mit dem Vermelden: »Seine Hochwürden Gnaden bedauerten sehr, daß sie nichts anzufangen wüßten mit — gemalten Pfifferlingen!

Um die Zeit der Reformation verkauften die Mönche viele geschriebene seltene Bücher um Spottgeld aus Dürftigkeit — zu meiner Zeit, zur Zeit der Säcularisationen schenkten sie gedruckte Bücher weg zum Theil

aus Bosheit, oder weil sie solche Nachbarn und guten Freunden lieber gönnten, als dem, der sie säcularisirte — Schade! daß es mit vielen Klosterbibliotheken noch in unsern Zeiten nicht besser stand, als in frühern Zeitaltern, wo gar oft Fruchtboden, Obstkammern und Kellergewölbe der Ort der Libereien war, so wie bei Kirchenbibliotheken die Meßner die Bibliothekare! In einer gewissen Klosterbibliothek hingen die schönsten Schinken, Speckseiten und Würste, weil sie da — am sichersten waren!

In einem Kapuzinerkloster sahe ich ein Gemälde, den heiligen Franz mit einer Waage, in der einen Schaale Butter, Schmalz und Eier, in der andern die Worte **Deo Gratias!** Gott vergelts! und diese Schaale schnellte die andere hoch in die Luft! Bettelmönche waren unsere echten Fakirs, die gleich diesen am liebsten mit den Weibern der Hindus in Andacht lagen, wenn der Mann über Feld gezogen war, ob sie gleich ausgingen, wie die Apostel, je zwei und zwei. Das Extrafahren verbot die Regel, sie mußten also Extra gehen. Bettelmönche waren die echten **Grisbourdons**, wie sie Voltaire in seiner **Pucelle** schildert. Es läßt sich lediglich aus der weiblichen Neugierde erklären, wie Mönche in einer groben umstrickten Kutte und mit so mancher andern Unzierde so große — Dinge — thun und bei Weibern so viel Glück machen konnten.... Männer mit Hosen waren nichts Neues, aber Männer ohne Hosen. — Wenn die Hamadryaden der Klostergärten reden könnten, wie oft da der Strick des heiligen Franz in den Gürtel der Venus sich verwickelte! die schlauen Weiber scheinen gewußt zu haben, daß gewisse Dinge besser gedeihen ohne Hosen, und es ist von Bedeutung, daß in Niederdeutschland ein gewisses Unterscheidungszeichen die Kutte heißt, und mannstoll — kuttentoll!

Bei einem solchen Aergerleben mußte wohl die Verachtung gegen den Klosterstand täglich steigen, und die höhere Stände, die noch aus guten Gründen die reichen Mönche äußerlich achteten, verabscheueten desto mehr die Bettelmönche trotz ihrer Spaßmacherei, daher sich diese auch nur in der niedern Sphäre der Bürger- und Bauernwelt blicken ließen. Fast alle Orden, die Benediktiner etwa ausgenommen, waren zum Sprüchwort geworden. Er sauft, sagte man, wie ein Franciskaner, frißt wie ein Bernhardiner, stinkt wie ein Kapuziner, h.... wie ein Carmeliter, ist pfiffig wie ein Jesuit und schläft wie ein Victoriner oder Canonicus. Trunkenheit und Unzucht war der Unterscheidungscharakter der heiligen Söhne des Franciskus, und aller Bettelmönche — Schlemmerei der Charakter der reichen Mönche und Stockfisch-Dummheit der der Kapuziner. Die ganze Möncherei war sie nicht eine Kapuzinade des menschlichen Geistes? Es wird noch viel Zeit brauchen bis das von Kutten entheiligte Wort Pater in seine Würde wieder eingesetzt und Virgils Pater Aeneas ohne Lächeln gelesen wird!

Und diese Kapuzinade war doppelt komisch, da beinahe jeder Orden in seinen Streitschriften bewies, wie nöthig solcher der Welt, und dann wieder wie unnöthig derjenige sey, gegen welchen er gerade in die Schranken getreten war! der Neid wohnte recht eigentlich im Kloster. Man beneidete sich wegen eines reichen Kandidaten, einer Erbschaft, eines neuen Heiligen, eines Gelehrten rc. und die Brüder desselben Klosters beneideten sich über einem lächelnden Blick des Prälaten, wegen einer Pfarre, einer stärkern Tischportion, einer vollern Baßstimme rc. und dann traten sie auf die Kanzel, und predigten gegen den Neid. Jeder Orden wollte die Welt erbauen durch Demuth und Wunder, durch Strenge und Einsamkeit, und jeder wollte über die Welt — herrschen, oder

wenigstens auf ihre Kosten — lungern. Cantamus — aber der Italiener Sprüchwort bleibt wahr: Chi vive cantando, more cacando!

Essen, Trinken und Schlafen waren zuletzt die Hauptgegenstände der Klösterlinge. Wie willkommen mußte es ihnen nicht im Mittelalter seyn, wenn der Abt in die Lage kam, Geißeln geben zu müssen unter Versprechen des Einlagers nach Rittersitte? zwei und zwei lösten sich immer ab wie wir aus c. 9. X. de jurejur. wissen, wo das barbarische Wort Obstagium geheiligt wird. Es ist nicht minder bemerkungswerth, daß man ehedem die feinsten Weine Theologenweine nannte, und gutes Bier Paterbier — Nachbier hieß Conventbier. Es ist nicht minder merkwürdig, daß die Brauer den Zapfen Pfaff nennen, in mancher Gegend Deutschlands die Tonsur Spundloch hieß, und wir noch heute die besten Stückchen einer gebratenen Gans — mit dem Namen Pfaffenschnitte belegen. Wer wollte es nun den Naturhistorikern verargen, wenn sie den kahlköpfigen Geier — Kuttengeier (Vultur monachus), den braunen Delphin Seemönch und eine Art Grasmücke (Motacilla) Mönchsmeise nennen! Buchdrucker nennen fehlerhaft gedruckte Bogen Mönchsbogen, und zu Luthers Zeiten hieß das, was die Italiener far le fiche heißen — den Mönch stechen. Und dieß soll selbst der durchlauchtige Kurfürst Friedrich der Weise an Luther gethan haben, wenn er ihn, nach der gnädigsten Begegnung, wieder von sich ließ. Was werden sich nun erst die Pagen erlaubt haben?

Die Aderlaßtage der Klöster waren recht eigentliche Bacchusfeste, und man behauptete, daß Mönchen nur mit dem Schnepper beizukommen wäre, weil Gewalt dazu gehöre, die Weinsteinkruste um ihre Adern durchzuschlagen. Mönche waren die Weinfässer, die ohne

Reife alt wurden, und bei ihnen fand man die echten glänzenden Weinnasen. (Bottle nose). Ich kannte einen Pater Kellermeister, der auf seiner bedeutenden Nase noch drei kleinere Nebennasen sich angesoffen hatte, und Finnen waren so häufig in Klöstern, als in Schweinställen. Ein anderer Pater Kellermeister in Franken leerte (1792) einen Schwenkkessel mit 6 Maas auf einen Zug — es galt eine namhafte Wette und der Wein war Würzburger. Den Pater Kellermeistern fehlte es nie an kleinen Geschenken, wie unsern Rechnern — um sie fuchsschwänzten die Mönche, wie Höflinge um einen Fürsten, und wer Silens Kopf recht nach der Natur malen wollte, durfte nur den Kopf des ersten besten P. Kellermeisters abzeichnen. Ein guter Pater Kellermeister war mehr als Prior, denn er hatte den Geist in Verwahrung, der der wahre Klostergeist war! der Pater Kellermeister führte das wahre Amt der Schlüssel! wovon so viele Hochwürden blos träumten! und sein Schlüssel war geachteter als der Schlüssel Petri, von dem aller Schlüsselunsinn der Päbste bis herab zum Dorfpfarrer abstammt!

In Bierländern forderten sie sich auf Humpen, wie alte Ritter, und sicher wäre in manchen Gegenden Baierns der Harnisch früher unter dem Tisch gelegen, als die Kutte. Es gab da Kutten, die sich eine gewisse Celebrität angesoffen hatten, und mir nichts dir nichts 15 — 20 Maaß auf sich nahmen. Pater Meichelbeck, der Annalist von Benedikt Beuren, vergißt daher nie die Bier-Revolutionen seiner Abtei anzuführen. Schon 1257 braute man Doppelbier für's Convent, und schlechteres für's Gesinde; gerieth der Tyrolerwein, so wurde gar kein Bier gebraut. Dünnes, schwaches Bier hieß ehemals Covent (von Conventus Kloster) jetzt aber gerade umgekehrt, recht starke berauschende Biere — Klosterbier!

In Städten, wo Jesuiten, Franciskaner, Carmeliter rc. Bier braueten und zapften, war ewiger Streit mit der Obrigkeit und den Stadtbierbrauern. Die Maaß des stärksten Biers kostete 1532 nur 2 Pf. — 1817 kostete der Krug (zwei ein halb Schoppen) 18 kr.! Der Wein aber von diesem stets merkwürdigen Jahre wäre eher für Mönche, als für mäßige Trinker geeignet gewesen, die Passionswoche etwa ausgenommen und so denke ich mir den schlesischen Wein, von dem die Mönche gegen Friedrich behaupteten, daß sie ihn blos tränken mortificationis gratia. Im Mönchslatein könnte man sehr treffend manchen Besoldungswein nennen Vinum mortificationis.

Der Müssiggang, der den gemeinen Mann und Soldaten zur Völlerei verleitet, wirkte in Klöstern doppelt, da Mönchen in der Regel das fehlte, was jenen nie fehlet — Weiber und Mädchen, nie aber das, was außer Kriegszeiten dem Soldaten gewöhnlich fehlt — volle Keller. In den vollen Benediktinerklöstern konnte der Mönch 4—5mal statutenmäßig seine Kanne von ein einhalb Maß anfüllen lassen. Der Apostel Paulus räth dem Timotheus alles Ernstes Gesundheitshalber Wein in sein Wasser zu gießen, und wir wollen den Mönchen, da sie einmal so weit von den Aposteln abgewichen waren, Wein ohne alles Wasser herzlich gönnen, hätten sie sich nur dabei an das Sprüchwort der Weltkinder gehalten: In Vino Veritas! Sie leerten die sogenannten Caritätsbecher zum Besten der armen Seelen — je öfter, desto größer war ihre Liebe, und desto gewisser die Erquickung der gemarterten Seele im Fegefeuer!

Graf Bathiany machte einst dem Hiberner Kloster zu Prag à 200 Kutten ein Geschenk mit einem Faß Ungarischen Weins, und Prior und Convent beschlossen, um den starken Eingangszoll zu sparen, das Faß vor dem Thore gemeinschaftlich auszuleeren, und so brachten sie

den edlen Saft ohne Kosten zurück in's Kloster in ihren Bäuchen. Fast eben so schlau benahm sich eine schwäbische Prälatur, die ihren Neckarwein in strengster Kälte holen ließ — der Geist gehörte der Prälatentafel, das Uebrige Conventualen und Gesinde. Der Mönch trank aber nie wie der Laie, blos des Durstes oder des schwachen Magens willen, sondern um Gotteswillen, und zu dessen Ehre.. Geißel und Crucifix lagen stets neben dem Humpen, aber so unschuldig, wie der Degen der Civilisten neben Feder und Akten!

Maulbronn, eines der reichsten schwäbischen Klöster, dessen Aeußeres sich noch fast ganz unverändert erhalten hat mit seiner alten interessanten Kirche, gemalten Fenstern und den Chorstühlen mit den tiefausgetretenen Fußstapfen der Mönche, zeigt noch eine echte Mönchsverzierung im Vorhofe der Kirche — eine Gans am Spiese, umgeben von Würsten und Flaschen und einer componirten Fuge A. V. K. L. W. H. »Alle voll, keine leer, Wein her! Maulbronn war aber auch im Besitz des Eilfinger Weins. Selbst in Nonnenklöstern fehlte dieser Artikel nie. Die Clarissinnen zu Wien hatten 1783, 919 Eimer Wein — die Dominikanerinnen zu Imbach bei Krems 3655 Eimer und die Canonissinnen zu Himmelporten in Wien 6800 Eimer und für gleiche Portion noch leere Fässer. Jeder Keller hatte da seinen heiligen Namen — Gottvaterkeller, Gottsohnskeller, Heiligengeistskeller, Muttergotteskeller, Johannes-, Theresien-, Augustins-, Xaveri-, Nepomukskeller. Der Gottessohnkeller, der größte, war leer bis auf ein Faß. Es gibt ein alt-französisches Sprüchwort: »Qui fait la faute, la boit« und dieses hatte Bruder Bibo im Sinne, als sein Prior eine Weinflasche in seiner Zelle fand: »Si j'ai fait la faute, je la boirai.«

Will man es Klösterlingen, die so manches entbehr-

ten, verargen? Erhielt sich ja selbst an geistlichen Höfen, vorzüglich am Rhein und in Franken, die Unsitte des Saufens bis auf die letzte betrübte Zeit, vermuthlich weil es da an Damen fehlte, nie aber an den trefflichsten Weinen. »Es gibt zu viel Wein für die Messe, und zu wenig für Mühlen, also muß man ihn trinken« dieser Syllogismus ist das schönste Witzwort, das je aus eines Mainzer Domherrn Munde gekommen ist. Ohne Rausch ließ sich einst an diesen geistlichen Höfen an kein Ehranthun denken, und wo Saufen Ehre war, konnte von Rechtswegen — Speien keine Schande seyn. Und man wollte es Mönchen übel nehmen, wenn sie in der Stille der Klöster fortsoffen bis an ihren Jüngsten Tag? der heilige Justiniani, der Canonicus war, duldete aber den härtesten Durst, weil er behauptete, wer Durst vertragen lerne, ertrage desto leichter — das Fegefeuer. Wie wird es euch Saufbrüder dereinst brennen!

O Monachi! vestri Stomachi sunt amphora Bachi,
Vos estis, Deus est testis, turpissima pestis!

VIII.

Die Fortsetzung.

In der Welt sind in der Regel große Trinker kleine Esser — aber in Klöstern, die ursprünglich der finstersten Entsagung gehuldigt hatten, schlug mit den Reichthümern auch die Fresserei ihren Sitz auf. In Klöstern war der erste Morgengedanke die Küche, und der Pater Küchenmeister, fast mehr als der Pater Kellermeister, die wichtigste Person nach dem Prälaten, der die stärkste Hoffnung hatte, Prälat zu werden, wenn er sich nur halb zu benehmen wußte. In Klöstern sagte man, statt des Descartischen: »Ich denke, darum bin ich, ich esse, darum bin ich,« und daher war auch das berühmte Ingenium pingue, das man allerwärts fetten Fressern beileget, als Freipaß gegen das Denken, in Klöstern wie zu Hause. Die Seele wirkte höchstens wie Salz bei'm Fleisch, daß es nicht ganz in Fäulniß übergehe. In Klöstern sahe man nie auf die Qualität, sondern nur auf die Quantität der Speisen, und die Pater Wanstmänner hätten so gut als jener holländische Matrose eine Tulpenzwiebel à 2000 fl. zu ihrem Hering aufgefressen. Der Monat Februar war der verdrießlichste aller Monate!

In Klöstern sahe man die größten Dickköpfe mit

doppeltem und dreifachem Unterkinn — Pausbacken, wie die der Waldhornisten und Trompeter, die stärksten Schmeerbäuche, Speckbuckel und Hinterkeulen — Wänste, wie die der bekannten Rabbiner Ismael und Elieser, durch welche ein Joch Ochsen passiren konnte, wenn sie solche gegen einander hielten, und mit diesen Wänsten predigten sie den Weltkindern Mäßigkeit und Kasteiung! In Klöstern fand man die wahren Hammelsnaturen, wenn sie gerade nicht vor Fett grunzten. Hier soll auch die Magenbürste erfunden seyn, die einst so viel Lärmen machte. Der Magen wurde jede Woche ausgebürstet, wie Kleider, und es ist Schade, daß diese Mode verschwunden ist, wie die Transfusionsmethode. Mönche wurden solche Talglimmel, daß man bei mehrern den Platz am Tisch auskerbte, damit der Amplissimus Reverendissimus Raum hatte. In Klöstern ging das Fett an, wie bei Pferden, und hier war stehende Ueberfütterung, die, wie bei Kindern, jede Geistesentwicklung hinderte. Die Ordensregeln schrieben daher eigene Meditationsstunden vor, um das Denken nicht ganz zu verlernen. Mönche hätten wohl die Probe des Vielfraßes zwischen ihren Klosterbäumen machen mögen, und manche, wenn man sie wie die Weindrossel mit der Flinte geängstigt hätte, wären, gleich ihr, von Fett aufgeplatzet. Von allen Verwandlungen, welche die Diener des Altars täglich und stündlich vor dem Altar vornahmen, gelang ihnen keine besser, als ihre eigene Verwandlung in's Fett, und die Verwandlung der Laien in's Magere!

Alle hieraus entstehende Uebel, neben dem Aerger, den Obere, Brüder und Schwestern machten, konnten sie gratis — abführen, denn sie waren Doktor und Apotheker frei. Und doch hatte ihr Flottleben auch wieder sein Gutes. Gar viele Mönche wurden dadurch unschädlicher, theilten ihr Leben zwischen Essen, Trinken und

Schlaf, und wurden so harmlose Morpheusbrüder. Die sogenannte Meridiatio oder Mittagschläfchen war eine sehr wichtige Rekreation, und die meisten Meditationsstunden waren ohnehin Schlafstündchen. So mußten denn die Klösterlinge gedeihen, wie die Mastkälber Maleachis. Nur Konventualen waren zur Mette gehalten, nicht aber die Hofmönche oder Offizialen — nur jene verkündigten durch die Glocke der Welt, daß sie auch Nachts Gott lobten, während die Weltkinder schliefen, und daß sie nicht nöthig hätten, neue Kräfte zu sammeln für die Arbeiten des folgenden Tages. Viele, vorzüglich die Nonnen, bekamen leicht Kopfwehe, Schnupfen und Vapeurs von diesen kalten Metten, und gar manches Weltkind, ungewohnt dieser Nachtmusik, verlor darüber den Schlaf — doch mögen auch diese Metten, wie die Ausrufer in der Türkei, manchen schläfrigen Ehemann an seine Pflichten erinnert, folglich auch die Metten ihr Gutes gehabt haben.

Nichts war wohl scholastisch-feiner, als die Distinktion, daß man sich proprie nicht satt gegessen habe, wenn das Essen nicht mit Gebete geschlossen sey, wer also noch mehr fressen wollte, bat um Erlaubniß vor dem Gebete wegzugehen, und füllte sich nun bei'm geistlichen Herrn Vater, Mutter, oder Beichtkind vollends die Därme. Alle, die gerne fett seyn wollen, können sich, auf mein Wort, nur an die Mönchsregeln halten, die der gerade Gegensatz von Pythagoras Eßregeln sind. Die Alten glaubten von den Bohnen, daß sie die Schweine fett, und die Menschen dumm machten, woraus sich das räthselhafte Bohnenverbot des Pythagoras am natürlichsten erklären läßt. Schade! daß wir diese Bohnenart nicht kennen, sie müßte denjenigen Herren, die ganz unverholen darauf ausgehen, die Menschen wieder dumm zu machen, kostbarer seyn, als Ananas.

Offenbar arbeiteten die Ordensstifter auf Mastung hin, um des Heils der Seelen willen, denn Fett, das selbst die Meereswogen stillt, stillt auch den Sturm der Leidenschaften, macht sanfter und gelassener . . Fett gibt eine glänzende Außenseite, und ist der beste Pelz gegen die Kälte in der Kirche; es ist ein Zeichen von Wohlbehagen und schon zeitlicher Glückseligkeit, Merkmale der wahren Kirche. Körperruhe mästet mehr noch denn Geistesruhe, wie wir an Gefangenen, Rindvieh und Gänsen sehen — enge finstere Zellen und Dunkelheit befördern Fett, wie das Geflügel beweist, und beides liebten von jeher Klerus und Mönche. Hätte der Islam das Christenthum nicht aus Nordafrika vertrieben, vielleicht hätten wir einen Dattelorden anführen können, denn frische Datteln machen ungemein fett; Fettheit und Schönheit sind Synonymen unter Mauren und Türken, und scheinen es auch gewesen zu seyn unter Mönchen!

Verbot des Fleisches, des Weibes und wenig Denken mußte gleichfalls Beihülfe leisten, und so wären denn diese heiligen Leute zuletzt zu lauter Kugeln geworden, wenn sie gute alte Weine nicht dem Wasser vorgezogen hätten. Der Weg, den Origines einschlug, der bekanntlich dem lieben Vieh und welschen Sängern so wohl bekommt, gefiel den Mönchen am wenigsten, und vor der Bemerkung des Bruce, daß magere Leute nach der Knute fett würden, und solche ein untrügliches Mittel gegen alle Steifheit seye, wie 3 — 400 Streiche auf die Fußsohlen gegen Gicht — hätten die Kutten sich bekreuzet — einverstanden aber waren sie über das Mittel der Mahlzeiten. Die Lehre des kanonischen Rechts, statt des Eides das Abendmahl zu nehmen, leuchtete ihnen ein, und noch einleuchtender waren ihnen substantiellere Mahlzeiten, die auch in der That die erbaulichsten Erinnerungen sind — an die Hinfälligkeit aller Dinge.

Meditatio mortis optima philosophia, und so wurde alles, was von der Kirche lebte, dick und fett, ausgenommen die Kirchenmäuse, die sich besser befanden in Kirchen-, Kloster- und selbst in Konsistorialbibliotheken!

Die Britten rühmen sich die größten Dicken zu haben, und Lambert, dem einst ein Jude sein Messer in den Leib stieß, das aber vor Speck die edlern Theile nicht erreichen konnte, wog 700 Pfund. Ich dächte in unsern Prälaturen hätten sich leicht Gegenstücke auffinden lassen. Wenn wir Deutsche den Britten gar vieles nicht nachthun können, und die Franzosen noch weniger, so schlachteten doch die Nürnberger 1775 einen Ochsen von 2540 Pfund, und in Westphalen haben wir Schweine, die sich bis auf 1000 Pfund veredeln, und das ist besser, und dennoch sind wir nicht so hundemager, wie Franzosen, und unter allen deutschen Völkern zeichnen sich die Baiern aus, deren untersetzte Figur, kurze Stampferl und starke Biere sie vor andern zur Dickheit privilegiren. Und im Schooße der alleinseligmachenden Kirche fanden sich da nicht Wänste, die wahrlich ehrwürdig genug waren? Vollmondsgesichter, die unter dem Speck lachen konnten, daß es der größte Physiognome nicht merkte, dreifache Kinne, zur Ehre der Dreiheit, denen allen die protestantische Geistlichkeit vergebens nachzueifern strebte, ob wir gleich gewohnt sind, uns keinen Superintendenten, so wie keinen Amtmann, Schulzen oder General, die doch alle so viel Strapazen haben, ohne Dickbauch zu denken?

Bartholomäus hat sogar,
Hergeben müssen Haut und Haar,
In Himmel einzugehen —
O Dicke! wie wirds gehen dort,
Vor der engen Himmelspfort?

Das Alterthum fand die Vollkommenheit in dem Quadrat, wir in der Runde, obgleich der Schluß von Körperschönheit auf Seelenschönheit lange nicht so richtig ist, als der Schluß von physischer Dickheit auf geistige, und andere nicht besonders empfehlenswerthe Eigenschaften. Jesuiten hielten daher stets mehr auf magere als fette Leute, und es gab schwerlich unter ihnen solche Fleischkugeln, wie man sie häufig in reichen Prälaturen und bei den Bettelmönchen, vorzugsweise untern Karmelitern fand. Alle Dicke tragen ihren Ranzen vorne, und widerlegen den Streit: »Ob der Mensch wie das liebe Vieh gemästet werden könne?« so anschaulich, als Diogenes den Streit über die Bewegung. Warum sind wohl die lieben Dicken da? Wahrscheinlich mästet sie der liebe Gott, um auch den Würmern ein Freudenmal zu gönnen. Dicke haben ungemeine Aehnlichkeit mit den dicken Büchern; der magere Voltaire sagt, auf einem Blättchen mehr schönes, als des dicken Melchior Götze Hochwürden und Konsorten in ganzen Quartanten. Zu den Dicken, die im Gedränge am meisten leiden, folglich auch am meisten rumoren und fluchen, mag man mit jenem Sachsenhäuser sagen: »Schlog dich a Bumba klan, wer Teufels druckt denn mehr als Er — sein Ranzen nimmt ja fünf andern den Platz — zieh Er ein, so haben wir alle Raum!« Die einzige Dickheit, die Achtung verdient, ist allein die Schwangerschaft.

Genug! die Schüssel war einmal den Klöstern so heilig, als der Feldkessel dem Janitscharen, und daher predigte jener Kapuziner von den drei abgeschlagenen Bibelköpfen: 1) Vom Kopfe Goliaths, der wegen seines Stolzes auf eine Stange kam, 2) von Holofernis Kopf, den Judith in Sack steckte, als Sinnbild der Unreinlichkeit, und 3) vom Haupte Johannes, das als Sinnbild der Heiligkeit auf die Schüssel kam. In den Augen

der Mönche blieb stets das größte Bibelwunder, die Speisung der 5000 mit 5 Broden — aber es waren auch keine Mönche darunter, und noch weniger Domherrn, die in Einer Person 2 — 3 Präbenden verdauen konnten, und daher am liebsten zu — Bamberg waren. Verdauung war der geistlichen Herrn schwerstes Geschäft hienieden, und sie hätten es mit dem Dromedar aufgenommen, wenn sie so glücklich gewesen wären, eben so viele Magen als Präbenden zu haben. Alle eigneten sich zur Grabschrift jenes Prälaten:

Hier ruht von manchem Mahle satt
Ein wohlgemästeter Prälat,
Sein Wille ist, daß man ihn ruhen läßt,
Bis man zur Himmelstafel bläst.

Die Fastenzeit war die recht eigentliche Saufzeit der Klöster. Statt Braten und ragouts gab es jetzt Fische, Eier= und Mehlspeisen mit den angenehmsten Abwechslungen und zur Verdauung — einige Kannen weiter! Fester als die Regel stand der Mönchskanon: »Humidum non rumpit Jejunium.« »Ein guter Schluck schadet dem Fasten nichts.« Man setzte zu dem Schluck noch Etwas, ne noceat haustus, »damit es nicht schade,« und endlich kam der dritte Kanon: »Parvitas materiae.« Etwas wenig Konsistentes. Zu Basel sahe man daher an einer Klostermauer einen Mönch abgebildet, der eine ungeheure Kanne ansetzet: Liquidum non frangit Jejunium, ein zweiter, mit einem gleich ungeheuren Laib Brod spricht: ne noceat haustus, und ein dritter hält einen großen Schweizerkäs vor seinen noch größern Schmeerbauch, Parvitas materiae!

Im Süden und in den Kolonien stritte man sich: Ob das Lieblingsgetränke daselbst, die Chocolade, unter die Speisen oder Getränke zu zählen sey? und diese Streitfrage war gewiß begründeter, als 100 andere Streitfragen

in spiritualibus. Wir gönnen den Mönchen doppelt diese schmackhaften Getränke, das beliebteste, angenehmste und gesündeste Nahrungsmittel der Indier, das selbst zur Scheidemünze in Mexiko diente, denn sie bereicherten zuerst damit Spanien und das Abendland, und sind stets Liebhaber von guten Sachen gewesen, wozu ich die Chocolade rechne. Linnée muß sie so gerne getrunken haben als ich, denn er gab ihr den frommen Namen Theobroma, Göttertrank! Man entschied, vorzüglich wegen der Fastenzeit, für's Getränke, und diese Entscheidung war so bequem, als die Auslegung, daß Vögel so gut als Fische in der Fasten genossen werden dürften, weil beide an Einem Tage erschaffen wurden. Frösche, eine sehr beliebte Fastenspeise bei Franzosen, (daher frogs-eaters) rechnete man auch unter die Fische, vermuthlich weil sie im Wasser leben, und wer will beweisen, daß Wasser und Chocolade nicht auch an Einem Tage erschaffen worden sind? Bei herannahender Fastenzeit sammelten sich die größten Vorräthe im Kloster, wie Mehl, Haber und Heu in Kriegsmagazinen, und ein reicher Prälat, der auf das emsigste alle mögliche Fische, Heringe und Stockfische herbeischaffte, fragte den Hofnarren: »Und womit hast du dich denn auf die Fasten versehen?« »O viel besser als Ihr — mit Nichts!« Eine noch bessere Art zu fasten aber schreibt der Prophet Jesaias vor (LVIII. v. 4 — 7.).

In der That das Fastengebot, oder, da der, der Fische ißt, doch auch ißt — das Fischgebot gehört mit zu den unbegreiflichsten Zusätzen, womit das Mittelalter die Religion Jesu verhunzte, wenn man nicht gerade an Dispensation denkt. Ob ich einen Eierkuchen, Forellen oder Hühner esse, oder lieber alle drei zugleich, hängt lediglich von meiner Eßlust ab, von meinem Beutel und meiner Gesundheit, und wären ja Konsultationen

nöthig, so wäre es allenfalls mit der Köchin oder dem Arzte. — Wie kommt Religion in die Küche? Man aß zwar kein Fleisch, aber Fische, Krebse, Schildkröten, Biberschwänze, Fischottern, Schnecken, Frösche, Eier, Mehlspeisen reich mit Milch, Butter und Schmalz — Macaroni mit Parmesankäse, Karpfeneingeweide reich mit Gewürzen — Käse aus Parma — Freiburg und Edam — Schwarzreiterl aus dem Königssee, (die jedoch nur erga Schedam zu haben waren, wie gewisse Bücher auf der Wiener Bibliothek), und Lachsforellen von 20 Pfund, wie sie die Salzburger Domherrn hatten, wogen den schönsten Kälberbraten oder Rehziemer auf. Bei mir brachten einst solche Abtödtungen ganz spanische Rebellionen hervor, und die Herrn sangen im Chor:

Audi, benigne Conditor?
Nostras preces cum fletibus,
In hoc sacro jejunio,
Fusas quadragenario!
Scrutator alme cordium,
Infirma tu scis virium etc.

Die sonderbare Sitte des Fastens ging aus dem jüdischen Ceremoniel zu den Christen über, und Mönche bestimmten wohl zunächst, daß Jesus in der Wüste gefastet hatte 40 Tage. Alle Morgenländer halten viel davon, und selbst bei Livius (XXXVI, 37.) lesen wir, daß auch die Römer religiöse Fasten hatten, obgleich Abendländer stets weniger davon hielten, und am allerwenigsten Nordländer. Im Morgenlande fällt das Fasten bei der klimatischen Nüchternheit weit leichter, daher Bonifacius seine liebe Noth mit den Deutschen hatte. In den ersten Zeiten der Kirche war Fasten reine Willkür — evangelischer Rath — aber schon zu Tertullians Zeit fastete man am Ostern, dann verfiel man auf die Quatemberfasten, und endlich gedachte man des 40tägigen

Fastens Jesu in der Wüste gegen das 6te — 7te Jahrhundert hin. Die Päbste, die aus sehr triftigen Gründen, die wir oben angegeben haben, das Jubeljahr von 100 auf 25 Jahre herabsetzten, setzten auch dem 40tägigen Fasten noch die 6te und 7te Woche hinzu — aus gleich triftigen Gründen. Das Fasten, sagt das kanonische Recht, ist ein Zehnten, die Fastenzeit der Zehnte des Jahrs, d. h. deutsch: »Je mehr Fasttage, desto mehr Dispensationsgelder!«

Wahrlich ein Esprit des lois canoniques, (einige Wortspiels Freunde lesen cujoniques), der noch seinen Montesquieux erwartet, würde keines Verlegers Schaden seyn. Man findet da rationes legis — zum Todtlachen, und nie sind die heiligen Väter in Verlegenheit; selbst Verschnittenen, denen das Priesterthum versagt ist, helfen sie wieder, wo nicht mit der That, doch mit Rath. Sie haben die Milde, solche für voll zu nehmen, wenn sie nur die traurigen Reliquien der Mannheit — auf den Nabel binden in einem ledernen Säckchen, und dann ist es ihnen erlaubt, frischweg Messen zu lesen. Der arme Pater Rocco in der Provence aber konnte nicht einmal mehr eine Messe lesen, denn ein kleines Mädchen, dem er gewöhnlich allerlei Naschereien brachte, fand einst, wie Bandello erzählt, den guten Rocco schlafend, fand ein Schächtelchen und verschlang dessen Inhalt als — getrocknete Feigen und Datteln!

Glücklicher Weise trafen denn doch die Fastengebote mehr die Reichen, als die Armen, die ja ohnehin das ganze Jahr hindurch fasten, selten Fleisch genießen, und die Fische nicht bezahlen können, die oft so fett sind, daß das faire maigre zu einem der komischsten Ausdrücke wird. Man hätte den Armen durchaus nichts zu verbieten gehabt, wäre ein Kirchengenie nicht auf das Verbot der Eier, Käse und Milchspeisen verfallen,

um die Armen doch nicht ganz von allem Antheil an — Dispensen auszuschließen. Die fetten Kutten predigten nun Fasten als eines der ersten Religionsgesetze, und die reiche Abtei St. Claude in Burgund ließ 1629 einem gewissen Guillon den Kopf abschlagen, weil der Arme in einer Hungersnoth zur Fastenzeit sich ein Stück Pferdefleisch vom Schinderanger geholt hatte! Unter den Protestanten selbst, wo man Dispensationen gerade auch nicht verschmähet, erhielt sich eine Reliquie dieser Fastenzeiten — in dem Verbot der Hochzeiten und der Tänze, folglich gehören diese unter die — Fleischspeisen!

Jesus sagte: »Esset, was man euch geben wird,« und da der edle Mann nicht unter die Reichen gehörte, die dem Magen alle ihre Arbeit aufladen, so genoß er wahrscheinlich, was er eben hatte. Paulus sagte: »Esset alles, denn jede Kreatur Gottes ist gut, und nichts zu verwerfen, was mit Danksagung genossen wird.« Beide hätten sicherlich keinen Armen verdammt, der für einige Kreuzer Eingesalzenes oder Geräuchertes zu seinem schwarzen Brode genießet, wenn er es gerade haben kann, aber auch gewiß keinen Reichen selig gesprochen, der die Fasten hält, für fünfzehn Gulden Fische in köstlicher Brühe frißt, und schon hienieden selig genug ist. Mönche aber in ihrer Faullenzerei fasteten und reformirten stets an ihren Speisen, (bei Getränken weniger), während der Arme bei vieler Arbeit unter freiem Himmel, in Hitze und Frost, Regen und Schneegestöber, sich mit Wasser und Brod begnügte. Nie fiel es Jemand ein, dieses harte Leben den Arbeitern zu gute zu schreiben, aber jene scheinbare Klosterstrenge galt für verdienstlich und heilig! Duo cum faciunt idem, non est idem!

Minister Sartines nahm das Fastengebot lediglich von der politischen Seite — ohne Fasten keine Fischereien,

ohne Fischereien, keine Matrosen, ohne Matrosen, keine Marine. Das Seelenfischen hatte die Kirche bald nach der Apostel Zeiten aufgegeben, und viele katholischen Länder wurden so faul, daß sie sich selbst nicht mehr einmal mit Fischefischen abgeben mochten, ob sie gleich 160 Tage im Jahre Fische essen sollten; (mancher Russe hat gar nur 60 — 70 Fleischtage), dafür bringen aber auch Britten und Holländer und andere Ketzer dem heiligen Vater das herzlichste Vivat!

Kardinal Passionei sagte, P. Benedikt XIV., er wisse ein Mittel, das den Ketzern weit weher thun würde, als die Fluch- und Donnerbulle in Coena Domini — die Aufhebung der Fasten. Passionei hatte Recht, die Aufhebung der Dispensationen hätte aber doch dem heiligen Vater noch weher gethan, und so blieb's bei'm Alten. Benedikt machte dem Montesquieux bei seinem Abschiede von Rom ein Geschenk mit der Fastendispensation für ihn und seine ganze Familie, die etwas starke Kanzleitaxe kam nach, und der Philosoph gab seinen Freibrief wieder zurück. »Le Pape est si honnête homme, je m'en rapporte à sa parole et Dieu aussi.« Meine Wenigkeit nahm das Fasten stets von der sinnlichen Seite, als die angenehmste Abwechselung mit Fleischspeisen, denn ehe ich an die Schlemmertafel eines katholischen kleinen Lucullus versetzt wurde, hatte ich als geborner Protestant nichts gekannt, als — Fastenpredigten und Fastenbrezeln!

IX.

Die Fortsetzung.

Bartel schilderte uns 1790 das Leben der Benediktiner zu St. Martino bei Palermo, des reichsten Klosters in Sizilien, das wenigstens 100,000 Scudi Einkünfte hatte in dem wohlfeilen Lande. Hier lebten 50 Mönche von Adel, wie zu St. Nikolo bei Castanea, und hatten jeder noch 400 Unzen Taschengeld von ihrer Familie. Hier lebten sie in bester Harmonie und stolzer Ruhe blos dem Genuß, ohne Neid und Ehrgeiz, und allenfalls täglich ein Stündchen dem Gebete. Wer studieren wollte, fand eine artige Bibliothek nebst Kunstmuseum, wer nicht, fand Karten und Billard, wo Laienbrüder die Marqueurs machten. Hypochonder fanden auch gesattelte Pferde und konnten Landpartien machen oder Gesellschaften besuchen in dem nahen Palermo. Nichts nahm man genau, als etwa die Tischzeit. Diese Benediktiner waren so aufgeklärt, daß deren mehrere Freimaurer waren, und vom Voto Castitatis behaupteten sie, daß man solches in den Zellen lassen müsse. Sie fluchten wie Soldaten, und knieten blos per la soddisfazione del Superiore!

Zu St. Martino war nichts traurig, als die Klosterknaben, die hier zu Mönchen erzogen wurden.

Jeden Morgen sahe Bartel auch 200 Arme im Vorhofe, und jeder Fremdling wurde drei Tage bewirthet — nur Nachts durfte man nicht anklopfen, wie Graf Borck, dem der Pförtner sagte: Amico! se ci fosse un terremuoto, un Monaco non puo alzarsi, quando é coricato una volta, andate via. In der Zelle eines dieser Benediktiner sahe auch Bartel den bekannten englischen Kupferstich, wo ein Kapuziner einen Bund Stroh nach dem Kloster trägt, aus dem ein niedliches Mädchen hervorblickt, mit der Unterschrift: »Proviant für's Kloster.« Alle schwerreichen Benediktinerklöster des Königreichs beider Sicilien waren eigentliche Stifter für nachgeborne Edelleute, die in frühester Jugend dahin kamen. Wen aber späterhin sein Gelübde gereuete, durfte, nach Münter, um los zu kommen, nur beweisen 1) Zwang, 2) Gelübde vor der Zeit und 3) daß er während des Noviziats krank gewesen sey am — Mal de Naples!

In deutschen Benediktinerabteien ging es nicht viel besser zu. Benediktinerklöster, die man länger respektirte, als Bettelklöster, schickten zwar keine Brüder mit dem Sack oder Topf von Thüre zu Thüre, denn sie hatten es nicht nöthig — aber erwarben sie sich ihren Unterhalt durch Arbeit oder Staatsdienst? Sie studierten — aber wahrlich dieses Studieren wollte in neuern Zeiten so wenig sagen, als jesuitische Erziehung; ja, man darf behaupten, daß sie Mitschuld haben, daß beide nicht weiter gediehen, gerade weil sie in ihren Mönchshänden waren, und in ihren Mönchsschädeln. Geistvolle wißbegierige Brüder wurden stets scheel angesehen, denn das vanitas vanitatum und Beati simplices war der bequeme Waidspruch der Mehrzahl. Ehre und Ruhm konnte den Einsamen wenig leiten, Mönchserziehung erdrückte den Geist und die Langweile verscheuchte man durch Brevier und Chorgesang, Essen, Trinken und

Schlafen. Alle wußten, daß die Väter der Wüste durch Enthaltung vom Schlafe — Narren geworden waren, und so hatte die Göttin Faulheit keine göttlichere Residenz, als das Kloster. Faulheit folgt der Völlerei auf dem Fuße, und Faulheit, Schlaf und Dickheit sind Eins. Und diese Eigenschaften zieren auch das Schwein, das jedoch nach seinem Tode erst recht nützlich dadurch wird. Ein echter Prälat der Kirche (wie man doch protestantische Landpfarrer auch nur scherzweise so nennen mag!) war gewiß ein weit besseres Sinnbild der Faulheit, als das Faulthier. —

Er hat gelebt, gegessen und getrunken,
Ist, wenn er schlafen ging, in weichen Pflaum versunken,
Hat, wenn er Antwort gab, nur mit dem Kopf genickt,
Und ist nun sanft in seinem Fett erstickt!

In reichen Klöstern fehlte es nie an Besuchen, Schmarotzern und Zeitvertreiben aller Art — an Kartenspiel, Musik, Komödien und Fastnachtspossen. In der Fastnacht gab es in Klöstern weit komischere Bachanale als in der Welt, und die benachbarten Honoratiores zogen solche andern parties de plaisir vor. In reichen Prätaturen gab es flotte Schmäuse, Jagden und Lustbarkeiten aller Art. Das Kegelspiel — unser deutsches Nationalspiel, (oder hätten wir nicht einmal ein Nationalspiel?) war in Klöstern zur höchsten Feinheit ausgebildet, wie das Zwicken. Sie wußten vermuthlich aus des Augsburger Chorherrn Panzau Marianischen Wunder und Gnadenschatz (Costanz 1737. Fol.), daß die heilige Jungfrau einst den seligen Hermann Joseph auf eine Kegelpartie mit dem Jesuskinde eingeladen, und ihrem Spiel bis in die späteste Nacht zugeschauet habe, mit so viel Wohlbehagen, als ob sie das feinste Lombre oder Schach gespielt hätten. In Nonnenklöstern aber liebte man das — Gänsespiel.

Nirgendswo lebte sich's einige Tage, zumalen wenn sich Weltkinder da vermischte Rendezvous gaben, herrlicher, als in einer vi regulae gastfreien und reichen Prälatur. Wer eine schöne Frau, Tochter, oder sonst liebe Kinder mitbrachte, war stets willkommen, that aber doch wohl, ihnen stets zur Seite zu bleiben. Gar manches heilige Haus verwandelte sich an Ordensfesten in den Tempel von Paphos auf einen lächelnden Wink der göttlichen Aphrodite. Auf das Tagesfest des heiligen Benedikts oder Bernhards folgte ein noch heiligeres und geheimnißvolleres — eine Nachtfeier der Venus!

Männer von Einfluß waren stets willkommen, selbst blose lustige Brüder mit etwas Witz oder einem Säckchen voll politischer oder Stadtneuigkeiten. Andere wurden zwar auch nach Benedikts Regel empfangen, aber der Gastpater, oder Küchenmeister wußte es schon so einzurichten, daß sie sobald nicht wieder kamen. Die Tafel war gut von 12 — 15 Schüsseln, der Wein noch besser, und an unreine Wäsche oder an stark duftende Stall- oder Arbeitsleute in Livrée brauchte man sich so wenig zu kehren, als an den eigenen durch das ganze Kloster verbreiteten **Odor Sanctitatis**, oder an die Kuttenverstöße gegen Urbanität und feinere Lebensart — ein Rendezvous entschädigte für alles. Der Prälat saß, wie billig, oben an, hatte sein besonders Gedecke, und selbst sein besonders Salz- oder Eierfäßchen von Gold!

Das Gesundheittrinken blieb Sitte bis auf die letzten Zeiten, vermuthlich um desto öfter trinken zu können, und der ständigen Gesundheiten waren drei: Auf's Wohl Sr. Hochwürden Gnaden — auf glückliche Regierung — zur gehorsamsten unterthänigsten Danksagung, wobei der Herr Prälat jedesmal nach seinem Häubchen zu greifen geruhte, als ob er danken wollte. Die Conventualen machten Musik, und bei jenen Gesund-

heiten Tusche mit Trompeten und Pauken, in welche gelegenheitlich noch die Böller donnerten. Das Kloster Eberach hatte sogar in seinem Musikchor — Castraten, und die Singknaben, die aber in Prälaturen nicht an rechter Stelle waren, machten zuletzt jungen Mädchen Platz, weil diese offenbar bessere — Singstimmen haben.

Man tafelte oft 3 — 4 Stunden, brauchte sich aber nicht zu genieren; selbst dem stärksten Trinker brauchte nicht zu bangen vor dem Schicksal des allzuhöflichen Tyho-Brahe, oder dem Herrn Prälaten sagen zu müssen, was jener alte General, nach langem Jammer, Friedrich sagen mußte: »Sire! tout est grand dans V. M. jusqu'à la vessie, mais moi, je me meurs!« Wenn man sich endlich erhob, so war es kein Wunder, wenn mancher zuvor am Tische versuchte, wie es mit dem Stehen stehe. Man erhob sich nun in das Prälatenzimmer, Kaffee und Liqueur zu trinken, und wer wollte, konnte sodann in den Zimmern der Officianten oder im Garten von vornen anfangen. Es war in der That Schade, daß nur eine Sache bei diesen Mahlen in der Regel fehlte — die Würze echten Scherzes und Witzes. Plutarch hätte da keine Tischreden sammeln können, kaum Aurifaber. Die Abendtafel war begreiflich noch lebhafter, die bonsmots noch zahlreicher, und man eilte erst spät zu Bette — aber doch eilte man oft, so weit es schicklich war, und die jungen Mönche der Klausur sangen, unter Verwünschungen ihrer Gelübde, trauernd: »laeva ejus sub capite meo et dextra illius amplexabitur me!

Reverendissimus — so hieß der Prälat mit demselben Rechte, mit dem unsere weiland regierenden Reichsgrafen Celsissimi Clementissimi hießen, und unsere Reichsfürsten Serenissimi, so wenig es ihnen auch zuge-

muthet werden konnte, in diesen letzten Zeiten ihrem Titel zu entsprechen, dem ja auch die Excellenzen und Heiligkeiten nicht immer entsprachen, ob sie es gleich gekonnt hätten — Reverendissimus wußte im Nothfalle die Beschließerin zu finden, eine so wichtige Person, als nur immer eine Maitresse am Hofe. Wer sich mit dieser gut stand, stand auch gut mit Reverendissimo, und gelangte bald zu einem Officio, das Ziel des Klosterehrgeizes, wornach oft mit weit mehr Ränken und Niederträchtigkeit gestrebt wurde, als in der Welt zu geschehen pflegt. Die Beschließerin hieß — jedoch nur im Scherze, Frau Aebtissin oder Prälatin, und war nicht selten ein Zankapfel, wie dorten Helena. Blose Conventualen, wenn sie nicht besondere Verdienste hatten, wurden nur über die Achsel angesehen, und eine solche Prälatin sagte einem Novizen, der sie um Milch bat: »Was soll ich denn meinen Ferkeln geben?«

In dem Speisesaal einer Prälatur interessirte mich einst nichts so sehr, als ein gutgemaltes Bildniß des heiligen Benedikts in Lebensgröße. Der Heilige hatte ein reiches Pectorale, das er gewiß nie hatte im Leben, und sahe gen Himmel, als ob ihm grauete vor dem Unfuge seiner ausgearteten Söhne hienieden. Wenn Benedikt einen dieser Söhne hätte von der Jagd kommen sehen oder von der Residenz mit einem Zuge von 6 Hengsten — wenn man ihn dann durch eine Grenadierwache in den Palast oder nach Hofe durch einen Schwarm von Livréebedienten, Husaren, Heiducken und Laufern hindurch, über ein Dutzend vergoldete, gewichste, und prächtig möblirte Zimmer hinweg, in das Boudoir Sr. Hochwürden Gnaden geführt — wenn er sich dann in dem Augenblicke, wo ihm der Prälat die Hand zum Kusse reichte — die Hand, von der Diamanten blitzten, wie von der Brust das gol-

dene Kreuz — zu erkennen gegeben hätte? — Welch' ein Gegenstand für den Pinsel eines Meisters!

Jesus Christ n'était pas si à son aise! rief Voltaire bei einer solchen Gelegenheit. Die Herrn waren so verschieden von den alten Aebten, als die Springinsfelde in Frankreich und Italien, Abbate und Abbés genannt, für welche Etres indéfinissables wir Deutsche nicht einmal ein Wort haben, während in Frankreich Jedermann sang: Où allez vous donc Mr. l'Abbé? und Jedermann den Ausruf kannte: »haussez les mains Mr. l'Abbé.« Eben so wenig kannte Benedikt die Gebäude außerhalb der Klostermauern, Vorstadt genannt, wo die großen Viehhöfe waren; weniger wichtig durch das liebe Vieh, als die lieben — Viehmägde. Neben diesen standen das Wirthshaus und die Wohnungen der verheiratheten Klosterdiener und Arbeiter, deren Weiber meist steriles waren, und diesen Ausdruck kannten selbst die Weiber. Im Munde einer Pfaffenköchin, die mit einem Domherrn um höheren Liedlohn handelte, hörte ich selbst die Worte: »Ja! ich bin aber auch eine Sterelise!«

Die Zelle des Mönchs sollte nicht geräumiger, als die ausgespannten Arme des Gekreuzigten, nichts darinne seyn, als Bette, Stuhl, Tisch, Kreuz, und die größte Zierde — der Mönch selbst. Welche ovidischen Verwandlungen! Zimmer nach dem neuesten Geschmack, mit Mahagoni-Mobilien, Spiegeln und Wanduhren — glänzende Reitstiefel neben safianen Pantoffeln — silberne Kaffee- und Theeservice, Jagdflinten, Pistolen und Säbel — Sattel, Sporn, Reitpeitsche — Kutten und Ueberröcke vom feinsten englischen oder französischen Tuch — Tabakspfeifen und wohlriechende Wasser — Sopha, Gemälde und Kupferstiche, die nicht aus der Bibel genommen waren — Flügel, abgerichtete Canarienvögel und Papageien! — Heiliger Benedikt! Mit dem reichen brillantnen Ordens-

kreuz hatte es oft eine gar sonderbare Beschaffenheit — der Jude, der es im Versaz hatte, mußte bei guter Laune seyn, wenn er es bei brillanten Gelegenheiten für einige Stunden aus den Händen gab, und ein solches Ordenskreuz, das für 10,000 fl. gekauft und für 3300 fl. wieder verkauft wurde, war einst auch — mein Kreuz!

Die alten Mönche sollten beten, arbeiten und meditiren — nun aber jagte ein Fest das andere — Novizen-Aufnahmen — Profeß — Priesterweihe — Geburts-, Namens- und Wahltage der Prälaten — Kirchenfeste — Feste der Ordensheiligen — Aderlaß- und Laxirtage — nichts als Feste und Gäste! Es gab Rekreationen aufs Land, zu den Pächtern oder Bekannten, und lagen Nonnenklöster in der Nähe, desto besser. Man gab sich Rendezvous, aß, trank, scherzte, spielte, tanzte und löffelte — ein Lieblingsspiel, wie unter Kindern, war dann — Hochzeit halten! Es mag unschuldig dabei zugegangen seyn, wie wir aus christlicher Liebe annehmen wollen, da wir nicht selbst dabei waren — aber unvergeßlich sind uns die Faunenblicke, die Mönche, vorzüglich Italiener, auf schöne Jünglinge warfen, und sie küßten, wie Jupiter den Ganymed und Sokrates den Alcibiades geküßt haben sollen — so unvergeßlich als die verliebten Jammerblicke der Nonnen in den Schönheits- und Jugendzwingern, die ein Gott gesprenget hat! Diese Klösterlinge sangen aber immer dabei:

Cellam colens, Deum colens,
Claustri custos sedulus,
Collum sternens, hostem spernens,
Hic est vere Monachus.

Mundo vacans, Carni vacans,
Vanitatum aemulans,
Mente vagus, pede vagus,
Non est vere Monachus!

In Klöstern fehlte es nicht an Spielen, wenn gleich die Karte im Kloster verboten war. Man distinguirte hübsch zwischen Kloster und Garten, und spielte nun im Garten, wo ich Mönche in einer Sitzung 40 — 50 fl. habe verlieren sehen, denn keine zusammenhaltende Hausfrau stand hinter dem Stuhle, die den Wagehals unbemerkt zupfte! So distinguirte man auch in Hinsicht der Jagd zwischen lauten Jagden, mit Hunden und Hörnern, und zwischen stillen, die man für erlaubt hielt. Mönche scheinen zuerst die Thiergärten zur Mode gemacht zu haben, von der zu wünschen wäre, daß sie auch der Adel zum Troste des Landmanns ganz nachmachen möchte. In Hinsicht des Spieles hat man bereits sattsam nachgeahmt, und in der Welt distinguiret, daß praktische und sitzende Männer Erholung brauchten — aber erholt man sich denn ganze Tage, Nächte und Jahre hindurch? und ist Sitzen am Spieltisch nicht auch Sitzen? Am Ende brauchen sie Erholung vom Spiel und von der Arbeit, setzen sich in Wirthshaus und machen da den letzten Stich!

Das Wörtchen Distinguo war ein Zentnerwort der Ehren-Geistlichkeit und der Mönche. Wo man in der Welt weit und breit keinen Unterschied sahe, wußten die Glatzen einen aufzufinden. Wenn sie Laster bedecken oder etwas Gutes thun sollten, was sie nicht wollten, so — distinguirten sie, wie Priester und Leviten, als sie vor dem Samariter vorüber zogen. So wie sie zwischen Kloster und Welt distinguirten, so wußten sie auch zu distinguiren, wo Geld zu holen war, und wo nicht; zu alten Betschwestern schickten sie andächtige Heuchler, zu jungen Wittwen kräftige, gefühlvolle Tröster, und zu reichen Wüstlingen lustige Brüder und Spaßmacher. Ihr Klostersammler war stets der witzigste Kopf — nämlich im Kloster — und daher gibt es noch heute katholische

Gegenden genug, wo Voltaire weniger Glück machen würde, als ein Kapuziner, denn der ist — verständlicher!

Die alten Benediktiner trugen Bärte, jetzt gab es welche, die nicht blos rasirt, sondern mit recht stutzerhaft gekräuselten, gepuderten, bepomadeten und parfumirten Haaren, und im Seidengewande einher stiegen. Benedikt und die alten Aebte standen allem selbst vor — jetzt überließ der Herr Prälat dem Prior die geistlichen Verrichtungen und Aufsicht über die Mönche, und Er trug — die weltliche Regierungslast. Der Prior übergab wieder die Novizenaufsicht dem Magister, und den besten Platz hatte wohl der Nonnenpater. Er sollte die Nonnen in der Zucht halten, sie beichten, communiciren, und sterbend trösten — er aß, trank und spielte mit ihnen, wurde von jeder geschmeichelt und mit Geschenken überhäuft — ja es standen ihm auch noch ganz andere Dinge zu Gebote, die am leichtesten mit der Aebtissin abzumachen waren. Man fand in Nonnenklöstern viele geheiligte Kinder, die weder Vater noch Mutter aufzuweisen hatten, und wollte Gott! man hätte da nie — schlimmere Dinge gefunden!

Die majestätische hohe Inful setzte der natürlichen Prälatenfigur noch die Paulinische Elle zu, wie die Grenadiermütze den alten Grenadieren, und wenn der Klostermonarch schriftlich gebot, so hieß es: Wir von Gottes Gnaden Benedictus, infulirter Abt zu N. N., Herr zu N. N., wollen, verordnen, und gebieten rc. Während aber die Conventualen von ihrem gloriosissimo et auspicatissimo Regimine Reverend. — D. D. S. R. J. Praesulis sprachen, wunderten sich die Klosterbauern über ihres »alten Schneider Hannes hochgestiegenen stockhaarigten Benele!« Kutten that ein Hochwürden so wohl, als Nichtkutten ein Hochwohlgeboren, Gnaden oder Excellenz. Die Kapuzen=

Monarchen besannen sich oft, ob sie bis an die Zimmerthüre entgegen kommen, Er oder Sie sagen sollten und sie, die allerwärts verlangten, daß man sie mit Kreuz und Fahne empfange, Füße und Hände küsse — sprachen noch durch Er, wo schon längst Kaiser Joseph Sie sagte, zumalen wenn ein alter Officiale da war, der sie bei jedem Bocke gegen die alte Etiquette am Scapuliere zupfte. Vielleicht schlegelten sie blos aus andächtiger Zerstreuung, um noch einem andern Titel Ehre zu machen, den man ihnen aufheftete, Ew. Andacht!

Wir allzuhöflichen Deutsche haben doch einen gar drolligten Barometer der Höflichkeit vor andern Völkern, in unsern Abstufungen Sie, Er, Ihr, Du, und in der Verlegenheit zwischen Sie und Er pflegte man sich noch in meiner Jugendzeit mit Wir und Man herauszuhelfen. Wir haben noch heute unsere gottverdammliche Wohledel=, Hochedel=, Wohl=, Hochwohl= und Hochgeboren, mit welchem letztern unsere Grafen nicht einmal mehr zufrieden sind. Bucklichte, Krumme und Lahme denken nichts mehr dabei, wenn sie auf ihren Adressen Ew. Wohlgeboren finden, und gerade so verhält es sich mit dem Illustris oder Erlaucht und Durchlaucht, welches ein Sprachmeister mit Votre Transparence übersetzte. Wir haben noch Ehrwürden, Wohlehrwürden, Hochehrwürden, und der höchste Grad ist, wo die Ehre ganz wegfällt, Hochwürden, Howürden=Gnaden, Excellenz, Eminenz ꝛc. Wir dehnen diese ganz eigene deutsche Hundsfütterei, die den französischen Adressen und unserm Deutsch=Franzosenthum gar sehr den Weg bahnte — sogar jenseits des Grabes aus, und haben Verstorbene schlechtweg, Selige, Wohlselige, Hochselige, Höchstselige und in Gott Ruhende. Sollte man es nun für möglich halten, daß die Köster noch eine Abstufung weiter hatten?

Gemeine Katholiken sprechen von Kindern durch Es, und so sprachen denn die Obern der Klöster mit den Conventualen und Brüdern auch so, und da sie einmal durch Es sprachen, so war es offenbar höflich, wenn sie einem solchen sagten: Verstanden? Hat Er's nun eingenommen Er Talk Er — Er Lümmel? doch — unsere weiland regierende, kleine Fürsten und Grafen bedienten sich zu derselben Zeit auch noch des Er — nicht aus Stolz — sondern weil sie es Ihrer Würde angemessen hielten. Ich hätte die herzlichste Freude, wenn auch nur einige meiner Leser obige väterliche Vermahnung auch einnehmen, und wenigstens Freunde und Bekannte unter einander den Anfang machen wollten mit Abschaffung obigen Unsinnes.

Unsere Kapuzenmonarchen, die gar oft aus reiner Unwissenheit, wie der Bauer auch — und sie waren meist Bauernsöhne — recht kapuzinergrob waren, hatten auch eine Etiquette, so gut als andere Monarchen. Die Hofetiquette hat schon ungemein viel Komisches, und es freuet mich, daß wir kein deutsches Wort dafür haben — aber nichts ging über das Komische der Klosteretiquette, als etwa die Universitätsetiquette, wo auch manche in ihrer Universität das Universum erblickten, und sich für Dictatores hielten, wie die Studenten sich für Magistri equitum. Klöster, die allen Eitelkeiten der Welt entsagt haben wollten, und doch — Etiquette und Pater Ceremonienmeister! Selbst die alte spanische Hofetiquette, die dem König untern andern vorschreibt, einer Maitresse für jede Gunst nicht mehr als vier Pistolen zu geben, hatte Einfluß auf Klöster, denn sie zwang die verlassene Maitresse — Nonne zu werden. Man darf es daher jener Dame am Hofe Philipps IV., an deren Thüre der König anpochte, nicht verargen, wenn sie im Gefühl der schweren Rolle einer Dame d'honneur,

statt zu öffnen, durch's Schlüsselloch flüsterte: »Baya Baya con Dios, no quiero ser Monja!«

Gefürstete Abteien hatten, so gut als Fürstenhöfe, ihre vier Erbhofämter, und adelige Ministerialen, wie Fulda, Hirschfeld, Tegernsee, Benedikt-Beuren, Roth ꝛc. und Corvey hatte solche schon 1047; Braunschweig trug am Stiftungstage in der Procession als Vogt einen silbernen Stab — die Malzburge waren Erbschenken, und der Abt kam mit einem goldenen Stabe. Das wichtigste Klosteramt aber hatte im Grunde der Pater Archivarius, in Frankreich Dom Titrier genannt, zumalen in Zeiten benachbarter Anfechtungen! Indessen entsprach im Kloster doch stets der Titel der Würde, was in der Welt der umgekehrte Fall gar oft, und namentlich in Deutschland zur wahren Nationalthorheit geworden ist. Mundus titulis titulatur, und Dr. Gall findet bei weiterem Fortstudieren sicher noch ein eigenes Titelorgan an deutschen Schädeln, das sich blos deutsch-bescheiden kleiner macht, als es wirklich ist!

Wir sind mit Räthen gesegnet nach allen Buchstaben des Alphabets, woran die Weiber schuld sind, und die vielen kleinen Vielherrschaften. Ein weiland kleiner Reichsfürst machte auf Einmal alle seine Räthe und Beamte zu Geheimen- und Hofräthen, und ein anderer, der nicht größer war, seinen vordersten Rath gar zum Minister. Die Kluft zwischen Minister und Ministerling ist zwar groß, aber wer will es einem Hausherrn verübeln, wenn er sein Schooßhündchen Cäsar nennet, und dieses dafür desto freundlicher wedelt, seinem Herrchen Genie — Adlersblick, Löwenmuth, beilegt, und vor allen Dingen — Geld schafft? Aber gehört das Kätzchen nicht auch ins Löwengeschlecht und ist das sibirische Spitzmäuschen à 30 Gran nicht so gut ein Säugethier als der Wallfisch von 30 — 40 Centnern? Unsere Alten liebten die

Namen Vollrad, Conrad (voller, kühner Rath); man hört diese Namen wenig mehr, dafür ist von A — Z kein Unberathener Buchstabe, wohl aber 3 — 10fach berathener, das arme U ausgenommen, vielleicht wegen Unrath!

Mehrere Abteien, vorzüglich in Baiern, machten förmliche Bankerotte, da der Abt despotisch regierte, und dem Convent ex coeca obedientia nicht verantwortlich war. Es verdient aufbewahrt zu werden, daß ein Prälat Baierns (1770 — 80) binnen 7 Jahren 50,000 fl. baar Geld neben 100,000 fl. Jahreseinkünfte verschwendete, und dabei noch 200,000 fl. Schulden machte. Er hatte aber auch die schönste Stutterei im Lande, versahe die Minister mit Postzügen, und ihre Frauen mit Dosen voll Dukaten, kaufte sich für 10,000 fl. den Geheimenraths- und Excellenztitel, und gab Klostertafeln zu 200 Gedecken mit allen möglichen fremden Weinen. Er hatte französische Köche, kaufte seinem Bruder ein Landgut, verheirathete mehrere Zimmermädchen an Kammerdiener und Pagen, die er zu Verwaltern und Schullehrern machte, spielte hohes Spiel, und führte Prozesse mit allen Nachbarn. Endlich kamen Klagen über Klagen, und da Ihre Excellenz weder Feder, noch Uhren, noch Dosen mehr zu verschenken hatten, mußten Hochdieselben resigniren, und zogen sich mit einer Pension von 200 Dukaten und 10 Eimern Wein nach dem angenehmen Straubingen, um da, wie Hoch-Sie sich auszudrücken beliebten, dem lieben Gott in Ruhe und Frieden zu dienen! Es waren S. Hochwürden Excellenz der Abt Augustin von Niederaltaich!

Niederaltaich wurde durch ihn so berühmt, als in Frankreich die Klöster der lüderlich gewordenen Benediktinernonnen Montmartre, Val de Grace, Chelles, Auxerre, Bourbourg, so berühmt als in Frankenland Eber-

ach, wo aber bessere Wirthschaft war. Parteigänger fanden im siebenjährigen Kriege den Weg nach Eberach, und forderten 100,000 fl. — der Pater Bursarius wußte es zu machen, daß der Anführer mit 50,000 fl. sich zu begnügen versprach, und nun fragte jener stolz und spöttisch: »Befehlen Ew. Excellenz die Summe in Gold oder in Silber?« »Gold.« Es wurde richtig aufgezählt, eingestrichen, und dann sagte der Parteigänger, mit dem ich wohl ein Gläschen hätte trinken mögen: »Nun hole mir der Herr auch 50,000 fl. in Silber, oder ihn soll der Teufel holen!«

Es lautete doch sonderbar, wenn jener Prälat von Niederaltaich sich schrieb: der Hochwürdige Herr, des H. R. R. Stifts und Gotteshauses N. N. Prälat &c.; das gleich reiche Oberaltaich stand aber in besserm Rufe der Wirthschaftlichkeit und selbst der Gelehrsamkeit. »Zu St. Emeran und Oberaltaich wachsen die Professoren auf dem Miste« war Sprüchwort, jedoch nur in — Baiern. Aber diese Herren quälten dennoch ihren Mitbruder Gschall, der zu Wien freiere Grundsätze geholt hatte, so, daß er sich 1776 den Hals abschnitt. Wenn man das Klosterleben so recht zu beobachten Gelegenheit hatte, so war in der That dessen heilige und gesalbte Bibelsprache komischer als Rothwelsch, und alle ascetischen Ausdrücke dieser Neupharisäer!

Alle reichen Klöster führten vom Schweiße des Armen eine im höchsten Grade freie und ungezwungene Lebensart, so weit es die Furcht vor dem Publikum nur immer verstatten wollte. Gewöhnlich waren mehrere auf Reisen, oder abwesend um anderer Geschäfte willen, und die Uebrigen pflegten des Leibes auf jede ihnen (nur nicht Gott) gefällige Weise, im Vollgenusse aller Bequemlichkeiten. Alle trugen den Stempel unthätiger Ueppigkeit und Erschlaffung sichtbar in ihrem Aeußern, was mich

gar oft mitten in ihren Genüssen ernst machte. Der Bauch war der Abgott aller Klostertempel, und Befriedigung der Sinnlichkeit ihr Götzendienst. In Bettelklöstern ging es nun freilich nicht so flott her — und doch führten sie ein angenehmes Leben — die meisten Bettelmönche, die ich kennen lernte, waren zufrieden, munter und vergnügt und spaßig — eine Erfahrung, die man auch bei dem unheiligen Bettelvolk gemacht hat, und noch machen kann — sie haben keine Sorgen, und sind mit wenig zufrieden. Nicht immer herrschte gerade Ueberfluß in diesen Bettelklöstern — sie hatten zuweilen Fasten aus Mangel des Almosens, wie bei der russischen Armee, wenn die Transporte nicht zu rechter Zeit ankommen — dann gab es nur Brod und Salz, höchstens etwas Butter oder Käse — aber auch da verließ sie ihre Heiterkeit nicht, wie Franzosen — sie nannten diese Fasten — das Traitement des Herrn Guardians!

In allen Klöstern, die ich kannte, herrschte ein höchst widriger Geruch, wie in Zimmern, die lange nicht gelüftet worden, oder in Fleischbänken. Die meisten Mönche waren unreinlich, und überall sahe es aus, wie es auch in der Welt auszusehen pflegt, in — Junggesellenhaushaltungen, oder im Paradiese der Möncherei, in ganz Italien, das mit Polen und Westphalen wetteifert, den Paradiesen der Juden und Schweine. Die meisten Mönche waren ungenießbare Menschen, wie viele Gelehrte, die sich weit besser in Büchern ausnehmen, als in persona. Ihr Charakter und ihre Sitten waren erkünstelt, und gezwungene Rollen machen Galle und üble Laune, die man gelegenheitlich an andern ausläßt; von Welt konnte ohnehin in Klöstern billiger Weise keine Rede seyn. An vielen Klosterpforten sahe ich auch angenagelte Eulen und Raubvögel —

das beste Symbol dieser Paläste bigotter und heuchlerischer Dummheit, bewohnt von dem Eulengeschlechte der Menschheit. Diese Menscheneulen erblickten zwar die Welt, aber selten oder nie — das Licht der Welt!

X.

Die Fortsetzung.

Das weibliche Geschlecht ist harmloser als das männliche, da es weniger bürgerlich als häuslich ist, und so waren denn die Nonnen offenbar frommer und züchtiger, als die Mönche, arbeitsamer und unschädlicher. Da aber das Geschlecht gerne auf Extreme verfällt, so ging es auch in weiblichen Klöstern, wenn einmal Unordnungen einrissen, unordentlicher zu als in männlichen! Sie spannen und webten in ältern Zeiten Garn und Wolle, wie die Weiber der guten alten Zeit und Penelope — sie näheten, strickten, stickten ꝛc. Mit dem größern Reichthum ihrer Klöster gaben sie sich aber wie Damen, nur noch mit feinern Künsten ab, und wurden die Putzmacherinnen der Kirchen und Klöster. Sie fertigten künstliche Blumen, Amulette, Scapuliere, Kleider für Maria und das Jesuskind, Hemdchen, Häubchen, selbst Hütchen und Perückchen für Madonna und ihren Bambino, und für die Fastnacht auch wohl Husaren- und Kaminfegergewandel! eine eigene Art von Stickerei war im Mittelalter ihre Federarbeit (Opus plumarium) Zierrathen, die sie aus Vogelfedern künstlich zusammen setzten.

In Städten, wo mehrere Nonnenklöster waren, wetteiferten sie, bei Fasten und Prozessionen, wer die heilige Jungfrau am schönsten herausputze, und dieß gab dem ganzen Kloster so viel zu thun, als die Anordnung der Schlachten von Aspern oder Wagram den Heerführern Karl und Napoleon. Und nun erst gar, wenn ein Bischof oder Nuntius ein Nonnenkloster visitirte, wie die Bullen sprechen — tam in capite quam in membris! Für die lieben Beichtväter hatten sie ohnehin immer etwas zu machen — Taschentücher, Hemden, Unterhosen — sie bereiteten Arzneitränkchen, süße Weine, Liqueurs und allerlei Konfekt und Gebackenes — Krapferl, Lebzetterl, Magenpflasterl und das Leibgebackene, genannt — Nonnenfürzchen!

Wir haben bereits oben einiger Dinge erwähnt, die man mit dem Namen Mönch oder Nonne belegte, wie z. B. verschnittene Mutterschweine (in Westphalen auch Beguinen genannt) wie monneken — verschneiden und Nünneke (Nönn'chen) das Fläschchen, woraus die Kinder Milch saugen. Noch sonderbarer scheint es, daß verschiedene Gewerbe einen hohlen Raum Nonne, die hervorragenden Theile aber Mönche nennen z. B. im Hüttenbau. Büchsenmacher nennen das, was sie auf den Zapfen der Nuß eines Flintenschlosses passen Nonne, wie die Fleischer den Ring, wodurch sie die Würste füllen, Nonnen nennen. In der Naturgeschichte heißt eine Taucherart, Nonne, wie eine Robbenart Mönchsrobbe (Phoca monachus) und die Ziegler nennen den Hohlziegel, der seine vertiefte Seite gegen uns kehrt — Nonne, sein Gegentheil aber Mönch. Diese Benennungen führen zu allerlei sündhaften Gedanken, daher wir davon abstrahiren wollen.

In ältern Zeiten nahm man keine Nonne auf, die nicht 40 Jahre hatte, dann stieg man herab zu 25, end=

lich gar auf 16 Jahre, und nun gab es Scandale. Nonnen, die Unzucht getrieben hatten, wurden ehedem dreimal gestäupet und auf ein Jahr eingekerkert, in Italien aber gar in öffentliche Spinnhäuser gesteckt, wo sie aber auf so schlechte Gesellschaft stießen, daß aus den Zuchthäusern wahre Unzuchtshäuser wurden, wie Muratori erzählt. Klausur war also das Beste, die sich aber eigentlich erst mit Papst Bonifacius VIII. anfängt: »Die Schwäche des Geschlechts, seine Gebrechlichkeit und Weichheit,« sagt Dionysius, der Karthäuser, »die geschwollenen Bäuche, und auf der Gasse herumlaufende Argumenta ad hominem beweisen die Nothwedigkeit dieses Gesetzes!«

Arme Nonnen! War es nicht schon genug, daß eine alte luchsaugige Pförtnerin, wie der Drache in den Gärten der Hesperiden, vor der Pforte wachte, und auf den ersten Schall der Glocke die hohlen Augen auf alle Fenster und Thüren rollte, den schweren Eisenriegel nicht eher zurückschiebend, als bis sie dreimal die Nase zum Eisengitter hinaus und dreimal wieder hineingesteckt hatte? Und nun solltet ihr noch mit Niemand als mit Nonnen leben — nicht mit Verwandten und Freunden, blos eurem Kummer und dem Grabe? Gefühllose alte Päpste und finstere engherzige Mönche waren eure Gesetzgeber, wie in der Welt die Männer die Gesetzgeber der Weiber! (versteht sich nur außer dem Hause) Mönche waren eure Gesetzgeber, die ihre Vorstädte, Viehmägde, Köchinnen, Hauserinnen und Beschließerinnen hatten in reichen Klöstern, und die Bettelmönche hatten ihre — Tertiarier!

Arme Nonnen! Wie oft mußte nicht das Gebot der Klausur verschärft werden, da die Natur immer mit euch durchging, selbst wenn die Aebtissin nicht auf eurer Seite, über 40, alt, grämlich, und acht Jahre lang unsträflich war, wie das Trienter Concil von einer tüchtigen

Oberin verlangt. Wie oft mußte nicht untersucht werden, ob ihr euch nicht über die Mauern hinaus geschaukelt, auf einem überhangenden Baumast geritten, aufs Klosterdach gestiegen, zum Fenster oder gar zum Kamin herausgeguckt hättet zur Unzeit in die Welt und unter die vorüberwandelnden Freien? mit Vettern gesprochen, oder Briefe gewechselt ohne Vorwissen, und Briefchen, Bildnisse und weltliche Bücher unter dem Strohsack verborgen hättet? Arme Nonnen! wenn auch euer Körper ganz in der Klausur verschlossen war, schwebte nicht euer Geist und Herz außer den heiligen Mauern in der Welt? und was vermag der Geist über das Fleisch, das schwach ist?

Desir de fille est un feu, qui devore
Desir de Nonne est centfois pis encore!

Und nun noch das Stillschweigen, und die Hörschwestern, die laut der Regel mehr Augen und Ohren, als Zungen haben sollten! War es nicht schon Opfer genug für ein Mädchen, ihr schönes langes Haar abschneiden, und die üppigsten Gaben der Natur verhüllen zu müssen? und nun sollten sie auch mit keiner Seele reden ohne die fatalen Soeurs écoutes, und durchaus nichts schreiben ohne Erlaubniß! Grausame Aebtissinnen ließen manchmal schreiben und siegeln, und dann — wenn ihr glaubtet, noch so heimlich gewesen zu seyn, so kam der Befehl, das Briefchen zu verbrennen, wohl gar — auf der Hand zu verbrennen! Und wie unschuldig sind Liebesverständnisse, die blos mit der Feder ausgemacht werden! Wie unschuldig lebten deutsche Nonnen gegen die italienischen, wo schon die Weite der Sprachgitter allerlei Unfug veranlassen konnte, wenn auch Jesuit Benzi nicht bewiesen hätte, daß Händegeben, Küsse und Busenbetastungen — unschuldige Freundschaftsbezeugungen zwischen Vettern und Bäschen wären! Ohne diese Lehre und ohne die weiten Sprachgitter in Italien

hätte jene Nonne nie das verschuldet, was Italiener »die kleine Sünde zwei Spannen lang« nennen — ein Kindlein! Zu Palermo, eine Stadt von 150,000 Seelen, gab es 96 Klöster, 45 für Männer und 51 für Frauen; in ganz Sicilien aber zählte der Britte Blaguiére 850 Klöster = 100,000 Kutten! und viele dieser Klöster waren schwerreich! Mehrere Nonnenklöster zu Palermo haben Landhäuser für die heiße Jahrszeit, und fast alle haben eigene Häuser in der Stadt gemiethet, um aus ihrem Kloster in bedeckten Gängen die Processionen in der Straße Kassaro mit ansehen zu können; ein Nonnenkloster hatte sogar einen unterirdischen Gang nach jener Straße bauen lassen, um die Neugierde der Nonnen unbemerkt zu befriedigen!

Ich zweifle, ob deutsche Nonnen auf die Strafrede der Aebtissin: »Warum sie nicht zuvor geschrieen habe?« sich, wie jene Italienerin, mit dem heiligen Stillschweigen entschuldigt, oder wie jene französische Nonne bei la Fontaine geantwortet hätten:

Soeur Jeanne ayant fait un Poupon,
Jeunoit, vivait en sainte fille,
Toujours était en oraison,
Et toujours ses soeurs à la grille!
Un jour donc l'Abesse leur dit:
Vivez comme soeur Jeanne vit,
Fuyez le monde et sa sequelle —
Toutes reprirent à l'instant:
Nous serons aussi sages, qu'elle,
Quand nous en aurons fait autant!

In solchen Klöstern war der Name der Aebtissin, Mutter, so wenig ehrenvoll, als er es in England und Deutschland zu seyn pflegt in gewissen Häusern. Wir wissen auch aus Boccaccio, daß ein hübscher junger Mann sich taubstumm stellte, um als Gärtner eines Nonnenklosters angestellt zu werden — eine Zeitlang lebte er da,

wie im Himmel, aber da er die Gärtchen jeder Nonne zu bearbeiten hatte, und endlich den großen Garten der Aebtissin, so brach er das Stillschweigen: »Un Gallo basta a dieci Galline, ma dieci uomini non possono sodisfare una femina lasciatemi, con Dio!«

Nonnen führten nirgendswo ein freieres Leben, als in Italien, und namentlich in dem galanten Venedig. Die Nobili ließen sich den Umgang mit diesen Vestalinnen durchaus nicht nehmen, und wußten die Sittenaufseher mit den Bravi in ihrem ständigen Solde, schon geschmeidig zu machen. Wer stirbt gerne an einem Dolchstich, oder erstickt gerne in stinkenden Kanälen? Diese Nonnen waren auch edler Geburt, und ihre Kleidung schon ziemlich frei, wovon das Muster bei Schwan nur eine todte Abbildung ist. Die Nonnen von St. Lorenzo, die da wünschten, Ketzer persönlich kennen zu lernen, konnten, wie uns Blainville erzählt, nicht begreifen, wie diese schönen Britten solche brutte bestie seyn sollten, als sie ihnen die Beichtväter abgemalt hatten »Ungeheuer mit Hörnern, Schwänzen und Klauen und kohlschwarz vom päpstlichen Bannstrahl!« Sie bedauerten am Ende herzlich, daß so hübsche Leute ewig verdammt seyn sollten — die Nonnen Portugalls und Spaniens legten aber seitdem ihr Mitleiden auf bessere Art an Tag gegen die schönen Ketzer. Italienische Himmelsbräute kümmerten sich so wenig um die Regel, daß sie lebten, wie sie wollten, die Opera besuchten, und zur Karnevalszeit ihre Sprachzimmer freigebig hingaben zum Sammelplatz der Masken. Zu Venedig entstand das Sprüchwort: Venezia é il Paradiso de Frati e delle Putane, und die österreichische Garnison wird schon den Nonnen bessere Begriffe beibringen von Ketzern!

Arme deutsche Nonnen! ihr kanntet Italien nicht zu eurem Glücke! Wenn ihr die Mönche wallfahrten sahet

in eurer Klausur, so war es euch schon viel, wenn auch ihr Processionen veranstalten konntet vom Keller und den untersten Kreuzgängen eures Klosters an durch alle Stockwerke und Gänge bis unter das Dach! In den strengern Orden mußtet ihr noch die zarte Haut zergeißeln, und mitten im schönsten Traume das Bette verwechseln mit der kalten Kirche. Nicht einmal Zucker war euch erlaubt, als am grünen Donnerstag, und an hohen Festen. Eure Aebtissin hatte einen Hauptschlüssel zu allen Zellen, nichts war vor ihr sicher, jede Schublade öffnete sie, wühlte sogar in den Strohsäcken, und konnte die weibliche Neugierde befriedigen nach Herzenslust, unter der Maske der Amtspflicht und des Gewissens. Diese Aebtissinnen geben einen sehr sprechenden Beleg zu der Herrschsucht des Geschlechts. Kaum sahen sie sich an der Spitze der Gemeinheit, so legten sie schon zu Karls III. Zeiten, gleich den Bischöfen die Hände auf, weiheten, tauften, predigten und saßen Beichte. Pabst Innocens III. konnte nicht scharfe Gesetze genug machen gegen diese geistlichen Heroen oder Viragines — die viel weiter zu gehen pflegen als Männer — Arme zum blindesten Gehorsam verdammte Nonnen! Wehe euch! wenn sie weltliche Bücher und Liebesbriefchen aufstöberten, oder gar Medaillons statt der Christus- und Marienbilder! Arme Nonnen! fallet nieder vor eurem Erlöser, dem heiligen Joseph von Wien!

Nonnen glichen gar sehr den thörichten Jungfrauen des Evangeliums, nur mit dem Unterschiede, daß ihre heiligen Lampen verloschen, nicht aus Mangel an Oel, sondern aus Ueberfluß. Mit Liebe hingen die Nonnen an dem kleinen Kreuz, das sie am Tage ihrer Vermählung mit dem himmlischen Bräutigam aus den Händen des Geistlichen erhielten, aber mit noch weit innigerer unbeschreiblicher Zärtlichkeit an dem Bambino von Wachs. Jede drückte ihn wie ein lebendes Kind ans Herz, schmückte

und kleidete ihn wie die eitelste Mutter ihren Liebling, und sahe mit einer Art Eifersucht auf die Mitschwester, die ihren Bambino für schöner hielt, oder noch prächtiger herausputzte. So täuschten sich die armen Dinger selbst über den Instinkt, der ihnen sagen wollte, daß sie die wahren thörichten Jungfrauen seyen und sich selbst um die größten Erdenfreuden gebracht hätten und um den süßesten und heiligsten Zweck ihres Daseyns! In Nonnenklöstern zeigte sich die höhere Reizbarkeit weiblicher Imagination vor der männlichen oft im komischen Lichte, wie wir bereits gezeiget haben. In einem französischen Kloster fiel es einer Nonne ein, nach Katzenart zu miauen, und nun miauten alle Nonnen, bis man eine Compagnie Soldaten schickte, mit dem Befehl, eine Nonne nach der andern über das Knie zu legen und ihr die Ruthe zu geben — plötzlich hörte das Katzenconcert auf, und die Exekution war überflüssig aus bloser Furcht davor. So fiel es im 15ten Jahrhundert einer deutschen Nonne ein, ihre frommen Mitschwestern zu beißen, und nun bissen sich alle untereinander, die Epidemie griff um sich, man biß sich endlich in allen Nonnenklöstern von der Ostsee bis nach Rom! Sicher ist es, daß alte Nonnen weit bissiger und giftiger waren, als die bissigste und giftigste Ehefrau, und die bissigste und giftigste Oebstlerin oder Fratschelweib auf deutschen Märkten. Welcher Jammer nun erst gar eine recht alte, mürrische, kopfhängerische Aebtissin! Gegen eine solche Oberin war sicher noch ein wahrer Engel die bissigste und giftigste Tante, auf die ich in meinem Leben gestossen bin — in einem verwünschten alten Schlosse, hohen Stammes, eingeweihet in alle Zeitungs- und Journalweisheit, Dichterin — und in Correspondenz mit Stilling!

Arme Nonnen! wie gerne hätte ich eurem Breviere oder Thomas a Kempis meinen St. Evremond unterge-

schoben, wenn es mit eurem Französischen nicht noch schlimmer ausgesehen hätte, als mit eurem Latein, wie die Aebtissin Grecourts beweist, die ihre Novizen belehrend, wie sie den Ton halten sollen bei »Con-cul-ca-vit« das züchtige lateinische Wort französisiret. St. Evremond hat uns die Klagen einer Nonne aufbewahret, und da dieser angenehme Schriftsteller, der einst an Voltaires Stelle stand, so gut als vergessen scheint, so mögen sie hier stehen:

Sans égard au teint precieux
D'un Beauté jeune et fleurie,
Celle, qui se fouette le mieux,
De l'Abbesse est la plus cherie.
L'esprit est un merite auprés d'elle odieux,
Qui n'est pas imbecille, y passe pour impie!
Un Directeur tendre et pieux
Avec une devote amie ,
Sur les autres imperieux
Veut exercer sa tyrannie.
Notre choeur est fastidieux,
J'en hais la fade melodie,
Notre rèpas pernicieux,
La seule faim nous y convie,
Car le troupeau religieux,
Qui souvent jeûne et toujours prie,
Prend un appetit furieux,
Et de touts mets se rassassie!
Un precheur ignorant et vieux
Avec grande ceremonie
Tousse, crache, leve les yeux,
Et puis fait à la Compagnie
Un long Sermon fort ennuyeux,
Dont il faut qu'on le remercie!
Après que le bon Père a discouru des Cieux,
Nous chantons Vepres et Complie,
Et le Salut fait les Adieux
De notre mechante Harmonie.
Suit le souper delicieux

D'une pomme cruë ou rotie,
Puis un sommeil peu gracieux
Me tient au lit mal endormie,
Attendant l'ordre injurieux,
Qui m'en fait faire une sortie
Par un tems froid et pluvieux.
Enfin je me trouve asservie
A tant de peines en ces lieux,
Qu'il me faut aspirer par force à lautre Vie!
La Mort d'un Epoux rompt les liens du Mariage;
Helas! c'est l'Eternel, qui nous tient en Cage!

Nonnen, die jedem neuen Mönchsorden sogleich nachliefen, wie Mädchen schönen Jungen, und als Weiber einer ganz sinnlich gewordenen Religion, wo Madonna weit mehr war, als Vater, Sohn und Geist, weit mehr schwärmten als Männer, und weit mehr himmlische Erscheinungen und Offenbarungen hatten — thaten vorzüglich wie toll mit Kindern, wenn man solche ins Kloster brachte, und ließen sie auch öfters holen; noch toller thaten sie mit Knaben, wie die Nonnen Zimmermanns mit ihren Canarienvögeln, die geheckt hatten. Wenn sie an den Kindern nichts verdarben, so verdarben sie ihnen den Magen, und noch weit mehr verdarben sie an jungen Mädchen. Sie verschwendeten an solche die süßesten Worte, Küsse und Schmeichelеien, begleitet von Blumen und Zuckerwerk, und nun träumten die armen Dinger von einem Berufe von Oben zum Kloster! Gar süß wußte man der jungen Unschuld die Prüfungszeit zu machen, und das Kloster zu einem wahren Paradiese, gegen 1000 Thälerchen Aussteuer, unbekümmert um darauf folgende 50 Jahre von Reue, Verzweiflung, Melancholie und Tollheit, die in der Nacht der Klöster begraben blieben. Vielleicht zwei Drittheile der armen Nonnen starben in diesem Zustande!

Wahrscheinlich gab es kein einziges Nonnenkloster,

das nicht Asyl unglücklicher Liebe gewesen wäre. Schwächere weibliche Seelen verseufzten ihre Sehnsucht, und verkümmerten in Melancholie und Gram, der ihr Herz verzehrte — viele überschnappten. Paulini erzählt von einer Nonne, die zur Zeit der Reinigung auf die Worte Prediger Salamonis III., 19 stieß, und sich solche so zu Gemüthe zog, daß die Reinigung stockte, sie diese Worte stets im Munde führte, sich zulezt für eine Kuh hielt, geschlachtet seyn wollte, und im Wahnsinne starb. Stärkere Charaktere aber, wie Heloise, wandelten die irdische Liebe um, in die Liebe zu Gott, Jesus und Maria, und waren mit ihren Gedanken schon jenseits. Doch auch —

Wie mancher Heloise glühend Herz,
Im Kampf mit Pflicht und Leidenschaft erkrankt,
Hat bis zum letzten Schlag, voll Todesschmerz
Hier zwischen Abeilard und Gott geschwankt!

Maintenon sagte einer Novize: Ma Fille! dans le monde les soupirs sont pour Dieu, dans le Convent tous pour le monde! — diese schrecklichen und wahren Worte verstand aber schwerlich je die junge Unschuld in ihrem ganzen Gewichte, und wenn sie anfing, solche zu verstehen, war es gewöhnlich zu spät. Diejenigen seufzenden Täubchen waren noch die besten, die sich in einander selbst verliebten, der Geliebten das Bette machten, ihre Zelle mit Blumen schmückten, bei der Arbeit halfen, sie mit Kaffee, Chocolade, Zucker und Schnupftabak versorgten, und ihren theuern Namen in Bäume schnitten, oder stickten auf die künstlichen Werke ihrer Nadel — gar oft aber gingen die Sachen weiter, weiter noch, als Grécourt die beiden Nonnen kommen läßt, die wechselsweise ihre Reize bewundern, und sie endlich gar mit dem Rosenkranze ausmessen —

— Eh bon Dieu! dit Sophie,
Qui l'auroit crû? vous l'avez, chere amie!
Plus grand que moi d'un Ave Maria!

Viele tröstete zuletzt noch, nächst der Religion, und dem lieben Aberglauben, mit welchem die beiden Basen Molieus im Kloster der Heimsuchung jedes Jahr 2 Tage fasteten, um die Sünden des Verfassers von Tartuffe und ihre unselige Verwandtschaft mit ihm auszusöhnen — die liebe weibliche Eitelkeit, die auch die beste Nonne aus der Welt mit sich ins Kloster nahm, und pflegte bis zum Grabe. So wie sich der Soldat in Positur stellet, wenn ein Officier vorübergeht, so auch das Mädchen, wenn eine junge Mannsperson ins Zimmer tritt, und so auch die Nonnen. Wenn sie auch der Welt entsagt hatten in allem Ernste, so hatten sie doch dem Recht nicht entsagt, Schleier und Anzug zu legen in die gehörigen Falten.

Enfin avant de paroitre au Parloir
On doit au moins deux coups d'oeil au miroir!

Ich weiß nicht, aber die Einkleidung einer jungen und schönen Nonne hatte stets ungemein viel Rührendes für mich, mehr beinahe als meine erste Firmlung und Communion! Schon die einzige Ceremonie — der Augenblick, wo das arme Opfer das Gelübde ablegte vor dem Altare, dann seinen Blumenkranz abnahm, und hinter sich warf — welcher rührende Augenblick! Die Blume des Lebens, der Jugend, und aller Freuden der Natur — alle Freuden, deren sie andere hätte theilhaft machen können, waren dahin, dahin auf immer!! Die Einkleidung einer Nonne hieß ihr Ehrentag — die Hochzeit eines Mädchens heißt auch ihr Ehrentag — die Schlacht ist der Ehrentag des Soldaten, wobei er, wenns noch gut geht, ein Krüppel werden kann — aber das Mädchen bekommt doch einen Mann, und der Krieger eine Medaille oder

einen Invalidenposten — die arme Nonne aber — Nichts, oder weniger noch als Nichts! Die feierliche Einkleidung einer jungen und schönen Nonne war für den denkenden und fühlenden Menschen ein wahres — geistliches Hochgericht!

XI.

Die Fortsetzung.

Die Möncherei und die Nonnenmacherei ging über Vernunft und Natur — war es ein Wunder, wenn es nie an ausgearteten Nonnen fehlte, und selbst nie an recht lüderlichen? In Nonnenklöstern war es gar oft, wie in der Welt auch, die Keuschheit saß nur im — Ohre! Man ward so wortzüchtig in den Mädchenzwingern, als jene Weltdame, die statt ecu — soixante Sous sagte, und statt con-fitures nur fitures; sie nannten Klystiere bouillon aux deux Soeurs und eine beichtete, daß sie die parties honteuses, Schwanz eines Fisches, genossen habe — und keine französische Nonne wollte das Lieblingsspiel der Franzosen Trou Madame spielen, oder es doch nicht nennen. Die obscöne Strafe der 39 Ruthenstreiche auf den blosen Hintern, in Gegenwart der Aebtissin, der Hörschwestern, oder gar der gesammten Schwesterschaft hieß — die Strafe auf den nackten Fuß, und die Nonnen bei Rabelais sprachen nie von pets, sondern nur von Sonnets. Daher beichtete auch jene Nonne, daß ein garstiges Ding, 22 Ellen lang, von ihr gegangen sey, und der Beichtvater spitzte ganz verwirrt die Ohren — endlich zeigte sichs, daß es weiter nichts war, als ein Ding, das wir alle kennen, wenn sich gleich Niemand

rühmen kann, es je gesehen, wenn auch gleich gehört oder empfunden zu haben. Der kräftige deutsche Name desselben ist in der feinen Welt verpönt, und dieses garstige Ding, trillerte gerade so lange Zeit, als die Nonne brauchte, zur Abmessung von Leinwand, womit sie eben beschäftigt war.

Nichts war wohl komischer, als solche und ähnliche Gewissensscrupel schwachsinniger frommer Nonnen, die sie auf der Stelle beichten zu müssen glaubten. Die Sünden der guten Nonnen waren wirklich meist blose Gedankensünden, und daher legten die Beichtväter Gebet, Fasten und Geißel auf, wie man den Bauern Geldsteuern auflegt, wenn sie zu übermüthig und reich werden. Häufig beichteten die armen Dinger sündhafte Gedanken an schöne Officiere, an den Ehestand, an Brautnacht und Küsse, an Tanzen und an Grübeleien über den Unterschied zwischen beiden Geschlechtern. Alle diese Gedankensünden wurden ehrlich gebeichtet, und ein sanfter Beichtvater überladen mit Kaffee und Zucker, Backwerk und Confekt, Schnupftabak und Schnupftüchern. Am häufigsten scheinen die guten Kinder an Hosen gedacht zu haben, und was war natürlicher? Sie hatten stets den Beichtvater vor sich, und dieser saß ja in Hosen und an Gottesstatt. Ja! gar manche Beichtväter dehnten das Zehentrecht der Kirche auf Dinge aus, wegen welcher zum Theil die Hosen erfunden seyn mögen, und scheinen sie unter dem Blutzehenten verstanden zu haben. Der Beichtvater bei Casti, der einer Nonne glauben machte, daß er mit ihr den 5ten Evangelisten zu zeugen bestimmt sey, nannte das, wovor die unschuldige Nonne am meisten erschrack — die Wurzel Jesse!

Vermöge der unseligen Associatio idearum spazierten die Gedanken der Nonnen von den heiligen Hosen des Beichtvaters auf minder heilige, und da war wieder

ein verdammter Unterschied, ob sie sich die Hosen proxime oder remote gedacht hatten? Geistliche Hosen durften sie sich so nahe als möglich denken — aber weltliche? schönere, lederne, gespannte Hosen? bewahre! Eine Aebtissin trug die alte Hose ihres Beichtvaters, und da sie erkrankte, alle ihre geistlichen Töchter herbeieilten mit einem Klystier — Himmel welch Scandal! in dieser Nacht träumte das ganze Kloster von Hosen. Casti erzählet uns noch ferner, wie eine schlaue Weltdame die in der Eile liegen gebliebene geistliche Hose, wegen ihres eifersüchtigen Mannes für die Reliquie des heiligen Griffone ausgab, und der noch schlauere Pater Superior holte solche in Procession ab mit einem Veni, und alle sangen:

O sante brache, che d'opre leggiadre
Miraculosi operatrici siete,
Voi guarite alle donne il mal di madre
Con quel cotal remedio che tenete
Togliendo lor le noje tetre e opache
E replicavan tutti: O sante brache!

Unstreitig war aber das allergrößte Scandal in Nonnenklöstern das, was uns La Fontaine aufbewahrt hat unter dem Titel Les Lunettes. Ein frecher Wolf schlich sich im frommen Nonnenkleide in den geistlichen Schafstall, und manches Schäfchen war schon geistlich todt, ehe es der Aebtissin einfiel, Kapitel zu halten. Alle Nonnen mußten sich entkleiden, der Wolf war kühn genug, gleichfalls zu erscheinen, jedoch mit einer kleinen Vor- oder Hinterrichtung, die Fontaine näher angibt, und die Aebtissin schritt zum Augenschein mit aufgepflanzter Brille. Aber — 20 junge Nonnen vor dem Wolf, wie Venus vor Paris? der Bindfaden mußte zerreißen, und riß gerade im geltenden Augenblick, wo die Aebtissin den Gegenstand recht aufs Korn genommen hatte:

Sautant droit au nez de la Prieure,
Faisant voler Lunettes tout á l'heure
Jusqu'au plancher — il s'en fallait bien peu
Que l'on ne vit tomber la Lunetière!

Nonnen sahen und hörten viel von verkehrten Herzen, und so ging es ihnen denn, wie jener Schwangern, die ein Kind gebar, mit verkehrtem Herzen. Nonnen waren Himmelsbräute, aber — lieber Himmel! lebten sie denn nicht auf der Erde? ist das Fleisch nicht so leicht Meister über den Geist, und geht der Teufel nicht umher, wie ein brüllender Löwe? Und doch hingen in der That viele edlere Wesen mit dem Himmel näher zusammen, als mit der Erde, und zwar desto mehr, je entfernter die Zeiten. Wenn es Niemand mit dem Keuschheitsgelübde redlich meinte, so meinten es doch gewiß jene beide redlich, die bei Einnahme der Stadt ihren Busen mit faulem Fleisch bedeckten. In unsern Zeiten sind solche Beispiele freilich seltener, und in Belgien sollen sie beim Anmarsch der Neufranken gefragt haben: Quand est ce que nous serons violées? was vermuthlich nur in der Angst und Verwirrung geschehen ist.

Rome et Lorette ont centfois moins de Cièrges,
Que chèz les Saints il n'est là haut des Vièrges;
Mais — ici bas — helas! il n'en est plus,
Tous nos Moutiers sont à sec là dessus!

Kein Wunder! wenn die Obern alle möglichen Hülfsmittel aufbieten mußten, um Rekruten zu bekommen. Klöster konnten ohne Kandidaten so wenig bestehen, als Regimenter ohne Rekruten, und beide bedienten sich der List. Weltliche Werber sprachen von Freiheit, Ansehen und Geld — geistliche Werber von den Freuden des Himmels, der Gefahr der Hölle und den Eitelkeiten dieser Erde. Jene gaben Handgeld, diese

aber nahmen. Es war bedenklich, daß sich der göttliche Beruf zum Kloster schon im 14. Jahre äußerte, selten mehr im 25.; aber man achtete nicht darauf. . . Mönche und Nonnen wandten sich gewöhnlich an die Mütter, und hatten so viel Welt, zu wissen, daß die Frauen ihre Männer leiten und gängeln in der Regel. Aebtissinnen wußten es immer, ob der Vater dieses oder jenes Mädchens, nach dem sie angelten, Batzen habe, und nun wurde mit dem Beichtvater der Plan angelegt, das Goldfischchen zu angeln, und sie haschten es meistens. Leicht war das unerfahrene Mädchen für den Schleier gewonnen, den sie wohl selbst forderte, die Mutter war zu fromm, um sich dem geistlichen Beruf zu widersetzen, Papa stand, wie gewöhnlich, unter dem Pantoffel, und so blutete das Goldfischchen an der Angel! und klagte dann später mit unserem alten Hofmannswaldau:

Man nahm mir meinen Schmuck, und ließ mir Fleisch und Blut,
Man schnitt die Haare weg, und ließ mir meine Glut.
In dem Brevier hat mir nur das behagt,
Was es — vom Auferstehn des Fleisches sagt!

Wenn so ein armes Mäuschen Miene machte, sich der Falle wieder zu entziehen, welche unmenschliche Grausamkeiten erfanden da nicht die alten giftigen Klosterkatzen, und welche noch unmenschlicheren Greuel verhängten die alten, der Sünde abgestorbenen Klosterweibchen nicht über junge und schöne Nonnen, die sich von dem mächtigsten und süßesten Triebe der Natur hatten überraschen lassen? La Religieuse von Diderot ist eine Schilderung nach dem Leben. Selbst Novizen, so bald es entschieden war, daß das Kloster nicht ihre Sache sey, wurden mißhandelt, und eine gewisse Novize meiner Zeit wurde aus einem Nonnenkloster entlassen — nicht durch die Pforte, zu der sie hereingekommen war — sondern durch die Thüre des Kühstalles!

Es war ein altes Mönchsaxiom: Qui habet obolum non valet obolum, und daher nahmen die Klöster keine Pfennige, sondern — runde volle Summen, und am liebsten das ganze Vermögen; Aebtissinnen so gut als Aebte. Nebenbei sahe man noch auf Familienansehen, auf Verstand aber weniger als auf Fügsamkeit. Verstand paßte auch nicht ins Kloster, und führte auch nur selten dahin. Unter allen Vorwürfen, die man den Klosterhöhlen macht, halte ich von dem Vorwurfe, daß sie die besten Köpfe der Gesellschaft entzogen hätten, am wenigsten. Genies, wenn sie auch die sonderbare Laune des Schicksals in ein Kloster warf, sprangen wieder heraus, wie verschiedene Genies aus dem — Tübinger Stift!

Im Alterthum mußte jedes Wesen, das in ein Kloster aufgenommen seyn wollte, zehn Tage lang vor dem Eingange liegen, weinen und flehen — in unseren Zeiten kam man mit einer Formalität ab, mit drei demüthigen lateinischen Bittschriften, die man knieend den Obern überreichte mit den flehentlichen Worten Misericordiam! wenn auch gleich das ganze Kloster Jahre lang um den Neuling gebuhlt hatte. Das Kloster spielte ganz die Rolle des Weltkinds, das um eine schöne und reiche Braut buhlet; erst in der heiligen Ehe, nach Ablegung der Gelübde und des Professes, fiel die Decke Mosis — aber leider viel zu spät. Es blieb Millionen kein anderer Trost, als der Trost der Verdammten: Wir sind ja nicht allein!

Viele Tausende zehrten langsam ab in der Stille des Klosters unter frommen Thränen und dem Troste der Religion — eben so viele Tausende aber stürzten in Laster, in die sie sich in der Welt nie gestürzet hätten, vorzüglich unter der Gluth des südlichen Himmels. Boulangers berüchtigte komische Epopèe le Balai, die 1761

so viel Aufsehen machte, als Voltaire's Pucelle, ist freilich kein historischer Beleg, so wenig als Castis Novelle — aber beide kannten die Klöster. Ueber einen Kehrbesen war Streit, die Nonnen beichteten, und beichteten denn auch gelegentlich gar viel unsaubere Gedanken und Träume, vorzüglich Schwester Agnes, die da schwur, in ihrem Leben keine Wurst mehr anzurühren —

Dieu! le Boudin a certaine figure!

Es wurde nicht eher Ruhe, bis Cupido mit einer Schachtel erschien — es waren 40 Nonnen, und der Oberin gebührte nach der Regel, dreifache Portion — und was war in dieser Schachtel?

L'Amour même de sa main charmante
Y rangea quarante deux Outils,
Que pour les Cloitres imagina Cypris.
Pour les nommer, sans commettre un peché,
Ouvrons la Bible à l'article Miché,
Et nous aurons sans reproche de crime
La fin du mot et celle de la rime!

Wer nie in einem Nonnenkloster war, hat durchaus keinen Begriff von der Albernheit, Dummheit und Neugierigkeit dieser armen Eingesperrten, in deren Händen jedoch einst die ganze Erziehung des Geschlechtes, bestimmt zu Müttern und Gattinnen, gewesen ist! der ganze Ideenvorrath einer Nonne bestand in einigen dürren Religionsbegriffen, in gewissenhafter Abbetung ihres Breviers und Absingung lateinischer Psalmen — in Spielereien und Liebeleien mit Maria und dem Jesuskinde — im blinden Gehorsam gegen die Obern, und in einer stets demüthigen Körperhaltung und Niederschlagen der Augen — in allem übrigen waren sie wahre Kinder. Ja! sie waren weit weniger, denn Kinder hängen sich an, ihr Geist arbeitet — Nonnen aber waren eher untheilnehmend und kalt, wie die Hindus — nicht

selten lieblos, unverträglich und von Spinnenart, was ihre Regeln und Abtödtungen vollkommen begreiflich machen. Eine gute Sängerin z. B. wurde beneidet und gehaßt, und war oft selbst Schuld, weil sie so stolz auf die übrigen herabsahe, als Catalani auf ihre Opernschwestern. Die liebe Eitelkeit verleitete sie leicht im Sprachzimmer Arien zu singen, was denn manche junge Herrn herbeizog, und manche sangen in der That einen Discant, als ob sie von nichts lebten, als von lauter — Ameiseneiern!

Vortheilhafter als Chornonnen, zeichneten sich offenbar diejenigen Nonnen aus, die sich mit Krankenpflege und Unterricht befaßten, wodurch sie mehr Ideen in Kopf, und mehr Wärme ins Herz bekamen. Die blosen Chor- und Brevier-Schwestern aber wurden zuletzt blose runde Klötze von Fleisch und Blut, wie Serail-Schönen, und verriethen höchstens kindische Neugierde, wie die Insulaner der Südsee. Das Geschichtchen von dem Kästchen, das der heilige Vater einer Nonnendeputation, die um die Erlaubniß bat, sich einander selbst beichten zu dürfen, gegeben haben soll, mit dem Befehl, solches nicht eher zu öffnen, als bis er sie wieder werde rufen lassen — ist bekannt, und eben so gut, als das Geschichtchen von Adam und Eva und dem Baum des Lebens. Die guten Nonnen konnten nicht so lange warten — sie öffneten — der Vogel flog davon — und der heilige Vater hatte nun um so weniger Mühe die Schwesterschaft zu belehren, daß sie nicht gemacht sey für das Geheimniß des Beichtstuhles. Welche weltliche Dame aber getraute sich den ersten Stein aufzuheben gegen diese geistlichen Damen?

Wer nie in einem Nonnenkloster war, hat durchaus keinen Begriff von der komischen Redseligkeit, Zudringlichkeit und mehr als geistiger Entzückung

der Nonnen in Gesprächen mit jungen, feurigen, artigen und schönen Männern. Oft war es komisch, weit öfter aber traurig und rührend. Wer nie in einem Nonnenzwinger gewesen ist, wird alles, was ich hier sage, höchstens nur für halbe Wahrheit halten. Das alte Rom hatte nur 6 Vestalinnen bei einer Bevölkerung von mehr als einer Million Seelen — Neurom, das etwa 100,000 Bewohner zählt, hatte aber 3000 Nonnen! und Deutschland allein zählte einst gewiß gegen 200,000! War es nun ein Wunder, wenn die Klausur so oft verletzt wurde? wenn so viele ihr Herz in der Welt ließen? wenn viele so gerne schrieben, um wenigstens mit der Feder zu plaudern, da ihnen die Zunge gebunden war? und wenn man ihnen nun auch diesen kleinen Trost nahm, mußten sie dann nicht (zumalen doch auch etwas Aufklärung der Zeit in die finstere Zellen sich einschlich) persönlich ihre kleine Angelegenheiten möglichst abzumachen suchen? Man frage die Männer, die zu jenen seligen und unseligen Zeiten in der Nähe von Nonnenklöstern lebten. Pia Recordatio!

Ich war in manchem Nonnenkloster, wenn gleich die Regel allen, Gewissensräthen ausgenommen, allem, was, um in der Bibelsprache zu bleiben, an die Wand p.... den Zutritt versagte. Unsere humanere Zeiten verstatteten Ausnahmen, wenn man mit einem Vetter kam, sich für einen Vetter ausgab, jung, hübsch und in gewissen Verhältnissen war — und dies gehört mit zu meinen angenehmsten Erinnerungen. Aber nie war ich recht seelenfroh über der Schwelle dieser heiligen Mädchenkerker! Meine Augen sahen, was zu sehen war — die übrigen Sinne genossen auch wohl, was zu genießen war — aber mein Geist war stets befangen, stets bei den armen Opfern des Aberglaubens und bei den schönen Gefangenen, die mitten im Getümmel der Stadt und eines frohen Lebensgenusses

ihr Leben verseufzten! Ich sahe nur die Mördergrube der Jugend und Schönheit, hintergangener Unschuld, verweinte und gekränkter Liebe, die Barbarei, Hartherzigkeit und Geldsucht der Eltern, Verwandten und Klosterobern! Aus diesem Grunde rührt es wohl zunächst, daß jede Nonne weit interessanter war, als das schönste Mädchen in Freiheit, denn sie machte das Mitleid rege; daher fesselte die geistliche Koquetterie der Nonnen, die sie auch am Ort der Buße nicht verließ, weit mehr als weltliche — die süße Melancholie voll Entsagung — die stillen Seufzer — das schmachtende Auge, das geistige Gewand, das die fleischlichsten Reize deckte — der heilige Ort, und die Schönheit hinter dem Eisengitter!

Offenbar spielte hier der Contrast eine Hauptrolle — der Contrast zwischen Natur- und Klosterbestimmung — zwischen dem einfachen züchtigen Kleid, der frommen Miene, dem, was Mönche und Nonnen seyn sollten, und dem, was sie — waren. Der Contrast macht, daß ein Fortissimo weit stärker schallt nach einem Pianissimo, daß in der Stille der Nacht eine Maus, die im Zimmer auf und ab spaziert, für einen erwarteten — Pantoffeltritt gehalten wird, und ein einziger Fehltritt des unbescholtensten Mannes mehr Aufsehen macht, als alle Bubenstücke des vollendeten Schurken. »Auf einem weißen Tuche, sagt Geiler, siehet man die Flöhe leichter, als auf einem schwarzen.« Aus Liebe zum Contrast geschiehet es oft, daß kleine hagere Männchen nach großen und dicken Frauen — Schwarzköpfe nach Blondchen — Städter nach Dorfschönen, Dorfbewohner nach Städterinnen, und Dummköpfe nach gescheidten oder gar gelehrten Weibern fahnden, und umgekehrt. Wer sich in die reichhaltige interessante Materie vom Contrast recht einstudieren will, muß durchaus eine — Frau nehmen, und er wird finden, daß sie

sich noch auf ganz andere Contraste verstehen, als auf den Contrast der Farben!

Henri IV., und alle Weltkinder haben obigen Klostercontrast gekannt, und stets weit mehr von Nonnen zu sagen und zu rühmen gewußt, als die Mönche, die doch wohl ihre Schwestern in dem Herrn am allergenauesten kennen mußten, aber in dem Falle des verliebten Henri IV. gewesen zu seyn scheinen »toujours des perdrix!« Und so kam es denn, daß das obenerwähnte portugiesische Nonnenkloster Odivelas, das Kloster Escalessas bei Madrid, Montmartre bei Paris und Maubuisson unweit Pontoise für Serails des Hofes ausgeschrieen wurden. Pontanus, der gar viel von der Lüderlichkeit der Nonnenklöster zu erzählen weiß, nennt vorzüglich die Klöster zu Valencia, und ich nenne in Deutschland die Nonnenklöster am Rhein. Die Rheingegenden waren einst unsere Campania, folglich auch der Siz der morbus Campanus, über die Horaz (Sat. 1. 5. v. 62) so angenehm scherzet.

Es gibt, glaube ich, keinen Ort, wo die männliche Phantasie lebhafter von Nonnen träumt, als wenn sie, begeistert vom Vater Rhein, vor der lieblichen Rheininsel Nonnenwerder, gegenüber den Ruinen von Rolandseck, die düster vom steilen grauen Felsen herabblicken, vorüberschifft, und dann die Schiffer erzählen: Hier sahe Roland die schöne Hildegund und sie schwuren sich ewige Liebe. — Er zog ins gelobte Land und sie lebte einsam, sich ergötzend an der Kunde der Waffenthaten des Geliebten, seiner harrend — da kam ein fremder Ritter, erzählte: Roland sey neben ihm gefallen in der Sarazenenschlacht, bedeckt mit Ruhm und Wunden, und Hildegund — fiel in Ohnmacht, phantasirte und somnambulisirte? O nein! so nervenschwach waren die Töchter jener eisernen Zeiten nicht — sie ging in das Kloster Nonnenwerder. Nach Jahr und Tag kam Ro-

land, seine Braut zu holen, hörte, was vorgegangen, baute sich eine Klause auf Rolandseck, sahe trauernd herab auf Nonnenwerder, glaubte aus dem Chorgesang die Stimme seiner Hildegund herauszuhören, und wenn er Abends — Licht in einer Zelle erblickte, so sahe er seine für ihn betende Geliebte, und so lebte er zwei Jahre als Klausner. Einst, da er, wie gewöhnlich auf das himmlische Kloster herabsahe, erblickte er Hildegunds Grab, hörte das schauerliche Requies singen, den letzten Abschied der Lebenden von den Todten, und bald darauf fand man Roland vor seiner Klause sitzend, wie Schillers Ritter von Toggenburg:

Und so saß er, eine Leiche
Eines Morgens da,
Nach dem Kloster noch das bleiche,
Stille Antlitz sah!

Ob es wohl je eine Aebtissin in der Wirklichkeit gegeben hat, wie die wackere Aebtissin im Julius v. Tarent, die sich durch die Fragen einer verliebten Nonne: »Was ist älter, die Regel der Natur, oder die Regel Augustins? Waren Sie eher Nonne als Weib? Haben Sie nie geliebt?« hat erweichen lassen? ich möchte fast zweifeln, und daher — Dank Gott, Joseph, und unsern hellern Zeiten! Arme Nonnen! Aber gerade euer liebes, so gerne frömmelndes Geschlecht hat gar viele Mönche, Nonnen und Klöster zu verantworten, und schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthums waren es die lieben Damen, die am meisten schwärmten, und die Großen zum Mönchs-Christenthum führten, wie in Ostindien die zahmen Elephanten-Weibchen die wilden Elephanten in den Stall liefern!

Sollen durchaus Nonnen seyn, nun, so seyen es freiwillige, abgelebte, unglückliche Geschöpfe, denen einsame Asyle Wohlthat sind. Sollen Nonnen seyn, so

mögen sie die Krankenpflegerinnen machen, wozu sie herrlich sind, aber ohne lästige einfältige Regel — nur nicht Erzieherinnen! Nonnen mögen allenfalls Kinder unterrichten im Lesen, Schreiben, Rechnen und weiblichen Arbeiten — so, denke ich, versteht es auch Preußen und Hannover, das den Ursulanonnen zu Erfurt und Duderstadt wieder Novizen aufzunehmen erlaubte — aber nur nicht Erwachsene erziehen! Nonnen erziehen, wo nicht zu Nonnen, doch zu Kopfhängerinnen und Andächtlerinnen, die dem Manne das Leben sauer machen, oder, was ihm das Leben noch saurer machen dürfte — sie erziehen zu strenge, zu einsam, zu weltfremd, woraus denn folget, daß das Mädchen als Frau — Streiche macht! Anstatt unter der sanften bildenden Hand der Mütter, und im trauten Familienkreise aufzuwachsen, der einst auch der Wirkungskreis der Erzogenen werden soll, stehen sie, hinter einsamen finstern Klostermauern unter der Zucht strenger Andächtlerinnen, die nie Gattinnen oder Mütter werden dürfen, und die in der Regel der ewige Kampf mit dem stärksten unserer Triebe in finstere, unzufriedene, bösartige Geschöpfe umgewandelt hat, voll Launen, gehässiger Gesinnungen, Scheelsucht und Verkehrtheit, wie man sie nur zu häufig auch in der Welt antrifft bei der löblichen Zunft alter Jungfern. Ja! bei Nonnen, die schon als Kinder von Jugend an stets vom geselligen Umgang ausgeschlossen waren, und von dem Geschlecht der Männer, muß der Charakter noch früher versauern, und ihr freudenloses Leben noch eher übergehen in das geist- und seelenloseste Pflanzenleben. Wollen ja selbst weltliche Erzieher bemerkt haben, daß das Zusammenleben vieler Mädchen nachtheiliger wirke, als das Zusammenseyn der Knaben, zu weit mehr Neckereien, Zänkereien, Eifersüchteleien und Intriguen führe, und alle diese Dinge

waren ohnehin in Klöstern stets wie zu Hause. Von höherer Bildung des Geistes und Herzens war in Klöstern nie die Rede — die Einbildungskraft gewann die Oberhand — Mädchen machen sich weit vertraulichere Mittheilungen als Knaben, am liebsten auf dem Abtritte — und so ging gewöhnlich, wenn auch die Umstände die körperliche Unschuld schützten, die Unschuld des Herzens verloren!

Ich wüßte durchaus nichts, was das Geschlecht von der Nonnenerziehung beibehalten sollte, als etwa ihre Art zu grüßen, mittelst bloser Kopfverneigung. Das Geschlecht nähert sich bereits mit seinen Moden der einfachen, vernünftigen Mode der Griechinnen und Römerinnen, und diese grüßten auch en Religieuse. Und wie wäre es, wenn auch die Männer in die eingetretene friedliche Bürgerzeit Etwas aus der Soldatenzeit übertrügen — den blosen Griff an den Hut — statt der förmlichen, oft ungesunden und stets unökonomischen Filzschwenkung, die manchmal zu tief, manchmal wieder nicht nach Stand und Würden tief genug gerathen will? Auf öffentlichen Spaziergängen sahe man längst Tafeln »Hier grüßt man nicht« aber wir allzuhöflichen Deutsche getraueten nicht zu folgen, und so mußte der Höhere hundertmal grüßen, bis der Niedere einmal. Auf Maskeraden wird auch kein Hut abgenommen, und ist nicht alle Höflichkeit — Maskerade? Noch lächerlicher ist freilich, daß wir uns vor einander — krümmen im Winkel von 160 Graden, den Kopf gegen die Beine und den Liebwerthesten ins Blaue hinaus, um unsere Achtung ins Licht zu setzen. Wer den ersten Katzenbuckel machte, fürchtete sich sicher vor Maulschellen, und hat alle Krümmlinge auf seiner Seele. Großen Leuten ist das Bücken stets sauer geworden, daher auch die Kleinen stets besser fortkommen in dieser Marionnettenwelt. Mor-

genländer sind auch hier weit natürlicher, und ein gebückter Rücken ist nur Natur in hohem Alter, wo auch die Seele sich bückt, was bei den recht gewandten Krümmlingen gerade umgekehrt ist. Die recht artigen Reverenzmacher, die mit »mein Lieber, mein Bester! mein theurer Freund!« um sich werfen, Arm in Arm, so herablassend, sanft und im Flötentone, wie mancher Pastor auf einer Bauernhochzeit, haben meist die Seele so aufgeblasen, wie eine Fischblase. Ich gedenke dann stets sehnsuchtsvoll meiner Knabenjahre, wo es mir noch verstattet war, Fischblasen — krachen zu lassen!

XII.

Der Schluſs.

Nichts zeigt den Kleinigkeitsgeiſt — den man überhaupt Kloſtergeiſt nennen könnte, wenn er auch nicht an unſeren weiland kleinen Höfchen geherrſcht hätte — in einem lächerlichern Lichte, als gewiſſe Kloſtergebräuche, die wir ſchließlich noch nachholen müſſen, vor allen Dingen aber das Noviziat. Jedes Handwerk hat ſeine Mißbräuche, und ſo hatte ſolche auch das Handwerk der Klöſterlinge, das überhaupt Mißbrauch der Religion ſelbſt genannt werden mag. Wenn der Novize ſeine drei lateiniſche Supplikenvoll Salbung knieend oder auf dem Bauche liegend überreichet, und auf die ſtolze Frage: Quid petis? demüthig und kurz (denn auf dem Bauche liegend läßt ſich alles beſſer thun, als Sprechen) geantwortet hatte: Misericordiam Dei et Ordinis, ſo mußte er nur noch ſich in allen Zellen beſonders empfehlen, und herumlaufen, wie ein Kandidat in der Reſidenz, wenn er das Examen beſtanden, und der Schneider ſeinen ſchwarzen Rock fertig hat.

Das Probejahr verſtrich — nicht in aufrichtiger Prüfung, ob der Kandidat Beruf und Anlagen zum Kloſterleben wirklich habe, ſondern in religiöſer Praxi, das heißt, man übte ihn zu ſeyn wie ein Kind, das heißt,

alles zu glauben, was man ihm sagte ohne Nachdenken, Untersuchung und Zweifel — zu seyn wie ein Narr, das heißt zu glauben, er kenne nichts, wisse nichts, und habe keinen andern Verstand als den — seiner Obern — zu seyn wie ein Stock im Winkel, (eine sehr natürliche Folge der beiden erstern Uebungen) das heißt, geduldig alles mit sich machen zu lassen ohne Murren. Die Hauptkriterien des Mönchs waren also: Kind, Narr, Stock, und was paßte hiezu besser, als die Benennung seiner Stelle im Chor — **Stallum?**

Dem Novizen wurden die Haare abgeschnitten, und auf dem Altare der Jungfrau geopfert. Er wurde in die entlegenste Zelle gesperrt, die er nur verließ, wenn es zu Tische, oder ins Kloster ging, und selbst die Nothdurft durfte er nicht verrichten ohne Erlaubniß des Magistri, als ob hier die Natur, wenn sie auch einmal einen Apotheker braucht, einen Magister brauchte. In seiner Zelle, die ein Loch haben mußte zu seiner steten Beobachtung, bekam er die Regel, Brevier und Asceten. Er mußte nun sich üben im Niederschlagen der Augen — wodurch sich allerdings Dummheit und Heuchelei am wenigsten verrieth, ob es gleich für heilig galt, wie der Himmelsblick, der gleichfalls nichts weiter häufig ist, als ein mechanisches Streben des Leibes, dem Geist eine andere Richtung zu geben — mußte sich üben im Geißeln, Fasten, Gebet, Gesang oder im Tragen des **Ciliciums**, das heißt, des handbreiten Drathgürtels auf bloßer Haut, welche bei jeder Bewegung wenigstens hundert Nadelstiche erhielt — vor allen Dingen aber mußte er sich üben im Stillschweigen. Hätten doch die Ordensstifter sammt und sonders zeitlebens still geschwiegen!

Der Novize mußte sich üben, die Hände stets im Kreuze unter das Scapulier zu legen, und bei allem ein süßes Gesicht zu machen, wenn auch gleich dieß

melancholischen Bonzenübungen, genannt exercitia spiritualia — Sauertöpfe erzeugen, oder gar von Sinnen bringen mußten, wie nur zu oft geschehen ist. Wer Seitenblicke wagte, oder das Schweigen brach, mußte mit einer ungeheuern Brille, Blende oder Maulkorbe am Tisch erscheinen, und war er zu spät aufgestanden, auch wohl wie ein Kind in der Wiege liegen mitten im Refektor. Hatte er genascht, so wurden ihm auch wohl gebackene Hobelspähne und Heckerling vorgesetzt, oder ein Humpen von 8 — 10 Maaß nebst dem kleinsten Kelche, der aufzutreiben war. Ungehorsamen legte man einen Strick mit einem Stein an Hals, anspielend auf die Worte: »Es wäre ihm besser, daß ein Mühlstein an seinem Hals hinge« und der Despotenstolz des Obern strich sich mit Hochgefühl den Graubart, wenn der Novize vor seinem Dickwanste niederkniete, und mit niedergeschlagenen Augen an die sündhafte Brust schlagend, stammelte:

Helas! mon Père! le vent des Cotillons
A moissonné le fruit de vos leçons!

Zur Uebung der Demuth mußte der Novize die mit Kreide recht beflissentlich über den Speichel der Väter hinweg gezogenen Linien vom Boden lecken, und jeden Löffel voll Suppe auf der obersten Sprosse einer Leiter essen, soviel er nemlich damit hinauf bringen konnte. Man gab ihm ein Holzscheit zum Kopfkissen, und mischte Galle unter sein Getränke. Er mußte Holz und Wasser tragen, Feuer anmachen, Treppen, Kreuzgänge und Abtritte fegen, Glocken läuten, bei Tische aufwarten, und bei der Messe den Obern mit dem Finger die Psalmen und Gebete anzeigen, was indigitare hieß. Er mußte seine culpas hersagen, beichten, oder Manifestationes machen, daß er z. B. im Chor eine Sylbe zu frühe angefangen, etwas fallen lassen, mit der Lichtputze an den Leuchter gestoßen, die Thüre zugeschlagen, an die Welt

gedacht habe u. s. w. worauf ihm sodann ein Schwarm von Eseln, Ochsen, Lümmeln ꝛc. um die Ohren sauste. Er büßte dann auf dem Boden liegend, sitzend oder betend mit ausgespannten Armen.... Beten zur Strafe! Welche Kuttenbegriffe vom Gebet!!

Man hat Novizen, um ihre Tugend zu prüfen, als Bettler weggejagt, diese oder jene Thorheit zu thun befohlen, und wenn sie dann die Obrigkeit ins Spital, Narren- oder Arbeitshaus hatte bringen lassen, solche reklamirt als Novizen, die ihre Gehorsamsprobe bestanden hätten. Man hat ihnen Heu und Stroh vorgesetzt, als Ochsen und Eseln — sie haben mit schweren Courierstiefeln auf einem Beine hüpfend die Runde im Refektor machen müssen, und nur der durfte die lumpige Kutte des heiligen Alexis anlegen, der in der tollsten Demüthigung bestanden war. Zu Meran in Tyrol mußte 1747 ein Kapuzinernoviz, ein geborner Graf H.., am Portiunkulafest drei Stunden gebunden am Kreuze hangen, und ausrufen: Erbarmung mir großen Sünder! Was war sein Verbrechen? er hatte einen Krug zerbrochen. Bei der Aufhebung des Trinitarierklosters zu Prag fand man in dessen Chronik verzeichnet: Hodie carissimus Frater Augustinus propter honorem D. N. Jesu Christi a venerabili Conventu — consputus fuit!

Novizen mußten das Leben der Heiligen studiren, während die ehrwürdigen Väter entweder über Zeitungen saßen, und im Hübner nachschlugen, was das heiße: »Neu-York hat sich unter englische Fittige begeben« (es waren nicht Bettelmönche, sondern Benediktiner!) oder in der Karte spielten, und im Sanchez lasen. Aberglaubige Eltern legten den Hang zur Ehre der Kutten in die Herzen der Kinder, Klosterschulen baueten fort auf diesem sumpfigten Grunde, und Legenden und Asceten vollendeten das schöne Ganze. Hierüber lese man die Lebens-

geschichten der Schade und Bronner, bedaure die Unglücklichen, deren Vernunft nach und nach über Fanatismus und Jugendschärmerei Herr ward, ohne daß sie dem Kerker entspringen konnten, und schlage Kreuze über Kreuze, denn keines wird zuviel seyn!

Der Novizenmeister Pater Constantin im Servitenkloster zu Volders lehrte 1758 seine Novizen, wie sie sich auch Nachts im Bette die Leiden Christi versinnlichen sollten — sie sollten zwey Scheiter Holz sich an die Seiten binden, einen Stock daneben, einen Schwamm auf den Mund, einen Stein zu ihren Füßen und ein Rauschpapier unter den Kopf legen — Was ist das? die Holzscheiter bedeuten die zwei Schächer, der Stock die Lanze, der Schwamm den bewußten Essigschwamm, der Stein das Grab, und das Rauschpapier rauscht das Geschrei der Juden: Kreuzige Ihn! Kreuzige Ihn! Diese ungemein sinnreiche Versinnlichung war jedoch kein Gebot, sondern nur ein evangelischer Rath in neuer Manier, womit es folglich seine Novizen werden gehalten haben, wie wir kranke Weltkinder es zu halten pflegen, wenn uns medicinische Räthe zuströmen von allen 32 Seiten der Windrose!

Nichts mag manchen Charakteren schwerer geworden seyn, als das Kapitel, oder, wie es bei manchen Orden hieß, die Humiliation par excellence. Die Novizen mußten sich vor ihrer Obern Füße legen in Gegenwart aller, und jede Woche so ihre Sünden bekennen. Wenn der Obere rief Benedicite, stürzten alle der Reihe nach zur Erde mit dem Worte Dominus, und mußten sich dann der Strafe unterwerfen ohne Widerrede, Appellation und Murren. Kein Wunder! wenn sie sich oft krank melden ließen, und wie wäre es mir gegangen, wenn ich gar dabei gelacht hätte, wie einst, da die Reihe des gewöhnlichen lateinischen Schul-

gebetes an mir war. Dominus Rector mit feuerrothem Angesichte von fürstlicher Tafel kommend rief mir zu: Ex animo! — ich lächelte — Ex animo! es war unmöglich — und da ich depreciren mußte, lachte ich gar nach den Worten »Peccavi Dom. Rector« weil mir das feurige Ex animo! Streiche spielte!

Die Mortifikationes umfaßten alle fünf Sinnen. Die Augen durften nichts sehen, als den Boden und das Brevier — die Ohren nichts hören, als die Kanone der Furcht Gottes und die Stimme des Allmächtigen, die Hieronymus hörte »Stehet auf ihr Todten zum Gericht.« Umsonst erhebet man sich zum geistlichen Leben, wenn der Leib stets nach Speise und Trank begehret, daher muß man auch den Geschmack tödten, und im Geruche dem Jagdhunde nachahmen — immer der Nase nach, bis man die Spur des Himmels ausgespüret hat. Im Gefühle sollte man an die Heiligen, Benedikt, Bernhard und Franz denken, die sich auf Dornen wälzten und in gefrorne Teiche stürzten; selbst an Urvater Adam sollte man denken, der bekanntlich rauhe Feigenblätter gebrauchte, aber leider! après le coup, wo auch gewöhnliche Menschen das Ding mit andern Augen zu betrachten pflegen!

Novizen, wenn sie einmal recht ausschlafen wollten, bekamen dann gerade ein Brett ins Bette, vorzüglich am Vorabend heiliger Feste, was durior cubatio hieß — manchmal wurde auch geradezu die humi cubatio befohlen — das Schlafen auf Gottes lieber Erde. Und was sollten nun erst Blumen? Tabak? oder gar die Berührung einer Weiberhand? Gar viele bedauernswürdige Kutten suchten mit aller Anstrengung und Gewissenhaftigkeit Herr zu werden über alle fünf Sinne — aber der Sinn, den wir erst in neuern Zeiten als den sechsten am meisten zu distinguiren pflegen — dieser

widerhaarigste aller Sinnen wollte nie recht gehorchen. Wenn sie auch noch so oft bei dem bloßen Worte Weib sich räusperten, husteten, ausspieen, stampften rc. der Teufel trieb wenigstens sein Gedankenspiel und stellte ihnen, wie dorten, unserer Urmama, die verbotene Frucht vor Augen! Und dann gingen sie wieder hin und spielten Klosterkomödien — in Weiberkleidern!

Die härteste Mortification, an die man sich am spätesten gewöhnte, war — die Unterbrechung des Schlafes. Schon der Schlaf in wollener Kutte, mitten im Sommer, wollte gelernet seyn, und dann sollten sie auch noch schlafen, wie im Grabe, die Hände Kreuzweise auf der Brust. . . Um dieses thun zu können, mußten sie auf dem Rücken liegen, folglich sich auch allen Folgen aussetzen, welche die Aerzte dem Rückenliegen zuschreiben. Der lezte Stoßseufzer vor dem Einschlafen war:

Jesus, Maria, Joseph,
Bernhardus et Constantia,
Benedictus et Scholastica, (oder Franciscus et Clara)
Adsint mihi in vita monastica,
Ne Diabolus in vitia
Sua me trahat versutia!

und dann waren sie gesichert, wenn der Teufel — kein Schelm war. Es wäre immer am sichersten gewesen, sie hätten sich — auf die rechte Seite geleget, wie andere ehrliche Leute auch!

Diese tolle Disciplin machte trübe abgeschmackte Murrköpfe, Welt und Menschen hassende Frömmler, und eckelhafte Heuchler, die recht gut die Kunst verstanden, unschuldige Jugend ins Käfig zu locken, alternde Mädchen, andächtige Wittwen und gallsüchtige Betschwestern und alte reiche Mütterchen zu trösten und zu guten Werken, das heißt Geschenken ans Kloster, aufzumuntern. Sie verachteten weltliche Gelehrsamkeit, die man zum

Besten des Staats und seines Nächsten im Schweiß des Angesichts erlernet, lasen dafür ihre dummen Asceten und schmutzige Kasuisten, und dann mischten sie sich wieder unter die Fresser und Säufer — Murmelthiere und Hanswürste. Die allerwidrigste Eigenschaft der Klösterlinge aber war in meinen Augen stets die fast allgemein bemerkbare stoische Unempfindlichkeit gegen alles, was sie in der Welt gelassen hatten, gegen Familie und Freunde — sie lebten nur ihrem Kloster und ihrem Orden, und erpreßten gar oft noch von den armen Ihrigen — den letzten blutigen Heller!

Das Klosterceremoniel war pünktlicher noch als die Hofetiquette, und wollte studiret seyn. Die rechten Psalmen, die Halbverse, Gebete, Stoßgebete, die vielen und gerade die rechten Verbeugungen mußten gelernt seyn, und es war nicht so leicht zu wissen, wann man die Kapuze ganz, halb, oder nur zum Viertheil, gerade oder seitwärts über die Ohren zu ziehen, sich bald in-, bald außerhalb des Stalles, ganz oder halb, zu stellen habe. Klöster, die bei ihren Regeln eben nicht viel Psychologie verrathen, scheinen doch in der That psychologisch der Langweile entgegen gearbeitet zu haben, durch die Menge kleiner Geschäfte, alle in kleine Zeiträume vertheilet, die mit einander wechselten. Die Recreationes (Klosterdeutsch Lätizen) abgerechnet, mußte Gewohnheit am Ende alles so leicht machen, wie ein Helf Gott! Ew. Excellenz und unterthänigster Diener! Den meisten Zeitvertreib aber in Klöstern scheint man von der Göttin Zwietracht erwartet zu haben, die ja auch neues Leben in den heiligen Ehestand bringt, und daher läßt solche auch der göttliche Arioste im Kloster vom heiligen Michael aufsuchen:

Al Monister, dove altre volte avea,
La Discordia veduta, drizzò l'ali,
Trovola, che in Capitolo sedea,
A nova elettion de gli Officiali . . .

Selbst das Chorgeplärre war nicht so leicht gelernt, denn fast jeder Orden hatte seine eigene Psalmodie und eigenes Gurgelspiel. Die Benediktiner sangen tief, die Kamaldulenser aber den allertiefsten Baß, Dominikaner heiser, Franciskaner gellende Töne, Kapuziner sangen durch die Nase, Karthäuser heulten, Karmeliter hielten nur einen Ton und Serviten gurgelten — Musik war vielleicht allein nur im Gesang der Himmelsbräute, und eine Art Jubel in der Gurgel der Domherrn, wenn sie noch singen mochten! Es wollte in der That gelernt seyn, ein zweisylbiges Wort in einem Athemzug durch 18 Noten durchzuschleppen, z. B. Alma — A a a a a a a a a a a a a a a al-maha! Unvergeßlich bleibt mir der näselnde Gesang der Kapuziner. Sie sangen nie wie Catalani, und doch besorgte ihre Regel, daß die Mönchsseelen bei ihrer Vokalmusik zu viel Vergnügen haben möchten, und schrieb daher vor, daß ein Frater jedesmal dabei falsch singe, und der dieses ganz eigene Kirchenamt begleitende Bruder hieß — Frater Falsarius!

An hohen Festen schrieen alle höher, und da dieß mehr angriff, so hatte man auch, wie billig, bessern Tisch und reicheres Maaß — haustum bonum, dessen blose Erinnerung jeder Kutte das war, was Darius Hengste die Erinnerungen an das, was ihn der Stallmeister Abends zuvor hatte schmecken lassen. Der Haustus entschädigte für vieles — arme Nonnen! — und die vielen Heiligen- und Ordensfeste, die Aderlaß- und Laxiertage führten manchen Haustus herbei. Wenn man auch am Vorabend des Festes Bretter in das ohnehin nicht sanfte Bett bekam, so stand der Haustus bonus doch vor Augen,

und wenn dann der Bruder mit drei Hammerschlägen auf's Brett das Zeichen gab, so war dieß die angenehmste Klostermusik, nach der alles tanzte, so angenehm als Napoleons Kanonendonner, und englischen Landlords Hundegebell, das sie in ihrer Jägersprache Musik nennen; ein deutscher Landlord aber versicherte, daß ihm unter allen Arten von Lärmen der Musiklärmen zwar am wenigsten mißfalle, daß er aber doch von allen Instrumenten keines lieber höre, als den — Bratenwender!

Bei den sogenannten **Biberes**, in den Bettelklöstern herkömmlicher, reichte man weniger, dafür gab es aber Extraspeisen, welche fromme Wohlthäter darbrachten, wie Habakuks Rabe (oft nur angeblich), und diese Extragenüsse hießen Pietanzen (**pie datum**). Am Tische gab der Vorsitzende das Zeichen zum Angriff mit dem Messer, wie einst die Senioren der Burschenlandmannschaften bei Commersen mit dem Schlüssel! die froheste Zeit der Klöster war der Fasching, so heidnisch auch diese Sitte ist. Wenn uns schon auf Maskenbällen von einer Nacht die Maske beschwerlich fällt, wie verzeihlich mußte es nicht Mönchen seyn, die solche das ganze Jahr hindurch tragen mußten — sie warfen also im Taumel der Freude die Larve der Scheinheiligkeit ab, und daher fand man zur Faschingszeit in den Klöstern noch am ehesten — Menschen!

Niemand wußte in dieser Zeit, wer Koch oder Keller sey, und die andächtigen Klosterkühe gaben da die beste und meiste Milch. Der Faschingkönig hatte für nichts zu sorgen, als daß nichts mangle, und der Krug nicht eher leer werde, als bis das ganze Konvent unter der Bank lag **regis ad exemplum**. Seine Krone hatte ungemeine Aehnlichkeit mit der Tiara, und ertheilte auch vollkommenen Ablaß, zum Beweise, wie Mönche unter sich wohl auch spotten konnten über das, was sie den Laien für

heilig und hochwürdig ausgaben, wie ihren Weinglanz, den die Welt so lange für Heiligenglanz genommen hat. In den letzten drei Tagen des Faschings, wo der Wein die Mönche, und der Tanz die schönen Sünderinnen erhitzt hatten, spielten dann in den Brüderschaftsstübchen und in den dunkeln Kreuzgängen Duettes, die wir nicht aus ihrer erotischen Dunkelheit ziehen wollen.

Beinahe hätte ich die Inclinationes vergessen, d. h. die Verbeugungen der Mönche. Sie waren dreifach. Zuerst Inclinatio simplex mit dem Kopfe — media mit Kopf und Schultern, und infima so, daß man mit den Fingern die Kniee erreichte. Nicht ohne Lächeln wird selbst ein Tanzmeister, der Latein versteht, die Vorschrift von Drullugny lesen können: »Novitius instruendus ut sciat caput inclinare scilicet non dorso arcuato, (ut quibus dam negligentibus est familiare), sed ita, ut dorsum sit submissius quam lumbi et caput submissius, quam dorsum!« Mönche mußten vor ihren Obern — weiland Bauern- und Handwerkersöhnen — das thun, was Monarchen nicht mehr verlangen — niederfallen, die Erde küssen, und so orientalisch im Staube den Ausspruch und das stolze Surgat erwarten. Diese hündische Demuth allein schon mußte gefühllos machen gegen wahre Ehre und niederträchtig, die Obern aber desto stolzer, aufgeblasener und eigensinniger. Die gröbsten Beleidigungen eines Vorgesetzten waren keine, denn, kraft der Obedientia hatte der Untergebene keinen Willen. Es war keine leichte Kunst die Verbeugungen vor- und rückwärts mit Anstand zu machen, und mit geistlicher Grazie, und hieß in der Klostersprache: ante et retro facere!

Eine gar sonderbare Verbeugung, sonderbarer als unsere spanischen Komplimente, die noch unter Karl VI. in Deutschland Sitte waren, und auch mir noch vom

Tanzmeister gelehrt wurden, aber ohne sonderlichen Erfolg — war die Humiliatio super articulos, wo man auf die Knie stürzen, und mit kreuzweise auf den Boden gelegten Daumen bis zu einem Zeichen mit der Glocke harren mußte. Welche Qual für Wanstmänner, deren es so viele in Klöstern gab! Im Chor hatten sie daher eine hervorragende Leiste (Misericordia) angebracht, woran sie den Steiß festdrückten, wenn sie den Oberleib vorwärts beugten. Die Dominikaner aber durften sich bei einer Venia nicht, wie gewöhnlich, auf den Bauch zur Erde werfen, sondern auf die Seite und einen Schenkel über den andern! In Klöstern war sehr genau vorgeschrieben, quando standum, sedendum et appodiandum sit! Mönche, die Gelehrten des Mittelalters, schwebten stets zwischen Heuchelei und Aergernissen, wie die Gelehrten neuerer Zeit zwischen Stolz und Niedrigkeit. In Klöstern ließen die vielen Verbeugungen durchaus keinen steifen Rücken aufkommen, was vielen in der Welt von weit größerem Nutzen hätte seyn können. In keinem Kloster fehlte es an Inclinationes jeder Art, desto mehr aber an — gesundem Menschenverstand!

Selbst der Kuß gehörte zur Klosteretiquette. Der Kuß der Ehrfurcht, geheiligt durch das alte Testament und Hiob, wurde Bischöfen und Mönchen, wie den Göttern und Großen gezollt, jedoch nur der Kuß der Hand oder Kutte, denn ein Kuß auf den Mund wäre eine Annäherung gewesen, die sich mit Ehrfurcht nicht verträgt, und der hündische Fußkuß war ein Vorrecht der Päpste. Paulus schließt stets seine Briefe: »Grüßet euch unter einander mit dem Kusse des Friedens,« und trägt die Schuld aller Brüder- und Schwesterküsse des neuen Testaments bei den Liebesmalen der ersten Christen, die so weit führten, daß ich Wohlstandshalber auf St. Epiphanes verweisen muß, der diese Küsse schildert, und

darüber jammert. In Klöstern und Stiftern behielt man diesen heiligen Friedenskuß bei, so wenig auch da Friede zu herrschen pflegte, und unsere Mystiker küssen noch heute diesen mystischen Kuß, daher ihr Name: Kreuztäubchen und Kreuzluftvögelein! Schon Kaiser Rudolph I. aber dachte nicht zum besten von diesem geistlichen Kuß, und ließ dem Bischof von Speier, der seine Gemahlin Agnes küßte, sie aus dem Wagen hebend, wissen, er möge sein Agnus Dei küssen, statt seiner Agnes, und viele Laien riefen mit ihm: A tali benedictione libera nos Domine!

Wir finden auch noch in der protestantischen Welt solche religiöse Hand- und Rockküsse, die manchem so wohl thun als ein Mädchen- oder Frauenkuß, und daher unter die jura stolae gerechnet werden mögen; den Kosacken trugen sie manches Gläschen Zwetschgenbranntwein in den Pfarrhäusern. Der abscheuliche Kuß ist wohl der Judaskuß, der leider! nicht blos in Gethsemane geküßt wird, und der lächerlichste Kuß, nach dem päbstlichen Pantoffelkuß (den weiblichen Pantoffel mit einbegriffen), ist der Kuß, den ein Thor von Rang in der Körperwelt einem Manne aufheftet von Rang in der Geisterwelt, um sich — herabzulassen, sowie überhaupt jeder Kuß unter Mannspersonen, dem ich stets auszuweichen suchte, und selbst dem akademischen Doktorskuß, als ich einst den alten Böhmer in dreifacher Zopfperücke ausrufen hörte: »Jam vos rite investitos singulos osculo complector suavissimo,« wozu er sich dann so juristisch zierlich anschickte, wie Herrenschmidt, der den Kuß definirte: »duorum Amantium mutua Inhaesio,« ohne an die schreckliche Grenzverwirrung zu denken, die daraus entstehen könnte mit der Central-Behörde!

Britten und Holländer haben die altdeutsche Na-

tionalsitte, sich die Hand zu bieten, beibehalten, jenen Kuß verabscheuend, wie griechisches Laster, und wir — haben dafür jene französische Unsitte angenommen, und sogar übertrieben. Franzosen stürzen auch lebhaft über einander her, mit allen Anstalten der feurigsten Umarmung — gucken sich aber blos über die Achsel in feierlicher Kälte — wir Deutsche aber, weniger Gaukler, wir umarmen uns in allem Ernste, begeifern und beschmutzen uns mit deutscher Wohlgemeintheit, und vergessen die unküßlichsten Rencontres, die lächerlichsten Positionen, und alle Kinn- und Nasenstüber, wenn der eine nur 1 oder 2 Küsse in petto hat, der andere aber der beliebten Dreiheit anhängt, und nun mit zugespitztem Munde — in die Luft schnappt. Alle Achtung vor Schwesterküssen! aber die Bruderküsser sollen mir zu Thümmels Wirthin nach Harlem gehen — zum vollsten Lippenkusse!

Unrecht wäre es, wenn ich zur Vollendung dieser Sittengeschichte der Klöster nicht noch einige Kapitel folgen ließe über Kanzelberedtsamkeit, Schauspiele, Processionen, Kunstgeschmack und Klosterwitz der Mönche, da so viel davon aus dem Kloster übergegangen ist, in die Gesellschaft und die katholische Welt. Es steht mit allen diesen Dingen aber, wie mit dem Klosterwitz überhaupt, der durchaus falscher und schlechter Witz gewesen ist, und auch wohl seyn mußte. Alles gleicht Acrostichen, Chronodistichen, Anagrammen, rebus, Gedichten in der Figur eines Kreuzes, Altars, Kelchs, Herzens, Flügels ꝛc. den Gedichten, wo ein Buchstabe vermieden wird und ihren Wortspielen; alle diese liebliche Witzspiele verdanken wir der Möncherei, vielleicht selbst unsere Reime. Mönche suchten das Genie in Schwierigkeiten, Mühe und Arbeit; ihr Geschmack hatte ungemeine Aehnlichkeit mit der gothischen Baukunst, die sich nicht bis zur schönen griechischen Einfachheit erheben konnte, und sich wohl gefiel in him-

melan strebenden Thürmen, in's Kreuz gebaueten Kirchen, in ungeheuern Steinmassen, Schnörkeln über Schnörkeln, und Thürmchen auf Thürmchen. Ihre Kunst gleichet der Mosaik — unvergleichlicher Fleiß ohne Genie, und ihre schönen rothen Anfangsbuchstaben leben noch heute in allen Rechnungsrubriken, mehr, als manchem lieb ist!

Es war ein Mönch, der mit mehr als holländischem Phlegma die Kapitel, Verse und Buchstaben seiner Bibel zählte, und fand, daß sie 3,566,480 Worte, das Wort Jehova 6855mal, und 46,227mal, flugs nur Einmal aber enthalte, und das mittelste Kapitel der 117. Psalm sey — für welche Entdeckungen der Mann gewiß das schönstgebundene Exemplar aus unsern Bibelanstalten verdient hätte . . . Es war ein Mönchsgenie, der das ganze Leiden Christi auf einen Kirschkern brachte, den man im grünen Gewölbe zu Dresden vorzeigt, und auf der Wiener Bibliothek ist ein so sauber und gleichförmig geschriebenes Gebetbuch, daß man schwören sollte, es wäre gedruckt. Der Rand jedes Blattes ist mit Arabesken geziert in den lebendigsten Farben, und unter 30 Jahren war dessen Vollendung schwerlich möglich, wenn der Mönch auch jeden Tag daran arbeitete. Französische Offiziere riefen bei'm Anblick dieses Mönchsprodukts: »il faut être Allemand pour faire cela.«

Der Mönch, der durch Buchstabenversetzung im Namen Aristoteles: Iste sol erat, herausfand, that einen so großen Goldfund, als der Jurist Bodinus, da er das feudum herausklaubte aus den Anfangsbuchstaben: fidelis ero ubique Domino meo, und jener fromme Arzt fand in den Worten des Prediger Salomonis: »Caro data Vermibus,« das Wort Cadaver. Alle überflügelte aber, wie billig, der Mönch, der da fand, daß das Wort Jesus aus zwei Sylben bestehe — die zwei Naturen,

aus drei — Vokalen — die Dreieinigkeit — und aus zwei Konsonanten — les deux Especes — Fleisch und Blut! Die Welt staunte über den Mönchswitz im Ubicunque Crux.

Pix, Pax, fex, fax, lex, lux, nux, nix, nox quoque, styx, strix,
Et Rex et Grex et Crux habet ipsa Crucem!

Nur übertroffen von einem Hexameter, den man vor und hinter sich lesen kann, — den aber auch — der Teufel selbst machte, als er den heiligen Johannes von Novogorod nach Jerusalem hin- und hertragen mußte, zwischen Mette und Vesper — der Heilige hörte nicht auf sich zu segnen und zu bekreuzen — indignatio facit versum — so wurde der Teufel zum Dichter —

Signa te, signa, temere me tangis et angis!

Sehr lustige Grab- und Inschriften ließen sich zu Haufen sammeln, die der Mönchswitz für sehr gelungen gehalten hat. Menage führte eine solche an, die er im Franciskanerkloster zu Dijon fand:

Corporis uranici caro cujus conditur ici,
O Pelerin! gaude, qui vixisti sine fraude,
Ordine reque Minor, sancti consors, ut opinor.

Und nachstehendes Chronodistichon habe ich selbst über einer 1683 zu Wien erbauten Klosterpforte gelesen, und lächelnd in meine Schreibtafel geschrieben:

Anno ConfLICtUs qVo Thrax fVIt MVstapha ICtus,
TVrCiCa Porta ruit, Nostra exstruCta fuit!

Mönche waren die lebendigsten Parodieen der Religion, der Bibel und ihrer Regel. Sie citirten die Bibel, wie man im Sprüchwort sagt — wie der Teufel. So wie sie sich das Geflügel in der Fasten schmecken ließen, neben den Fischen, weil — beide an Einem Tage geschaffen worden, so entschuldigte sich jener freigeisterische Franciskaner, der gar Rindfleisch sich hatte behagen lassen: »Alles Fleisch ist wie Gras, sagt die Schrift, und daher genoß ich es als

Salat!« In den Mönchszeiten gewann ein Kloster seinen Prozeß, das Kirchenpflaster betreffend gegen die Gemeinde, indem es den Richter hinwies auf Jeremias Worte: Paveant illi, et ego non paveam — und ein anderes Kloster, das die Accise umgangen hatte, berief sich auf Matth. 17. V. 25, 26. »Von wem nehmen die Könige Zoll oder Zinsen, von Kindern oder Fremden? von Fremden; so sind die Kinder frei.« — In einem gelehrten Streite über die Mehrheit der Welten bewies ein Dominikaner sein Dafür mit dem biblischen: Annon decem mundi facti sunt? und sein Gegner ein Franciskaner citirte Ubi autem sunt novem?

Mönche fanden die Messe in den Worten Invenimus Messiam — das Fasten in dem Fischmahl, das Jesus den 1000 Mann gab, weil es gerade Fastenzeit war, und selbst die Abschaffung des Abendmahlkelchs, weil es bei jenem Mahle ganz trocken zuging. Ein Mönch verwies einen eifrigen Lutheraner mit seiner Behauptung, daß man durch Glauben und nicht durch Werke gerecht werde, auf Petrus, der in Wassergefahr Jesus zurief, »befehle, daß ich zu dir komme,« und auf erhaltenen Befehl auch frisch in's Wasser sprang, aber untersank trotz seines Felsenglaubens — der Meister half ihm wieder in's Schiff — er ruderte wacker, und das Schifflein war gerettet! Kapuziner Kuniperus ging jedoch weiter als alle. Er las die Worte: »So ihr nicht werdet wie die Kindlein, werdet ihr nicht das Reich Gottes ererben,« aß nun nichts mehr denn Brei; ging, stand, saß, und redete nicht mehr, sondern legte sich in eine Wiege, hofirte sogar in Kutte und Wiege, wie ein Kind, und erwarb sich den Ehrennamen Kuniperus, das ist Wiegensch....!

Papst und Klerus, Mönche und Nonnen sind oft wahrhaft komisch mit Bibelanführungen für sich —

gar manche herrliche Bibelallegorien oder Visionen aber im Geiste der Hebräer und des Morgenlandes scheinen nur komisch, weil man sie falsch verstand, wie der oberflächliche Voltaire solche wörtlich nahm, oder mystisch, und daher sind öfters die allerkomischsten Parodien gerade die ernstesten Auslegungen der S. S. Theologorum, die weder Herder noch Eichhorn kannten . . . Diese Parodien und Auslegungen hatten leider! aber auch traurige praktische Folgen, daher wir uns lieber an die Parodien unserer Frömmler und Mystiker halten wollen, die eine wohlthätige Zwergfellserschütterung mit sich führen. »Stehe auf, Ezechiel, Mann nach dem Herzen Gottes!» rief jene pietistische Krämerin — »Was willst du, Tabitha, meine Taube? Stehe auf, eile in das nächste Kämmerlein, da wirst du ein rothes Gewand finden von Flaus, genannt Unterrock, nimm heraus der Pfenninge vier, und eile damit zu Obadiah, dem frommen Seifensieder, kaufe ein Licht, zünde es an, und bringe es sofort hieher, denn ich fürchte unser geliebtes Söhnlein Jeremias habe in die Windeln — —!«

Ich schließe diese 6 Kapitel — so viel Komisches sie auch enthalten mögen — mit dem bittersten Gefühle, wie viel Edles und Gutes diese Klosterhöhlen erstickt haben, wie tief die Möncherei Gottes schönstes Werk hienieden herabgewürdigt, wie schändlich sie Jesu Lehren zum Papst- und Mönchthum erniedrigt, und gemeinschaftlich das Menschenthum unterdrückt haben, welches das Christenthum schützen und wieder herstellen wollte. Stets riefen sie Volta la lanterna! Ja! Bettelmönche und Jesuiten waren nahe daran, das Licht ganz auszublasen, unstreitig die kürzeste und beste Manier, wenn man in Finsterniß wandeln, und stockblind werden soll. Sie blasen wieder — hie und da — ich denke aber sie blasen in die Büchse! S. Blasius, dessen Namen

immer weniger Liebhaber findet, vielleicht blos deßwegen, weil wir in so windigen Zeiten leben, und Windbeutel selten Freunde sind — S. Blasius, der sonst von der Flagge von Ragusa wehete, aber seine Republik so schlecht geschützt hat, als sein reiches St. Blasienstift mit 112 Mönchen und 100,000 fl. Einkommen — alle fünf heilige **Blasii** der Kirche sollen die Schutzpatronen der Neuerweckten seyn! Vielherrschaft frommet nicht, und je mehr Köche, desto gewisser wird die Suppe versalzen — **quod Deus bene vertat!**

XIII.

Die Kanzelberedtsamkeit der Mönche.

Die Kanzelberedtsamkeit darf man nicht beurtheilen nach den weltlichen Mustern der Beredtsamkeit bei den Alten, den Britten und Franzosen, denn ihr Zweck ist durchaus verschieden, wie die Zuhörer in foro und auf den Repräsentantenbänken der Neuern durchaus verschieden sind — oder doch seyn sollten — von den Zuhörern auf Kirchenbänken. Der erste uns bekannte Redner war, wie wir aus der Schöpfungsgeschichte wissen — der Teufel, und daher mögen die vielen Vorwürfe kommen, die man von jeher dieser freien Kunst machte, deren Pathos auch bei Licht betrachtet, nicht selten — reiner Unsinn ist. Gar viele heilige Reden der Kutten waren ächte Meisterwerke ihrer Art zur Zwergfellserschütterung, denn — Extra dumm ist auch schön!

Die Kanzel halte ich für eine der ehrwürdigsten Staatsanstalten, die wir dem Christenthum verdanken, wenn von ihr würdiger Gebrauch gemacht wird; aber bei Mönchskanzeln muß es erlaubt seyn an Swifts drei Holzmaschinen zu denken, erfunden zum Besten derer, die gern recht lange ohne Widerspruch plaudern wollen — die Leiter, Bühne und Kanzel. Wahrlich der Kanzel der Mönche geschieht noch viel zu viel Ehre, wenn man sie

neben die Bühne stellt, sie darf höchstens gestellt werden neben die Bühne der Quacksalber und Wunderdoktoren. Meine lieben Plattdeutschen, die sich so gerne ausdrücken, wie es ihnen um's Herz ist, nennen noch heute einfältiges Geschwätz — Closter-snakk!

Die rhetorische, für Nichtdenker so bequeme Figur, Amplificatio genannt, galt von jeher etwas in der Kanzelberedtsamkeit, und bei Mönchen spielte sie die Hauptrolle, unterstützt von höchst lebhaften Körperbewegungen, wie sie Cicero verlangt; selbst der Bart unterstützte sie, dessen der beredte Römer vergessen hat. Man denke sich einen großen, dicken, weingrünen Kapuziner mit einem Barte, wie ihn Michel Angelos Moses hat, und vernehme den Anfang seiner Leichenrede: »Unser seliger Mitbruder starb an Nüssen — an was für Nüssen, fragt ihr? an Haselnüssen? A. A. an welschen? A. A. an Zirbelnüssen? A. A. an Buch= oder Eichelnüssen? A. A. an Mandelnüssen? A. A. A. an Kopfnüssen? Ja warum nicht gar! an Cokos= oder Muskatnüssen? Nein! meine Christen! es war eine härtere Nuß, worüber er in die Nüsse ging — der Arme starb an Kummernüssen — ach! an Kummernüssen!« So der Redner! und bei jedem A. A. schüttelte er den majestätischen Bart, wie Jupiter —

Imperium est Jovis
Cuncta supercilio moventis!

Die gelehrte Welt kennet die vier großen Kirchenlichter Augustinus, Ambrosius, Hieronymus und Gregorius, die zugleich große Redner waren. Der berühmte Augustinerprediger, Pater André zu Paris, vergleicht den ersten wegen seiner Liebe mit dem Herzkönig — den zweiten wegen der Blumen seiner Beredtsamkeit mit Trefle=König, den Hieronymus wegen seines beißenden Styls mit Pique=König, und der heilige Gregorius

ist Karreau-König, weil er so eckig und platt ist, wie eine Steinplatte.

Die gelehrte Welt kennt die spätern ausgezeichneten Kanzelredner: Geyler von Kaiserberg, Maillard, Menot, Ramus, Barletta ꝛc., die zwar durch ihre Mönchsdummheiten nur komisch, aber dabei oft so naiv sind, als Menot, wenn er über der Ehebrecherin, die Jesu vorgeführt wird, die Frage aufwirft: »Und warum wurde denn der Ehebrecher nicht auch vorgeführt?« »Es war vermuthlich ein Herr!« Barletta erzählt in einer Auferstehungspredigt, daß im Himmel Streit entstanden sey, wer der Jungfrau die frohe Botschaft bringen solle? Adam meldete sich zuerst, weil er doch im Grunde an allem Unheil schuld sey — aber Jesus sagte ihm: »Nein! du könntest unterwegs Aepfel essen.« Abel wurde auch verworfen, »Kain könnte dir begegnen,« Noah wollte man nicht, weil er unterwegs im Wirthshause sitzen bleiben möchte — Johannes der Täufer wurde verworfen wegen seines schmutzigen Pelzes, und so auch der fromme Schächer, »vergißt du, daß dir die Knochen zerschlagen sind?« Endlich wurde der Engel gewählt, der da sang: »Regina Coeli laetare, Alleluja — resurrexit, sicut dixit, Alleluja!«

Maillard, der wie alle Mönche sich wenig um das Griechische bekümmerte, leitete Presbyter ab von Praebibens-ter, und Diabolus von duo und bolus — des Sünders Leib und Seele sind ihm nur zwei Bissen . . . Gleich berühmt war ein Mönch von Clugny Jean Raulin († 1514), dessen Predigten in vier Quartbänden gleichfalls gedruckt sind, und aus dessen Predigt über Wittwen Rabelais bekanntes Geschichtchen von der Müllerin und ihrem Mahlknecht genommen ist. Die heirathslustige Wittwe fragte den Pfarrer um Rath, und dieser machte sie aufmerksam auf die Glocke — diese tönte

prends ton valet! prends ton valet! und sie heirathete den Mahlknecht, aber 4 Wochen nach der Hochzeit tönte die Glocke ne le prens pas! ne le prens pas! Die Predigermönche dieser Zeiten nahmen, wie Vigneul Marville erzählt, selbst Rücksicht auf Husten, Spucken, Niesen und Schnäuzen à propos, und so findet man in einer Predigt Maillards v. J. 1500 am Rande angemerkt, wo er husten wollte mit hem! hem! wie in manchen Universitätsheften: »Hier der Spaß!«

Alle aber übertrifft in meinen Augen der deutsche Augustiner, Abraham a St. Klara. Er war aus Schwaben, geboren 1642 zu Krähenheimstetten bei Mösskirchen, 40 Jahre lang Hofprediger zu Wien († 1709), und hieß eigentlich Megerle. Ein wahres, durch's Kloster verdorbenes satirisch-humoristisches Genie, das sich kühn neben Rabelais, Swift und Sterne stellen dürfte, wäre es in der Welt gehörig ausgebildet worden! aber er folgte selbst dem Rathe, den er seinen Christen gab: »Den Esel der Vernunft am Fuße Golgathas anzubinden, und auf den Füßen des Glaubens hinaufzusteigen! Seine Werke, die sich selten machen, fehlten nie in einer Klosterbibliothek. Abraham schimpfte am St. Magdalenentag auf alle Magdalenen, drohte eine vor ihm sitzende Hauptsünderin namhaft zu machen, und hob den Arm empor, um seine Brevier nach ihr zu schleudern, und siehe! alle Weiber duckten sich! nun begann erst der Strom seiner Buß- und Feuerrede. Abraham schloß eine andere Predigt über den Ehebruch: »Ja! Ja! es gibt so verdorbene Männer, daß sie diesem Laster nachrennen, und wenn sie zu Hause die schönsten Frauen haben! Wie gerne würden wir, was uns betrifft, die Stelle dieser Männer vertreten!« —

Einst hatte er in einem Nonnenkloster Beichte gehöret, und fast alle Nonnen ihm Träume von Hosen

gebeichtet, da donnerte der Mann Gottes: »Was? ihr wollt Bräute Christi seyn? Christus hatte keine Hosen, ist euer Bräutigam ohne Hosen, und ihr denkt und träumt von Hosen? Gehet hin in das ewige Feuer, da werdet ihr Hosen sehen, glühende, feurige Hosen, die ihr werdet angreifen und damit spielen müssen. Und was ist denn hinter einer Hose, daß ihr immer daran denkt? Wenig oder Nichts! sage ich euch — Nichts, denn der Mensch entsteht nicht aus den Hosen, sondern aus Nichts — Ihr Einfältigen! glaubt Wunder, was es für eine schöne Sache sey um Hosen — sie stinken, sage ich euch, wie die Böcke, und ihr würdet erschrecken, wenn ihr eine Hose in ihrer wahren innern Gestalt sehen solltet. Verschließet eure Augen vor diesem Lumpenzeug, das man oft nicht einmal auf der Papiermühle brauchen kann. Amen!«

Abraham hatte den burlesken Witz, den gar viele Bettelmönche hatten, und so gut in ihren Nutzen zu verwenden wußten, als einst die Hofnarren. So begegnete er einer Magd, die eine herrliche Pastete nach den Kapuzinern tragen sollte, und wies sie nach den Augustinern. »Aber die sind ja nicht die Braunen?« »O ja! mein Kind! wir haben nur jetzt Trauer!« So bat er Kaiser Leopold, dem Klösterlein einen Karren Holz zu zahlen, und lud auf den Karren — alle Kerbhölzer des Klosters. So trat er, da Marienbronn gebauet wurde, ganz niedergeschlagen vor den Kaiser: »Was fehlt dir, Abraham? Viel! sehr viel! ich leide an Sand und Stein,« und Leopold wies lächelnd Baumaterialien an! Von Graf Trautmannsdorf gewann er eine Wette, daß er ihn auf der Kanzel ohne alle Beleidigung einen Esel nennen wolle, und nun erzählte er ein Histörchen, wie eine dumme Gemeinde einen noch

dummern Schulzen gewählt habe, und rief: dem Esel traut man's Dorf!

Solche Eulenspiegelstreiche lieferte denn auch der gleich-berühmte Pfaffe von Calenberg. Auf Befehl des Bischofs sollte er seine junge Köchin abschaffen gegen eine 40jährige — er hielt sich nun zwey, jede von 20 Jahren, und rechnete dem Bischof vor 2mal 20=40! Er versprach einen Blinden zu heilen, und fragte: Willst du lieber blind und selig, oder sehend und verdammt seyn? Natürlich wählte der Blinde das erstere, und so wandte sich der Pfaffe zu den Zuschauern. »So muß ich ihn freilich blind lassen.« — Einst wär er gerne seines schlechten Weins los gewesen, und versprach über die Donau zu fliegen — die Menge sammelte sich, trank seinen Wein — zahlte, man sahe ihn oben auf dem Thurme mit Pfauenfedern — endlich rief er: Habt's schon Jemand fliegen g'sehen? »Nein!« Nun, so sollt ihr mich auch nicht sehen, und ertheilte der Versammlung seinen Segen, die über den Eulenspiegelstreich sich vor Lachen ausschütten wollte.

Pater Rocco, der kurz vor der Revolution zu Neapel starb, ist das würdigste Gegenstück zu unserem Abraham. In der Hand dieses Dominikaners von S. Spirito, dem königlichen Palaste gegenüber, wo er sich oft mit Ferdinand zu unterhalten pflegte, lag das Schicksal Neapels... Rocco leitete das Volk mit unwiderstehlicher Rede, und durfte selbst dem König und der Regierung die stärksten Wahrheiten sagen. Der Mann sprach nicht zu Athenern und Römern, sondern zu Römlingen und Lazzaroni: «Steig herab! rief er einst einem Quacksalber, steig herab!» und der Wicht wagte nicht der Donnerstimme des Mönchs zu widerstehen. Rocco trat nun an die Stelle, hielt sein Kreuz in die Höhe und rief: »Ecco il vero Policenello!« Das Volk lachte nicht, sondern zitterte. Er hielt eine

Strafpredigt den Ehebrecherinnen über den Text: und Alexanders Bucephal ließ Niemand aufsitzen, als seinen Herrn, und übertraf die Menschen an Tugend. Ich will sehen, sprach er, ob eure Sünden euch leid sind, hebe die Hand auf, wem die Buße Ernst ist — alle Hände fuhren in die Höhe — Nun heiliger Michael! fuhr Rocco fort, der du mit dem Flammenschwerdte am Throne des Ewigen stehest, haue allen die Hände ab, die sie in Heuchelei erheben — alle Hände sanken plötzlich — und nun donnerte er unter den Haufen, und schloß mit dem Traume: er habe die Hölle so voll Lazzaroni gesehen, daß Lucifer einen Ankömmling beim Kopf nehmen, und sich ihn in H . . . . habe stecken müssen, dessen Oeffnung so groß sey, als der Lago d'Agnano!

Pater Rocco half sich mit seinem Witze, wo Gründe nicht ausreichten, und so brachte er einen Spanier zur Ruhe, als er behauptete, es gäbe nicht einmal Spanische Heilige im Himmel. Sie waren da, aber nur zum Herzleid anderer, sprach er, bald fiel die heilige Magdalena von ihrem goldenen Stuhl in Ohnmacht und nicht in der anständigsten Lage — bald verlor die heilige Agnes alle Aufmerksamkeit auf ihr Halstuch, ähnlicher Spuck geschahe der heiligen Cecilia, und selbst der Madonna mußte Joseph seinen Mantel überwerfen — und woher die Vapeurs dieser Damen? von dem ewigen Tabaksrauch der Spanier. Den ganzen langen lieben Tag liefen sie mit Cigarro's im Himmel herum, als ob solcher eine Wachstube wäre, und behaupteten, im Himmel, den man so sauer verdiene, müsse jeder treiben dürfen was er wolle. Da erbarmte sich Petrus, verbreitete schlau die Nachricht von einer Stierhetze vor dem Thore des Himmels, alle Spanier strömten hinaus — und der Thürhüter des Paradieses hütete sich wohl, es ihnen wieder zu öffnen. Ob Rocco die Lacher auf seiner Seite hatte?

Rocco starb, wo ihn sein Vaterland gerade am nöthigsten gehabt hätte, denn durch ihn wäre dessen Schicksal nie so blutig ausgefallen. Die Beleuchtung Neapels, mittelst der Madonnabilder, ist sein Werk, und auch eine Armenanstalt für Mädchen. Man wallfahrtet zum Grabe Virgils und betet zu dem Blute des heiligen Januars — wahrlich Roccos Grab im Kloster St. Spirito verdiente dieselbe Verehrung. In Italien und Spanien wird man noch lange solchen Predigern Hände und Kutten küssen, und sie verdienten es, wenn sie nur nicht so dünne gesäet wären, wie dorten die Frommen, die der Prophet retten will vor dem Zorne Jehovas, und kaum ihrer — fünfe findet!

Und wem sollte unser Pater Cochem unbekannt seyn, dessen Beredtsamkeit den Morgenländern wenig nachgibt, wenn sie von Jenseits sprechen? Die Apocalypse schildert das Neue Jerusalem schon prächtig genug mit zwölf Thoren, und mit den Namen der zwölf Stämme Israels — die mit Jaspismauern umgebene Stadt ist ein Quadrat von lauter Gold und Edelsteinen verziert; die Thore zwölf Perlen, die Gassen gleichfalls Gold, ohne Sonn' und Mond und noch weniger armselige Laternen — denn die Herrlichkeit des Herrn erleuchtet sie — ein Strom von Krystall fließt mitten durch die Stadt, besetzt mit Holz des Lebens, das jeden Monat zwölferlei Früchte trägt.« — Und doch weiß Pater Cochem noch weit mehr! Er malt seinen Bauern den Himmel weit schöner noch als ihres Edelmanns Garten und Schloß, ohne Amtleute, ohne Steuern, ohne Frohnden, ohne Wildschaden und ohne Arbeit bei ewigen Zechen ohne Wirth! In seinem Himmel fängt Petrus Fische, welche Martha im Schmalz bäckt auf St. Laurenzos Roste — die heiligen Dreikönige fahren die Seligen spazieren, und St. Georg und St. Martin sind die Vorreiter, die Engel

machen Musik, St. Anna gibt Kaffeevisiten, St. Salvator leihet seine Weltkugel zum Kegelspiel, das St. Joseph gefertiget hat, und Abends ist freier Engelsball!

Erhaben und groß ist Pater Cochems Beredtsamkeit, wenn er die Qualen der Hölle schildert — den großen feurigen Ofen und den schrecklichen Gestank, der so stark ist, daß ein einziger Leib eines Verdammten die ganze Erde verpesten würde — den noch weit scheußlicheren Gestank der Teufel, die Musik der Hölle und die Speisen aus Blei, Schwefel, Pech, Drachen- und Schlangengift, die mit glühenden Löffeln eingegeben werden. — Welche kahle Prosa ist nicht dagegen die protestantische Höllenode:

Ein jeder Sünder hat sein Loch —
In welchem er muß quälen;
Denn unter diesem Teufelsjoch
Hat einer nicht zu wählen.
In diesem Ort ist gar kein Licht,
Noch heller Glanz zu finden,
Die liebe Sonne scheint hier nicht,
Man tappet wie die Blinden.
Wer mag ermessen den Gestank,
Der hier auch wird gefunden?
Das starke Gift kann machen krank,
Urplötzlich die Gesunden.
Er ist wie dicker Koth und Feuer
Durch ihn wird alles Ungeheuer,
Das stinket, überwunden!

Noch weit erhabener, größer und edler aber ist Cochems Beredtsamkeit, wenn er die himmlischen Freuden malt. Alles ist begreiflich von Gold, Silber, Perlen und Edelstein, und gegen die Blumen des Paradieses sind alle unsere Rosen, Nelken und Veilchen nur stinkende Aaspflanzen. Die Himmelsmusik ist von einer Art, daß der heilige Franz, der einst von einem Engel nur — ein einzig Geigenstricherl hörte, ihn bat, aufzuhören, damit er nicht schmelze. Der Teufel faßt

alles in kurzen Worten: Wenn ich an einer Säule von lauter Scheermessern von der Hölle in Himmel, und bis an den jüngsten Tag auf und ab klettern müßte, so ließ ich mir's gefallen, um nur wieder Entree zu haben in den himmlischen Freudensaal. So der beredte Pater Cochem, dessen Legenden noch heute gelesener sind, als die Bibel, und selbst von Weltpriestern noch, zumalen wenn sie vormals Mönche waren, von der Kanzel erzählt werden an Festen der Heiligen. Pater Cochem ist der Bauern Cornelius Nepos!

Das Volk Israel speiset Milch, Honig und von dem großen Ochsen Leviathan und hat die Ehre, an die Tafel Abrahams, Isaks und Jacobs gezogen zu werden. — Der Indier Fo verheißt ewige Ruhe, und der Normann berauschet sich in Odins Götterbier, jagt und kämpfet. Das Paradies der Muselmänner ist voll von schattigen Wassern, Wohlgerüchen und himmlischen Houris, deren Speichel durch Einen Tropfen alles Wasser in Zuckerwasser hienieden umwandeln würde. Hätte Muhamed einen Himmel für Abendländer gemacht, so hätte er den Britten Rostbeef, Porter und Punsch verheißen, dem Holländer gestopfte Kanasterpfeifen, Häring und Genevre — dem Schweizer Käse und Milch, dem Franzosen Geflügel, Kraut, Weißbrod und Gesellschaft — dem Deutschen im Norden Bier, Butter und Schinken, dem im Süden gebackene Henkerl, Bauchstecherl, Spätzle, Niernle und Wein — im Elysium des Italieners und Spaniers wären Faulbetten gestanden neben Eis, Chocolade, Citronen, Kastanien und Feigen — und der Slave hätte sich gebadet in Flüssen von Branntwein. — Es ist ein Beweis der höhern Würde des Christenthums, daß es blos geistige Freuden verspricht, — der Denker, der schon hienieden darin Seligkeit findet, begreift die übersinnlichen Freuden wohl am ehesten, und die Pro-

testanten, die sich denn doch der reinen Lehre Jesu noch am meisten nähern, erheben sich in ihren Gesangbuchs-Oden höchstens bis zum Triagion, zu weißen, glänzenden Kleidern, goldenen Flügeln und Kronen, und zu grünen Palmen vor dem Throne, wo die Seraphinen prangen —

Wo die Patriarchen wohnen,
Die Propheten allzumal,
Wo auf ihren Ehrenthronen,
Sitzet die gezwölfte Zahl,
Wo seit so viel tausend Jahren,
Alle Frommen hingefahren,
Wo wir, unserm Gott zu Ehren,
Ewig Halleluja hören!

Wir haben noch neuere Pater Cochem mit mehr oder weniger Predigertalenten, die aber leider! den Predigtstuhl und die Religion herabwürdigen, wie der sogenannte Wiesenpater zu Ismaning in Baiern. Ganz Deutschland las 1741 seine Rosenkranzpredigt: »der heilige Rosenkranz überg'waltigt d'Höllenschanz.« Ja, meine Christen! der heilige Rosenkranz ist die wahre Teufelsgeißel, eine scharfgeladene Seelenpistole, und der sicherste Köder der heiligen Jungfrau — er ist ihr damascirter Säbel, womit sie der höllischen Schlang das Schweiferl weggehauet hat. Schleifts'n brav, meine Christen! schleifts'n brav, haut's damit zu! Einer heiligen Aebtissin erschienen einst so viel Teufel als Bäume im Walde, da nahm sie den heiligen Rosenkranz und schaut's, da kamen eben so viel heilige Engel mit Rosenkränzen, und was thaten's? auf die Teufel haben's damit zugeschlagen, und alle Teufel zum Teufel gejagt. — Eine andere heilige Aebtissin hatte sieben Ampeln um ihr Bette, die der Teufel auslöschte, da griff sie nach dem heiligen Rosenkranz, schlogt'n Teufel in's Fressen und er fuhr 'naus zum Loch! Liebe Christen! der heilige Rosenkranz ist die beste Haus- und

Seelenarznei, laßt sie in eurer Hausapothekel nicht ausgehen — das beste Trankerl aus der himmlischen Hofapotheke — alle Tage aber müßt'n brauchen und zwischen hinein ein Gewissenslaxativ — die heilige Beicht — was auch d'Spitzbubeng'sichter und freigeisterische Höllenhunde sagen mögen. Aber wir haben nicht alle Tage Zeit, sagt ihr? aber Saugsängl könnt's singen auf d'Nacht? bet's dafür 'n Rosenkranz, der überg'waltigt d'Höllenschanz!«

Dieser berühmte Wiesenpater sprach einst in einer andern Predigt vom Fischzug Petri »sie arbeiteten den ganzen Tag und die ganze Nacht, und fingen nichts, da aber der Heiland kam, da hatten sie urplötzlich die Netzer voll Barben, straf mich Gott, armslang!« Ein andermal trat er auf und sagte: »Wenn die lutherische Religion die rechte ist, so soll mich gleich der Teufel holen — aber, gelt! der Teufel hat keine Macht über mein Priesterg'wandl, sagt ihr, der hat gut reden? Nun schaut's (hier zog er schnell das G'wandl auf der Kanzel aus) schaut's! jetzt Teufel hole mich!« Von diesem Wiesenpater ist auch die seiner Zeit berühmte Schwanzpredigt über den Text: »Und sein Name war Johannes« wo er seinen Baiern an's Herz legt, daß sie den lieben Nächsten nicht mehr, 1) Biberschwanz 2) nicht mehr Katzenschwanz und vorzüglich 3) nicht mehr mit dem gemeinen beliebten Titel Sauschwanz belegen, sondern ihre Brüder so nennen sollen, wie sie in heiliger Taufe getauft sind: Hans, Casper, Melcher, Balz, Michel, Stoffel, Thumel, Tonerl 2c. Alles aber übertrifft nachstehendes Muster seiner Beredtsamkeit: »Warum meine Christen! ist gewachsen dem Hund sein Schwanzerl? dem Hund sein Schwanzerl ist gewachsen, damit er wedle und wackle, daß ihm nicht fahren die Mucken in's Loch — wir Geistlichkeiten sind aber die wahren Schwänzerl, wir müssen wedeln und wackeln,

damit nicht fahren die Seelen der gläubigen Christen in's Loch des Teufels!«

Wer jetzt in diesen Gegenden Schwabens und Baierns reist, wird sich kaum von der Möglichkeit überzeugen können, daß noch unter Karl Theodor, in München selbst, der Karmeliter J. Damascenus auf der Kanzel sagen durfte: Liebe Christen! morgen ist Procession, ihr werdet da an vielen Fenstern Freimaurer und Freidenker sehen — Unchristen, die unsrer spotten, waffnet euch mit dem Eifer des Herrn, greifet nach Steinen und werfet sie nach ihnen!« Karl Theodor ließ den Redner seines Wohlgefallens an seinem heiligen Eifer versichern, und Exjesuit Pater Frank sandte ihm, ohne seinen Namen, sechs Flaschen Wein nebst Ulmer Brod, die sich derselbe so gut schmecken ließ, daß er krank wurde, und nun glaubte, die Freimaurer und Illuminaten hätten ihn vergiften wollen, und selbst auf der Kanzel davon sprach, bis ihn Pater Frank eines andern belehrte. Schwerlich finden sich jetzt noch in Baiern Mönche, die auf der Kanzel fragen: Woher kommt der Regen? andächtige Zuhörer! ihr wißt nicht? aber ich — ich habe studirt — der Regen kommt vom Himmel!

In diesen schönen Zeiten schnatterten die Controversganser zu Augsburg unermüdlich, und der Exjesuit Hasstreiter, Lehrer der Beredtsamkeit zu Dorfen, lehrte: »Die Stimme ist der Mauerbrecher des Predigers, mit der Stimme zerbricht er die Herzen der Zuhörer, wie die Mauerbrecher der Alten die festesten Städte.« Die einflußreichen Hofjesuiten, Frank und Gruber, die damals manchen wackern Mann verfolgten, bedienten sich jenes Karmeliters und dann des Solanus Bürzer, der einst in einer Donnerpredigt gegen Freigeister und Philosophen, gegen Aufklärung und Toleranz, zum Schlusse sein Baret von der Kanzel warf und

schriee »Sehet! meine Christen, so wird einst Gott die ganze Rotte in die Hölle werfen!«

Der Augustinerpater André zu Paris († 1675), dessen Predigten Menage gerne besuchte, verglich den Reichen mit einem Schooßhündchen, den armen Lazarus aber mit einer Henne — das Leben des erstern ist herrlich, aber nach dem Tode wird er weggeworfen wie ein Hund die Henne aber ziert mit ihren Eiern und nach ihrem Tode mit ihrem Leibe die Tafel ihres Herrn — der Reiche ist in der Hölle, der Arme in Abrahams Schooß. In einer Rede, wo er die Zuhörer zur Milde gegen ein abgebranntes Kloster bewegte, sagte er: »Gott sey Dank! alle Mönche leben — der Blitz fuhr in die Bibliothek — wäre solcher in die Küche gefahren, alle wären todt!« — Am Tage St. Gilles sprach er: »Es ist Sprüchwort Gilles le Niais« und wir nehmen alle Gilles für Gimpel, aber unser heiliger Gilles war kein Gimpel, wie ihr, gerade weil ihr keine Gilles seyd — der Teufel wird euch alle wie Gimpel fangen, wenn ihr nicht, wie St. Gilles diejenige anruft, die den Teufel verjagten! (faire Gilles au Diable). Ein Vormittagsprediger, Feind des Augustiners, hatte am Palmsonntage gepredigt: »Es gibt müßige Leute, die ernsthaft untersuchen: Ob der Heiland auf einem Esel oder einer Eselin nach Jerusalem ritte? und ich überlasse diese wichtige Frage dem Nachmittagsprediger. Pater André sagte nun Nachmittags: die Entscheidung der mir überlassenen Frage ist leicht, es heißt ausdrücklich: sedens super pullum asinae, und ihr sehet aus allem, was der Vormittagsprediger gesagt hat, daß es — ein Esel ist!

Jesuit Veit Schäffer gab 1708 zu Nürnberg Predigten heraus unter dem Titel: »Ein ganzes Jahr Sonntag,« wo es unter andern heißt: das Kreuz ist ein hölzern Caleschel, das schnell zum Himmel führt.

Jesus ist die Disciplin, die die Käufer aus dem Tempel trieb, seine Gesellschaft die Dragoner der Kirche, Maria das Castell. Es sind mehr Könige unter den Juden: **Nebucadanossor** ist der Graskönig, Sardanapal der Schellenkönig, **Roboam** der Eichelkönig, Jesus aber der Herzkönig. Johannes ist ein Hanserl, der alle Großhansen der Welt herunter sticht, und Petrus hat einen Geraden — krumm gemacht!« Jesuiten trafen die Ketzereien mit dem Schlage und wir brechen gerne ab, damit uns nicht auch — der Schlag treffe!

Es ist leider keine Erfindung lustiger Köpfe, wenn wir dergleichen Dinge lesen, sondern reine Wirklichkeit. In der Geschichte der Niederlande wird häufig eines Minoriten **Cornelius Adriansen** gedacht, der 1550 — 55 Teufelszeug predigte, die grobsten Zoten und Schimpfreden gegen Geusen und Ketzer auf die Kanzel brachte, und selbst den Senat zu Brügge, wo er lebte, nicht verschonte. Er vergleicht des Himmels Süßigkeit mit Hammelfleisch und weißen Rüben, und sagte einst in einer Schimpfrede über den Senat: »Nun! noch eine Klette an seinen Hintern!« Ein Karmeliter, der am Feste des heiligen Josephs aus Versehen eine Predigt über die Buße zu sich gesteckt hatte, sagte entschlossen: »Meine Christen! Joseph war Zimmermann, hat sicherlich auch Beichtstühle gemacht und daher laßt uns an seinem Feste vom Sakrament der Buße uns unterhalten.« Ein Dominikaner im Münsterlande predigte über den Sauerteig und bewies in den drei hergebrachten heiligen Treffen, daß einem der Himmel so sauer gemacht werde, daß der Heiland recht passend das Himmelreich mit Sauerteig verglichen habe — wie hätte er dabei an Zucker denken können? Alle übertraf der Kapuziner, der sich bei der Visitation seines Klosters von einem andern eine Passionspredigt hatte machen lassen, deren Ende war — Und

der Heiland verschied! »Dies schien ihm zu kurz und unrednerisch — und er setzte also noch bei »Nun so sey denn Gott dem armen Sünder gnädig!«

Es kann gar wohl wahr seyn jene Wette eines Franciskaners, daß er die Hälfte seiner Zuhörer weinen, und die andere lachen machen wolle, daher der Kutten-Polisson, während er höchst rührend über die Passion sprach und selbst in's Schnupftuch weinte, von hinten — seine Kutte in die Höhe hob — aber wahr ist, daß ein Kapuziner sich neu und wunderberedt auszudrücken glaubte, wenn er sagte: »Herr! meine Seele schnappet nach dir, wie ein Fisch nach frischem Wasser!« — und in der Leichenpredigt auf einen sehr gelehrten Kapuziner ausrief: »Er schwang sich empor gleich dem Adler, und tauchte seine Feder in den Busen Gottes!« So mußte in eines unwürdigen Kapuziners Munde der liebe Gott, dessen Name ohnehin so oft mißbraucht wird, auch noch zum — Dintenfaß mißbraucht werden!

Ganz Deutschland las im Jahr 1782 die Rede eines Franciskaners bei Einkleidung einer Nonne zu Gmünd, und lachte herzlich über den Schluß: »Nun, geistliche Braut! seyen Sie ein junger Affe, der seiner Mutter, der würdigen Frau Oberin, alles nachäffet — äffen Sie nach dem alten Affen in Tugenden, Kasteiungen und Bußwerken — Aeffe nach, du junger Affe, ihre Keuschheit, Demuth, Geduld und Auferbaulichkeit! Und Sie, würdige Frau Oberin! gleichen Sie dem alten Bären, der ein ungelecktes Stück Fleisch so lange leckt, bis es die Gestalt eines jungen Bären hat — lecke, du alter Bär! gegenwärtiges geistliches Stück Fleisch so lange, bis es dir vollkommen ähnlich ist — lecke du auch dein ganzes Convent, sammt allen Kost- und Klosterfräulein — lecke du alter Bär! die sämmtliche Familie der geistlichen

Braut, und alle hier in dem Herrn Versammelten — zuletzt lecke auch mich, damit wir alle wohl geleckt und gereinigt den Gipfel der Vollkommenheit erreichen mögen. Amen!« — Schlözer nahm diese Rede selbst wieder zurück als Schnurre — aber sie ist ganz aus dem Leben aufgegriffen, und ich habe gar wohl ähnliche Rednerblumen gehört, und daher diese hieher verpflanzet!

Der größte Liebling des Würzburger Pöbels, und der wildeste Schreier gegen alle Aufklärung war in diesen Zeiten der 80jährige Pater Winter, ein Kapuziner. Eine Rosenkranzpredigt schloß er mit der Frage: Wer sind die Neuerer? und antwortete nach einer langen, die Aufmerksamkeit spannenden Pause, im höchsten Affekt — Esel sind sie, Amen! Am Dreikönigsfest handelte er von den dargebrachten kostbaren Gaben in Kästchen (fränkischen Büchsen), und sagte: »Und was habt denn ihr in euren Büchsen? — Nichts!« Hier entstand ein allgemeines Gelächter gegen eine gewisse Seite hin — Pater Winter predigte stets aus dem Stegreife eine volle Stunde und länger, so daß öfters der Organist die Orgel brausen lassen mußte, wenn sein Geist schweigen sollte!

Es gab eine alte Tradition, daß einst ein Kapuziner, begeistert von seinem Genius, in der Leichenrede auf einen Prinzen gerufen habe: »Helas! nous pleurons un Prince! un grand Prince! un gros Prince! un Prince defunt!« aber von der Himmelsthüre abgewiesen wurde, weil er, der evangelischen Einfalt zuwider, cum eloquentia, gepredigt habe. Seitdem wagten die ehrwürdigen Väter nie mehr zu predigen cum eloquentia, sondern in Einfalt. Der Dominikaner predigte von der Weisheit und Güte Gottes, die es so einrichtete, daß fast immer die größten Ströme an den größten Städten vorüberfließen — der Franciskaner predigte am Dreifaltigkeitsfest von

der göttlichen Rechenkunst, 1) wie eins drei, 2) drei eins, und 3) die Dreiheit richtig herauskomme — der Kapuziner ergoß sich bei den Texteswortten: »Und sie wärmten sich, weil es kalt war,« in das Lob des Evangelisten: »Ihr sehet, Geliebte! der Evangelist erzählt nicht blos als Historiker: Und sie wärmten sich. Nein! er ist auch Philosoph, der auf das Pragmatische und in Gründe eingeht: und sie wärmten sich, weil es — kalt war!« Ein Jesuit, ärgerlich über das Gekicher der jungen Welt, rief: »Nach eurem Tode, wo glaubt ihr hinzukommen?« auf Bälle, Opern, Komödien, Klubs und verliebte Zirkel? A ha! in's Feuer! Feuer! Feuer!« und da schrie er so brüllend, daß alle Schnarcher erwachten, und alle Wachenden aus der Kirche liefen, um zu — löschen. Der feinste Weltredner von allen war wohl der Augustiner, der vor Louis XV. eine Leichenpredigt hielt: »Mes Frères! nous mourrons tous, fing er an, und dann wandte er sich nach dem König — oui, Sire! nous mourrons presque tous!« Zur Feier ihrer Beredtsamkeit setzten sie gar oft den Fleck neben das Loch, wie Rousseaus Franciskaner, der seinen Abscheu gegen den Ehebruch recht stark ausdrücken wollte:

Oui, mes enfans, dit il, haussant la voix,
J'aimerais mieux, pour le bien de mon ame,
Avoir à faire à dix filles par mois,
Que de toucher en dix ans une femme!

Alle Klosterpredigten am Tage der Heiligen, waren die komischsten Lobreden auf diese Wundermänner, und da an solchen Tagen Wein und Bier in Strömen floß, so kann es gar wohl geschehen seyn, daß ein Zuhörer bei den ewigen Fragen: »Wo setzen wir diesen großen Heiligen hin? auf welchen Platz?« ausrief: »Setzt ihn an meinen Platz,« und zum Tempel hinausging, sowie ein anderer am St. Christophstage bei ähnlichen

Rednerblumen, und der ewigen Wiederholung, »wer kann sich rühmen seines Heilandes auf seinem Rücken?« entgegnete, der Esel. War es da ein Wunder, wenn viele zuletzt predigten sede vacante, und selbst ein Swift in den Fall kam, seinem Küster sagen zu müssen: »Mein lieber Roger! es ermahnt uns beide der heutige Text ꝛc. Manche Prediger scheinen sich noch heute, wie zur Apostelzeit, auf den heiligen Geist zu verlassen, würden sicherlich aber besser thun, das Gewissere zu wählen — selbsteigene Vorbereitung!

Mein liebster Lobredner der Heiligen ist ein Kapuziner zu Innsbruck, der bei der Heiligsprechung des oben erwähnten Laienbruders Seraphin, wo in allen Kapuzinerkirchen eine ganze Oktave hindurch, Lobreden gehalten wurden, immer eine toller, als die andere, zuletzt auftrat und sprach: »Was werdet Ihr, meine Christen! von mir erwarten, dem letzten und geringsten der Redner?« — So sage ich euch denn, dieser euer heilige Seraphin ist — Nichts — Er ist Nichts! Ihr zürnet? Sagte nicht Johannes der Vorläufer Christi, der alles galt, auf die Frage der Juden: Wer er sey? »Non sum!« Ich bin Nichts! Seraphin ist Nichts! Es bleibt dabei! Amen!

Alle Kutten, ohne Kenntnisse und Welt, wußten übrigens blos von der Kanzel herabzuschimpfen und zu lästern, Unsinn herabzudonnern, und über die Philosophen zu toben; die Philosophie definirten sie »viel los Vieh,« und nach dieser Definition wären die Mönche ohne Widerspruch die ersten Philosophen — sie fuhren auf der Kanzel herum wie — Besessene, mit Fäusten, Mützen, Kreuzen, Schnupftüchern, Füßen und Bärten agirten sie, und schrien, wie der verwundete Mars in der Ilias. Aber so war's dem großen Haufen gerade recht, »Sakerment! des war dir heut n' Predigt!

wir glaubten d' Kanzel müß runter!« »Nun! was hat er denn gepredigt?« »Ja! des woiß i selber nit — aber recht hat Er's g'macht!«

Vergessen darf ich doch nicht einen Prämonstratenser zu Marchthal, einen ausgezeichneten Redner, der 1777 scherzend starb, und dessen Schriften erst 1819 im Druck erschienen — Sebastian Sailer; noch berühmter durch seine heitere Laune, und bons mots. Seine komischen Gedichte im schwäbischen Dialekte dürften sich neben Hebels Allemannische stellen, und wenn er seine Schöpfung aufführte und die Arien mit der Geige begleitete, mußte man vor Lachen sich ausschütten. Als Pfarrer zu Dieterskirchen ärgerte er sich oft über die Buben, die sich über die Emporkirche herauslegten, um nach den Mädchen zu sehen und daher erzählte er in der Kirchweihpredigt, daß vor Alters auf dem Platze der Kirche eine Scheune gestanden sey — alten Nachrichten sey zwar nicht immer zu trauen, aber hier sey nicht zu zweifeln, da die Flegel noch von der Emporkirche herabhiengen — die Buben sahen in die Höhe — griffen in ihren Busen, und sündigten hinfort nicht mehr. Sailer predigte zu Wien vor Maria Theresia, und in Franken begleitete ihn ein Prälat selbst bis an seinen Wagen. »Nun haben Sie uns alle überzeugt, daß die Schwaben nicht so dumm sind, als die Franken glaubten,« sagte ihm der Prälat, und Sailer erwiederte: »Und Sie mich, daß die Franken nicht so grob sind, wie die Schwaben glauben!«

Im 14ten und 15ten Jahrhundert hielt man zu Ostern, selbst unter Protestanten, zu Bezeugung seiner Freude an der Auferstehung — Belustigungspredigten, genannt risus paschales — wo Heiliges mit Profanem, Schwänke und Possen mit Ernste wechselten. Oekolampadius eiferte in einer eigenen Schrift über die-

ses Osterlachen (1518), und Bebel erzählt von einem Pfarrer zu Weiblingen, daß er alle Männer, die Herren im Hause wären, in der Kirche aufgefordert das Lied anzustimmen: »Christus ist erstanden,« aber lange eine große Stille geherrscht habe, bis endlich ein Wagehals den Anfang gemacht, der sodann von den übrigen zechfrei gehalten worden sey. Mönche ließen sich das Ostergelächter am allerletzten nehmen, und so trat denn ein Franciskaner auf die Kanzel, knallte dreimal mit einer kleinen Peitsche, und fragte: Was gibts? Courier — Christus ist erstanden — woher? — vom Hofe — Glaub's nit — die Peitsche knallte wieder dreimal: Was wollts? Courier — Christus ist erstanden — woher? aus der Stadt — Glaub's nit — noch eine 3malige Salve — der dritte Courier kam unmittelbar von Rom, die Sache war jetzt außer Zweifel, und die Auferstehungsjubelpredigt begann!

Wenn Luther, im Geschmacke seiner Zeit, über die letzte Posaune predigte, »so geht es in der Feldschlacht, man schlägt die Trommel und bläset die Trommete tara-tan-ta-ra — man macht ein Feldgeschrei Her! Her! Her! der Hauptmann ruft Hui-Hui-Hui! bei Sodom und Gomorra war die Trommete und Posaune Gottes, da ging es Pumperlepump-Pliz-plaz-Schein! Schmier! denn wenn Gott donnert, so lautet es schier, wie eine Pauke Pumperlepump — das ist das Feldgeschrei und die Taran-tant-tara Gottes, daß der ganze Himmel und alle Luft wird gehen Kir-Kir-Pumperlepump!« Wenn Luther so predigte, so zitterten und zagten gewiß seine Zuhörer, die h. z. T. nothwendig — lachen würden!

Die ältern protestantischen Prediger geben den Mönchen nicht viel nach, und ich will mich nur auf des Superintendenten M. Dietrichs Geistliche Oelkammer

(13te Auflage 1684) beziehen, wo der Teufel als ein großer Kettenhund vorgestellt wird: 1) wie er Adam und selbst den Sohn Gottes in's Bein beißet, 2) wie ihn aber dennoch Jesus zurückjagt in sein höllisches Hundeloch. Am 6. Trinitatis stellt er Jesum vor als Schornsteinfeger, und betrachtet 1) den Schornsteinfeger selbst, 2) den Rauchfang, 3) seinen Besen, womit er feget — und in der Fasten macht er ihn gar zur Schieß- und Passionsscheibe, wobei er 1) die Schützen, 2) die Pfeile, und 3) die Fehlschüsse betrachtet. Am allerliebsten dünkt mir seine Pfingstpredigt, wo er vom Sausen und Brausen des Windes handelt und forschet, 1) wie? wo? wohin? er sause? 2) wie? wo? wohin? er brause? in der Nutzanwendung aber bedauert, daß wir beides so eigentlich nicht wüßten!

Der merkwürdigste und interessanteste scheint mir der beinahe vergessene Hamburger Prediger Schuppius († 1661) zu seyn, dessen Schriften voll echten gediegenen Humors sind, wie die des genialen Luthers, wenn gleich Dinge eingemischt werden, die wegen ihrer Possierlichkeit nicht für die Kanzel geeignet sind. Gegen diese Männer sind Spörer, Prediger zu Rechberg bei Krailsheim, und sein norddeutsches Gegenstück der Prediger Sakmann zu Limmern, unweit Hannover, beide in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts lebend, wahre Kanzelhanswurste. Mein alter Hausphilister zu Göttingen unterhielt mich öfters mit Sakmanns plattdeutschen Predigten, und als Knabe hörte ich Spörls Predigten lachend vorlesen. Es ist mir aber seitdem nur eine Kirchweihpredigt von 1720 aufgestoßen, wo er seiner lieben Gemeinde sagt: »Ihr seyd nicht weiter kommen als Krailsheim oder Dinkelsbühl, da man eine Kuh mit dem Schwanz aus Schwaben in's Frankenland schleudern kann; ihr gleicht

dem Edelmann, der einen halben Tag gefahren, ganz erschrocken über die Größe der Welt, wieder heimfuhr, damit er nicht gar über die Welt hinauskomme« — sodann kommt er auf den Hirsebrey, und erklärt zuletzt, was das bei der Kirchweihe leicht vorkommende Curre cito! in ihrer Sprache eigentlich heißen sollte. Noch heute herrscht an den Ufern der Ostsee der Gebrauch, daß der Prediger vor Anfang der Fischereien eine sogenannte Fischpredigt halten muß, so gut als der heilige Antonius von Padua, und ist der Fischzug nicht reichlich, so war die Strandpredigt nicht kräftig!

Unsere Beredtsamkeit ist meist nur auf Kanzel und Schulen beschränkt; da wird noch gar viel gesalbadert — ein Wort, das wahrscheinlich von den Seelenbädern der Klöster herzuleiten ist .... Unsere Kriegsreden bestehen, der Regel nach, in dem lakonischen Marsch! und unsere politische sind leise Gesiüster in Kabineten, und daher ist unsere Beredtsamkeit auch nur das — was sie eben ist. Die Reden unserer deutschen Repräsentanten beweisen, daß ihnen das Ding noch — ganz neu ist, und Repräsentanten von der Geistlichkeit vergessen, daß sie nicht in der Kirche sind, und predigen; indessen sieht man, was die Gewohnheit, öffentlich zu reden, vermag — Cicero aber, mit allen Talenten und aller Weltkenntniß, zitterte und erbleichte, so oft er die Rostra bestieg. Auch ist es recht gut, daß die stillen Redner in Chlodowigs Heer, welche kostbare Gefäße, weil man sie — vorausnahm (daher das ächtdeutsche Wort Vornehm) geradezu mit der Streitaxt zerschlugen, und darüber gelegenheitlich selbst zu Boden geschlagen wurden, außer Mode sind.

Es geht der Beredtsamkeit wie der Dichtkunst. Ein Stoff, der durch Gewohnheit mechanisch geworden ist, kann nicht in die Region der Poesie erhoben werden, denn

nur das, was die Seele ergreift, kann begeistern. Was soll man bei Hochzeit-Gedichten sagen, wenn man nicht selbst Bräutigam ist? was bei Trauer-Oden, wenn einem der Selige so unwichtig ist als der Welt? Es ist ein wahrer Jammer um poetischen Ruhm, wenn einem gute Freunde Gelegenheits-Gedichte zumuthen und sogar Verse verlangen! Gelegenheit macht Diebe, und die Gelegenheits-Gedichte wandern mit Recht nach dem Orte, der mit ihnen gleichen Namen führt. Theologen nennen sehr artig ihre Reden nur Homilien, die Anweisung dazu Homiletik, und ich kann diese Bescheidenheit nicht genug loben. Noch bescheidener aber sind die Männer, die ihre nützlichen, für den Ort passenden Predigten — nicht drucken lassen, obgleich die Deutschen ein Näherrecht haben — gedruckt zu werden, da ja Deutsche die Druckerei erfunden haben.

Die schrecklichste Beredtsamkeit ist mir die Beredtsamkeit am Krankenbette. Der einfache zeitliche Tod ist schon so bitter, daß jener sterbende Italiener seufzte: Piano! Piano! anima mia! — warum mußten ihn noch die Theologen verdreifachen mit dem geistlichen und ewigen Tode, und den vier letzten Dingen? Ruhe und Stille ist dem Kranken lieber als Gesellschaft, viel geschweige erst dem, der im Begriffe steht, seinen Salto mortale zu machen. Die Natur erleichtert das Sterben wie das Geborenwerden — aber so wie Geburtshelfer und Geburtsstühle die Einbildungskraft der Gebärenden unnöthiger Weise aufschrecken, so thaten es auch einst die geistlichen Sterbehelfer mit ihren letzten Vorrichtungen unverlangt. Der Pfarrer von St. Sulpice schrie dem sterbenden Voltaire ins Ohr: Croyez vous à la Divinité de J. Chr? und mir ist eine noch weit schrecklichere Scene bekannt, wo drei berühmte Bettelmönche verschiedenen Ordens einem Sterbenden alle drei

zuschrieen, bis der barmherzigere Tod ihn frei machte! Wer will es jenem Gascogner verübeln, der dem eintretenden Curé, die letzten Kräfte aufbietend, entgegenrief: »Je ne suis pas encore Viande à Curé?« — Hier am Rande des Lebens, wo Krone und Bettelstab gleich viel gilt, und alle Weisheit verschwindet vor Gott, Nichts und Ewigkeit, da —

Da — da ist eine gute That,
Im Sinn des Testaments gethan,
Ein besserer Paß zur unbekannten Bahn,
Als aller Pfarrer Attestat!

XIV.

Die Schauspiele der Klöster und die Processionen.

Die Mönche scheinen gewußt zu haben, daß im Alterthum die Schauspiele gottesdienstliche Handlungen, die ersten Theater — Tempel, und die ersten Comödianten — Priester gewesen sind. Sie kümmerten sich wenig um das, was die Kirchenväter gegen das Theater sagten, und Rousseau und die hochwürdigen protestantischen Herrn Götze und Leß kannten sie nicht, folglich spielten sie Comödien, weit interessanter als die des alten Schulrektors Weise. Für die Mönche, die nie Geschmack hatten, waren die Mysterien, woraus unser Theater hervorging, wie gemacht, und man fand noch zu Ende des Mittelalters gar nichts Unschickliches darinnen in der Kirche zu spielen — Mönche fanden nichts Unschickliches, wenn die Kinder Adams von Gott dem Vater examinirt werden nach dem Katechismus, Abel eine Prämie, Kain aber den Esel erhält . . Sie fanden es höchst erbaulich, wenn die vier Kardinaltugenden und die drei theologischen Tugenden die sieben Kardinalsünden aufs Haupt schlugen, und wenn der Teufel den Hanswurst machte, und gelegenheitlich das Kreuz; in einer rechten Mysterie mußten wenigstens 4 Teufel sein, daher das Sprüchwort faire le Diable à

quatre — Mönche hatten gar kein Arges die Empfängniß vorzustellen, und Joseph jammern zu lassen:

Helas! Marie, mon épouse sainte
Que je la trouve enceinte!
De Moi la Chose n'est venue,
Sa promesse n'a pas tenue!
L'auroit quelque paillard decue?
Helas! je ne sais que penser!

Die Vorstellung der Schöpfung scheint ein Lieblingsthema gewesen zu seyn, und sie fanden keinen Widerspruch darinnen, wenn Adam vor Gott auf den Knieen um die Gnade bittet — geschaffen zu werden, Gott Vater im Schlafrocke, Pantoffel, Perrücke und großen Brille ruft: »Adam wo bist du? weiß schon, wie oder wenn?« und der Flegel von Ersterschaffenen antwortet: »Ha wenn Ihrs wüßt, was fragt Ihr denn?» diese Comödie spielte 1780 in einem bairischen Kloster, und steht, wo ich nicht irre, zu lesen in der Allgemeinen deutschen Bibliothek, wo auch das Singspiel zu finden seyn wird, das die Augustiner zu München 1776 aufführten mit der geschmackvollen Arie:

Ich schnupfe keinen Tabak,
Ich trag kein Schnupftuch im Sack,
Ich schneuz mich in d' Hand (faciendum)
Und wirf den Kl . . . . l an d' Wand;
Cermonie und Kompliment,
Nützen ja kein Sikerment!

Nach der Schöpfung kommen die Vorstellungen von der Passion, neben Hölle, Fegefeuer und Himmel, die ohnehin der Phantasie damaliger Christen stets vorschwebten, ausgebildet von der noch abenteuerlichern Phantasie der Mönche, daher selbst Dante seine divina Comedia in diese drei Theile getheilt hat. Es war Sitte, daß stets das, was der Dichter dem dreieinigen Gott in Mund legte, auch mit dreifacher Stimme

gesagt, oder gesungen werden mußte, Discant, Tenor und Baß. Das Non plus ultra einer solchen Passions-komödie war wohl die im schwäbischen Kloster G., wo der Verräther Judas zu den versammelten Pharisäern tritt:

J. Gelobt sey Jesus Christ! ihr lieben Herrn!
Ph. In Ewigkeit! Judas was ist dein Begehr'n?
J. Ich will euch verrathen Jesum Christ,
Der für uns am Kreuz gestorben ist!

Kein Orden war so stark in Schauspielen als der Orden der Jesuiten, wovon wir bereits oben Beispiele gegeben haben. Zu Augsburg trieben sie die Gefälligkeit so weit, daß sie zum voraus Vorstellungen gaben »pro garrulo sexu« (für das Plaudergeschlecht), damit hernach das Hauptschauspiel nicht gestört würde. In der Oper »die vom Himmel gesegnete Liebe« deren Buchner gedenkt, sagt ein Hirte von der Braut:

Als sie gefahren jetzt zu uns in der Nähe kamen,
Und wir auf dieser Seit grad stunden so beisammen,
Hat sie ganz freundlich sich und lachend zu uns g'neigt,
Und daß die Hirten ihr wohl g'fielen klar bezeugt —
D'rumb wir auch g'schwind den Huet vom Kopf herunter ruckten,
Und alle beide Füß, wie sichs gebühret, buckten!

Noch schöner ist Pater Sauters Genius der Liebe, umgeben von heiligen Jungfrauen, die ihm ihre Gaben der Liebe opfern in goldenen Schaalen. Der Genius singt:

G. Nun! was bringt mir, lieben Bräute,
Euer Galantismus heute?
St. Lucia. Herr! dir zum süßen Augenschmaus,
Stach' ich mir selbst die Augen aus.
St. Euphemia. Für dich, o Herr! zur Morgengab,
Schnitt' ich mir Nas und Lefzen ab.
St. Apollonia. Viel weißer als das Elfenbein,
Siehst du hier Zähne, Jesus mein!

St. Magdalena. Ich bringe dir zum Opfer dar,
Meine schöne blonde Haar,
Nimm auch von mir verschreiten Musch
Den rothen und den weißen Tusch.
St. Agatha. Ich schenke Jesu dir zur Lust,
Meine abgeschnittene Brust!

Chor.

Pupillen,
Mammillen,
Und Zähne schneeweiß!
Jungfräuliche Haar.
Nasen und Lefzen und mehr solche Waar
Steh'n heilige Liebe! hier alle dir preiß!

Die Augustiner zum Wengen in Ulm verhansballhornten einst Engels Edelknaben (S. Nicolai Reisen IX) und so gaben sie 1782 auch: die Gelübde, wo bei dem fünfzigjährigen Jubiläum des Abts Montan ein Afterkatholik singt:

Ich sehe nicht, warum man so viel Wesens macht,
Hat einer 50 Jahr im Kloster zugebracht,
Da ist ein Stolz, ein Pracht, ein Jubeliren,
Schier zum Krepiren!

Vielleicht war dieses Stück auch vom Pater Lederer daselbst, dem Verfasser des: Ist der Cölibat aufgehoben? wer sagts? der Hanswurst — der Lord Lally und der Exorcismus Lutheri? Ich las diese mit Beifall hoher Gäste dorten aufgeführte Komödien in der schriftlichen Sammlung eines Prälaten, kann aber nichts davon anführen, wenn die Stücke gleich aufgeführt worden sind. Luther wird ganz in Mönchsmanier durchgehechelt und vertreibt den Schwarzen mit F . . . . was allerdings in Luthers Manier war!

Plümike in seiner Reise durch Deutschland, Ligniz 1793, hat uns ein Ingolstadter Passionsschauspiel vom Jahr 1782 die »Sündfluth in 3 Akten« mitgetheilet, das gelesen zu werden verdient. Gott Vater, gekleidet

wie der Papst eröffnet die Scene, sieht mit einem Perspektiv nach der Welt und spricht:

O Welt und Adam! Sünd und Tod!
Vor' im Paradies und jetzt voll Noth!
Wenn es denn mußt gebissen seyn
Hättst bissen in was anders nein —
Herr Jesus Christ, was muß ich sehen!
Es mögten mir die Augen vergehen!

Alle Sünden walzen vor ihm herum unter Musik und Jauchzen — und die Teufel warten auf. Gott der Vater wirft seinen Scepter hinter die Thür, donnert und blitzet, sie beten und es wird schön Wetter — aber da geht der Tanz wieder los:

Ist das o Mensch! das Leben dein!
Der Henker soll Gott Vater seyn
Es thut mich bis in Tod verdrüßen
Daß ich euch Schweng'l hab' machen müssen —

Aeol und Vulcan bieten ihre Dienste an; auch Cybele und Neptun, der da spricht:

N. Thut länger Ihr so barmherzig seyn
So schlagens uns noch in d' Fressen n'ein,
Ein Exempel müßt Ihr statuiren,
Sonst thuns einem noch ins Haus hofiren.
G. V. Ja! Ja! ich will regnen lassen,
Bis s' Wasser steht über die Massen,
Wenns ihnen dann ins Maul thut rinnen,
Werden sie sich schon anders besinnen —
N. Doch — wenn sie sich in Bußsack stecken,
Ihre Bratzen zu euch aufrecken —
Wenns öng bei dem Mantel zopfen,
Und ein paarmal ans Herz hinklopfen,
So schreits nicht gleich wieder Pardon,
Herab von eurem Gnadenthron.

Im zweiten Akt wird nun Anstalt zur Sündfluth gemacht — es kommen die vier Winde und erhalten Neptuns Befehle — dann eine Menge Hexen — Noah tritt auf: und Gott der Vater verkündigt ihm sein Ver-

haben und den Bau der Arche — womit Neptun gar nicht zufrieden ist, weil der Bau zu lange dauern werde —

Hab gemeint ich darf nur rinnen lassen,
Kannst doch nie n' Resolution fassen.

Die Zimmerleute und Noah halten gar drolligte Unterredungen mitunter schmutzige. Im dritten Akt unterreden sich Noah und Gott der Vater — die Thiere ziehen ein unter Trauermusik und der Engel schiebt den Riegel vor, nachdem er mit Noah eine Bouteille Wein getrunken, und die Arche geräuchert und alles gesegnet hat, — und nun geht das Wetter los — Zeichen am Himmel — Unruhe der Menschen — einige wollen nach Amerika, andere zum Prinz Heraclius — ein dritter nach Holland — ein vierter will Karthäuser werden — ein fünfter schwarzer Husar — es stürmt, daß die Leute in der Luft herumfliegen — (ausgestopfte Jakerl) alles geht drunter und drüber, und Neptun spottet ihrer Gebete:

Die Schlingel! itzt wissens tausend Sprüchel!

Noah läßt nun einen Raben und Tauben fliegen — der Rabe bleibt aus — eine Taube kommt wieder:

Fromm, wies Täuberl, gehts Kinder! aus,
Ums Betläuten kehrts wieder nach Haus —

Die zweite bringt Oelzweige:

Schau, was dir einfällt, du kleins Sch . . . rl
Mußt gar haben ein Rosmarinsträußerl!

Gott der Vater sieht vom Himmel:

Nun da ist endlich noch ein ganz Häuserl,
Die andern seynd z'sammgeschlagen mit Mann und Mäuserl
Nun kann Leut und Vieh sich aus der Arche scheeren,
Wachst nun brav und thut euch mehren!

Und auswandert die Procession der Thiere — Noah baut einen Altar und opfert:

G. V. Potz Element was riecht so süß,
Das ist zu meiner Ehr gewiß,

Zum Zeichen, wie ich dir gewogen,
Nimm um den Hals — den Regenbogen.

Fama posaunt dieß in allen vier Ecken der Welt in einer prächtigen Arie —

Das bleibt der Welt nun immer kund
Geschlossen ist der Gnadenbund,
Pum, Pum, Pumpidipum Pum!

Da waren denn doch meine Kapuziner zu M. mehr mit der Zeit fortgeschritten, als sie bei einer Novizenaufnahme 1793 Graf Waltron gaben, wenn auch gleich ein bischen kastrirt, und die Bärte versteckt in weiße dicke Halsbinden, die jedoch Mode waren. Einer der jüngsten Kapuziner hatte von einem Hauptmann seinen vollen Anzug entlehnet, und während der halbtrunkene Guardian mich öfters, noch trunkener über das schöne Spiel, in die Seite stieß mit den Worten: »Lauter Moral! herrliche Moral!« verschwand der masquirte Hauptmann, und entkam bis nach Linz, woselbst er aber festgenommen und dem Kloster ausgeliefert wurde!

Nicht besser als diese Klosterschauspiele waren die Processionen an hohen Festen und andere Gaukelspiele in den Kirchen, die ihre Ausbildung größtentheils Mönchen verdanken. Es ist kaum eine Generation vergangen, daß noch in der Christnacht von viel hundert Kirchendecken schwere hölzerne Engel herabstiegen, wie Jupiters Klotz zu den Fröschen, und am Himmelfahrtsfeste schwere hölzerne Kreuze gen Himmel fuhren d. h. unter das Kirchendach, wie der Zimmerleute Dachsparren. Der heilige Geist wurde förmlich mit Wassereimern ausgegossen durch dasselbe Loch, wo Tauben herabflogen, und goldene und silberne Papierchen, welche die Feuerflämmchen vorstellten — die heilige Jungfrau mit dem Kinde, Joseph zur Seite, ritt auf einem Esel durch die Straßen, und der Stern, der den Weisen leuchtete, wurde an einem

Stricke nachgezogen — Herodes und Pontius Pilatus erschienen zu Pferde in so schreckbaren Türkengestalten, daß die Kinder heulend davon liefen — schöne junge Mädchen, nachdem sie lange um die Rolle der Maria, Veronica oder Magdalena bei den ehrwürdigen Vätern gebuhlet hatten, kamen vom Kreuzwege heim in den — gesegnetesten Umständen, und Jünglinge die den Herrn Christus machten, wurden todtgeschlagen!

Bei den Processionen nach den Calvaribergen, wo man Christum nachzufolgen glaubte, wenn man ein Kreuz hinaufschleppte, wurde der alte Nachfolger nicht selten von seinem Lehrjungen besoffen nach Hause geschleppt — ein Bruder Kreuzträger balgte sich herum mit dem Brüder Geißler, und der Schulmeister als Christus trank mit den Juden Brüderschaft — und in den Winkeln vergaß eine heilige Magdalena, daß sie sich bekehret habe, und Maria und Martha alle Leiden des Heilandes! Neben einem alten Weib, das ein Lied auf die Passion für 1 Kreuzer ausruft, rufen 20 andere Kehlen: Kipferl, Würstel, Salami, Limonien und Feigen! und am Fuße des Kreuzes stehen Buden für alle Bedürfnisse des gekreuzigten Fleisches!

In einer Frohnleichnamsprocession zu Erfurt erschienen fast alle biblische, einer dramatischen Darstellung fähige Personen Alten und Neuen Testaments, und ich bedaure die Schwäche meines Gedächtnisses, sie nicht alle hier wieder aufführen zu können. Ohne die vielerlei Muttergottesbilder in den glänzendsten Reifröcken und schönsten Perückchen, des Heeres prächtig herausgeputzter Engel und Genien, und des Scharivari der Tausenden von Stimmen (jede Gruppe sang ein anderes Lied, wo man höchstens dann und wann ein Cherubim und Seraphim, ein Jesus, Maria und heiliges Sakrament herausklauben konnte) — ohne der vielerlei Kutten, Brüder-

und Schwesterschaften und Zünfte mit ihren Fähnlein und kostbaren Fahnen á 1000 — 2000 fl. zu erwähnen, und der Soldaten zu Roß und Fuß, die vor dem lieben Gott — das Gewehr präsentirten, und dann losknatterten — marschirte Adam auf mit dem Baume des Lebens, sodann Abraham mit gezücktem Messer — Moses mit dem Zauberstab — Aaron mit den Schaubroden — Josua mit der großen Traube Kanaans — Simson mit dem Eselskinnbacken und einer Menge Philister, die noch dessen Application zu verdienen schienen — David mit Harfe und Bundeslade — Jakob mit all seinen Söhnen — Salomon mit der Königin von Saba (die vielen Kebsweiber hatte er Anstand halber weggelassen) und Jonas, der ganz behaglich aus seinem Wallfisch heraussahe, getragen von acht Mann!

Hierauf marschirten die Personen des Neuen Testaments, unter unzählbarer Engelssuite mit ihren bekannten Attributen: Kreuz, Kind, Schlüssel, Schwert ꝛc. und die Evangelisten mit ihren evangelischen Thieren — Matthäus mit seinem Adler, Markus mit dem Löwen, Lukas mit dem Ochsen und Johannes mit seinem Engel. Das Thier der Offenbarung war vermuthlich zu schrecklich anzusehen, wofür aber die heiligen Ritter St. Georg mit dem Lindwurm und St. Martin mit dem Bettler, vorzüglich aber der Erzengel Michael im blanken Harnisch und Longinus mit seinem Speer — ihre Gäule so tummelten, oder schlecht zu regieren wußten, daß die Heiligen und Kirchenväter darüber in große Unordnung geriethen, welcher aber die heiligen drei Könige Kasper, Melcher und Balz, nebst Herodes, Pontius Pilatus und die zwei Schächer durch ihr Ansehen wieder abhalfen. Es war mir unmöglich alles zu beobachten, so wie bei einer Charfreytags-Procession, der ich 1788 zu Herzogenaurach unweit Erlangen beiwohnte, wo alles mehr den Charakter des

Tragischen hatte — eine Menge Kriegsknechte, Kreuzträger und Kettenschlepper — statt der Engel, und eine Menge Geißler, die wahrlich gegen ihr eigenes Christenblut so grimmig waren, als die Juden zu Jerusalem. Wehe dem Zuschauer, der nicht den Hut abnahm, oder zu diesen tragischen Mysterien gar — gelacht hätte! Ich dankte Gott, daß kein Jude oder Türke, kein Bramine oder Sinese neben mir stand, der mich hätte fragen können: Um Vergebung! Sie sind auch ein Christ? Sagen Sie zur Güte ꝛc.

Noch im Jahr 1778 soffen sich bairische Bauernjungen am heiligen Charfreitag mit den Engeln, Aposteln und Teufeln blitzhagelvoll, und der dümmste darunter ließ sich gewöhnlich kreuzigen. Gar oft konnte ein solcher Gekreuzigter und à tout Besoffener nicht in die Länge ausdauren, und spie sich vom Kreuze herab. — Nackend, mit einer blosen Papierschürze um die Lenden, rief dieser Gekreuzigte, statt der sieben letzten Worte, da er vom Kreuz herab zu tief in die Magdalena hineinsahe, und Aergerniß wegen der papiernen gespannten Schürze besorgte: Thut mer d' Madlene weg! Ein anderer, ein Mahlknecht, der das Kreuz schleppte, wobei es Sitte war sich ausschimpfen zu lassen, verlor endlich alle Geduld über dem Worte Mehldieb, nahm sein Kreuz, und schlug damit den Verhöhner geradezu zu Boden, was denn doch das Leiden und den Tod Jesu allzutief einprägen hieß. Ein dritter, den einer der Kriegsknechte mit der Lanze zu empfindlich in der Seite gekitzelt hatte, statt die mit Blut gefüllte Schweinsblase zu treffen, schimpfte fürchterlich — rief vom Kreuz herab: »Hol mich der Teufel, Arm und Bein schlag ich dir klein, sobald ich herunter komme!« Ein vierter, der vom Kreuze herabrufen sollte »Mich dürstet« aber gerufen hatte »Gebt mer z' trinke!« sagte auf das Zuflüstern

des Hauptmanns »Mich dürstet«, »Sauschwanz! du hälsts Maul — du spielst nit mit, Sauschwanz!«

Um diese Zeit war es auch, daß im Fuldischen, wie Weikard erzählt, der muthwilligste Teufel einer Procession so mit dem Schwanze um sich schlug, daß er ihm abgerissen wurde — ohne Verlegenheit steckte er den Hintern in das nächste beste Fenster, wo sogleich eine Andächtige mit Nadel und Faden bei der Hand war. Andere Andächtige legten dem Palmesel Ostereier für ihre Kleinen an denselben Ort, wo jene Alte so andächtig flickte, und die Eier waren dann so gut als geweihet. Der Küster zu N., der am Pfingstabend eine schneeweiße Taube auf den Kirchenboden gesperrt hatte, um sie im gehörigen Augenblick als heiligen Geist herabfliegen zu lassen, statt ihrer aber nur Blut und Federn herumliegen sahe, ließ in seiner Bestürzung durch das Kirchenloch herab die Jeremiade erschallen »Ach Herr G' vatter! den hat der Marder!«

Alle diese Scandale waren mehr oder weniger fromme Anstalten der Mönche, und wir finden noch heute diese Mischung des Heiligen und Profanen im mönchischen Süden. Der Italiener hat seine Opern: La decollatione di S. Giovanni con buffo — gli miracoli e il Martirio della S. Vergine con buffo, wie Portugiesen und Spanier ihre Autos sacramentales haben, wo die Teufel so gut als die Schauspieler und Zuschauer niederknieen, wenn das Hochwürdige sich hören läßt, und selbst der Bär im Milchmädchen das Kreuz schlägt, wenn es donnert. Judas betet da so gut als Arlequieno sein Paternoster und Ave, und Jesus selbst, der sich um den Christ-Orden meldet, wird abgewiesen, weil er nur — Sohn eines Zimmermanns gewesen sey!

Aus dem Mittelalter ist das Narrenfest am 1. Jänner, eine offenbare Nachahmung der Saturnalien, satt-

sam bekannt, wo man in Domkirchen einen Narren-bischof — in Klöstern einen Narrenabt, auch wohl in eximirten Klöstern einen Narrenpapst wählte und weihete, wo man im Chor tanzte und zotige Lieder sang, auf den Altären zechte, spielte, und stinkende Dinge in das Rauchfaß warf, wie zur Zeit der Sansculottes. Von Fasten bis Ostern durfte nicht mehr Halleluja gesungen werden, daher schrieb man es auf einen Kreißel, und peitschte solchen aus der Kirche. Zu Marseille zogen am Feste der heiligen Magdalena die schönsten Mädchen halbnackend herum, und bei der Flucht nach Aegypten, zu deren Andenken das Eselsfest gefeiert wurde, gab man in der Regel die Rolle Josephs dem entschiedensten Dummkopf. Bei diesem Eselsfest plärrte der Priester, statt des Segens, dreimal Y — a — die Gemeinde y — ahte nach, und der Jubel war vollkommen, wenn der Original-esel neben dem Altare die Stimmen für die seinigen anerkannte, und mit einfiel!

Nirgendswo in Deutschland war das Eselsfest vollkommner als zu Herrenals bei Wien, wo einer der schönsten Calvariberge ist, und jetzt die Ruhestätte Clairfay's. Halb Wien strömte zu diesem Eselsfeste, und alles ritt in Procession auf Eseln — der Schulz — die Franziskaner, die Mohrenkönige, Juden und Saracenen, Pilatus und Herodes, Maria und der Pfarrer von Herrnals — die zwölf Apostel, Maria Magdalena und Joseph von Arimathia — alle ritten auf Eseln, und zuletzt kam die gesammte Herrnalser Brüderschaft! Zweifels ohne spielten die Brüder- und Schwesterschaften, wie bei andern Wallfahrten auch, gegen Abend das Spiel, das Sancho »Märtzen Häs'gensspiel« genannt hat.

Noch glänzender war jedoch einst das Eselsfest zu Verona, zu Ehren des Veronesischen Esels, ein Abkömm-

ling desjenigen, der bei Christi Geburt neben dem Oechslein stand, und auf dem der Heiland seinen bescheidenen Einzug hielt nach Jerusalem. Zum Andenken dieses Einzuges soll den Eseln das Kreuz auf dem Rücken geblieben seyn, das jedoch einige auch anderwärts tragen. Am Palmsonntage spielte einst der Esel in allen Kirchen seine Rolle. Fromme Kinder ritten auf dem heiligen Grau'chen und überhäuften es mit Opfern — Nonnen waren nie glücklicher, als wenn sie den Palmesel im Klosterhofe herumziehen, mit Blumen bekränzen und darauf — reiten durften — und Männer selbst liebten den Esel, wie Sancho Pansa den seinigen. Wie konnte man doch das Eselreiten zur Hofstrafe machen, oder ein Esel von Schulmeister sein Bild den kleinen lebhaften Jungen aufhängen? Es gab kleine Esel für Kinder — große für Erwachsene — kein Ritt ging vor sich ohne Opfer — der vornehmste Ritt war auf dem Erzesel, der von Erz war — und selbst Staatsdiener schämten sich nicht darauf zu reiten, und ritten dann auch den Esel zu Hause und auf ihren Kanzleien!

Keinem dieser heiligen Eseln konnte es jedoch einfallen, mitsingen oder mitsprechen zu wollen, wie dorten der Esel Bileams, denn sie waren nur von Holz; aber zu Montpellier, in dessen Nähe sonsten die Protestanten zu ihrem Gottesdienste sich auf Eseln zu versammeln pflegten — denn im südlichen Frankreich gibt es mehr Esel als Pferde — selbst Eselsposten, und überhaupt im Süden weit mehrere und größere Esel als im Norden — geschahe es nicht selten, daß die Esel dem Prediger ins Wort fielen, und wollte dieser anders der klügere Theil seyn, so mußte er schweigen, was aber Henri IV. erst ständischen Abgeordneten befehlen mußte, die so lange fortsprachen, obgleich von mehreren Eseln unterbrochen, bis der König sagte: Messieurs! l'un après l'autre!

Bei den Palmesels-Proceßionen, wo Wirthe und Becker auf halbem Wege entgegenkamen, blieb nichts nüchtern als der Heiland und der Esel — und der Küster zu Landshut rief bei Abstellung dieser Ceremonie, weil er mehr Kunstsinn als interessirte Absichten hatte: »Ich verschmerze alles — aber jenes Kunststück! nicht — Christus der Herr und der Esel waren aus Einem Stück!«

XV.

Die Kunst im Kloster.

Die Kunst bildete sich im Mittelalter zunächst in den Klöstern, wie die Wissenschaften, zog sodann in die Städte, und aus diesen an die Höfe; sie erhielten wenigstens das Mechanische bis auf bessere Zeiten. Die Mönche fühlten, wie sehr die Kunst die Laien in ihre Kirche zöge — sie allein machten große und weite Reisen, wo sich vieles sehen und lernen ließ — die Künste versüßen die Einsamkeit — sie schickten Kunstgenies einander zu.

Die Kunst verdankt den Klöstern, vorzüglich in Italien, vieles, hätten nur die Mönche mehr Geschmack gehabt, und die armen Künstler nicht gar oft als blose Handwerker behandelt, die nicht nur nach ihren Einfällen sich richten, sondern förmlich — im Taglohn arbeiten mußten. So entweiheten denn die Kutten auch noch die Kunst, wie sie die Religion entweiheten; oder restaurirten beide, wie neuere Künstler die erhabenen Antiken — sfacciatamente!

Für Antiken thaten die Klöster nichts, denn diese erhabenen Meisterwerke der Plastik waren ja Werke verdammter Heiden; desto mehr thaten sie für die Malerei und Baukunst, nur nicht immer con spirito. Der Styl der Alten und der Kirchenstyl sind in der Kunst so

verschieden, wie im Gebiete der Wissenschaften. Dort nackende Figuren — hier lauter verhüllte — dort ideale, erhabene, große bedeutende Gestalten — hier niedrige gemeine Natur in Mönchsdemuth — dort Wahrheit — hier Mönchswunder und Legenden — dort Ruhe, hier Schwärmerei und lauter Pathologien! Die christliche Kunst erfand nur Ein Ideal, das Ideal der Bosheit und Häßlichkeit — den Teufel! und das gerade entgegengesetzte Ideal der Tugend, Sanftmuth und Liebe entstellte sie, bis es die Dannecker würdigten. Canova — der Wiederhersteller eines bessern Kunstgeschmacks, den viele den Alten gleich setzen — konnte sich aber bei seiner Magdalena wenigstens nicht vom Kirchenstyl losmachen. Magdalena ist nicht das reizende Ideal neuerer Kunst, wo Wollustreiz durch Schönheit veredelt, und durch Reue verschleiert und sittlich gemäßiget wird durch einen Kontrast, den der Weltling wie der Frömmling erbaulich findet, Canovas Magdalena ist eine abgehärmte fromme Schwärmerin ohne wollüstige Formen, abgespannt, auf den untergeschlagenen Beinen zurückgelehnt, die Arme auf die Kniee herabgesunken, die Hände im Kreuz und darneben der Todtenschädel — eine abgeschmackte Beate!

Klöster unterstützten die Kunst, die sie für ihre Kirchengemälde und Zierrathen brauchten, und im Mittelalter waren die Mönche meist selbst die Künstler. Lessing behauptet mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß die Holzschnitte der sogenannten Biblia Pauperum Nachahmungen der Fenster-Gemälde aus dem Kloster Hirschau wären — wenigstens sind dorten eben soviel Fenster, als Blätter, 40. Wenn aber Mönche der Kunst geboten, so konnte es nie an komischen Quid pro quo fehlen, die sich selbst in Raphaels sogenannter Bibel im Vatican auffinden lassen, wo Gott mit ausgespreizten Armen und Beinen die Elemente auseinander jagt, sitzend, wie in einer Menagerie,

und Papst Julius II., von Schweizern getragen, den Heliodor aus Jerusalems Tempel vertreibt. Der größte Meister in der Kunst durfte seine Gegenstände so wenig selbst wählen, als die Klosterpinsler, die gar kein Arges hatten, römische Krieger unter das Kreuz zu malen mit Spielkarten und Tabakspfeifen, und im Hintergrunde Jerusalem mit Canonen! Von der schrecklichen Afterkunst in den Christusbildern an unsern Landstraßen mag ich gar nicht reden!

In der Gallerie des Eskurials ist nicht nur ein Christus über und über blutig dargestellt, sondern auch ein St. Hieronymus sitzt in seiner Zelle, die Augen geheftet auf eine — Wanduhr. In dem schrecklichen jüngsten Gerichte des M. Angelo in der Sixtinischen Kapelle zeigt St. Bartholomäus seine abgeschundene Haut dem Weltheiland, und eine Schlange beißt einen Sünder contra sextum in die Seite, die bei ihm die schwächste, oder — stärkste gewesen war. Die heilige Petronilla des Guercino wird unten aus der Gruft genommen, während sie bereits oben vor der heiligen Dreifaltigkeit knieet in aller Glorie. Pontius Pilatus führt Cardinalshut und Paternoster, die Pharisäer betrachten den Zinsgroschen mit einer Brille, auf der Hochzeittafel zu Canaan steht ein herrlicher westphälischer Schinken, und bei den Carthäusern liegt statt des Osterlammes in der Schüssel ein eben so großer Karpfe. Christus selbst gehet nach Golgatha, wie ein armer Sünder, in der Mitte zweier Kapuziner!

In der höchstinteressanten Gemälde-Sammlung der Gebrüder Boisserée die meist aus Kirchen und Klöstern zusammengebracht ist, und heilige Gegenstände der alten deutschen Kunst enthält, erblickt man gerade auf den beiden (neben einem herrlichen Christuskopf) ausgezeichnetsten Stücken »die Geburt Christi und der Tod

der Maria« auf ersterm über der Hütte ein Crucifix, und Marias Sterbelager ist umgeben von den Aposteln, und vom ganzen katholischen Kirchenritus — Lichter — Kreuze, Weihwedel, Paternoster, Brevieren ꝛc.; Maria starb wohl schwerlich in einem so schönen Zimmer, und noch weniger unter einem so kostbaren Baldachin!

Mancher Irrthum kam durch solche Mönchsgemälde in die Geschichte, wäre es auch nur das Mährchen von des Grafen von Gleichen Doppelehe, das sich lediglich auf sein Grabmal in St. Peter zu Erfurt gründet, wo derselbe mit zwei Frauen abgebildet ist. Mönche hatten gar keinen Begriff davon, daß es Gegenstände gäbe, mit der sich die Kunst durchaus nicht befassen darf, wie die Martern der Heiligen, und der Steinmetze, der im Kloster Lorch, dem Erbbegräbniß derer v. Wöllwarth, einen verweseten Leichnam abbildete, gerade so wie man ihn im Walde gefunden hatte, mit allen Schlangen, Kröten und Gewürmen, war vermuthlich ein Mönch, oder arbeitete nach der Angabe der Mönche. Dieses Kloster Lorch war einst die Burg der alten Grafen von Staufen, das sie 1102 in ein Kloster verwandelten, als sie nach Staufen zogen, daher findet man hier auch mehrere Staufen in Fresco abgebildet, aber halb verlöschet, daher es ein guter Gedanke war, solche in Kupferstichen zu erhalten in Baumeisters Gallerie, Gmünd 1805. 4., wo auch die Todtenhalle der Wöllwarthe abgebildet ist. So stellt eines der schönsten Gemälde Murillos in der Spitalkirche zu Sevilla die heilige Isabella vor, wie sie einen Grindkopf säubert, zur Seite steht ein anderer, der gleichen Dienst erwartet, eine eckelhafte Alte knieet zu ihren Füßen, und in der Ecke liegt ein Bettler, der seinen schadhaften Fuß verbindet. Dem heiligen Erasmus des Poussins werden gar aus dem aufgeschnittenen Leibe die Eingeweide — herausgehaspelt!

Es mag eine Fabel seyn, daß Correggio unter der Last des Kupfergeldes, womit die Mönche seine erhabene Nacht bezahlten, erkranket und gestorben sey — aber keine Fabel ist es, daß dieser Meister der Kunst für sein Meisterstück, die Zierde der Gallerie von Dresden — nur 208 lire = 60 fl. erhielt, denn der abgeschlossene Accord ist noch heute zu Modena einzusehen. Leonardo da Vinci kannte die Kutten besser. Sie klagten, aß er so lange an seinem Abendmahle male, und so selten — denn Mönche wollten nur Giordano fa presto, der Meister sagte dem Herzog lächelnd «Jeden Tag male ich daran» was die Mönche nicht verstanden und nur stärker in ihn drangen. Nun drohete Leonardo, wenn er in Mailand unter dem liederlichen Gesindel keinen Judaskopf auftreiben könne, so wolle er den Kopf des Priors wählen, und sie ließen ihn gewähren. So beruhigten sich auch die Franciskaner zu N., die es verdrießen wollte, daß der Maler den Versucher in der Wüste in Franciskaner-Kutte gemalt hatte, vollkommen bei der Aeußerung: Konnte der Versucher einen größern Schein von Heiligkeit annehmen, als unter dem frommen Gewande des heiligen Franzens?

Drollig sind viele Gemälde von Mönchswundern, worunter das zu Grenada obenan stehen mag, die Vision eines Mönchs, der die Frühmette überhört hatte, wie seine übrigen Brüder, und in der Kirche Engel auf den Chorstühlen fand, Maria an der Spitze, die für sie psallirten. Poussins Sieben Sakramente ließen sich noch malen, und dem Künstler ist die Ehe und die Buße am besten gelungen — aber noch mystischere Gegenstände? Nothwendig mußte die gezwungene Versinnlichung derselben ins Drollige fallen, wodurch die Religion abermals nur verlieren, aber nichts gewinnen konnte.

In einer Kirche zu Costanz sieht man eine Em-

pfängniß, wo ein Greis in Wolken einen Lichtstrahl gerade durch den Leib einer in der Mitte schwebenden Taube bläst, wovon solche dann sichtbar geschwängert mit einem Ei, in dem man ein Wickel-Kindchen mit einem heiligen Schein erblickt, die Reise weiter fortsetzt, gerade auf Maria los, die unten zurückgebogen im Lehnstuhl sitzt und das Maul aufsperrt! Ueber einer Thüre des verfallenen Doms zu Oppenheim geht die Empfängniß vor sich durch das Ohr der in den Willen Gottes sich ergebenen Jungfrau, und so dachte sie sich auch der Künstler, dessen Verkündigung auf Glas gemalt Le Noir aufbewahrte in seinen Monumens français. Maria knieet, im Brevier lesend, gegenüber der Engel Gabriel, und ganz im Winkel sieht man den heiligen Geist, aus dessen Schnabel ein Lichtstrahl nach dem Ohr der Jungfrau gehet, wo man einen trefflich gezeichneten Embryo erblickt — damit man alles recht klar habe, stehen noch unten die Worte:

Gaude Virgo, mater Christi!
quae per aurem concepisti!

Zu Erfurt verherrlichet ein anderes Gemälde die Transsubstantiation. Die vier Evangelisten werfen kleine Papierchen mit den Worten: »das ist mein Leib« in eine Handmühle — die vier großen Kirchenlehrer halten einen Kelch unter, und das Jesulein schießet geschroten aus der Mühle heraus in den Kelch! Im Kloster Banz sahe ich recht gute Gemälde von Bergmüller, den Stifter des Klosters vorstellend, wie er im Turniere erstochen wird, und seine Gemahlin den Papst um ehrliches Begräbniß bittet, wenn gleich erst einige Jahrhunderte später Turniere bei Bannstrafe verboten wurden. Nicht alle sind Historiker, die solche Anachronismen beleidigen — aber Blainville will ein Opfer Abrahams gesehen haben,

wo der Erzvater seinem Isak schon das Messer? Nein! eine Pistole auf die Brust setzt — der Hahn ist gespannt — der Erzvater im Abdrücken — siehe da! ein Genius in den Wolken rettet die Geprüften, indem er die Zündpfanne — naß macht auf eine Manier, die wir hienieden für höchst unanständig halten, und selbst Kinder und Hunde, die sich solche Lösch-Anstalten am unrechten Orte erlauben, dafür züchtigen!

In Bettelklöstern stieß man am ehesten auf solche und ähnliche Pinseleien, und ich sahe selbst das Leben des heiligen Franz in 30 schlechten Gemälden von seiner Geburt an, wo die Engel Hebammendienst verrichten, bis zu seiner Himmelfahrt, wo Er höchst gnädig aus dem feurigen Wagen Elias herab das versammelte Convent segnet. Die Kapuziner zu Salzburg aber hatten den Heiligen als Wetterfahne auf ihrer Kirche, und der gewöhnliche Schild aller Franziscaner- und Kapuziner-Klöster waren ein rothes massives Kreuz mit ins Kreuz gelegter Lanze und Schwammstange. Diese schweren Kreuzbäume standen oft so locker, daß mir immer bangte, irgend ein Windstoß möchte die frommen Beter beim Gebete zerquetschen, wie ein Ziegelstein die Maus beim Speck!

Lenardi malte die Seelen im Fegefeuer, wie sie zu einiger Erfrischung von einem Engel mit Wasser besprengt werden — denn so wollten es wahrscheinlich die Mönche, und daher mag es auch kommen, daß Jesuit Pozzo, den ich oben vergessen habe, und der es in der Perspective weit brachte, ohne allen Geschmack war in Architectur und Dekorationen. Bei den Mönchs-Gemälden von der Hölle war es kein Wunder, wenn der aus dem Kloster Donauwerth entsprungene Bronner als Knabe auf den Gedanken kam, daß die Teufel es weit besser hätten, als die armen Seelen (wie der Henker besser als die armen Sünder) und daher gegen seinen Vater den Wunsch äußerte —

ein Teufel werden zu wollen — der Vater peitschte ihn durch, gab ihm sodann den gehörigen Aufschluß, und nun wurde Bronner kein Teufel, aber doch ein Mönch!

Zu Ober-Altaich, woselbst Benedictiner die sich eingenisteten Lutheraner aus Straubingen glücklich verjagten, sahe man diesen Triumph verherrlichet durch ein Gemälde, wo Mönche im Vorgrunde mit Weihwedeln, Straubingen im Hintergrunde, und in der Luft Dr. Luther zu sehen waren, reitend auf einem Schwein, in der Rechten einen Becher, in der Linken eine Wurst, und unter dem Arme eine Bibel. Ein wahres Gegenstück zu dem Schand-Gemälde auf die Juden zu Frankfurt, das erst 1810, troß dem frühern Geldanerbieten der Judenschaft, gratis vertilget wurde durch Abbrechung des Brückenthurms. In jenen Zeiten, wo eine Kreuzigung das Non plus ultra der Kunst war, beschloß ein Augsburger Genie, alle seine Vorgänger zu übertreffen, kaufte Leinwand, setzte sie zusammen und kreuzigte darauf einen Herkules von 25 Fuß, der um 1 kr. zu sehen war, und dann fand sich ein frommer Mann von Arimathia in der Schweiz, und kaufte die Riesengestalt. In den Mönchszeiten mußte sich die Kunst gar vieles gefallen, und Christus selbst als Fleischerknecht, mit einem Lamm über die Schulter, sich malen lassen — dafür malten aber auch wieder Koptische Mönche, da Juden und Franken in Aegypten nur der Esel sich bedienen dürfen — Maria, Joseph und alle Heilige zu Pferde, wie Mammelucken! So sieht man auf einer alten Tapete zu Anjou: Judith mit dem Kopfe des Holofernes knieend vor einer Madonna — Christus am Kreuz, dem ein Franziskaner ein Kreuz vorhält — Ahasverus, der mit dem Orden des goldenen Blieses prangt — Madame Noah hat ein Bologneser Hündchen auf den Armen, und aus dem Schnabel eines Papagays gehen die Worte: Gloria in excelsis! In der Carme-

liter-Kirche zu Orissava in Neu-Mexiko sahe Thiery de Menonville eine ungeheure Himmelfahrt Mariä, wo die Jungfrau in einem sechsräderigen Prachtwagen sitzt, umgeben von 8 Bischöfen — 12 Cherubim stehen als Gespann, wie Kanoniere an einer Lavette — Elisa reitet vor, und Elias macht den Kutscher, und hat statt der Peitsche eine Lilie! Maria mit den 7 Schmerzen wird vorgestellt mit 7 Dolchen in der Brust — und da sie auch Freuden gehabt hatte, so könnte man ihr im Klostergeschmack ebenfalls eben so viele Geigen anhängen!

Klöster konnten nie begreifen, wie eine selbst edle Handlung, z. B. wenn David dem Saul den Rockzipfel wegschneidet, da er ihn tödten konnte, oder ein Engel des Herrn den Mund des Propheten mit feuriger Kohle berühret — in der Darstellung lächerlich werden muß, und so steht es ja selbst mit gar vielen protestantischen Bilderbibeln und Catechismen, deren Holzschnitte nur ein komisches Licht über die Dreieinigkeit und die Engel, über die Propheten und Seligen, über Moses, David und Susanna — über Hölle, Verdammte und Teufel verbreiten, und wo die Besessenen kleine schwarze Dingerchen zu Dutzenden von sich geben, wie Froschlaich. Man fand es gar erbaulich, vor den sogenannten Seelen-Apotheken den Heiland abzumalen als einen Apotheker unter seinen Büchsen, auf denen geschrieben steht: Essig des Gesetzes — Oel des Evangeliums — Rhabarber der Buße, Elixir des Glaubens ꝛc., und noch erbaulicher — zum Titelkupfer der Erbauungsbücher die Hölle zu wählen — ein weiter über das ganze Blatt gesperrter Teufelsrachen, wo ein Halbdutzend erbärmlich heulende Menschenfratzen in den Flammen und ein Dutzend herumfliegende Teufelslarven zu sehen sind, die das Feuer unterhalten, und die herausspringenwollenden armen Seelen hineinstupfen mit ihren Ofengabeln! Leider! liefert die

Bibel-Idolatrie meiner Zeit Gegenstücke, die zwar artistischer, aber um kein Haar erbaulicher sind — Exempla sunt odiosa! Aber manche wahre Schätze der Kunst waren denn doch in Klöstern, und wo sind sie hingekommen? Die Mönche versteckten oder verkauften sie unter der Hand, als ihre Auflösung sich nahete, oder die Commissarien wußten solche gehörig unterzubringen, sie können also noch nicht ganz als verloren geachtet werden. Aber — aber — manches herrliche Kunstwerk des Mittelalters von Metall kam leider in die Hände der Juden, und verlor sich auf immer im Schmelztiegel der Gold- und Silberschmiede! In manchen Klöstern fanden sich zufällig neue Meisterwerke, welche die Klösterlinge so wenig zu schätzen wußten, als die Nonnen zu Rom, die kleine Löcher hineingeschnitten (wie in manchen Theater-Vorhängen) um die vor diesen Bildern in Andacht liegenden — Männer zu beäugeln!

XVI.

Der Klosterwitz.

Es gab einen eigenen Klosterwitz, der sich aus dem Kloster in die katholische Welt verbreitete, für echten Sterlingswitz galt, und zum Theil noch gilt, wenn sich solcher gleich lediglich nur um Wortspiele drehet, wie zur Zeit der Alten, im Anfange des Witzes, und im Mittelalter bei'm Verfalle des Witzes. Der toleranteste Aesthetiker sieht sich gezwungen, eine eigene Untergattung von Witz anzunehmen — Klosterwitz. In den rechten Pfaffenwinkeln, wo noch heute Spässe, Wortspiele und halbwahre Einfälle für Witz gelten, konnte ein Mann von Witz in den Fall kommen wider Willen — ein Hofnarr zu werden, da man blos wenige witzige Narren kannte, und niedriger Witz neben Prügeln und Besoffenmachen noch für gnädige Spässe galten. Was wußte man da vom Unterschiede zwischen Scherz und Spaß? und so spaßte man denn mit Hohen und Niedern, mit Bekannten und Unbekannten, mit Freund und Feind — gleich bei'm ersten Anblick, und ein Hauptspaß war — Roth machen. Diese Klosterwitzlinge in der Welt spaßten mit Kranken und Sterbenden, hingen den verdientesten Männern, deren Werth sie nicht einmal zu ahnen vermochten, Hasenschwänzchen an, und selbst

derbe Zurechtweisungen heilten sie nicht von ihrer — Spaßdiarrhöe .. Jüdeln, schwäbischer oder österreichischer Dialekt galt schon für Witz. Wahrer Scherz ist aber so schwer als gute Erziehung. Jeder glaubt indessen letztere zu besitzen, und so glaubt denn auch jeder Hanswurst an die Kunst in ihm — witzig zu scherzen. Echte witzige Einfälle machen den Mann von Genie und den guten Gesellschafter — aber wenn sie unter kein Vernunftgesetz geordnet, und so weit getrieben werden, daß kein kluges, ernstes Wort mehr mit einem zu reden ist, auch den Narren!

Schon bei dem heiligen Bernhard finden wir den echten Klosterwitz: Nostri Praelati facti sunt Pilati, nostri Pastores facti sunt Tonsores. Pater Abraham a St. Klara, der solchen Witz stromweise von sich gibt, nur mit weniger Glück als Jean Paul, war das große Muster der Klöster, und ihm ahmten vorzüglich nach die Kinder des seraphischen Vaters. Sie bedienten sich dessen gar oft in ihrem Nutzen. So erzählt man von dem mitten in einem herrlichen Eichenwalde liegenden Bernhardinerkloster Gurk in Westpreußen, daß die Klostermauern von den Schätzen eines reichen Edelmannes aufgebauet worden, der solche dem Kloster aufzubewahren gegeben, unter dem Versprechen, wenn die Kriegsgefahren auch hier näher kämen, solche — zu vermauern!

Schiller, der Tragiker, hat diesen Klosterwitz vollkommen aufgegriffen, wenn er im Wallenstein einen erbosten Kapuziner den Feldherrn mit allen möglichen biblischen Personen schlimmen Andenkens vergleichen, und sagen läßt:

Läßt sich nennen den Wallenstein,
Ja freilich ist er uns allen ein Stein
Des Anstoßes und Aergerniß,

Und so lange der Kaiser diesen Friedland,
Läßt walten, wird kein Fried' im Land.
Das römische Reich, das Gott erbarm!
Sollte jetzt heißen römisch arm,
Der Rheinstrom ist worden ein Peinstrom:
Die Klöster sind ausgenommene Nester,
Die Bisthümer verwandelt in Wüstthümer,
Die Abteien und Stifter,
Sind Raubteien und Diebsklüfter,
Und alle die gesegneten deutschen Länder,
Sind verkehrt worden in Elender!

Beinahe noch besser aber hat Falk den Klosterwitz und den dramatischen Geschmack der Klösterlinge getroffen in seiner Schöpfung:

Adam: Schon lang dacht ich daran, wie ich in die Welt wollt kommen,
Nun schwätzt, wo habt ihr mich hergenommen?
Gott Vater: Nit von Gold, auch nit von Zinn,
Nit von Glas, sonst wärst heut noch hin,
Nit von Silber und Eisen, Marmel noch Blei,
Nun rath, was für'n Materie sey?
Adam: Bin i etwa irgend gar aus Dreck?
Gott Vater: Errathen! Adam, du hasts weg.
Will dich der Teufel auf d' Hochmuthsbank stellen,
Sich Adam in allen dergleichen Fällen,
Da sich ihn höhnisch an und lach,
Und sprich: Nichts Teufel! n' Dreck ist mein Sach!

Nach dieser erbaulichen Zweisprache führt Gott Vater die Thiere vor, damit ihnen Adam Namen gebe, und da solche alle Paar und Paar erscheinen, so kommt Adam natürlich auf den Gedanken:

Adam: Alle scherzen mit einander,
So möcht i a gern seyn selbander.
Gott Vater: Adam! sey nit so ungescheut,
Bis d' Nacht kommt, ist's noch weit,
Sobald i z' Mittag gessen han,
Will i weiter denken d'ran,
Und gwiß di nit vergessen —

Adam: Nun! so segn' euch Gott s' Mittagessen!

Bei diesem Witz und Geschmack lassen sich schon keine größere Feinheiten im geselligen Umgange erwarten. In Klöstern war man längst von der alten finstern Regel, die alles Lachen und Scherzen verbietet, abgewichen, und so verfiel man zuletzt auf recht eigentliche schandbare Worte, Narrentheidungen und Scherze, die der Apostel Paulus der Hurerei, Unreinigkeit und dem Geize gleichstellt, faules Geschwätz nennt, und seine Epheser davor warnt. Die Kinder der Klöster aber scherzten gerne, wie an Höfen und Höfchen, denn ihnen war so wohl, als den Studenten in Göthes Faust:

Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!

Gegen einen feinen gesalzenen Scherz gab es hundert grobe Späße und Kälbereien, und es ist eine Frage: ob je ein Mönch nur etwas von Sterlingswitz reden hörte, der da ist Wahrheit an der Hand der Grazien, sich offenbart, wie das wahre Christenthum, nicht in Worten, sondern in Werken, und geizig ist, wie ein Reicher. Jener Franciskaner, dem eine Hochwürden Gnaden sagte: »dicunt et non faciunt,« war schon fein, da er erwiederte: »Umgekehrt! faciunt et non dicunt.« Der Witzkampf der Kutten hatte gewöhnlich mehr Aehnlichkeit mit dem eines kleinen Reichsfürsten, der einem gefürsteten Abt sagte: »Aber wenn Ew. Hochwürden so viel Stockfisch essen, könnten Sie leicht selbst einer werden,« worauf der Herr Abt erwiederten: »Wenn dieß möglich ist, werden sich Ew. Durchlaucht desto mehr vor dem Rindfleisch in Acht zu nehmen haben!« Mönche hießen zwar Patres Spirituales, aber lieber Himmel wie wenig pflegen hienieden

die Namen den Dingen zu entsprechen? der Wind bläst, wo er will, man hört sein Sausen, aber wer will sagen, von wannen er komme? und wohin er fahre? und so ist jeglicher, der aus dem Geiste geboren ist. Gott aber gibt den Geist, sagt Johannes, nicht nach dem Maaße!

Das Non plus ultra der Spaßzeiten waren die Feste der Heiligen, wie bei'm Landmann die Zeit der Kirchweihe, Hochzeiten und Taufen, wobei ehehin die partes Sacerdotii, die Schulmeister, die Kosten der geistigen Unterhaltung trugen. Alberne Gäste, die zur Zielscheibe dienten, gab es stets, und im Nothfalle hielt man sich an Amtmann, Verwalter, Doktor und Apotheker, die, im Brode des Klosters, sich schon was gefallen ließen. Perücken an Stühle nageln, solche mit Zucker bestreuen, um Fliegen herbeizulocken — Pech an den Stuhl kleben, daß die Hälfte einer nicht soliden Hose leicht im Stich bleiben konnte, unvermerkt den Hemdezipfel aus den Hosen ziehen, oder den Stuhl unterm Hintern weg, wenn man sich's gerade recht bequem machen wollte — Kletten in die Haare und Stecknadeln in die Blumen, Hölzer oder Schnee unter die Bettlacken, oder schmale Stäbchen zwischen Bett und Bettstelle, so, daß man im Hineinsteigen auf der Erde lag — die Hinwegnahme einer Uhr, Dose, Börse oder eines Taschentuches — einen hochwürdigen Herrn mit einer Frau heimlich zusammen binden, und am Ende alles besoffen zu machen — waren sehr praktische und ständige Klosterspässe!

Zur noch angenehmeren Unterhaltung nahm man auch Frauen und Mädchen das Maaß ihrer Waden, und ein sehr beliebtes Spiel war das sogenannte Schuhesuchen . . Die ganze Gesellschaft saß im bunten Kreise auf der Erde, und der Suchende mußte den verborgenen Schuh hervorsuchen unter — Kutten und Weiberrö-

cken! Man darf es daher jenem Kapuzinerbeichtvater so hoch nicht anrechnen, wenn er einem schönen Beichtkind zürnend sagte: »So oft ich Sie besuche, sehe ich Sie einen Roman verstecken, und kaum drehe ich Ihnen den Hintern, so haben Sie schon wieder die Nase darinnen!« Indessen gab es doch immer welche, deren Späße sich noch hören ließen, und die sich oft mit ihrem Witz glücklich aus der Sache zu ziehen wußten. Im Oesterreichischen, wo höchstens ein halb Pfund Taback mit sich zu führen erlaubt ist, waren die Ordensgeistlichen früher ausgenommen, und machten sehr unredlichen Gebrauch von dieser ehrenvollen Ausnahme. Ein Kapuziner, der gar häufig aus Böhmen nach Sachsen wandelte, hatte einst so aufgepackt, daß ihn die Mauth nicht ziehen lassen wollte — mit einer artigen Verbeugung sagte er: »Sie haben Weiber, wir Prisen!« und zog seines Weges. Ein Franciskaner am Rhein gerieth einst über die Ausschweifungen des Geschlechtes so in Eifer, daß er äußerte: er getraue sich alle Jungfern auf einem Schubkarren aus der Stadt zu fahren, und da alle Schönen ihn darüber zur Rede stellten, so sagte er: Eine nach der andern!

Franciskaner und Kapuziner waren einst, trotz ihres heiligen Duftes, die beliebtesten Gäste an den Tafeln der Reichen und Armen wegen ihrer Possenreißereien. Der Spaß war vollkommen, wenn man einen Franciskaner und einen Dominikaner hinter einander hetzen konnte. Aber auch die reichen Mönche waren nicht viel besser. An einem Feste des heiligen Benedikts bestand die geistreichste Unterhaltung, der ich beiwohnte, in Räthseln. Nun! die Alten waren auch keine Narren und liebten die Räthsel, also was für Räthsel? Wann sind die kleinen Fische am besten? im Mangel von großen. — In welcher Stadt sterben die meisten? in der Bettstatt — wer ist

der beste Feldprediger? der Galgen — welches Frauenzimmer sieht hinten aus wie vorne? Anna — welchen Thee hat Maria am liebsten? Laudamus te, Benedicimus te — wie kann man ein hoher Heiliger werden? auf einem Heuwagen — Heu lieger!

Bald darauf nahm die Unterhaltung eine noch feinere Wendung. Der Pater Kellermeister beliebte den Becher unter den Tisch zu halten, mit der Frage? Was ist das? Unterhaltung — er breitete seine Serviette über den Tisch — was ist das? Ueberlegung — er nahm seine Uhr in Mund — was ist das? Frißur — zuletzt ging er mit dem Stuhle umher und zur Thüre hinaus — was ist das? Stuhlgang und Abtritt! In diesem Augenblick erschien mir ein anderer Mönch als echter Witzgeist höherer Art, wie Voltaire, weil er jenem einen ziemlich derben Streich über seinen fetten und breiten Rücken gab — was ist das? ein Querstrich! Welcher Heilige ist der feinste? S. Quintin! Zuletzt fragte mich noch, jedoch privatim, ein recht faunenartiger Dickwanstel: »Welcher Heilige hat vier Hinterbacken?« Die Auflösung muß ich meinen Lesern selbst überlassen, und schon der Wink auf das S. Matrimonium hin möchte zu viel seyn!

In einer schwerreichen Bernhardinerprälatur unterbrach einst der Herr Prälat die herrschende Tafelstille mit den Worten: »Ich hätte einen guten Baumeister gegeben« — alles spannte — »weil mir — nichts einfällt!« Die Officialen wieherten pflichtschuldigstes Pferdegelächter, und die Gäste lächelten wenigstens aus Artigkeit. Dieses geistliche Oberhaupt fragte auch die neben ihm sitzende Dame: »Wie macht man Zinnober« und da sie es nicht zu sagen wußte, so legte er ihr ganz sanft seinen Zinnteller oben auf den Kopf! Noch galanter aber war die Frage, nachdem er mit seinem Messer sich anstellt, in das Tischtuch stechen zu wollen, und die

Dame zuvor gebeten hatte, sich ein Bette vorzustellen — was ist das? Pet — schier — stechen! Dieser ungemeine Witzkopf lebt noch im Pensionsstande, und sollte er sein Haupt neigen, so bin ich überzeugt, daß er zu Gott beten werde: »Gott! sey unserer Hochwürden Gnaden gnädig!« Zur Zeit der Klosteranfechtungen, wo seine Konventualen wegschafften, was sie konnten, war er nicht mehr vom Altare hinwegzubringen — er wollte die Säkularisation — wegbeten!

Um jedoch nicht der Parteilichkeit gegen Klöster, und die von ihnen verbildete katholische Welt beschuldigt zu werden, kann ich nicht umhin zu bemerken, daß auch in der protestantischen Welt mehr als genug solche Witzgeister und bleierne Schellen mir vorgekommen sind, wenn gleich in weit geringerm Verhältnisse. In der Schul- und Universitätswelt gibt es noch heute solche Mönche, und Professorenspaßmacher, die sogar in ihren Heften bemerkt haben: »NB. hier ein Spaß!« Ist es nun ein Wunder, wenn sich die Herren Studenten gleicher Späße bedienten unter sich, gegen Philister, und vorzüglich unter den Thoren der Städte, und gegen die Polizei, in Zeiten, wo man ihnen noch viel zu viel durch die Finger sahe? die rechten Heftreiter bringen ihren Witz jedes Jahr an demselben Tage wieder, wie gewisse Heilige gewisse Werktage, und am witzigsten pflegen sie gegen ihre gelehrten Gegner zu seyn, nemlich in ihrem Auditorio. Viele meiner Leser erinnern sich hiebei vielleicht des Witzes eines hochberühmten Juristen: »N. N. läugnet, das Mädchen aber behauptet, er sey Verfasser des Kindes!« Und diesen Witz wiederholte der unermüdete Mann, bis an das Ende seiner Tage, jedes Jahr, am bestimmten Tage, über vierzig Jahre lang!

An unsern weiland kleinen Höfchen, wenn sie in

abgelegenen Gegenden, und entfernt von Welt und Gesellschaft vegetirten, konnte man sogar angeerbte und Familienspässe hören, die natürlich im Laufe der Zeiten so frostig und geistlos werden mußten, als die Familienphysiognomien selbst. Man sahe es diesen Witzerben schon lange zuvor an, wenn ein solcher Spaß geisterte, und sie lachten sich schon zuvor bucklig und krumm, ehe sie andern ihren Fund zu offenbaren die Gnade hatten. Ich weiß nicht, wie es kam, aber an mehreren dieser kleinen Höfchen mußte ich stets an Prälaturen denken, und mancher dieser Olympier war weniger noch, als ein Prälat, und sein ständiger Spaß um kein Haar besser, als der zu Eberach, wo jedem Fremden das Grab eines fränkischen Ritters Konrad v. Teuffel, der hier neben seiner Großmutter Mathilde ruhet († 1384), mit den Worten gezeigt wurde: »Hier liegt der Teufel und seine Großmutter!«

Dorfjunker hatten ihre Hauptspässe mit den armen Kindern Israels, die meist auf Makke's hinaus liefen — aber manche Räthe von Einfluß waren denn doch oft noch unleidentlicher an jenen Höfchen. Sie glaubten der höhern Welt anzugehören, wenn gleich ihre Späße, bleiern wie ihr Aktenstyl, zu der niedrigsten Art gehörten. Lachte man nicht, so wiederholten sie recht gerne den Spaß in der schmeichelhaften Voraussetzung, daß man sie nicht recht — kapiret habe — manche stupften gar mit dem Finger in die Seite, um das Lachen zu erleichtern, und manche wankten wohl gar im Zimmer herum, und theilten jedem das Agrément mit individuellement. Wer aber in Gesellschaft seinen Witz über Tische und Stühle ausschreiet, und sich dabei einen Knopf um den andern aus dem Knopfloche frißt, ist ein Hanswurst. Der wahre Witz ist ein Jungfernkind, das gerne stille und unbemerkt in die Welt eintritt,

und wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, da ist er mitten unter ihnen!

So unvergeßlich mir aus der frühern guten Zeit, die längst in die Ewigkeit hinabgerollet ist, mich noch zur Zeit verschonend, die Klöster bleiben werden, so unvergeßlich bleiben mir auch gewisse aufgeblasene Magistri S. Palatii an den kleinen Höfchen. Sie waren die Asbeste und Edelsteine ihrer Ländchen, unverbrennlich in gemeinem Feuer — brachte man sie aber in höhere Glut, so schmolzen sie wie Blei. Ein Mann, der sich ein bischen in der Welt umgesehen, und ein bischen Geist hatte, durfte sich nur den Spaß machen, und sein kleines Taschenbrenngläschen, womit er seine Pfeife anzündet, herauslangen, und sie brannten wie Stoppeln — daher konnten sie auch instinktmäßig solche Leute so wenig leiden, als Mönche — die Ketzer!

Wenn man invita Minerva witzelt, so hat der Witz uns, und wir nicht ihn, und es gibt Skandale, wie Karrengäule, wenn sie galoppiren, Gänse, wenn sie fliegen, Bären und Esel, wenn sie die Schooßhündchen machen oder die Harfe spielen wollen. Der Britte nennt solche Witzbolde sehr schön — Would-be. Mehr Witz machen wollen, als man hat, ist ungefähr das, was jung seyn, und jung seyn wollen bei Herren und Damen ist. Unsere Alten wußten gar viel vom Nürnberger Witz zu sagen — sollten etwa die buntgemalten Häuser — der bekannte Springbrunnen ohne Wasser — der englische Gruß im Sacke — die schönen rothen Pferdchen mit einem Pfeifchen im Steiße, und die Dukatenmännchen mit ihrem Blechdukaten vor dem Hinterthürchen den Nürnberger Witz in's Geschrei gebracht haben, neben dem Bos, qui nunquam fuit vitulus?

Die alte Dea Vitula der Römer hat noch gar viele Anbeter, und mit Recht nennt man solche Vituli —

Veaux — **Kälber**; in Klöstern fanden sie sich vorzugsweise, und konnten gar wohl **Ochsen** heißen. Unvergeßlich bleibt mir das Erstaunen, mit dem ich, noch weniger vertraut mit der Klosterwelt, die beiden Prämonstratenser anblickte, als sie in den heiligen Hallen ihrer prächtigen Abtei, am Feste ihres Heiligen und im Anblick der schönsten Natur, ihre vollen, mit dem edelsten Rebensafte gefüllten Becher mit mir anstießen — der eine auf: »**Freien Heerd, so lang es währt!**« der andere aber mit dem lateinischen Wunsche: »Ut nobis **semper bene stet** in diebus nostris!«

XVII.

Für und Wider die Klöster.

Die Mönсherei gehört nunmehr — dank Gott und der Satyre — meist nur der Geschichte an, und wir mögen darüber trauernd oder lächelnd die Achsel zucken, wie über die Auspicien und Augurien, über die Orakel der Alten, und über die judicia Dei des Mittelalters. Gelehrte hatten längst den Großen die Augen zu öffnen gesucht, die Reformation sich bestimmt genug ausgesprochen, Venedig und Rußland waren zeitig genug mit gutem Beispiel vorangegangen — und doch geschahe bis zur Zeit Josephs und der Revolution nichts von Bedeutung. Das 19. Jahrhundert scheint sogar der Welt wieder die Kutte über die Augen werfen zu wollen, neben Scheuledern allerlei Art — was aber in der Idee richtig ist, hat sich noch stets, früh oder spät in der Wirklichkeit bewährt, und daher verzweifle ich, trotz aller neuen unerwarteten Auftritte, keineswegs an unserm Heile. Wir stehen wenigstens, so Gott will, am Grabe des Mönchthums, und wenn meine Leichenrede nicht sehr schmeichelhaft ausfällt, so ist sie dafür das, was alle Leichenreden seyn sollten, desto wahrer. Nach dem Canonischen Rechte, das ich längst ausgeschwitzt habe,

kann ich mich dabei nicht richten — ich richte mich aber nach einem weit ältern Rechte, dem Rechte der Vernunft.

Einsames beschauliches Leben, die Gelübde des Gehorsams, der Armuth und Keuschheit, Handarbeit, tägliche Absingung der Psalmen zum Lobe Gottes im Chor, Fasten und Fleischeskreuzigungen, neben dem ausgezeichneten Ordenskleide — waren die wesentlichen Merkmale des Mönchs, und die eingebildeten Stufen, auf denen er sich zur höchsten menschlichen Vollkommenheit empor zu schwingen, und dem Ideale der Tugend am nächsten zu seyn glaubte. Diese Einsame wurden aber bald Priester, setzten sogenannte Studien an die Stelle der Handarbeit, wurden dadurch in die Welt gezogen, mischten sich nun in Alles, in Privat- wie in Staatssachen, wurden durch den Hocus pocus ihres Aberglaubens reich wie Crösus, und verdorben wie brittische Nabobs — machten aber nun einen förmlichen neuen Stand in der Gesellschaft!

Einsamkeit, als Mittel zu höhern, der Menschheit nützlichen Zwecken, steht tadellos vor der Vernunft als Tugend da — aber Einsamkeit als Zweck? Ein zwischen vier Mauern vertrauertes Pflanzenleben, das alle Thätigkeit und alle Geisteskraft hemmte, und dennoch Gott gefällig seyn sollte durch die damit verbundene Selbstquälereien, erscheint vor der Vernunft als — Unsinn. Beschauliches Leben, oder leere Betrachtungen über Gott, Welt, Menschen und unsere Niedrigkeit; über die Eitelkeiten dieser Welt, über das Leiden und die Kreuzigung Jesu — über Tod und Ewigkeit, Hölle und Himmel ꝛc. diese ständigen Betrachtungen erscheinen der Vernunft nicht minder als Schwärmerei und unnütze Faullenzerei, folglich als unmoralisch. Das beschauliche Leben der Klösterlinge, das man in der Welt Mü-

ßiggang zu nennen pflegt, war im Grunde so unedel und gemein, als Völlerei und Unzucht, denn es schwächte nicht minder die Kraft des Geistes, und stürzte in dumpfe Gedankenlosigkeit, Apathie und in geistigen Tod. Das hohe Laus perennis steht tief unter dem kleinsten Laus Deo, das uns ein fleißiger Handwerksmann mit einem »gehorsamst bezahlt« darreichet. Solche Leutchen paßten allenfalls in unsere Kalender, wie viele Gelehrte in Meusels Gelehrtes Deutschland — aber nicht für Menschen, Gesellschaft und Welt. Kardinal d'Ossat pflegte zu sagen: »Nie habe ich gehört, daß der Teufel Menschen in guter Gesellschaft versuchte, aber in der Wüste wagte er sich sogar hinter unsern Heiland.« Was der Mensch ist, wird er durch Gesellschaft und Uebung seiner Kräfte, und daher waren Mönche und Nonnen — Nichts!

Die Güter dieser Welt weise gebrauchen unter Dank gegen den Schöpfer, solche nicht suchen durch Ungerechtigkeit und Trug, der Armuth mittheilen nach seinen Umständen, und sich genügen lassen mit seinem bescheidenen Theil, da wir nichts in die Welt gebracht, und auch nichts mit hinausbringen werden — dieß heißt arm seyn vor der Vernunft und der Moral Jesu — aber allen Besitz abschwören, um den Genuß doppelt im Kloster zu haben, betteln, wo man zur Arbeit Gesundheit und Kraft hatte, und den Schweiß armer Arbeiter verzehren im geheiligten Nichtsthun — das war Klosterarmuth, die folglich nicht minder unmoralisch war. Das aus 49 Nonnen bestandene böhmische Kloster Doxan, bei dessen Aufhebung (1782) einer der Kommissäre, der die Mutter Gottes ihres Schmuckes entledigte, von ihr soll — in Finger gebissen worden seyn, war so von Gott gesegnet, daß Jesus sammt seinen Aposteln und die ersten Bischöfe sammt den Aeltesten, Diakonen, Sub-

diakonen und Lektoren vollauf gehabt hätten. Jener Franciskaner, als er sahe, wie alles in dem Zimmer eines sterbenden Bischofs zugriff, steckte ein kostbares goldenes Kreuz in seine Aermel: Crucifixus etiam pro nobis!

Noch unmoralischer war das Gelübde der Keuschheit, weil es auf noch weit scheußlichere Folgen führte, von denen wir oben sattsam gesprochen haben. Das Gelübde des Gehorsams, das Demuth vorstellen sollte, führte, sobald es weiter ging, als die Erhaltung der Ordnung erfordert, zu der Hundedemuth und Stupidität der Klösterlinge. Und diese Gelübde alle machten den Geist der Möncherei aus, und dieser unsaubere Geist blieb nicht binnen den Klostermauern, sondern trieb sein Unwesen im Staate, unter hohem und niederm Pöbel, und in der Religion, wie in den Wissenschaften. Hinter ihren finstern Mauern war es dabei der Mehrzahl der Kutten so wohl, als der Stadtmaus in der Fabel, die der Eitelkeiten dieser Welt satt sich in die Einsamkeit eines großen Schweizerkäses begeben hatte, und der armen bettelnden Feldmaus mit einem frommen Aufblick gen Himmel sagte: »Was kann ich dir geben? bin ich nicht selbst arm! gehe, lebe einsam und nüchtern, und betrachte die vier letzten Dinge!«

Im Kloster war Beobachtung der Regel, der Ordenssatzungen, Gebräuche und Ceremonien alles. Der Mönch gewöhnte sich gleich beim Eintritt an Andächteleien, ascetische Süßigkeiten, und athemloses Haschen nach Tugenden, die niemals in der Menschennatur, sondern nur in dem verbrannten Gehirn orientalischer Altväter vorhanden waren. Ueber dem ekelhaften Mönchsgeiste der heiligen Augustine und Benedikte, der heiligen Franzen, Dominici und Ignatius vergaß man den edlern Geist des Christenthums. So kam es denn, daß Mönche auf Fasten und Stillschweigen, auf ihre sieben Zeiten und

Geißel, auf Kapuze und Cilicien ꝛc. ängstlicher bedacht waren, als auf alle Moral, und sich nicht das mindeste daraus machten, ihre Brüder wegen Meinungen zu quälen, und zu verfolgen. Haß und Neid, Verläumdung und Ränke waren so innig mit der Klosterverfassung verbunden, daß man die Sache nicht einmal mehr für Unrecht ansahe. Aber — an einem Fasttage Fleisch essen, ein verbotenes Buch lesen, den Rosenkranz oder den Cursum Marianum vergessen, war — Todsünde, und leider! ging solcher Glaube über in die Welt!

Das beschauliche einsame Leben machte nur eigensinnige Grillenfänger, und da ihnen wehe war, so thaten sie auch der Menschheit wehe, wie Swift in seinen Romanen — sie haßten menschenfeindlich alles, was anders dachte, und daher war der Mönch das schlimmste Produkt des Aberglaubens. Das Genie betrachtet auch in seiner Zurückgezogenheit, aber die Newton, Bacon, Kante ꝛc. gaben uns nüzliche Resultate ihrer einsamen Betrachtungen, und was gaben uns die Jünger Benedikts, Franzens, Dominici und Loyolas? — Legenden — Visionen — Aberglauben, und noch schlimmere Dinge. Mit wahrer Andacht zu Maria war alles abgemacht, und die Legenden liefern Belege, die alle Moral beleidigen. Ein Madonnenmaler, der Maria nie schön genug, und den Teufel nie häßlich genug malen konnte, ging mit einer schönen Frau auf und davon, der Teufel verrieth sie, sie wurden aufgefangen, in Kerker geworfen und der Ehemann schnitt seiner untreuen Hälfte alle Haare ab. Beide Sünder riefen aber zu Maria, und siehe! der Maler malte wie zuvor auf seinem Zimmer — die Frau lag wie zuvor wieder an der Seite ihres Mannes und als der erstaunte Ehemann nach den abgeschnittenen Haaren sahe, waren auch diese fort, und es blieben ihm nichts als die — Hörner!

Halb Gelehrte sind stets schlimmer gewesen, als Ungelehrte, und daher fanden die Väter der Kirche und andere heilige Einsame das ganze Geschäft ihres Lebens in den Worten Matth. VII. »Bittet, so wird man euch geben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan — d. h. laßt uns zuerst Beten, sodann suchen durch Lesen, klopfet an d. h. arbeitet. Arbeit war das Letzte, zu dem sie aber vor lauter Beten und Lesen nie gelangen konnten. Der heilige Basilius vergleicht diejenigen, welche die sieben Zeiten genau durchbeten, mit den sieben Planeten, die täglich in schönster Ordnung ihre Bahn durchlaufen. Der fromme St. Pierre traf aber die Sache noch besser, und nannte die Andacht — die Blattern der Seele, die in schwachen Körpern die häßlichsten Narben zurücklassen!«

Mönche und Nonnen machten es sich zum Geschäfte, diese Blattern zu inoculiren. Der geringste Schaden der Möncherei wäre, wenn sie weiter nichts als unnütz sich gezeigt hätte, aber sie verbreitete Aberglauben und Finsterniß über ganz Europa und setzte an die Stelle der praktischen Tugendlehre Jesu — Lippengeplärre, Geschenke an Kirchen und Klöster, und Ablaß. Durch das geistlose Ceremonienwesen neben höchst verdorbenen Sitten, verflog der Geist des Christenthums, das keinen lebendigen Quell und keinen Haltungspunkt fand in den Herzen der Menschen; Religion wurde ein wahres caput mortuum. Eine desto wichtigere Rolle spielte der Teufel, die Zauberer, und Hexen von den ersten Kirchenvätern Basilius, Hieronymus, Augustinus und Gregorius M. an, bis zu den Dominikanermönchen und der schönen Bulle Papst Innocenz VIII. vom Jahr 1484, die den ganzen Unsinn der Hexenprocesse recht systematisch ordnete. Die ganze Christenheit sog, nach einem Ausdruck Papst Innocenz X.

die Milch des Glaubens aus den Brüsten der römischen Kirche, (folglich so schlecht, wie in unsern großen Städten) und so geschahe denn, daß man z. B. auf dem Engelberge zwischen Miltenberg und Heubach, den ich wegen der schönen Aussicht öfters besuchte, obgleich nur Franciskaner da nisteten, stets arme Leute antraf, die den ziemlich hohen Berg auf ihren Knieen auf und abrutschten à 24 kr. täglich, und so reiche Sünder, die diese 24 kr. zahlten, auf die bequemste Art von ihren Sünden losmachten!

Bettelmönche nahmen der Armuth noch das Bischen ab, das ihr der Staat und der Adel gelassen hatte, und die reichen Mönche intriguirten gegen bessere Menschen, gegen Fürsten und gegen die Ruhe der Staaten. Religionskriege und Ketzerverfolgungen gingen hervor aus den Schwindelgehirnen dieser Einsamen, die aber vom Berufe zum Kloster fabelten. **Haben denn Faullenzer und Intriguanten auch göttlichen Beruf?** — doch — **damals fabelten auch** protestantische Väter und Mütter **vom** göttlichen Berufe, wenn ihr hoffnungsvolles Söhnchen auf alle Tische und Stühle sprang, und mit umgehängter Schürze der Mama oder Magd — predigte!

Die Welt hielt aber schon einmal diese einsame Beter für heilige Personen, denn ihre Maske war meisterhaft. Die Physiognomie hat aber gar viele trügerische Zeichen, und selbst die Beobachtung, daß die Furchen der Stirne einen Denker bezeichnen, ist trügerisch. Viele, die mit Anstrengung der Stirnmuskeln oft in die Ferne sehen, wie Seeleute, Jäger, Soldaten ꝛc. bekommen diese Furchen ohne alles Denken, und die undenkenden Mönche bekamen die ihrigen von ihrem vielen Gebet mit gen Himmel gerichteten Augen. Mit gen Himmel gerichteten Augen sahen sie herab auf die Welt und auf die armen Laien, wie sie die Kinder dieser Welt nannten, meine lieben Platt=

deutschen aber drehten den Styl um, und nannten einen faulen Pfaffen enen fulen Laks!

Dem milden Geiste des Christenthums dienet es zur Empfehlung, daß er selbst im Mönchthum nie ganz unterging. Dieser Geist war es, der so viele Gesellschaften erzeugte, die in ihrem Anfange fast immer gut waren, oder es wenigstens gut meinten. In diesem Geiste kultivirten die Mönche Wüsteneien, bekehrten Heiden, unterrichteten Jugend und Volk, pflegten Kranke, schützten Pilgrime, unterstützten Arme, erlöseten Gefangene, beherbergten Fremdlinge, schrieben Bücher ab, studirten, trösteten Sterbende, schützten Verbrecher vor Verzweiflung, und begruben die Todten. Die Mönchsorden zählen schätzbare Männer und wahre Tugendhelden — aber wie geringe ist ihre Zahl gegen die Millionen, die in zweckloser Beschaulichkeit, und unter leerem Chorgebrumme den Weg alles Fleisches gewandelt sind? Und jene ausgezeichnete Männer kamen nicht einmal aus dem Wesen des Mönchthums, sondern beweisen blos, daß Geister sich auch von den drückendsten Fesseln loszumachen wissen. Und was wären sie erst gewesen ohne jene Fesseln? unter Menschen und in der Welt? der religiöse Auswurf der Menschheit gleicht dem physischen — es gehen auch edle Früchte daraus hervor, neben Pfifferlingen und Gurken, auch Melonen und Ananas.

Man tadelt gar oft in der Welt ganze Stände, um einzelner mißrathener Glieder willen, und selbst der König der Könige machte sich häufig dieser unphilosophischen Sünde gegen alle Stände schuldig, den Soldatenstand ausgenommen. In der Möncherei ist der Fall umgekehrt, und man konnte einzelne schätzen und lieben, während man ihren Stand durchaus ansehen mußte für einen der lächerlichsten Mißbräuche des Mittelalters und für den lächerlichsten aller Stände. Wir wollen

annehmen, der höchste und reinste Zweck der Möncherei sey Gottesverehrung gewesen — war diese Gottesverehrung nicht durch ihre Sonderbarkeiten lächerlich, und schnurstraks dem Geiste des Christenthums zuwider, der solchen in Nächstenliebe setzte und im Dienste seiner Mitmenschen? Gereichte — menschlich davon zu sprechen — Mönchs-Gottesdienst zur Ehre Gottes? Was würden wir von einem Könige sagen, der Tausende fütterte, blos damit sie ihm Loblieder singen, und sich vor ihm im Staube niederwerfen, oder Fürbitte für andere bei ihm einlegten, die ihn eben so nahe angehen, wenn sie gleich keine zu seinem Lobe gedungene Ordensbrüder sind?

Man kann zugeben, daß die Beschuldigungen gegen Mönche und Nonnen oft übertrieben worden sind, und man das, was in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten geschehen ist, neben einander gereihet, à la Bruyere ausgeschmückt habe (ich besorge beinahe, daß mir selbst hie und da etwas Menschliches der Art begegnet seyn möchte). Man bedachte nicht immer, was diese Millionen von Klösterlingen in der Welt für Unheil gestiftet hätten, wenn nicht Regel, Stoicismus und Frömmigkeit sie abgehalten hätten, und daß man von jedem Stande eine Reihe Sünder aufführen, und ihre Sünden sammeln könne, wie Prudhomme die Sünden der Könige, Königinnen und Päpste. Und wer getrauete sich die Sünden des Adels aufzuzählen? Man kann zugeben, daß die Mehrzahl weder Betrüger noch Heuchler war, sondern Getäuschte durch frommen Wahn der Zeit, herrschende Meinung, jugendliche Unwissenheit und Unschuld, und daß Millionen ihre unbesonnene Gelübde und ihre Ehe mit der Braut Christi bereuten, wie Millionen in der Welt eine unbesonnene Verbindung mit einer Braut im Fleische. Man kann das Leben der

Klösterlinge vertheidigen, wie Marquard das Leben des H. Amadeus von Savoyen, und dessen faire Ripaille vertheidigt hat; Amadeus ging 1443 in die Einsamkeit nach Ripaille am Genfersee mit 6 alten Männern, da er in einer 40jährigen Regierung gar vieles erleben mußte, im Alter eine geliebte Frau verloren, und Meuchelmörder ihn verfolgt hatten; Amadeus lebte nicht von Wurzeln, Brod und Wasser, wie die Väter der Wüste, aber doch auch nicht so schlemmerhaft, als man es gemacht hat. Man beurtheilt die ganze Klosterwelt gewöhnlich nach unserer hellern Zeit, und nicht nach der Zeit des Mittelalters, nach der sie eigentlich beurtheilt werden muß, wenn sie nicht ganz aneckeln soll. Man kann Alles zugeben, und dennoch sagen — die Möncherei selbst taugte keinen Schuß Pulver!

Ein schlechter Baum kann keine gute Früchte tragen — und der Baum der Möncherei, der beinahe 1400 Jahre die ganze Christenheit überschattete, trug auch die schlechtesten Früchte. Es war ein Giftbaum für die europäische Menschheit, und seine Ableger sind es noch heute in vielen Colonien. Wenn uns auch die Mönche des Mittelalters die Bücher der Alten erhalten haben, so verdienen sie im Grunde keine größere Achtung, als die Römer wegen eines zufälligen sehr zweideutigen Dienstes — den Gänsen erwiesen haben. Wenn Mönche auch in ihren Schulen kärglich die Ueberreste des Wissens fortpflanzten, was ist das gegen die dicke Finsterniß, die der Mönchsgeist recht geflissentlich unterhielt, damit der dumme Glaubige desto geneigter werde durch fromme Gaben das Heil seiner Seele zu suchen, die den heiligen Leibern der Klöster so wohl bekamen? »Der Mönche-Pantoffeln,« sagte Luther, »sind aus dem Feigenbaum gemacht, zu dem Jesus sagte, von nun an sollst du nimmermehr Früchte tragen!«

Mönchs-Christenthum hat ungemeine Aehnlichkeit mit Judenthum. Moses Gesetzgebung machte Frömmelei zur ersten Tugend, die den Geist in Fesseln schlägt, und das Genie in der Geburt erstickt; daher ist auch von den Juden nie eine besondere Entdeckung oder Erfindung ausgegangen. Mönchsschulen waren noch bis auf unsere Zeiten entweder Pflanzschulen junger Mönche, oder des dummen Geistes, der überall in Klöstern spuckte. Wissenswerthe und nützliche Dinge hielten sie unter ihrer Würde, und lehrten Dogmatik, Mönchs-Latein, Scholastik, Rhetorik, lateinischen Versebau urd armseligen Wort- und Gedächtnißkram. Ihr blinder Köhlerglaube und Ceremoniell verunstaltete das Heilige — die Religion — in wilden Bigotismus und Aberglauben, und so wurde die hohe Trösterin und Lehrerin des Menschen ohne allen Einfluß auf Tugend, zur Menschenwürgerin. Wenn die Kutten und die von ihnen erzogene Mönchschristen die Religion hätten definiren sollen, so hätten sie solche definirt, wie jener durchaus praktische Polizeibeamte die Polizei definirte: »Ein Unteroffizier mit zwei Mann!«

Mönchsgeist war von jeher ein wahrer Mehlthau für die Blüthen der Wissenschaften, die nothwendig auf einem so dürren Boden — Gestrüppe bleiben mußten, denn das Wissen war pedantisch, und drehte sich um Mikrologien, wie wir noch heute leider! oft genug bei unsern Gelehrten bemerken können. Der ascetisch-polemische Geist glich sich im Abendlande wie im Morgenlande, und in der neuen Welt — nirgendswo die Spur eines freien, heitern, erfindenden Genius. Religion that viel für Bildung, wenig für Freiheit. Fest stand die Maxime der Mönche: Sine res vadere, sicut vadunt, und hätte es nicht von Zeit zu Zeit Heroen gegeben — wir kröchen längst auf allen Vieren. Jesus wollte uns frei machen

und den Frieden Gottes bringen — die Pfaffheit wandelte ihn um in einen Frieden des Teufels! Im Kloster Neuburg, unweit Wien, das ein weit größeres Weinfaß aufzuweisen hatte, als Heidelberg oder Salmannsweil, in dessen Spundloch einst ein Mönch hineingefallen seyn soll — lebte zu meiner Zeit ein Mönch, der ein Naturalien-Kabinet angelegt hatte von blosen Vögel — Excrementen, und er war im Stande, beim ersten Blick auf einen solchen Abgang sehr gelehrt dessen Verfasser anzugeben! dafür aber lag gerade die Naturwissenschaft en gros, die recht eigentliche Besiegerin alles und jedes Aberglaubens — bei den Kutten brach; hörten ja selbst protestantische Geistliche vor 100 Jahren noch schüchtern eine Physica sacra!

Die Unmöglichkeit des Gedeihens ergibt sich schon aus der Natur der Kloster-Verfassungen, auch wenn man die Mönche von der Absicht, die Lichtmasse der Aufklärung in einer ihnen günstigen Dämmerung zu erhalten, frei spricht. War nicht Selbstdenken Sünde? Verläugnung des besten Wissens Pflicht? Mußten nicht die strengen Asceten-Uebungen, und der ewige Geisteszwang selbst Talente abstumpfen? und nun noch die Einsamkeit, die Gefahr gegen Gelübde, Regel und Ordensmeinung anzustoßen? Der Haß und die Verfolgung der Brüder Dümmlinge, die jeden Kopf als Geistes-Apostaten anzusehen pflegten! Im Franciskanerkloster zu Lyon lebte ein Mönch, Pater Gregor (Marchand war sein Familien-Name) von entschiedenen Talenten für Mathematik, daher man auch zwei berühmte Erd- und Himmelskugeln von ihm hatte. Während seines Noviziates traf ihn der Novizenmeister über einigen mathematischen Abhandlungen, und meldete dem Kapitel, Pater Gregor lese — unzüchtige Schriften!

So wie das ganze Mittelalter gläubig an seinem

Aristoteles hing, und die Protestanten gläubig an ihrem Luther und Calvin, so der Mönch eisenfest an den Meinungen seines Ordens. Nie ist wohl ein Jesuit oder Franciskaner von einem Dominikaner, und nie ein Kapuziner von einem Karmeliter eines Bessern belehrt worden. Vorsetzliche Absichten will ich zur Ehre der Mönchs-Herzen, die nicht Jesuiten waren, nicht annehmen, und den Köpfen der Schwärmer, denen vor aller sapientia terrena so sehr graute und vor aller Prudentia Carnis, kann man so wenig den Ruhm eines förmlichen Verfinsterungs-Plans zugestehen, als den eines Vervollkommnungssystems des Wissens. Die Wissenschaften haben im Mittelalter die Araber, Juden und Neu-Griechen gepflegt und fortgepflanzt, weit mehr als Klöster und Clerisei. Ich kannte einen wegen seiner Gelehrsamkeit berühmten Abt, der die gar nicht übeln Gedichte eines seiner Mönche in Stücken zerriß, weil sie — deutsch waren!

Möncherei war aber einmal ein Steckenpferd des Mittelalters — Mönchthum für das Volk, Ritterthum für den Adel — Kaiserthum für die Großen. Jedes Jahrhundert hat seine eigene Lächerlichkeiten, die nur Namen und Formen wechseln, und wird sie auch immer haben, weil wir stets — Menschlein bleiben. Aber Möncherei bleibt doch wohl die größte Lächerlichkeit, weil der Menschenverstand länger denn Ein Dutzend Jahrhunderte in ihren Fesseln ging, und dieses Maximum des Lächerlichen so in's Weite, Große und Blaue hinein gerieth, daß es darüber aufhörte, eine blose Lächerlichkeit zu seyn. Mundus erat optimus, quando non erat Monachus sagten die Alten, und mit der Möncherei gab es nur zwei Menschenklassen: Frömmler und Heuchler, und die letztern waren meist die Kutten!

Von Mönchen ging recht eigentlich die Intoleranz aus, und man hätte sie alle unter das Militär stecken

sollen, wie Buchholz die Juden untergesteckt haben will, um sie am geschwindesten in Nicht-Juden umzuwandeln. Wenn die theoretische Toleranz von den Philosophen ausging, so ging die praktische von der stehenden Armee aus. Der Soldat ist Soldat, siehet in dem Soldaten nur den Bruder Soldaten; und fragt nicht nach seiner Religion, zu deren Ceremoniendienst im Felde ohnehin wenig Zeit ist. Der berühmte Marschall Strozzi schon unterschied zwischen Grande Créance, Glauben an Gott, und Petite Créance, Kirchenglauben, und Friedrich ließ es sogar dabei bewenden, als ein Officier auf die Liste, wo Jeder Namen, Alter, Vaterland, Dienstzeit ꝛc. ꝛc. setzen mußte, unter die Rubrik Religion schrieb: »Noch nicht resolvirt.« Noch toleranter ist man in den Seestädten, denn hier treiben noch weit verschiedenere Nationen ihr Spiel, und alle dienen nur Einem Gotte — dem Merkur, und alle sind Ritter des goldenen Vließes! daher war auch einst Holland das, was jetzt das freie Nordamerika ist.

Sitten und Begriffe ändern sich in der Welt, warum hätten sie sich nicht auch endlich in Klöstern ändern sollen? Je mehr man erkannte, daß die Lehre Jesu auf großen, viel umfassenden Moral-Prinzipien beruhe, die nur auf innere Besserung hinarbeiten, desto eckelhafter mußte der blos äußere Ceremonien- und Kirchendienst erscheinen. Je mehr man einsahe, daß nicht Selbstquälereien, sondern Selbstbeherrschung Lehre des Evangeliums sey, und die Fleisches-Kreuzigung nichts anders als Unterordnung unserer Sinnlichkeit unter die Pflicht, sahen die Klöster selbst ein, daß sie ihre Bestimmung verfehlet hätten, und mußten sich mit sich selbst entzweien. Je würdiger man von der Gottheit denken lernte, desto toller mußte der Heiligendienst erscheinen, und selbst die sogenannten evangelischen Räthe, gegründet auf mißverstandene Bibelstellen.

Die Klöster mußten sinken, erbauet nicht auf Felsen, sondern auf den Flugsand des Aberglaubens, der Unwissenheit und des Volksbetruges.

Was allenfalls im Mittelalter nothwendig und nützlich gewesen war, mußte in hellern Zeiten entbehrlich, unnütz, ja schädlich erscheinen. Deutschland voll Wüsteneien und Wälder, der Aufenthalt von Wölfen und Bären, konnte einst Glas-, Ziegel-, Kohlen-, Theer-Brennereien allerwärts gut gebrauchen, um den sich mehrenden Menschen Platz zu machen, statt der Bäume — aber jetzt, wo wir neue Wälder anlegen müssen, weil die alten so gelichtet sind, als ob wir dadurch so warm bekämen, um mit Kohlpfannen auszureichen, wie in Italien — jetzt wo die Kammern mit ihren Holzpreisen so wenig Rücksicht nehmen auf das, was geschrieben steht: »Verflucht sey Jedermann, der am Holz hangt,« und Luther das Holz gewiß nicht aus der vierten Bitte weglassen würde — jetzt wären jene Brenn-Anstalten so unpolitisch als die Klöster, denn der Staat und bessere Anstalten treten an ihre Stelle. Die Schätze, die Ueppigkeit und Nutzlosigkeit der reichen Klöster müßten die heutige Welt so sehr beleidigen, als der Schmutz des Cynismus und die Bengelei der Bettelklöster. Betteln und predigen war im Mittelalter kein Widerspruch — aber in Zeiten, wo Schwert und Stab in den Händen der Bischöfe zum Widerspruch wurden, und selbst die Tiara des Statthalters Christi, und der Stuhl des heiligen Peters — was sollten da noch Klöster?

Klöster hatten sich selbst überlebt, wie die Souverainität des Feudal-Adels. Sie selbst hatten die Achtung — nicht des Volkes — sondern ihrer selbst verloren, und überall herrschte Mißvergnügen mit ihrem Stande. Bessere Einsichten und gereinigtere Religionsbegriffe drangen selbst in die finstern Klosterhöhlen. Selbst-

peinigungen hörten auf, verdienstlich zu seyn, und die canonischen Stunden galten für lästige Frohnden. Allerwärts hatte der Geist der Aufklärung auch eine gewisse After-Aufklärung (Aufklärerei) in Klöstern verbreitet, wie in der Welt; hier spottete man der Religion, und dorten der alten Regel. Die meisten Klöster, selbst diejenigen, die sich strictioris et strictissimae observantiae nannten, waren laxioris geworden, und fast alle Benedictiner laxissimae. Wenn Satan sich wider sich selbst setzt, mit ihm selbst uneins ist, kann er nicht bestehen, und es ist aus mit ihm!

In Klöstern herrschte ein ganz weltliches Leben, und man beobachtete nicht einmal mehr das decorum in puncto puncti, was man sonst wohl noch am meisten beobachtet hatte. Die Kutten sahen ihren jüngsten Tag heranrücken und suchten sich selbst zu betäuben, so wie gewisse kleine Regierungen alles gehen ließen, wie es ging, weil es ja doch bald — aus seyn werde. Alte Mönche suchten den jüngsten Tag hinweg zu beten, wie ehedem den Teufel, Gespenster und Hexen — Schlauköpfe aber dachten an das Zeitliche, und die Media rerum. Riccis bekannte Antwort paßte auf alle Orden, Sint ut sunt, aut non sint! »Ohne Chor und Brevier,« sagte ein Prälat, »sind Klöster so traurig als ein Frühling ohne Vögel.« Wohl! aber diese hat der Herr erschaffen, Kutten aber nur der Mensch und die Vernunft konnte ihr Lippen-Geplärre nicht für Musik nehmen, und ihre egoistische Isolirung nicht für die Bestimmung des Menschen!

Ob Menschen gar nichts thun — die wir daher Tagdiebe und Taugenichtse nennen, oder etwas Mühsames und Peinliches — nicht schlafen, Nachts singen, fasten, sich geißeln und sich dessen enthalten, was sinnliches Vergnügen macht, ist gleichviel, denn es kommt

Niemand zu Gute. Auch der bleibt Faullenzer, der blos Andern Verdienst verschafft, die fleißiger sind, und ist der Hagelschlag nützlich, weil der Glaser dadurch Arbeit bekömmt? Der Staat sprach also mit Recht das Machtwort: »Seyd nützlich!« und so mußten eo ipso Mönche und Nonnen aufhören — Mönche und Nonnen zu seyn. Unsere heiligen Bücher sagen: »Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.« — Sie verbieten dem Ochsen, der da drischet, das Maul zu verbinden — Atqui ergo — Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Finis coronat opus!

XVIII.

Die Fortsetzung.

Die Kloster-Vertheidiger berührten nur ganz leise die Frage: Ob Klöster dem Staate nützlich oder schädlich sind? und hielten sich dafür lieber an das Eigenthum, wo sie schöne Seitenblicke auf den Adel und seine Güter werfen konnten. Es ist wohl möglich, daß die letztern weniger fromm erworben seyn mögen, als die Güter der Klöster, und auch ich kann diesen Gegenstand nur leise berühren, da solcher nicht hieher gehört. Es ist auch nicht einzusehen, warum in Hinsicht des Eigenthums eine moralische Person schlechter daran seyn soll, als eine Privat-Person — aber Kloster-Eigenthum ist Staats-Eigenthum, weil Mönche nur Nutznieser seyn, und nicht einmal wie Leviten im Hebräerstaate angesehen werden können. Verwendung zum öffentlichen Besten, was in der Absicht dem Publikum zu nützen gestiftet war, muß Gott gefälliger seyn, als sinnlose Gelübde, und das Gelübde der Armuth hatten die Kutten ohnehin gröblich verletzet. Kirchengut — Armengut! was will der Staat? Aber wo nur Nutznieser sind, ist der Staat Eigenthümer, und in Zeiten der Noth — der erste Arme!

Stiftungen zu abgeschmackten Zwecken, oder wo der gute Zweck mit Aenderung der Zeiten wegfällt, und der Stifter im offenbarsten Irrthum schwebte, müssen verwendet werden in den Nutzen des Staates, womit jedoch Regent und Adel nicht hätten verwechselt werden sollen. Alle Religions-Diener genießen, was sie genießen, nicht als Eigenthum, sondern als Besoldung, und Mönche waren nur abusive Religions-Diener — höchst schädliche Religions-Diener, wenn sie gleich die bessern Weltpriester verdrängten, und nur von Petrinern sprachen. Und ist denn, vorurtheilsfrei betrachtet, der Diener der Religion dem Staate wichtiger, als der Civil- und Militär-Diener? und wo haben letztere ihre liegende Civil- und Militärgüter? sie sind auf Besoldung angewiesen Aber Kirchengut ist als solches der Kirche geschenkt worden? Ich antworte mit d'Argenson: Gut! aber die Kirche ist die Gemeinschaft der Gläubigen, nicht die Gesellschaft der Herren Geistlichen, folglich gehören Kirchengüter nicht ausschlußweise diesen, sondern allen Gläubigen.

Immerhin mochte das Eigenthum der Klöster verjährt seyn, und der Wille des Stifters für sie sprechen; gegen öffentliches Wohl gibt es keine Verjährung, und wir können uns eben so gut, als die Erben des ersten oft durch heiligen Betrug spoliirten Stifters ansehen. Wir dürfen annehmen, daß der Erblasser in aufgeklärten Zeiten selbst sagen würde: «Ich habe dem Kloster legiret pro remedio animae, und verstand es damals nicht besser, sehe aber jetzt ein, daß Armenanstalten, Spitäler, Schulen rc. gemeinnütziger sind, und daß nicht das Kloster, sondern ich selbst für meine arme Seele sorgen muß, und sorgen kann, und daher folge mein Vermächtniß dem Geiste der Zeit und vernünftigern Zwecken, nur muß ich

bitten — mißbrauchet nicht den Geist der Zeit — kein jus Convenientiae!

Wir dürfen annehmen, daß auch Protestanten, die nach dem Vorurtheile ihrer Zeit Stiftungen für studierende Theologen gemacht haben, zufrieden aus Abrahams Schooß herablächeln werden, wenn der Staat auch arme Juristen, Aerzte, Officiere und andere dem Staat gleich nützliche Jünglinge daran Antheil nehmen läßt. Katholiken sehen längst ein, daß zwei Mächte dem Staate nicht frommen, warum sollten Protestanten nicht weit eher einsehen, daß Kirchengut nicht unabhängig seyn dürfe vom Staate? In soferne man indessen unter Kirchengut den Fonds zu Bildungs-Anstalten überhaupt verstehet, möchte sich das besondere Kirchengut vertheidigen lassen, da leider! Beispiele vorliegen, daß die Regierungen nicht selten die piae causae zu ignoriren geruheten.

Klöstern wurde ihr Eigenthum auf Bedingungen ertheilet, die sie entweder nicht erfüllten, oder die als unnütze da stehen. Zwanzig und mehr fleißige Familien nähren die Güter eines müßigen Klosters, und mit dem Ueberschuß kann der Staat wirkliche Verdienste belohnen. Landbauer, Handwerker, Künstler, Gelehrte, Kaufleute 2c. sind brauchbarer als Mönche und Nonnen, die nichts mit der Welt zu schaffen haben wollten, in der sie doch lebten weder durch Mann, Weib noch Kinder, weder durch Amt noch Besitz an ihr hingen, und dennoch reichlich leben wollten, ohne nach ihrem Tode eine Spur hinter sich zu lassen. Klostergüter gehörten ipso jure nützlichern Menschen, und für Sitten, Religion, Moral und Wissenschaften sorgen Prediger und Gelehrte gewiß besser, als jene Finsterlinge Neu-Roms. Ein reiches Kloster von 50 Mönchen mit 100,000 fl. Einkünfte, vertheilet unter 100 Bürger, nähret solche, versorgt dabei noch 100 Mädchen, und

gibt dem Staate in 10 Jahren 4—500 nützliche und glückliche Menschen, statt 50 Mastkälber.. So sprach längst die Vernunft, aber diese Finsterlinge umnebelten die Vernunft, und so konnte geheiligter Aberglaube zwar Wittwen und Waisen bestehlen — aber eine Kirche, Kloster oder einen Pfaffen? Anathema! Ein Rabe wurde sogar in Bann gethan, der einem Abte seinen Ring gestohlen hatte! Nichts aber ist erbaulicher als der Einwurf: Hätten wir wohl so viele Heilige, wenn keine Klöster gewesen wären? und wo werden wir künftig, wenn keine Klöster mehr seyn werden, Heilige hernehmen?

Das Recht zur Kloster-Aufhebung wollen wir nicht aus dem Dominium eminens des Staates ableiten, weil dieß Prinzip zu weit führet, sondern solches auf die richtige Ansicht gründen: Die Verfassung der Klöster, ihre Absicht und ganzes Wesen war unvernünftig, unmoralisch, unnütz und gefährlich — eine Ausgeburt der Schwärmerei, falscher Religionsbegriffe und des Aberglaubens, zum Theil auch hinterlistige Politik der römischen Curie, worüber der größere Haufen weit wichtigere Pflichten hintansetzte. Die Geschichte steht der Vernunft zur Seite.... Möncherei blos reformiren wäre eben soviel, als Mönche zu Nichtmönchen zu machen. Ein Baum, der im Innern faul ist, läßt sich durch Begießen und Beschneiden nicht umwandeln in einen gesunden Baum, der Früchte bringt, sondern ihm muß die Axt an die Wurzel gelegt werden, damit er den Platz nicht sperre. Klöster waren moralische Personen, ist ihr Zweck unmoralisch oder durch höhere Cultur unnütz, so tritt das cessante causa cessat effectus ein. Die Einzelnen aber, die durch Vorurtheile und Unwissenheit in den Strom des Aberglaubens hinein gerathen sind, ver-

dienen die Vorsorge des Staates. Es war daher nicht schön von meiner Zeit, daß man sagte: »Es ist nur ein Mönch!« wie einst die Heiden: »Es ist nur ein Christ!«

Frankreich erklärte die Klostergüter für National-Eigenthum, und nahm Antheil an den frommen und einfältigen Stiftungen der Vorfahren. Die Pensionen für die verdienstlosen Nachkommen der verdienstvollen Capitoliums-Gänse waren schon weit früher eingezogen worden. Frankreich erklärte, daß diejenigen, die ein träges, verächtliches und eingesperrtes Automatenleben führen und die Welt verlassen wollten, ehe sie noch die Natur abrufe, es thun könnten auf eigene Faust. Man hielt das jus quaesitum entgegen — corpora anerkannt vom Staate — aber die N. V. erklärte diese Gerechtsame für höchst zweideutig und sagte: Mr. Thierry, Kammerdiener Louis XVI. habe auch 20,000 Pf. Pension bezogen, und mit Recht, da sie ihm ja der König bewilligt hatte — aber war es Recht? war es Recht, daß Erzbischöfe und Bischöfe 100,000 Pf. hatten, für die sie Maitressen und Jagdhunde hielten — des müßigen Hof-Adels nicht zu gedenken? Die N. V. glaubte dieß nicht, die Tausende von fleißigen Bauern, die diese Summen dem Boden abgewinnen mußten im Schweiße ihres Angesichts, glaubten es gleichfalls nicht, und ich auch nicht. Aber etwas mußte man doch den Leutchen lassen, wie Mönchen und Nonnen, und so dachte auch die N. V., und nur wilde Revolutionäre sprechen: »Es sind nur Aristokraten und Kutten!«

Bei Josephs Reformen, der jedoch für die aufgehobenen Unschuldigen redlich sorgte, sprach man: »Hätte uns der Kaiser nicht beisammen und aussterben lassen können, wenn wir doch nicht mehr seyn sollten?« Aber Joseph sah weiter, und dachte, rottet man das Unkraut

nicht mit der Wurzel aus, so besaamet es sich von neuem, und werden meine Nachfolger denken wie ich? Mönche beisammen im Kloster hätten nie die Hoffnung verloren, und stets neue Versuche gemacht, — die Alten hätten die Jungen angesteckt, und die Jungen sich anstecken lassen aus Demuth und Gehorsam — die wenigen Denker hätten aus Furcht geschwiegen, und der Aberglaube und das Vorurtheil fortgewuchert, wie Unkraut. Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, und ein Panther seine Flecken? darum hat sie der Herr zerstreuet, wie der Wind die Stoppeln!

Der Möncherei läßt sich durchaus kein sittlicher Zweck unterlegen, so viel man auch vom Berufe und von Anlagen zum Klosterleben gefabelt hatte. Möncherei widerspricht dem höchsten Zweck der Menschheit — froher Lebensgenuß unter Leitung der Sittlichkeit. Der angebliche Beruf war phantastische Schwärmerei aus irrigen Begriffen von unsern Verhältnissen zum höchsten Wesen. Jedem Menschenfreunde muß das Herz bluten, wenn er an die Millionen Opfer denkt, die in der Blüthe ihrer Jahre den besten Freuden des Lebens und dem Dienste des Staates entzogen, dem Kloster-Moloch lebendig geschlachtet wurden! Klöster gaben zwar jüngern Brüdern großer Familien, die nicht heirathen durften, anständigen Unterhalt — aber sollten die jungen Herrchen nicht eben so gut einen anständigen Nahrungszweig ergreifen dürfen, wie andere ehrliche Leute? Man lebt auch, wenn man gleich nicht — standesmäßig lebt, was in gar vielen Fällen ein so komischer Adels-Ausdruck ist, als der Mönchs-Ausdruck: »Nicht wie Menschen, sondern wie Engel leben!«

Das schöne Geschlecht scheint mir noch am meisten zu bedauern zu seyn, denn viele gute Mädchen, zu arm um Partieen zu finden, fanden Ruhe, Trost und bessere, weniger

versalzene, Versorgung in den Klöstern, als unter Anverwandten. Aber auch für sie kann gesorgt werden ohne Möncherei, ohne Orden und ihren verderblichen nexus mit Rom, und vor allen Dingen ohne den verderblichen Einfluß, den Nonnen-Erziehung hatte auf die ganze bartlose Hälfte des Menschengeschlechts. Millionen armer weiblicher Wesen betrog dafür wieder ein gutes weiches Herz, Phantasie und jene sanfte Melancholie, die sich so gerne der Jugend bemächtigt in den Jahren, wo man noch nicht recht weiß, was man will, wo man so leicht für Religion schwärmt, als für Liebe und heroische Thaten. Man erblickte sogar in jenen Kutten Heilige, deren Gebrechen und Leidenschaften gar oft scheußlicher gewesen sind, als die Untugenden der Weltkinder, die sich abschleifen. Alle Kutten schrieen bei der Aufhebung der Klöster: »Man macht uns zu Bettlern!« Im Grunde waren sie es nur zu lange schon gewesen, und der Staat wollte sie nur in würdigere Menschen umwandeln, in nützliche Arbeiter.

Klöster waren dem Staate politisch und moralisch schädlich. Sie nahmen, ohne zu geben, entzogen sich allen Lasten, strebten stets nach neuen Gütern, Kapitalien und Gerechtsamen, ermüdeten den fleißigen Bürger mit Prozessen, erkauften die Meinungen mit weltlichen und geistlichen Gaben, und waren habsüchtig bis in ihre Almosen hinein. Sie gaben Almosen ohne alle Untersuchung, und daher waren in der Regel die Ortschaften um die Klöster Freistätten des lüderlichsten Gesindels, und gar oft wahre Spitzbuben-Conventikel. Sie mußten oft sogar wider Willen ein Auge zumachen, wie einzeln liegende Bauernhöfe um eigener Sicherheit willen. Die Klostersuppe tödtete allen Fleiß, wie zu Rom und bei uns zu Cöln — kein Arbeitshaus konnte in der Nähe bestehen, und die besten Anstalten gegen den Bettel waren

vergebens. Im südlichen Baiern, in dem sogenannten Pfaffenwinkel, lagen die Klöster Andechs, Bernried, Diesen, Wessobronn, Rottenbuch, Steingarden, Ettal, Polling, Schlehdorf, Benediktbeuren, Baierberg und Tegernsee auf einem Raume von wenig Quadratmeilen aneinander, wie die Beeren einer Traube oder eine Inselgruppe, die daher im Englischen Cluster heißt. Diese Mönchshöhlen lagen im Schooße der schönsten Natur, umgeben von malerischen Seen und Bergen, bei gutem Winde konnten sie ihr Geläute deutlich hören, und dieser Pfaffenwinkel war auch das wahre Paradies der Bettler, Diebe, Zigeuner und Räuber. Die Gegenden um die Klöster waren das Vaterland der Kesselflicker, Korb- und Siebmacher, Zinngießer, Scheerenschleifer, Hecheln- und Mausfallenmacher, Schwefelhölzchen-, Zunder- und Kreidenkrämer und lüderlicher Dirnen, die nebenher bettelten, gelegenheitlich lange Finger machten, und wenn man ihnen auf der Spur war, so entwischten sie in irgend ein Klosterasyl, und heckten dabei wie Kaninchen — hinter der Kirche!

Die Menschenliebe bauet Spitäler und Invalidenhäuser für Elende und Krüppel — aber die Klöster waren solche Häuser für gesunde und rüstige Bengel, die lieber lungerten, wie die alten Bärenhäuter. Schon der blose Anblick von gesunden und rüstigen Leuten, die auf Staatskosten behaglich leben und nichts thun, bewirkt Sittenverderbniß, und ist so widrig, als gewisse brittische Sinecuren, z. B. königliche Ratzenfänger zu St. James, wo es schon lange keine vierbeinigte Ratzen mehr geben soll, oder andere Sinecuren unter uns, wo die Ratzen sogar im Kopfe sich aufhalten. Klöster beriefen sich auf ihre Gastfreiheit — aber diese war höchstens eine kleine Galanterie, wie bei wohlhabenden Laien auch, und wenn sie Reisende oder verunglückte geistliche Mitbrüder länger fütterten,

geschiehet dieß nicht auch auf jeder Schuster- und Schneider-Herberge ohne viel Aufhebens? Klöster waren es zunächst, die das einfältige Volk zu Wallfahrten beredeten und glauben machten, daß solche verdienstlich, und die Verpflegung des pilgernden Gesindels und die Abwaschung ihrer Füße die Pforten des Himmels öffnen — war es nun nicht billig, daß sie solchem auch ihre Klosterpforten öffneten? Und nun gar die Gastfreiheit der Bettelmönche und ihre Milde! glich sie nicht der Milde des heiligen Crispinus? Taubmann fand einst an einer solchen Klosterpforte die Worte: **Esca datur gratis**, und schrieb darunter: **Monachis de stercore natis.**

Prälaturen beriefen sich vorzüglich mit Stolz darauf, daß sie andern viel zu verdienen geben! Aber wenn sie undelikat genug dachten, den Werth der Existenz darein zu setzen, daß sie Andere arbeiten machten, während sie Faullenzer und Verzehrer waren, so handelten sie noch unmoralischer, die Brodfrüchte zur Zeit der Theurung nur um die höchsten Preise loszuschlagen. Der Staat, der bei dem Wohlstand seiner Bürger gewinnt, verlor stets bei dem Reichthum der Klöster, weil sie von allen Lasten frei waren. Bei der großen Theurung in dem gesegneten Böhmen fand Joseph den Erzbischof von Prag an der Spitze der Kornjuden, und General Wied ließ den Jesuiten 75,000 Metzen Korn, als Ueberrest ihres nach Sachsen zu liefernden Getreides, wegnehmen, und in die Magazine bringen. Gleiche Klagen hörte man in der fruchtbaren Wetterau gegen die Klöster Arnsburg, Ilbenstadt, Engelthal und Rokenburg. Die fruchtbare Wetterau zählte einst über 50 Klöster, (worunter ein Dutzend recht ansehnliche) aber nicht Eine Kutte hat die Feder angesetzt, den Zustand ihrer oder der Vorzeit der Nachwelt aufzubewahren!

Graf Rumford, der große Verdienste um das Armen-

wesen und die Abstellung des Bettels hat, rechnete unter die Hauptinhindernisse — Klöster und die kleinen Vielherrschaften. Es freut mich um der Sache und um Rumfords willen, daß dieser würdige Graf noch unsere Zeiten erlebte. Die Ueppigkeit manches Reverendissimi brachte zwar Geld unter die Leute, aber dafür wucherte wieder der Kloster-Egoismus nur desto stärker, steigerte die Zehnden, und erzwang künstliche Theurung. Was stecken wir nicht das Jahr über in Baulichkeiten? sagten die Prälaten — aber wie viele Bauernhütten hätten nicht davon gebauet werden können? Nützliche Menschen verkümmerten unter dem Strohdach, und Faullenzer, die Nachfolger der ägyptischen Höhlen- und Gräber-Bewohner, schwelgten in Palästen, und bauten Kirchen und Kapellen. Wir lachen über Aegypter und ihre Pyramiden? Wir haben keinen Nil, der unsere Felder befeuchtet, weder überflüssige Hände, noch Sklaven — aber haben wir nicht dennoch kostbare Pyramiden in weit größerer Menge zur Wohnung eines Gottes, der im Himmel thronet? In einer Theurung mischte eine mir bekannte Prälatur unter das Korn — Hafer, und da sich die armen Käufer beklagten, so sagte der Pater Oeconomus: »Wenn's euch nicht recht ist, so laßt's stehen.« In derselben Theurung sagte ein Prälat noch weit erbaulicher seinen eigenen Unterthanen, die sich auf ihre armen Kinderchen beriefen: »Warum habt ihr sie gemacht?«

Diese reichen Abteien kamen sogleich mit einem Schlagwort: »Wir unterhalten viele Arme.« Wohlthätigkeit ist eine der schönsten Tugenden, und sie war nicht selten die Tugend der Klöster — aber keine Tugend hat je so schädlich auf den Staat gewirkt, als gerade diese. Nächstdem, daß die Uebung derselben bei großem Reichthum so schwer nicht war, unterhielt sie recht

eigentlich die Faulheit, ohne das Elend zu mildern, und dieser übelverstandenen und übelgerichteten Mildthätigkeit verdankt Spanien und Italien seinen Jammer, wie weiland manche deutsche katholische Provinz. Gar viele der Klosterherren waren aber auch noch von Alters her gewohnt, die Armuth mit ihrem Segen oder einem Gotthelf abzufertigen, während das ärmere Weltkind seinen Kreuzer steuerte, wenn auch begleitet mit einem Fluch.

In mancher Prälatur galt zwar: »Unterm Krummstab ist gut wohnen« in der Wirklichkeit — viele aber waren auch recht hartherzige Egoisten und wahre Despoten, wie z. B. das reiche Waldsaßen in der Oberpfalz (S. Schlözer N. A. 1 B.). Diese Sammlung von 80 reichen Cisterziensern quälte ihre Unterthanen mit steten Prozessen, und verloren nie einen Prozeß, was ihr General-Anwald, ein Mitglied der Amberger Regierung, und ihr ständiger Agent zu München schon zu machen wußten; ihre geplagten Frohndebauern waren Rebellen, und zu der Plage der Frohnden kam zuletzt noch die Plage militärischer Execution, und die Kutten-Heiligen lachten in's Fäustchen und kühlten ihr Müthchen! S. Foix, Essais IV. p. 107 erzählt, daß man während der Belagerung von Paris 1590, wo das Volk nicht nur Stroh, altes Leder und die eckelhaftesten Thiere speiste, sondern selbst die Gebeine der Todten zu Mehl machte, worüber 10,000 Einwohner dahinstarben, endlich Nachsuchungen in den zahlreichen Klöstern der Stadt anstellte, und hier fand man reiche Vorräthe von Getränke, Zwieback, gedörrtem Fleisch 2c. auf mehr denn 8 Monate! Nun begriff man, wie die geistlichen Herren so frisch das Volk zur Geduld und zum Ausharren vermahnen konnten! und zum Vertrauen auf Gott!

Und wer waren denn die Armen, welche die Klöster eigentlich unterstützten? die faulen Bettelnester in ihrer

Nähe, wo der sterbende Vater den Kindern die Klosterpforte zum Eigenthum, und den offnen Bettelhafen der Conventskirche zur Erbschaft gab: die Kinder lebten dann fort, wie die Eltern, und hatten sie Figur, so dienten sie auch nebenher dem wohlgemästeten Esel des Mönchs. Und wie arm machten sich nicht dieselben Klöster, wenn der Staat um wesentliche Beiträge zur Verhütung der Armuth oder zur Verpflegung verdienter Armen ansuchte, oder gar zum Bedürfniß des Staats selbst? Und wir hatten Länder, wo man nach allem, was einem gefiel, fragen konnte, wie Kaiser Joseph in Mähren: »Wem das? das? das?« »Dem Kloster!« Joseph sagte ärgerlich: »Nun! was gehört denn mir?«

Klöster hatten große Rittergüter, Waldungen, Schlösser, Pachthöfe, und vermehrten noch täglich ihre Reichthümer durch Kapitalien-Anlagen, durch Novizen und erschlichene Testamente. Klöster waren reicher als der Adel und mancher Landesherr, und während sie von der Armuth des Klosters sprachen, versteckten sie Hunderttausende. Sie erwarben täglich durch Versehung der Pfarreien, Messen, Wallfahrten, Begräbnisse, Brüderschaften &c., durch bürgerliche Gewerbe, Getraidehandel, Weinschank, Bierbrauerei, Apotheken, Zinsen von Kapitalien und Häusern. Alles dieß entging dem Staat und dem Bürger, und beide verarmten, während die todten Hände, wie die liebe Praxis sich ausdrückte — höchst lebendig waren zu nehmen, und Crösus Schätze sich aufhäuften. Die Venediger sahen dieß schon 1536 ein — wir aber begnügten uns mit unverhältnißmäßigen Steuern — dons gratuits, hochadelichen Charitativ-Subsidien und Judenzöllen. So blieben denn die Klöster der Abgrund, in den Alles zusammenfloß, ohne je wiederzukehren, und selbst was sie brauchten verdienten im Grunde meist die eigenen Klosterleute.

Aber Ehre macht denn doch wieder von der andern

Seite den Klöstern ihre Oekonomie und Sparsamkeit! Gar oft habe ich gewünscht, daß unsere weiland regierenden Durchlauchten und Erlauchten diese Prälaturen, die oft zehnmal mehr Land, Leute und Geld, und keine Familie hatten, zum Muster hätten nehmen mögen.. Unsere Zeit ist indessen auch hier klüger geworden, und macht sich wenig mehr aus der Gnade, dem hohen Adel zu borgen, sich an die alte Rechtsregel des Pomponius haltend: plus cautionis in re, quam in persona. Mit der wohlthätigen Mediatisirung werden bald die Edlen ganz verschwinden, die sich vom Bürgerlichen nur dadurch unterschieden, daß sie Schulden machten, ohne zu wissen, wovon sie solche wieder bezahlen wollten — das jus venandi et scortandi übten ohne Strafe, versprachen und nicht hielten, und dazu lachten — und mit der Orthographie in ewigem Streite lagen. Und Sie wollten Staatshaushalter seyn? Die einzige Kunst, die sie verstanden, war die Kunst, mehr auszugeben als einzunehmen, woraus denn am Ende, statt der römischen Sectio in partes — ein förmliches Haché, und selbst die Bibel vor ihnen zu Schanden wurde, die da sagt: »Wir haben nichts in die Welt gebracht, darum werden wir auch nichts mit hinausnehmen.« — Der Mann, der da sagte: »Man muß sich nach der Decke strecken,« gehört unter die 7 Weisen — jener ihre Decke war zwar kurz, aber sie gehörten auch nicht unter die Weisen!

Katholische Staatsmänner nannten die Klöster ihre Sparbüchsen — aber gerade die reichsten Klöster legten ihre Kapitalien auswärts an, um den Schein von Armuth zu wahren, und die Sparbüchse that sich dem Regenten nur unter großen Umständlichkeiten auf — in Nothfällen, und dann holte sie oft der Feind früher noch, als der Fürst.

Im Jahr 1785 besteuerte Kurtrier zum Besten der Universität Trier die Klöster seines Erzstiftes, und S. Maximin, dessen Einkünfte man zu 6000 Dukaten schätzte, schützte Armuth vor, und da der Kurfürst eine Visitation anordnete, so kam es mit seiner angeblichen Reichsunmittelbarkeit, die sich auf ein Diplom Kaiser Constantin des Großen stützte, und klagte zu Wezlar, wurde aber abgewiesen. B. R. W.

Die besten Sparbüchsen des Staats aber sind reiche und fleißige Bürger. Manche Staatsmänner sahen auch die Klöster als Melkkühe an, denn das Volk, sagten sie, gibt dem Kloster lieber als dem Staate — aber sollte ein würdiger und geordneter Staat solche Pfiffe nöthig haben? und sollte sich der Staat bloß mit dem begnügen, was ein zahlreiches und genußliebendes Kuttenheer nicht zu verdauen vermochte, oder hergab um Gotteswillen? Joseph glaubte es nicht, und dachte: Disteln bleiben Disteln, ein kluger Landwirth rottet sie auf Einmal aus, denn nach und nach würde er nie fertig werden, und Disteln taugen nur für Esel!

Die Kutte paßte in den Staat, so lange der Harnisch waltete, und die armen Leute die Neger des Adels waren. Der Harnisch ruhet verrostet im Winkel, und die Neger sind Bürger, daher die Kutten kaum noch in Papiermühlen taugen zu Filzen. Der Zahn der Zeit, und der Staub von Jahrhunderten nagte längst an den Klöstern, und bessere Einrichtungen haben längst solche fromme Anstalten der Vorzeit entbehrlich gemacht. Vergänglichkeit ist das Loos aller irdischen Dinge — Menschen, Thiere und Pflanzen — Städte, Staaten und Völker vergehen, wie alles, was hienieden ist — warum nicht auch einmal die Klöster, Mönche und Nonnen, Domherren und Prälaten — die faulen Ereter des Apostels und die unnützesten Knechte und Mägde Gottes — und

noch mehrere Dinge, die sich meine Leser hinzudenken mögen? Die Klösterlinge wollten die Ersten seyn im Reiche Gottes, das Reich Gottes aber ist nicht von dieser Welt. Und sagte nicht Friedrich selbst zu seinen Helden, die vor dem dritten Angriff einer Feuer und Tod sprühenden Kartätschen-Batterie stutzten: Ihr Racker! wollt ihr ewig leben?

XIX.

Die Fortsetzung.

Warum ist oder war der Wohlstand protestantischer Staaten größer, als der der katholischen Länder? Diese Frage läßt sich am besten aus der Möncherei erklären, abgesehen davon, daß unsere geistlichen Staaten Wahlstaaten waren, mit den bekannten Nachtheilen derselben. Geistliche und weltliche Macht war hier stets im Kampfe, und dann noch gewöhnlich Fürst und Domkapitel, und Wahlkapitulationen hinderten den besten Fürsten durchzugreifen, so gut als unsere Kaiser. . . Kein festes System und alte abgelebte Männer am Ruder, die mehr auf sich und ihre Familie sahen, als auf den Staat — dummodo nobis bene. — Wie konnte der Fürst das Volk glücklich machen, wenn der Bischof im Geiste der Hierarchie es nach Grundsätzen dumm machen sollte, Pfaffengeist die ganze Masse durchsäuerte und die Erziehung in den Händen der Kutten war? Ungesunde Eltern erzeugen nur schwächliche Kinder. Der berühmte Kardinalerzbischof von Salzburg Lange v. Wellenburg († 1540), redete zu Augsburg dem Melanchthon zu, seine angefangene Neuerungen zu unterlassen, und erwiederte lächelnd auf des ersten Bemerkung: »daß es gerade darum zu thun sey, dem Verderben

der Geistlichkeit zu steuern.« — »Was wollt ihr denn uns Pfaffen reformiren, wir Pfaffen seynd nie gut gewesen!«

Die Menge der Kirchen und die Pracht des Gottesdienstes, Kapellen, Musik, Gemälde, Kreuze, Kirchensilber, Reliquien, Processionen, Wallfahrten ꝛc. — alles mehr oder weniger Mönchserfindungen — kosteten Geld und Zeit. Die Weihe der Zimmer, Betten, Lichter, Ställe, der Oel- und Palmzweige und Osterspeisen, das C † M † B † kosteten Geld. Die vielen Almosen, Terminanten, Messen, Ablässe, Fast- und Festtage, Gelübde, Opfer ꝛc., kosteten wieder Geld. Die vielen Feiertage, wie das tägliche Kirchenlaufen, wo gelegenheitlich bei der Frau Base, Gevatterin oder Nachbarin gestanden, gesessen und geplaudert wurde, bis der Tag hinab war, kosteten Zeit, und Wallfahrten machten noch überdieß lüderlich. Das Fegefeuer allein kostete schon viel, und doch gab es noch Gespenster, die nur Bettelmönche gehörig zu behandeln wußten für Geld und gute Worte. Selbst die 3 Königszettel, Lukaszettel, englische Grüße, die man verschluckte, kosteten Geld, und nebenbei verdarben sie noch den Magen. Wo hat Jesus das Vater unser auf Zetteln geschrieben, und seinen Jüngern hinabschlucken lassen?

Die geistlichen Brüderschaften nahmen noch mehr Zeit und Geld hinweg, und in dem heiligen Köln gab es einst gegen 100 solcher Confraternitates oder Sodalitia, worüber die einst reiche mächtige Handelsstadt zur ekelhaftesten Bettelstadt Deutschlands wurde! Diese Brüderschaften hatten ungemeine Aehnlichkeit mit den Zahlenlotterien. Ein Aufgenommener war aber Doktor und Apotheker frei, hatte freies Begräbniß und freie Seelenmessen für 2 — 4 fl. jährliche Abgabe an die Brüderschaft, und dieß war schon eine Lockspeise, aber schlecht

berechnet. Nehmen wir 100 Mitglieder an, wovon 3 — 4 in den ersten Jahren sterben, so gewannen diese allerdings eine Terne — aber die andern, die oft noch 20 Jahre lebten, in zehn Brüderschaften oft zugleich waren, und die (Schmausereien gering gerechnet, und Zeitversäumniß gar nicht) 5 fl. jährlich zahlten, zahlten binnen 10 Jahren 500 fl.! Und so ruinirte sich mancher im Leben, um nach seinem Tode gratis beerdigt zu werden, was auch geschehen seyn würde, wenn er sich lediglich verlassen hätte — auf den Wohlgeruch seiner Leiche!

Griechen und Katholiken schlagen das Kreuz ganz verschieden, und der Protestant gar keines, ob er gleich auch an das Kreuz glaubt, und diese dreierlei Manieren könnten dem Staate vollkommen gleichviel seyn, aber nicht gleichviel ist's, wenn der dumme Bauer, dessen Kind oder Ochs krank ist, Wachspuppen um eine Gnadenkirche herumträgt, statt einem Arzte dem Kloster sein Geld gibt, und darüber Kind, Ochs und Geld verlieret. — Der Bauer scheint auch diesen Unsinn am ehesten begriffen zu haben, und man sieht wenig Agnus Dei mehr an den Kindern, die für alles gut seyn sollten, und die Mütter mit der Erbsünde gebären nicht härter als die Schafmütter ohne Erbsünde caeteris paribus. Der Bauer trank sonst sogar Wasser, worin etwas von dem Wachs eines Agnus Dei aufgelöset war, und wenn es getrunken war, so war es — getrunken. Probatum. Seit es keine Bettelmönche mehr gibt, gibt es auch wenig geistliche Brüderschaften mehr, die neben dem Mönch, der gegen den Gott sey bei uns auftrat, Sterbende am meisten quälten. Der Kranke und sein Schmerzenslager war bedeckt mit Brüderschaftsbildchen, Zetteln, Pfenningen, Gürteln, Rosenkränzen, Scapuliren, Teufelsgeißeln, Agnus Dei, Lorettohäubchen, Peter Martyr-

kränzchen ꝛc. Das Sterbebette, das sonst den Leichtsinn selbst ernst macht, machte hier den Ernstesten lachen!

Statt der Pfarrer, Dekane und Konsistorium der Protestanten, hatten Katholiken Papst, Erzbischof, Bischof, Domkapitel, Pfarrer, Kapläne, Mönche, Nonnen und Klöster — Schlünde, die alles in ihre Wirbel zogen, und nichts wieder gaben. Hätte man die Klöster fortwirthschaften lassen, so wäre zuletzt alles Vermögen der Laien in die Hände der Kutten gerathen, wie in der Nähe mancher Judennester das Vermögen des Bauern; Laien wären ihre Knechte und Sclaven. Mönche zogen die Pfarreien an sich, und ihre Messen und Feiertage das bigotte Volk; sie wurden Beichtväter und ängstigten das Gewissen, bis es Schenkungen und Vermächtnisse machte, und zuletzt nahmen sie noch den Begräbnißzoll. Jeder Orden hatte, wie wir oben sahen, seine eigenen Handelsartikel und seinen eigenen Segen, immer einer kräftiger, denn der andere. Je mehr ein Kloster mit seinen Glocken Tag und Nacht fortstürmte, desto heiliger schien der frommen Einfalt das Kloster, wo man aber weit ruhiger fortschlief, als in der armen Laienwelt, indessen ein Laienbruder ganz allein wachte, und in die Glocke stürmte!

Der arme genügsame Hindus wäre reich, wären die Herren Braminen nicht, und so war es auch einst unter uns. Paderborn z. B. zählte 60,000 Seelen, und hätte gar wohl 200,000 zählen können, aber neben dem Domstifte, dessen Domherren ihre Einkünfte auswärts verzehrten, weil Paderborn ein allzutrauriges Städtchen ist, gab es noch das Stift Busdorf, das Fräuleinstift Heerse, 2 Benediktinerabteien, 2 Kapuziner-, 1 Dominikaner- und 3 Franciskanerklöster, 1 Cisterzienser- und 2 Prämonstratenserabteien neben 7 Nonnenklöstern!

Seit 1500 Jahren verschwendete Europa sein Geld

an Kirchen und Klöster und ihre Schätze. Wie müßte es in Europa aussehen, wenn alle diese Summen auf Wasserleitungen, Kanäle, Ackerbau, Urbarmachung von Wüsten, nach alter Heidenweise — auf Vervollkommnung der Wissenschaften und Künste, und auf Unterstützung der wahren Armuth verwendet worden wären? Die heilige Roma allein zählt über 300 Kirchen, über der Asche der alten Römer und ihrer großen Ruinen, und doch könnte der Riese unter den Kirchen, St. Peter, alle Kirchengänger Roms fassen! Pabst Leo X. nannte die Ablaßgelder scherzweise Peccata Germanorum, in vollem Ernste aber dürfte man den Ueberfluß von Kirchen und Klöstern nennen Peccata Nobilium et Christianorum!

Die Klosterschulen bestärkten die Jugend in Kuttenvorurtheilen und Dummheit, und erzeugten nur neue Mönche und Nonnen, deren Aussteuer eben so viel kostete, als Eheaussteuer oder Befähigung zu Staatsämtern. Klöster entzogen das Geld dem Umlauf, und ihre Güter allen Staatslasten, die nun doppelt auf's Volk drückten. Reiche Klöster stritten sich häufig mit dem Landesherrn um Gerechtsame, und waren förmliche status in statu. Und die Bettelklöster? Nur als Soldaten zu 2 Pfund Brod und 4 kr. täglich angeschlagen, und die Bettler zu 900,000 Mann nur = 120,000 fl. täglich — jährlich aber = 43,800,000 fl.! Aber dieses unnütze Kuttenheer lebte nicht blos von Brod, Wurzeln und Wasser, sondern wollte auch Fleisch und Fische, Wein, Bier und Geflügel, Holz, Licht, Gewürze und Taback. Die Weltpriester galten nichts mehr, hatten folglich auch nur wenig, und nur ein Mönch und ein Weltpriester konnten einen ächten Geistlichen bilden — der Mönch legte die Gelübde ab, und der Weltpriester mußte sie wohl halten!

Mönche beriefen sich bei ihrer Aufhebung auf ihre

Studien. — Gott! welche Studien! wir haben sie bereits oben gewürdigt. Wenn ja ein Mönch etwas von Bedeutung hätte liefern können und wollen, so war die Censur, und dann der Geiz des Klosters, der den Druck hinderte. Die Handschriften des armen Kuttengelehrten warf man nach dessen Tode in die Polterkammer, oder benützte sie — in der Küche. Ein bedeutendes Werk ging zu Wien in einem stuverischen Prachtfeuerwerk in die Luft, und die Handschriften eines 82jährigen Piaristen in Böhmen, voll trefflicher meteorologischen und physikalischen Beobachtungen wurden von den Obern verbrannt, als weltliche Schmierereien eines alten Glas- und Sterngucker's! Ich kaufe keine Bücher, sagte ein Reichsprälat an der Tafel eines Fürstbischofs, der von erhaltenen Büchern sprach — ich kaufe dafür Ochsen, die sind meinem Kloster nützlicher. »Wenn Sie keine Bücher kaufen, entgegnete der wackere Fürstbischof lächelnd, könnte es wohl so weit kommen, daß Sie auch keine Ochsen mehr — zu kaufen brauchten!«

Dafür gab es keinen Orden, zu dessen Gunsten nicht Wunder über Wunder geschehen wären, und Mönche schmierten sie auf das Pergament, von dem sie öfters die Schrift eines alten Weisen abgekratzt hatten, mit der nemlichen Barbarei, mit der die Araber einst ihre Badestuben damit heizten, oder die Türken ihre Tabakspfeifen daran anzündeten. Das allerschlimmste aber — mit diesen Dummheiten gängelten sie die Völker. Das Städtchen Denkendorf nährte sich mit geweiheten Hostien, 1337 von Juden mißhandelt, und Pogen von einem steinernen Marienbilde, das einst auf der Donau aufwärts hieher geschwommen kam; Maria ist schwanger dargestellt, und damit der frommen Andacht die Sache recht anschaulich werde, so erblickt man das Jesulein in ihrem Leibe —

durch ein Loch mit einem Fensterchen, so wie es einst Momus im Sinne gehabt hatte. Die Wahrheit bedarf, wie das Samenkorn, eines wohlbereiteten Bodens, um zu wurzeln, der Aberglaube aber, der so schön mit unserer Schwäche, Unwissenheit, Leidenschaft und Liebe zum Wunderbaren sich reimet, gedeihet viel schneller, und die schönste Vorbereitung dazu, ist — der Wunderglaube, welchen denn auch das 19te Jahrhundert rühmlichst einzuschlagen scheint, und bald wieder gucken wird in jenes Fensterchen des Momus mit Andacht und Ernst! Ich habe lächelnd hineingeguckt, will es aber forthin niemand mehr rathen!

Holland, England, Preußen und andere deutsche protestantische Provinzen blüheten weit mehr, als die von der Natur so sehr gesegneten Pfaffen- und Klosterländer. Sicilien, einst die Kornkammer Roms, trägt nur eine Million Thaler, während Schlesien 4½ Million einträgt, und jeder Statistiker weiß, daß das Patrimonium Petri ein Muster ist, wie ein gut eingerichteter Staat — nicht eingerichtet seyn soll. Was wäre die herrliche pyrenäische Halbinsel und das edle Volk, wenn Möncherei nicht wäre? Klöster besaßen ein ⅓ des Staatseinkommens, machten die Nation abergläubisch und faul, und so sank das Land, das zur Zeit der Römer und Araber vielleicht gegen 50 Millionen Menschen zählte, herab auf 11. Was war das heidnische Spanien, als es mit dem mächtigen Rom um seine Freiheit kämpfte? Spanier wurden Christen, und hörten auf — Menschen zu seyn, wenn es Mauren und Indier galt, Juden, Protestanten und Ketzer. Recht anschauliche Kenntniß des Mönchschristenthums und der Pfaffheit erfüllet, neben ein bischen Phantasie, die sanfteste und liebendste Seele mit Abscheu, Priesterhaß und Gestank der Hölle!

Der bekannte Ami des hommes behauptet zwar:

»Je mehr Mittel der Subsistenz, desto größer die Bevölkerung, und da Klöster nur wenig brauchten, folglich die Mittel der Subsistenz vermehrten, so waren sie der Bevölkerung eher zuträglich, als nachtheilig.« Aber das Volk schloß weniger sophistisch, und selbst dem Volke entging die Bemerkung nicht, daß die Protestanten in weit größerm Wohlstande lebten. Und womit beruhigten die Plattköpfe das Volk? »Eben weil Gott die Ketzer ewig verdammen muß, so segnet er sie zeitlich hienieden, sie empfangen ihr Gutes in diesem Leben, wie der Reiche des Evangeliums.« Die armen Lazaroni ließen sich beruhigen. Ein Kapuziner meiner Zeit war aber so aufgeklärt und gutmüthig, daß er auch die Protestanten in Himmel eingehen ließ, aber nur — zwischen zwei Katholiken, so wie man etwa einen armen Sünder in die Ewigkeit spediret zwischen zwei Geistlichen, oder ein Hund sich in Gesellschaft einschleichet zwischen den Beinen seines Herrn!

Traurig war dieser Einfluß der Kutten auf das Volk! Nie hätte die Jugend in die Hände der Mönche und Nonnen gerathen sollen, nicht einmal in die Hände der Weltgeistlichen, so lange man diesen keine Weiber gibt. Klostergeist taugt nirgendswo, aber am allerwenigsten bei der Jugend, was Chalotais am schönsten auseinander gesetzt hat. Es geht mit den Schulen, wie mit den Spitälern, sieben bis acht Laien, die nebenher die Pflichten des Bürgers und Hausvaters erfüllen, kosten weit weniger als 30 — 40 Mönche oder Nonnen, und machen gewiß ihre Sachen besser für die Welt, in die wir einmal uns fügen müssen. So wie die Jesuiten ihren Schülern keine andere Bücher zu Geschenken machten, als die Leben der Ignatius, Stanislaus und Aloysius, so gaben auch die Ursulinerinnen ihren Zöglingen das Leben der Schwärmerin Angela. Und so wird es

greiflich, wie jener dickköpfige Bauer, der das steinerne Bild seines Heiligen von allen Seiten küßte, die Frage: Wozu denn das viele Küssen gut wäre? beantworten konnte: »Für elles ischts guat!« Voltaires Nonne Fessue betete für ihren kranken Kanarienvogel täglich 12 Ave Maria, und erwiederte ihrem Freunde bei der Wiedergenesung ihres Vogels, auf sein: »Wie? Glauben Sie denn, daß Gott nicht andere Dinge zu thun habe?« Ah l'Impie! croyez vous, que Dieu fasse si peu de cas de Soeur Fessue?

Der Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten zeigt sich selbst in vermischten Orten in den Physiognomien, wie in den Kleidern, und wollte Gott, es hätte nie wesentlichere Unterscheidungszeichen gegeben! Katholische Weiber tragen durchaus verschiedene Hauben und Kleiderschnitt, und Kleider machen Leute. In den rechten Mönchszeiten sahe man selbst Kinder auf den Armen ihrer Wärterinnen, gekleidet als Benediktinerchen, Franciskanerchen, Jesuiterchen und Kapuzinerchen. Selbst die Sprache ist verschieden, und wo z. B. Protestanten Tage und erbaulich, Namen und Noten sprechen, sprechen Katholiken Täge und auferbaulich, Nämen und Notten. Protestanten, die sich einfallen lassen, in katholischen Kirchen sich zu bekreuzen, machen nie ihre Kreuze mit der Fertigkeit, und mit der stolzen Zuversicht dessen, der da glaubt, was die alleinseligmachende Kirche zu glauben befohlen hat.

Katholische Weiber und Mädchen sind offenbar freundlicher, und sehen wenigstens verliebter aus, als protestantische, und daher mag es rühren, daß gerade umgekehrt die Männer wieder finsterer, drohender und verdrüßlicher aussehen, als Protestanten. Schon der katholische Augenaufschlag hat etwas ungemein Verliebtes, und in jedem

vermischten Orte findet man wahre Madonnagesichtchen neben protestantischen weiblichen Husarenköpfen. Die Andacht zur Madonna mag vieles dazu beitragen, sicher aber auch die schönen Beichtväter, die weit freundlicher mit Weibern thun, als mit Männern. Hätten die Männer umgekehrt schöne Nonnen an Gottesstatt sitzen, sie würden es auch seyn. Der spöttische Nicolai behauptete, daß man katholische Mädchen, die viel knieen, in der dicksten Finsterniß von protestantischen unterscheiden könne, mittelst eines kleinen Metzgergriffs, und größere Kenner, als ich bin, wollen behaupten, daß das Geschlecht da, wo die Mutterkirche so liebevoll und verzeihend ist, weit weniger Umstände mache, wenn es gilt, wie die Vögel der Venus. Ich weiß es nicht, finde aber den Ausdruck schielend und boshaft, denn der Venus waren nicht nur die Tauben geheiliget, sondern auch die Spatzen!

Gar oft vertrieb ich mir in der Mitte von Klösterlingen die Langweile durch das Studium der eigenen Mönchsphysiognomien. Die geistliche Würde und der Mönchsstolz contrastirte mächtig mit den gemeinsten unedelsten Gesichtsbildungen, verzerrt durch Mönchsübungen, Gebetmurmeln, heiligen Aufblick und heiligen Niederblick. Das Geistige, Geistliche, contrastirte mächtig mit der sichtbarsten Dummheit, Erschlaffung und Gedankenlosigkeit. Möncherei verzerrte die Seele, und diese wieder nicht blos Gesicht und Mund, sondern den ganzen Körper — klotzende, stiere, trübe Augen, die kaum über die Schulter oder seitwärts das Weltkind anstarrten — kugelrunde Köpfe und Bäuche, watschelnde Füße, und Unbeholfenheit in der ganzen Figur und Körperhaltung — die lange enge Kutte nöthigte die Klösterlinge zu abgemessenen kurzen Weiberschritten, wobei sie aber plumper auftraten, und sie waren auch in Weltkleidern kenntlich, wie der Offizier, der einen gewissen Marschtritt annimmt, und

auf- und abgehend im Zimmer mit demselben Fuße antritt, mit dem sein unmilitärischer Freund antritt — oder der Matrose, der seinen Gang behält, und wenn er gleich über sich den heitern hohen Himmel, und unter seinen Füßen die Alpen hat. Den äußersten Kontrast machte der Kapuziner mit dem Jesuiten, welcher allein die Physiognomie des Weltmann's hatte, etwa einen Zug lächelnder Falschheit ausgenommen.

Col viso sciolto e colla bocca stretta.

Der Mund beider Geschlechter bekam von dem ewigen Lippenbewegen ohne Laut eine eigene Falte, die man Gebetsfalte nennen könnte, so gut als gewisse Würstchen zu Wien Gebetswürstel heißen, und so gut als in Schwaben die breiten Mäuler herkommen von dem breiten schwäbisch Deutsch!

Leider! gab es aber weit wichtigere Unterschiede! die Möncherei, die das Götterkind Religion herabwürdigte zu blindem Glauben ohne Moral, und zum wahren neuen Götzendienst, stehet in ihrer ganzen Scheußlichkeit da, wenn wir die historisch-richtige Erfahrung vor Augen haben, daß es seit der Reformation in protestantischen Staaten weit weniger Verbrecher gegeben hat, als zuvor. Wilberforce zeugt von England, daß 30 Jahre nach der Reformation die Zahl der jährlich Hingerichteten von 2000 auf 200 sich verminderte. Man kann einwenden: »Unsere humane Kriminalgesetze strafen nicht mehr so wild, wie die der Vorzeit.« Wohl! aber Rebmann, der beschäftigste deutsche Kriminalrichter unserer Zeit, bezeugt auch, das die meisten und schrecklichsten seiner Verbrecher — nicht Protestanten — sondern Katholiken und Juden waren. Man hat aus gerichtlichen Akten den Satz aufgestellt, daß in Deutschland die Hälfte der Diebsbanden aus Juden bestehe, Stehler und Hehler, daß folglich $^{1}/_{11}$ der Bewohner Deutschlands eben so viel Verbrecher

liefere, als die ganze deutsche Nation zusammen genommen!

Und nun eine noch schlimmere Seite! Möncherei machte den Missethätern am Staate und an der Menschheit, den Großen und Gewaltigen, das Gewissen so leicht, schonte und leitete ihre Ausschweifungen zum Vortheile der Kirche, und tröstete sie dann am Abend ihres wüsten Lebens mit allen Sakramenten der Kirche, sanft eingewickelt in die Verdienste des Erlösers. Neben dem steilen Pfade der Tugend und wahren Religion, hatten die Kutten eine gar bequeme und einträgliche Kunststraße angelegt, auf der ihre Pfleglinge der Gegenwart genoßen, vollkommen beruhigt ob der Zukunft, und daher waren sie so dankbar und ehrfurchtsvoll gegen Männer, die ihnen die Höllenfurcht benahmen, und benehmen konnten, mitten im Strudel der Sünde, durch ihr allmächtiges Absolvo Te! Sie gaben dem Gewissensrath ihre Seele hin, wie noch heut zu Tage gar viele blindlings ihren Leib hingeben dem Mann mit dem Doktorstitel, als ob er Gott Aeskulap selbst wäre!

Es ist doch arg, wenn man so auf die Entstehung der Beichte zurückgehet. In den ersten Zeiten der Kirche mußten diejenigen, welche man wegen grober Vergehungen ausgestoßen hatte, öffentlich ihre Vergehungen vor der Gemeinde bekennen und büßen, wenn sie wieder aufgenommen seyn wollten, und diese Kirchenbuße hieß Beichte. Bald trat aber der schlaue Priester an die Stelle der Gemeinde, aus dem öffentlichen Bekenntniß wurde ein geheimes, P. Innocens III. schuf gar (1215) die Ohrenbeichte, die Absolution in klingender Münze, und hieraus entstand der Ablaß selbst für — künftige Sünden! Die Protestanten behielten die Beichte bei, jedoch mehr als Vorbereitung zum Abendmahle, und es hat nichts auf sich, da wo der Beicht-

pfenning abgeschafft ist, der als wahre Ablaßreliquie erscheint. Meinen geistlichen Freund, der einst in seine etwas stark abgetragene Beinkleider, die aber der Kirchenrock anständig deckte, seinen Beichtpfenning steckte, und nach seiner Umkleidung diese Hosen einem Bettler schenkte, ohne an den Beichtschatz zu denken — tröstete ich mit jenem Hinblick auf den schändlichen Ablaßhandel!

Die absolvirten Sultane legten allenfalls auch noch auf dem Sterbebette ein erbauliches Sündenbekenntniß ab — aber das Geschehene war geschehen, und die Erben und Umstehende hatten an ganz andere Dinge zu denken, als sich aus solchen letzten Stunden Lehren und Warnungen zu sammeln. Erndten, wo man nicht gesäet hat, und die Früchte der Verdienste anderer sich zueignen, ist schon im gemeinen Leben eben nicht ehrenvoll, obgleich nicht selten — aber in der Religion war dieser Glaube der wahre Anstoß aller Sittlichkeit, worüber die geradsinnigen Alten sicherlich all' ihre Köcher voll Pfeile des Spottes ausgeleert hätten. Gar mancher Hebräer beruhigt sich bei dem schändlichsten Wucher, daß er gewissenhaft den Armen den Zehnten gebe, und so machte es einst die ganze Christenheit, wenn sie Kirchen und Klöstern schenkte; so raubte und quälte der alte wilde Ritter ruhig, erkaufte sich dann um ein Bettelgeld den Himmel, oder baute ein Kloster, wie Galeazzo Visconti die reiche Karthause von Pavia, als Sühnopfer für ein verruchtes Leben. Es war einst nicht viel besser in der protestantischen Welt, wo man auch glaubte, ohne sich viel im Thun zu geniren, wie jener Landgraf von Hessen, dessen Moser gedenkt; die Maitresse ließ sich Sonnabends melden, der Fürst ihr aber sagen: »Er gehe heute zur Beichte, und morgen zum Abendmahle, sie möchte Montags kommen!« Unser deutscher Diogenes, mein lieber Seume, wollte

daher nicht selig werden, wenn es nicht anders geschehen könne, als aus Gnaden!

Und von dieser schlimmsten der schlimmen Seiten zeichneten sich gerade die wirksamsten und pfiffigsten aller Mönche aus, die Jesuiten, kraft ihrer Schandmoral. Der Beichtvater La Chaise, und die alte Vettel Maintenon machten Louis XIV. glauben, daß das Unglück seiner spätern Jahre Strafe Gottes sey für seine Galanterien, und daß er sie büße, wenn er Hugenotten und Jansenisten plage und aus der Heimath jage. Louis war acht Tage lang melancholisch über die schweren Auflagen und Finanznoth, da brachte ihm Tellier ein Gutachten der Sorbonne: »Daß alle Habe der Unterthanen ihm gehöre,« und Louis war wieder ruhig. Der schwache Große glaubte alles. Die Greuel des dreijährigen Religionskriegs gegen die sogenannten Camisardes in den Cevennes erfuhr er wohl so wenig, als die Greuel seines Melac in Deutschland — aber er gab nicht zu, daß die Herzogin von Orleans einen Jansenisten in Dienst nehme, und die Pariser erzählten, ihr Louis habe der Dame auf ihre Einwendung, »der Mann ist keiner, ich glaube vielmehr, daß er nicht recht an Gott glaubt,« erwiedert: Si ce n'est que cela, vous pouvez le prendre. Wie die Großen dieser Zeit und Millionen mit ihnen die Religion ansahen, durch die Brille der Mönche, erhellt am besten aus dem schönen Ausruf eben dieses christlichen Großsultans nach der verlornen Schlacht von Ramillier: »Dieu a donc oublié tout ce que j'ai fait pour lui?«

Aus Mönchsandacht trug Ludwig der Heilige Cilicien, und ließ sich jeden Freitag geißeln — aus Mönchsandacht gingen die Eduarde Englands mit den schönsten Weibern — Jungfern-Ehen ein, wodurch die Revolution von 1066 herbeigeführt wurde — aus Mönchsandacht

rutschten Fürsten und Herrn die scala santa auf und ab, die aus dem Justizpalast des Pilatus in's Lateran gekommen ist; sie besteht aus 28 Stufen, die Füße des Heilands haben sie berührt, und daher erhält jeder Rutscher für jede Stufe drei Jahre Ablaß. Aus Mönchsandacht liefen sie zu Rom nach den sieben Hauptkirchen: »Le sette Chiese!« und dann noch gar nach Jerusalem, warfen sich, einen Strick um den Hals, auf das heilige Grab, und ließen sich durch ihre Diener das Fell mißhandeln bis auf's Blut. Aus Mönchsandacht holten die Pisaner Erde aus Palästina, um damit ihr Campo santo zu füllen, und viele Tausende starben, nach Fasten, Opfer, Geißlungen und Abtödtungen in der Kutte, und ihr letzter Wunsch war ein Grab am Altar, als ein Vorsprung in den Himmel! Alles das hätte seyn mögen, hätte dabei nur nicht der Glaube festgestanden, daß man mit solchen Dingen sich alles erlauben dürfe, und damit die schändlichsten Verbrechen abbüße!

Aus Mönchsandacht schmückte noch der letzte Herzog von Parma — ein Schüler des Philosophen Condillac — höchsteigenhändig die Altäre der Dominikaner, läutete ihre Glocken, und sang mit ihnen im Chor. In seinem Landhause zu Colonna legte er die 14 Leidensstationen an, und in jeder befand sich, wenn er reuevoll hinanstieg, ein hübsches Landmädchen — wenn wir Gorani glauben dürfen — aber nur auf der letzten Station von Golgatha brachte er der Virgo Venus das wirkliche Opfer! Und nun erst die Mönche und Nonnen selbst? dem Propheten Muhamed standen bei seiner Himmelsreise feurige Wagen, Flügelpferde, und himmlische Sänften zu Gebote, er wollte aber, wie unsere Mönche und Nonnen, nicht anders gen Himmel reisen, als auf seinem — Esel!

Wer Geld hatte, konnte nicht verloren

gehen. Die Reichen zahlten pro remedio animae, und der Arme wußte nichts anders: qui non habet in aere luat in corpore. Wollte ein Reicher die auferlegten Büßungen nicht selbst verrichten, so konnte er solche durch andere verrichten lassen. Wer hundert Rosenkränze zu beten gelobt hatte, fand alte Weiber genug, die das Dutzend zu 3 kr. abmelkten. Wer gelobt hatte, zeitlebens ein wollenes Kleid zu tragen, fand leicht einen fröstelnden Graukopf, der dieß recht gerne übernahm, und wer nach Marienzell oder Loretto barfuß zu wallen versprochen hatte, durfte nur einen armen Teufel miethen, der brachte den Ablaß zurück, und der wahre Teufel hatte nun kein Recht mehr auf die arme Seele des Reichen. Das Geld ebnet alles, und so ebnete es auch die Bahn zum Himmel auf dem festen Lande, wie bei der Taufe unter der Linie. Der vom Mastkorbe herabsteigende alte Ocean schmunzelt, der reiche Neophyte kommt mit wenig Tropfen ab, und nur der Arme ist der Sündenbock, der die Unreinigkeit Anderer im Wasser büßet!

Der Papst war der wahre Alte vom Berge, seine fanatischen Mönchsheere mordeten und vergifteten, sie mordeten Könige, wenn der heilige Vater solche nicht anerkennen wollte, und Clement, Ravaillac, Chatel, Malagrida, Damiens, Kolynsky ꝛc., sind davon unsterbliche Beweise. Mönche waren stets mehr oder weniger Feinde des Landesherrn, sobald er nicht that, was sie oder Rom wollten, und zwar lange zuvor, ehe man an Jesuiten dachte. Papismus ist und bleibt das Ultra des Katholicismus! Das kluge Venedig hielt daher fest über den Grundsatz, nur eingeborne Bischöfe und Mönche zu haben. Möncherei war stets der Satan, der zu Jesu spricht: »Alles das gebe ich dir, so du niederfällst und mich anbetest.« — Ohne den Jammer der Möncherei hätten die Staaten der Christenheit wahrschein-

lich nie zu seufzen gehabt über den weit größern Jammer, den die Päpste verursachten. Unter den zahllosen Orden kenne ich keinen einzigen, der für den Fürsten oder die Bedürfnisse des Staates Geld eingesammelt hätte, — aber für sich und den Papst waren die heiligen Männer nicht zu ermüden. Mönche machten ihren Papst zum Gott auf Erden, und nur die Glosse über das Prooemium Clement: sagt bescheiden »nec Deus es, nec homo, quasi inter utrumque Neuter!«

Non audet Stygius Pluto tentare, quod audet
Effrenis Monachus, plenaque fraudis Anus.

Die griechischen Kaiser wollten den Heiligendienst abschaffen, da wiegelten Basilianermönche das Volk auf, und oben haben wir gesehen, was der Benediktiner P. Gregor VII., der Kirchennapoleon, im Abendlande alles wagte. Der Benediktiner Valla war es, der die Bischöfe gegen Ludwig den Frömmler in Harnisch jagte, und ein Dominikaner war es, der Kaiser Heinrich VII. mit der Hostie vergiftete, daher der Orden, wie man erzählt, die Kommunion nur mit der linken Hand austheilen durfte. Erwiesen ist die That nicht, aber durch den erst nach 30 Jahren vom K. Johann von Böhmen begehrten Lossprechungsbrief machte sich gerade der Orden erst verdächtig. Jesuiten, die solche Dinge ins Große trieben, haben nie so etwas begehret, trotz aller Vorwürfe von Vergiftungen. Verleumdungen, sagten sie, muß man verachten, und bei wahren Vorwürfen ist es nicht klüger — zu schweigen?

Der bizarre Philosoph Pater Campanella machte 1599 eine Verschwörung, um in Kalabrien eine Republik zu gründen, und man wollte losbrechen, sobald die Türken vor Stilo erscheinen würden, Campanellas Vaterstadt; die Verschwörung wurde früher entdeckt, und 300 Mönche fanden sich unter den Verschwornen, neben 1500 Ban-

diten. Petit, der Königsmord lehrte und vertheidigte, war ein Franciskaner, und Clement, der Henri III. mordete, ein Dominikaner. Die Mörder des guten Henri IV. waren fanatisiret durch Kutten. Jesuiten, Kapuziner und Thratiner, verführet von den erstern, ließen sich lieber aus Venedig jagen, als daß sie dem Senate gehorchten, und Henri IV., dem bei seiner Thronbesteigung alles huldigte, huldigten allein die Jesuiten nicht, und die von ihnen verführten Kapuziner-Dummbärte. Und was duldeten nicht die edelsten Denker aller Zeiten von dem Kuttengeschmeise, unter dem die Jesuiten stets den ersten Rang behaupteten? Wo Pfaffen herrschen, mögen Fürsten thun, was sie wollen, es geht ihnen, wie den Königen Israels — sobald diese nicht thaten, was den Leviten gefiel, so thaten sie — was dem Herrn übel gefiel!

Keine Vergleichung ist wohl richtiger, als die Vergleichung der Kutten mit Insekten — eben so häßlich, Grauen erregend, einnistend, heckartig, im Finstern schleichend rc., nur mit dem Unterschiede, daß Insekten nur im Kleinen, Mönche im Großen schadeten. Raupen fressen Blätter, Mönche fraßen ganze Provinzen und Staaten — Wanzen und Flöhe saugen an kleinen Blutgefäßen, Mönche an ganzen Gemeinden — der Stich des Flohes juket, der Dolch des Dominikaners war Inquisitionsmord, und das Gift der Jesuiten das Ende aller Dinge — die Laus im Grinde ist so stolz als der Mönch, aber wenn sie unter dem Nagel knallet, machen die übrigen keine gemeinsame Sache daraus! Pharao hätte sicherlich die Kinder Israel ziehen lassen, wenn es statt Frösche — Mönche geregnet hätte!

Will man die Kutten ja mit Menschen vergleichen, so mag man sie mit Juden vergleichen. Die Religion der Juden ist nicht abgeschmackter, als die der Mönche, und hat Folgen für das Leben, die nothwendig die

Geduld der Christen ermüden, zur Unduldsamkeit und zum Hasse führen müssen. Rabbinismus gleicht vollkommen dem Hildebrandismus, und ist ein Sauerteig im Staate, der den ganzen Teig versäuert — ein wahrer Staatskrebs. Indessen der Vergleich mit Insekten scheint mir noch treffender. Die insektenartige Vermehrung der Kutten verdunkelte den heitern Himmel Europens, wie Heuschreckenwolken den Himmel Arabiens. Wahrlich die Kutten gehören mehr den Insekten an, als der Menschheit, und da Insekten nur ihrer Naturbestimmung folgen, Mönche und Nonnen aber die ihrige verleugneten, so stehen sie noch unter den Insekten, waren aber so unverschämt, wie Stubenfliegen, oder jene Französin, die Jemand Catin genannt hatte: »Il y a trente ans, qu'on me le dit, et je voudrois qu'on me le disse trente ans encore!«

Gab es für den denkenden Menschenfreund einen widrigern Anblick, als Städte, wo der dritte Mensch ein Pfaffe zu seyn schien, und ewiges Glockengeklingel die Ohren betäubte? noch weit eher Soldaten. Waren in den echten Sitzen der Pfaffheit nicht fast in der Regel Frauen, Töchter und Mägde H . . . . und konnte es wohl anders seyn bei den wohlgemästeten Rudeln reicher Dompfaffen und geiler Mönche? das Trienter Concil verbot ernstlich das Konkubinat, und nun gab es Bäschen und Köchinnen, was die Eingepfarrten recht gerne sahen: »Ut suis consultum sit mulieribus,« wie Clemangis sagte. Aber da war wieder der Beichtstuhl, wo sie lernten, welcher am leichtesten auf den Leib zu kommen sey, und wo man sogar gewisse Entblößungen auf die Bibel gründete: »Gehet hin, und zeiget euch dem Priester!« Die Geistlichkeit hat sehr oft die Menschlichkeit ausgezogen, die Menschheit aber nie, und so wird und

muß es bleiben, so lange das Cölibat bleibt, die Schande unserer hellern Zeit!

Louis XVI. schickte 1784 die Bischöfe hinweg von Paris nach ihren Diöcesen, und da erschien eine angebliche Bittschrift der öffentlichen Dirnen, »daß man ihnen ihre Haupteinkünfte nicht verkümmern möge.« Man weiß was die höhere Welt Frankreichs, und selbst die höhere geistliche Welt Deutschlands mit »Rhume ecclesiastique« sagen wollte, und zu Rom und in Italien, im heiligen Lande, standen die Sachen noch schlimmer. —

Serrant le cul en passant par Florence!

Ganz Frankreich lachte über den Bischof in partibus —

Dont les doigts saints et benis,
Visitaient de l'Amour les plus secrets reduits.
Que faites vous? lui dit Thérèse,
Quel égarement! quel abus!
„Moi — dit l'Eveque in partibus,
Je visite mon Dioccèse!“

Es war hohe Zeit, daß man hinter den Klöstern her war, und Joseph und die Revolution so gründlich reformirten, aber dabei gab es doch manchen sonderbaren Lärmen. Bei den Kindern der Finsterniß selbst, und ihrem heiligen Vater war die Sache begreiflich — aber auch die Buchhändler lärmten, die Krämer, die weit weniger Taback und Wachs absetzten, und selbst Nürnberger Goldschläger und Knochendrechsler! So jammerten einst Portechaisenträger, als ihre kothige Stadt Pflaster erhielt, Laternenmacher bei der Städtebeleuchtung, Perücken= und Haarkräusler, als man anfing, der Natur und dem Alten zu folgen, wie die Bücherabschreiber der Türken bei Einführung der Druckereien. Aber die Abschreiber hätten ja Buchdrucker werden können, die Haarkräusler bedenken sollen, daß wir das Mehl besser gebrauchen, die Tituskröpfe bald genug Haarkalotten nöthig

haben, und die Damen ohnehin — ihre Tours nie lassen würden. Und können Portechaisenträger nicht eben so gut andere Dinge tragen, Laternenmacher andere Dinge machen, und sind Knochen nicht nützlicher in der Rumfordischen Suppe und in dem Papinianischen Topfe, als im Rosenkranze, den ja protestantische Beter auch nicht führen, und mehr Kinder und mehr Spiel, erfordern sie nicht auch mehr Beinwaaren? Und die Herren Buchhändler? müssen gerade nicht alles drucken, dann wird auch weniger geschmieret werden, was eine große Wohlthat wäre. Diese Wohlthat für das Ganze müssen sie nur recht vor Augen und im Herzen haben, wie die Mönche und Nonnen die ungleich größere Wohlthat, daß ihnen der Staat Freiheit und Nützlichkeit wieder gab, statt eines durchaus zwecklosen Daseyns.

Die wichtigste Frage bei Aufhebung der Klöster scheint mir allein die zu seyn: »Wohin mit unsern vielen kopfhänger'schen und fanatisch-frommen Narren, daß sie nicht anstecken?« Nicht alle mögen die weite Reise antreten nach Caucasien und Amerika. Wohin mit unsern alten, bissigen, versauerten Tanten und Basen, die unter Gebet, Singen und Kirchenlaufen den Frieden des Hauses und der Familien stören, die Ruhe des lieben Nächsten und desgleichen? Wohin mit Tabitha und Bramble und ähnlichen liebenswürdigen Wesen, für die sich keine Sir Ulric Maccilligut finden wollen, und keine Obadiah Lismahago? Wohin mit unsern frommen Mädchen, wenn sie unheilbare Schwärmerinnen werden, wie Antoinette Bourignon und unsere Somnambules?

Antoinette Bourignon, die ich oben nur flüchtig berühren konnte, und gewissenhaft allen unsern Kopfhängerinnen und Somnambules zur Patronin und Königin vorschlagen kann, erblickte das Licht dieser Welt zu Lille

1616 aber in so häßlicher Gestalt, daß man Familienrath hielt, ob man das kleine Ungeheuer nicht lieber in der Geburt ersticken wolle? In diesem Umstande liegt wahrscheinlich der Grund, daß aus ihr ein mystisches Ungeheuer wurde. Sie hielt sich für das zweite Kind Jesus, berufen das verunstaltete Christenthum zu reinigen, und man lachte. Von Klöstern dachte sie sehr schlecht, und so entwich sie verkleidet als Waldbruder aus dem elterlichen Hause, um sich eine Wüste zu suchen. Der Vater holte sie ein, und da sie sich weigerte zu heirathen, so willigte er endlich ein, daß sie in's Kloster gethan werde, wo sie aber den Nonnen so die Köpfe verrückte, daß sie alle in die Wälder laufen wollten; die Polizei schaffte sie endlich fort aus Lille. Antoinette durchstreifte nun die Niederlande, errichtete zu Amsterdam ein Haus, wo alle religiösen Schwärmerinnen sich sammelten, und ihr Unwesen trieben, so daß sich die Obrigkeit abermals darein legen mußte. Sie zog nun nach Holstein, Hamburg, Straßburg rc.; überall fortgewiesen, wie Madame Krüdener, brachte sie erst 1680 der Todtengräber von Franeker zur Ruhe. Sie führte eine Druckerei mit sich, und schmierte gegen 20 mystische Bücher, die leider! mehr Proselyten machten, als die Schwärmerin selbst gemacht zu haben scheint. Sind nun solche allerliebste Nettchen, die das Wort Gottes oder ihr inneres Leben schreiben, weissagen wie Somnambules, und recipiren statt concipiren — nicht am besten aufgehoben hinter den Klostermauern? In Niedersachsen ist das Sprüchwort: Aneweten (Unvernünftige) Lüde hört na dem Closter!

Antoinette Bourignon, so oft sie in ihrem Kämmerlein betete: »Herr, was willst du, daß ich thun soll?« bekam immer richtig Antwort von oben, und so war das, was sie sich selbst sagte — Offenbarung. So oft sie ein geistliches Kind gebar, empfand sie leib-

liche Geburtsschmerzen, wie das Weib in der Offenbarung Johannes; war das Kind halsstarrig, so waren auch ihre Geburtsschmerzen stärker. Sie sahe den heiligen Augustin, und unterredete sich mit ihm — sie sahe Jesum, den sie als einen langen Mann schildert, bräunlich und im Purpur — sie sahe die Welt, wie solche vor dem Sündenfall war, und auch den Erbsünder Adam sahe sie glänzend wie Krystall, in Riesengestalt, Tituskopf und Bärtchen à la Henri IV. An der Stelle der »parties bestiales« hatte der Urvater — eine Nase, voll Wohlgeruchs, aus der die Menschen ohne den Sündenfall würden hervorgegangen seyn. In seinem durchsichtigen Leibe sahe das tolle Nettchen zwei Gefäße, das eine voll Eierchen, das andere voll Saft, der die Eierchen befeuchtet haben würde mit himmlischer Lust! — Eva! Eva! So wurde Jesus allein erzeugt — alle Menschen aber wären so erzeugt worden, ungefähr wie Bäume und Mineralien auch, ohne Eva, so aber müssen wir arme und doch so stolze Erbsünder uns fortzuhelfen suchen, wie Vierfüßler, Vögel, Fische, und das ganze unvernünftige Thierreich!

XX.

Der Beschluss.

Man kann nicht Böses genug von der Möncherei sagen, wenn man auch einzelne Mönche und Nonnen achten, lieben und bewundern konnte, wir wollen aber darüber das Gute nicht vergessen, und so im Frieden scheiden, damit das Kuttenwesen den bestmöglichsten Eindruck zurücklasse. Mönche waren es, die zwar nicht das Christenthum, aber doch ihr Mönchs-Christenthum verbreiteten, wodurch ganze Völker früher entwildert, Acker-, Garten- und Obst-Bau eingeführt oder veredelt wurden, und selbst die Viehzucht, vorzüglich aber Schaf- und Bienenzucht. Mönche waren hier so nützlich, als in unsern Zeiten die Klausner Duvals zu Lüneville, und nur stoische Mönche, welche Armuth und strenge Entsagung gelobt hatten, konnten den Anfang machen in Wildnissen unter rohen Horden zu wohnen, und nach und nach mit der Veredlung des Bodens auch die Menschen zu veredeln. Mönche schlichen sich zu Justinians Zeiten mit Seidenwürmer-Eiern aus dem Orient nach dem Abendlande, und nach einer alten Ueberlieferung verdanken wir ihnen auch den Kaffee. Der Prior eines Klosters hörte von einem Ziegenhirten, daß seine Thiere die ganze Nacht lärmten, wenn sie von gewissen Kirschen gefressen

hätten, und der Prior machte Versuche damit an seinen Mönchen. Ihren Nachtmetten verdankten wir demnach den Kaffee, wie ihrer Messe den Wein!

Im barbarischen Mittelalter waren Klöster die heiligen Freistätten des Fleißes, der Künste, der Gewerbe und des Handels, denn sie waren halbe Festungen. Um diese Nester her siedelten sich Menschen an, und es entstanden Dörfer und Städte, wie um die Burgen; sie stifteten Jahrmärkte, die ihnen zu Ehren noch heute Messen heißen, und schützten die Kaufleute in der Unsicherheit der Zeiten durch ihren Gottesfrieden. Künstler und Handwerker begaben sich hinter die Klostermauern, und fanden Zuflucht und Schutz gegen den wilden Adel, der alles leibeigen haben wollte. Klöster waren die Gasthöfe der Reisenden in jenen Zeiten, wo es bei uns so wenig Gasthöfe gab, als noch heute in den Morgenländern. Es war nicht übel, daß Klöster, welche die Bibel so oft zu ihrem Nachtheil und zu noch größerm Nachtheil ihrer Nebenmenschen ausgelegt hatten, solche einmal vortheilhaft auslegten: »Einige haben ohne ihr Wissen Engel beherberget,« wie Tobias den Engel Raphael — man kann ja nicht wissen, ob nicht gerade ein Engel incognito reiset — Klöster sind schon ein halber Himmel! — Immer besser als die goldenen Engel in der Welt, wo man manchmal Bengel findet, so wie einem in mancher goldenen Sonne erst warm wird, wenn die — Rechnung kommt!

Der klösterliche Kunstfleiß erhielt manche Kunst der Alten, und zuletzt noch ihre unsterblichen Schriften. Mönche erhielten uns die lateinische, ja selbst die griechische und hebräische Sprache nothdürftig, als ein schwaches Band, das einst bessere Zeiten zur Weisheit der Alten leiten sollte. In der Geschichte würden wir

ohne sie fremde seyn, so armselig auch Mönchs-Chroniken aussehen. Mönche waren große Schreibmeister, und die Mönchsschrift so zierlich, geschnörkelt und steif, wie die gothische Baukunst und die Bildnisse der Kaiser auf den alten Urkunden-Siegeln und alten Thalern. Sie waren freilich erbärmliche Gelehrte, aber in jener finstern Zeit gaben ihre Schulen doch wenigstens eine Art von Erziehung, die besser war als — gar keine. Mönche waren der dritte Stand, der den Druck und die rohen Ansprüche der Großen auf das Volk, des Adels unter sich und gegen die armen Leute, des Lehnsherrn und Lehnsmanns mäßigte. Sie vergaßen sich dabei keineswegs — aber wer wird sich auch selbst vergessen?

Ohne Mönche würde der Despotismus der Großen und des Adels nicht auszuhalten gewesen seyn, und ihr frommer Betrug, ihr Gottesfriede, ihre Asyle waren sehr wohlthätig in den rohen Zeiten des Faustrechts. Herzog Peter von Burgund hatte viele Schulden, und seine Gläubiger ließen ihn, da er nicht zahlte, excommuniciren — Peter fiel in der Schlacht von Poitiers, und der Sohn zahlte die Schulden des Vaters, damit er absolviret und für die Ruhe seiner Seele gebetet werden könnte. Wäre ein solches frommes Vorurtheil aus dem Jahr 1364 nicht unserer Zeit zu wünschen, statt des beneficii inventarii, der Concurse und der schönen Nachlaßvergleiche? und war jenes religiöse Vorurtheil nicht besser als der hundertjährige Kalender, den Schuldenmacher so sehr lieben, nicht besser, als ihre zärtlichen Briefe an die Hebräer vor Empfang des Geldes, und die groben Briefe ihrer Rentmeister und alle Lügen durch alle Instanzen hindurch, wenn man Zinsen oder gar Kapital wieder verlanget? Leere Säcke stehen nicht gut aufrecht. War jene Furcht vor der Excommunikation nicht besser als die heutige Furcht, die nie mit ruhigem Herzen einen

Brief öffnen oder Herein! rufen kann, wenn es anklopft? Ein gewisser Graf, ein großer Virtuos im Braunrauchen meerschaumener Pfeifenköpfe, war so daran gewöhnt, daß er einst beim Ausklopfen eines solchen Kopfes mechanisch und kaltblütig rief: »Herein!«

Die Klostermauern gaben manchem Verfolgten und Unglücklichen Zuflucht, und Pilgrimmen, die Länder und Völker zuerst wieder miteinander friedlich verbanden, Kost und Herberge. Reiche Klöster waren selbst für das Aeußere der Religion nützlich, denn sie allein waren im Stande, durch die Pracht der Ceremonien die Religion dem sinnlichen Haufen ehrwürdig zu machen. Die Sitten der reichen Mönche waren denn doch stets feiner, als die der Bettelmönche, und sie legten Bibliotheken, Kunst- und Naturalien-Sammlungen an. Der wohlthätige Geist des Christenthums ging nie in ihnen ganz unter, und Spital-Anstalten und Gastfreiheit waren doch immer mehr oder weniger mit ihnen verbunden, je höher wir in die Zeiten zurücksteigen. Ihre Missionen brachten die Trägheit des Volks in Aufregung, und selbst der Norden tauschte sein Seeräuberleben um gegen Land- und Gartenbau, Obst- und Bienenzucht, und selbst gegen Bergbau. Kloster-Unterthanen waren im Mittelalter denn doch immer besser daran, als die Leibeigenen des Adels, und die Klöster gaben Beispiele von Geduld und Entsagung, die damals doppelt nöthig waren. Selbst der Cölibat war so unnütz nicht. Mancher Prinz und mancher Edelmann starb als Mönch, der außer dem Kloster das Heer der Klein-Großen, die zu viel hatten zum Sterben, und zu wenig zum Leben, ins Unendliche vermehrt haben würden. Viele Mönche arbeiteten geräuschlos im Weinberge des Herrn, wie der miles perpetuus in seiner Garnison, und viele verdienten ehrlich und redlich den ehrwürdigen Namen Pater!

Klöster haben ungemeine Verdienste um die Kunst. Ihre Malereien waren Werke der Andacht, den Stoff gaben die Legenden, und alles, was ihre Heiligen verherrlichen konnte, wurde angewandt, die lebhaftesten Farben, die reichsten Gewänder und alle Figuren auf Goldgrund. Mit der Reformation sahen wir die niederländische Schule eine Gattung verlassen, in der sich die frühern Meister ausgezeichnet hatten, und die Kunst stieg herab zu Landschaften, Thier-, Früchte- und Blumenstücken, Stillleben, und zu den gemeinsten Gegenständen des Niedrigen. Die Musik verdankt den Klöstern noch mehr. Die Chöre der Nonnen, vorzüglich in Italiens Kirchen, versinnlichten die Chöre der Engel, denn beide sind unsichtbar — wir hörten nur ihre sanften, reinen Harmonien, und schon der nächtliche Chorgesang der Nonnen in der Kirche, um die Balduin irret, seine geliebte Emma zu befreien — welche Wirkung macht er nicht in Kotzebue's Kreuzfahrern! — Und was predigte erschütternder Tod und Ewigkeit, als ein Requies oder Miserere im Mönchs-Chor, dessen Baßstimmen in zwei langsamen Tönen sterbend verhallten in den langen dumpfen Kreuzgängen des grauen, finstern Kloster- und Kirchen-Gebäudes?

Selbst unser Theater bildete sich in Klöstern, und es wird nicht leicht eine der dramatischen Behandlung fähige Bibelgeschichte geben, die nicht in Kirchen und Klöstern vorgestellt worden wäre. Wir haben unsere Roswitha oder Helene von Rossow, Nonne zu Gandesheim, die schon unter den Ottonen den Terentius nachahmte, um den alten Heiden fromme Seelen aus den Händen zu spielen. Ihre sechs Lustspiele könnten indessen eben so gut Trauerspiele heißen, und ich finde in allen 6 nur Einen komischen Zug, wo Dulcicius, der heidnische Held, darauf ausgehend, christliche Jungfrauen zu schänden, in Wuth und Wahnsinn verfällt, und die vor dem Gefäng-

nisse stehenden Töpfe, Kessel und Bratpfannen umarmet, die er für jene Mädchen ansieht, wie jener Betrunkene, statt des erwarteten Freundes — einen Meilenzeiger!

Ich glaube nun Alles gesagt zu haben, was sich für Klöster und von Klöstern Gutes sagen läßt. Sie waren im Mittelalter nützliche Palliative, in unsern Zeiten aber große Uebel. Alle Laster waren in die heiligen Mauern gedrungen, und ihr größtes Laster war, daß sie das Licht verdunkelten, und behaupten wollten, die trübe, stinkende Reps-Lampe der alten Zelle solle alles erleuchten, was gerade ihnen selbst am nachtheiligsten geworden ist. Die Vorsehung stellt stets das Gute neben das Böse, und das Mittelalter war vielleicht besser daran mit Klöstern als ohne sie — aber leben wir denn noch immer im Mittelalter? Ich kann mir keine lächerlichere Maskerade denken, als wenn ich mir von jedem Orden einen Mönch an der Hand seiner Nonne denke — schwarze, weiße, graue, braune, gelbliche, blaue Kutten — geschorene und ungeschorene Köpfe — Köpfe mit Hüten und ohne Hüte, mit Kapuzen und Schleiern — Kutten ohne Schuhe und mit Schuhen und Sandalien — Kutten ohne Gürtel und mit Gürteln, Riemen und Stricken — mit Bärten und ohne Bärte — mit Hosen und ohne Hosen — braunrothe Gesichter wie Mars und das stärkste bairische Klosterbier — Fettbäuche wie Mastochsen, und watschelnd wie Gänse mit Faunen- und Satyrs-Blicken, und dann wieder die süßen Nonnen, wo die Miene des Todes und Grabes-Ernstes sich herumstritte mit dem Silberblicke, den Mutter Natur in jedes nicht ganz verwahrloste Mädchenauge geleget hat — Jesuiten als Ballmeister, und Papst und Kardinäle in der bepurperten Loge! Wahrlich das Nationengemische in dem einzigen Petersburg ist lange nicht so bunt, und lange nicht so unterhaltend! Wenn ich aber wieder an den Jammer denke, den diese Masken sich

und der Welt bereitet haben, so wird aus dem Lachen ein Trauern! — Und diese Maskerade, und diesen Bettler- und Hexentanz soll Europa 1814 wieder erneuern? erneuern auf den Wink des alten Magus, der selbst verschwunden war vor dem Lichte der Zeit, und für jeden, der die Geschichte befragen mag, am allerlächerlichsten ist?

Tu autem Domine miserere nobis!

Erröthend lese ich die Beleuchtung des wackern schwäbischen Pfarrers Huber zu Deißlingen, das Verfahren des römischen Hofes gegen Wessenberg betreffend. Ein Breve vom 15. März 1817 versagt dem würdigen deutschen Generalvicar die Bestätigung der landesherrlichen Ernennung zum Costanzer Bisthum, das derselbe mit Ruhm verweset hatte; es beschuldigt ihn der Irrlehren, böser Beispiele und verwegener Widerstrebungen gegen den heiligen Stuhl! ohne alle Beweise, und ohne dessen Rechtfertigung gehört zu haben. Wessenberg reiset nach Rom, und in der siebenten Woche seines Aufenthalts erhält er eine Note des Staatssekretärs Consalvi, und alle Vorwürfe betreffen blose, anderwärts längst abgeschaffte Mißbräuche und Nebendinge, woran sich blos die abergläubischste Einfalt oder Deutsche noch stoßen könnten, wenn sie die Indier der Jesuiten wären! Rom blieb auf seinem Breve trotz aller Gegenvorstellungen Wessenbergs, als ob wir noch in Zeiten Hildebrands lebten, trotz den Gegenvorstellungen eines angesehenen deutschen protestantischen Fürsten, der sich herabgelassen hatte, die römische Curie, die ohne Scheu vor dem Lichte der Zeit sich so vergessen und von päpstlicher Machtvollkommenheit fabeln konnte, wo es landesherrliche, heiligere Rechte und deutsche Kirchenfreiheit gilt, zu belehren, statt sich der Rechte des Staats zu bedienen, und den Mann, den Er ernannte, auch ohne weiters zu bestätigen,

da man solche Schwierigkeiten machte, und es allenfalls nach Rom melden zu lassen ad notitiam! *)

Müßte nicht die mühsam errungene Vernunft des 19. Jahrhunderts zur Unvernunft des 13. Säculums herabsinken, wenn die edelsten Rechte des Staates, des Fürsten, Bürgers und Menschen nur gelten sollten als Indulte eines ausländischen Oberpriesters? Es wäre wahrlich eben so viel, als wenn sich Kaiser und Könige zuvor wieder zu Rom müßten salben und krönen lassen, um Kaiser und Könige zu seyn! Eine alte Kaiserkrönung trug einst Rom weit mehr ein als der Reichsstadt Frankfurt, und sollte es wieder dahin kommen, daß unsere Monarchen dem Beispiele Karls des Großen nachfolgen wollten, obgleich schon der weise Maximilian I. das nicht mehr in Italien zu werden verlangte, was er schon in Deutschland war, so wäre es gewiß schicklicher, wohlfeiler und erbaulicher, wenn der Statthalter Christi in das Hoflager des zu krönenden Monarchen einzöge, wie Christus der Herr selbst eingezogen ist am Palmsonntage zu Jerusalem!

Erröthend lese ich die Klagen des Generalvicars v. Drost im Münsterlande gelegenheitlich der protestantischen

---

*) Der aufgeklärte deutsche Primas v. Dalberg, dem vielleicht als Großherzog mehr zur Last fällt, als ihm als Erzbischof zur Last gelegt werden mag, nahm Wessenberg schon früher in Schutz zu Rom — „cum intrepido zelo odium et scandalum Pusillorum excitavit“ schrieb er unter andern. Diese Vertheidigung wurde gegen Wessenberg gebraucht, und das Wort Pusillorum weggelassen! (S. die römische Curie und die Jesuiten. Carlsruhe 1818.) Des Herrn Staats-Secretärs Eminenz scheinen noch in jenen Zeiten zu leben, wo man die Politik definirte: Ars fallendi homines, und nur Kardinäle zu Ministern wollte, beides ist aber, wenigstens in Deutschland, längst außer Mode!

Jubelfeier 1817 über unterdrückte Religions-Freiheit der Katholiken, die er in der Unterdrückung der Klöster erblickt! Er sieht in den Klöstern — die der Freiherr noch besser kennen sollte als ich, ex officio — Zufluchtsorte für die, welche das religiöse Bedürfniß fühlen, der Welt zu entsagen, und sich dem beschaulichen Leben und dem Gebete für Staat und Kirche zu widmen; (betet in eurem Kämmerlein, wenn gebetet seyn soll) er erblickt in den Klöstern den Kern der Seelsorge und den Spiegel der Geistlichkeit!! Was soll nun erst der gemeine Mann erblicken? wenigstens irdische Engel und leibhafte Heilige! Auf Münster reimt sich finster!

Erröthend für das Vaterland las ich in den Zeitungen vom Juli 1818: »die zu Aachen aufbewahrte Heiligthümer wurden 14 Tage lang der Verehrung der Glaubigen ausgestellt, und die Stadt füllte sich mit mehr als 40,000 — Fremden, die zu dieser feierlichen Handlung herbeiströmten. Diese Heiligthümer sind Leuchtthürme, die aus der Nacht der Vergangenheit hervorragen, die jetzige Generation mit der vergangenen verbinden, und die Menschen einander näher bringen.« — Ich kann einmal in diesen Leuchtthürmen leider! nur Zauberlampen und Diebslaternen erblicken — den eckelhaftesten Krebsgang zur alten Bigotterie und Dummheit, und eine neue Nacht auf die Dämmerung, von der Menschenfreunde einen lieblichen Tag erwarteten! Ich sehe, daß hier in Aachen (so wie im Münsterlande) 8 Mönchs- und 13 Nonnenklöster neben Maltheser- und Deutsch-Ordens-Commenden nicht — vergeblich waren, und meine Dinte und die Druckerschwärze möchte hiebei — roth werden!

Der Verfasser des Buchs: Ueber religiöse Gesellschaften und Klostervereine. Augsburg 1817.

8. wird wohl schwerlich mit mir einverstanden seyn, so wie ich nicht mit ihm — und ob wohl andere Leute, die weiter sehen und die Geschichte kennen, mit ihm oder mir einverstanden seyn werden? Dieses bairische Produkt rechnet Mönche, Nonnen und Klöster zu den bessern Dingen, die man aus der Vergangenheit wieder zurückrufen sollte — der Zeitgeist könne keine Stimme dabei haben, weil er das Ungethüm selbst sey, das die Klöster bändigen sollten — das Ungethüm, das so schiefe Ansichten hatte — die Klöster aufzuheben! Weltgeistliche könnten nie den Gemeinsinn für Religion erwecken, den Klostervereine erweckten, und doch seyen die Staaten nur da, um dieses höchsten Zweckes willen! Wer sollte die evangelischen Rathschläge befolgen, wenn es nicht Klöster thun? Religion sey keine Dienerin des Staats, folglich religiöse Vereine erhaben über alle irdische Macht — hätte man sie nicht ausgerottet, nie wären die irreligiösen Zeiten mit ihren schrecklichen Folgen (Kloster-Aufhebungen) eingetreten — nie die edelsten Bestandtheile der Nation (Fürstbischöfe, Prälaten, Domherrn, Mönche und Nonnen) zu Entschädigungs-Opfern hingegeben worden. Klöster wären also wieder herzustellen unter verbesserten Formen — Canonici für Wissenschaften, Jugendunterricht und Seelsorge, und Büßer, die Gott dienen wollten, und allenfalls Krankenpflege nebenher besorgen könnten. Aber braucht es denn zu allem dem Klöster? Nun ja! wenn man Thomas a Kempis, den der Verfasser schließlich citirt, nachfolgen will: Oportet te stultum fieri propter Christum, si vis monasticam ducere vitam!!

So sagten die alten Theologen ausnehmend schön: Crede, quia absurdum! Aber ganz gewiß ist der ärmste Weiler mit 3—4 fleißigen Bauernfamilien, die jeden Sonntag froh nach ihrer entfernten Kirche wallen, der

Gottheit angenehmer als die reichste Prälatur mit 200 Mastkälbern, die in stallis ihr sinnloses Laus perennis plärren!

Der alte oder junge Baier verlangt noch, trotz der verbesserten Form — Generale zu Rom, Gelübde, Noviziat, Chor und Kapitel — schwarze und weiße Kutten für seine Canonici, und braune oder graue für die Büßer. Er übergibt sein Produkt dem Publikum mit dem Wunsche, daß diejenigen seine Worte beherzigen möchten, in deren Macht und Pflicht es liege, die bessern Zeiten für die Menschheit zurückzurufen — Möncherei! Ja! ja! schiefe Ansichten sind an vielem in der Welt Schuld, und wenn man schief sieht, so sieht man alles schief — Zweck, Erhöhung und Belebung des Geistes der Religion in sich und andern — vor lauter Schiefheit sieht man dann nicht mehr unsere Sonntage, deren doch 52 sind — nicht mehr unsere Weltgeistlichen — nicht mehr häusliche Andachten, die dem nicht verboten sind, der an 52 Sonntagen, neben ein paar Dutzend Apostel-, Marien- und andern Feiertagen, noch nicht genug hat, und auch nicht mehr, daß ja jede Kirche und jede Dorfgemeinde — eine religiöse Gesellschaft ist!!

Obstupui, steteruntque comae et vox faucibus haeret. —

Es ist ein sonderbares psychologisches Räthsel: Wie es komme, daß in theologischen Köpfen die eine Hälfte ganz helle, und die andere stockfinster seyn könne? (oft ist jedoch die Finsterniß nur scheinbar) und wie Theologen vorzugsweise, wenn sie einst selbst Verketzerung oder Mißhandlung erduldeten, über kurz oder lange auch wieder andere verketzern und mißhandeln, vorzüglich an ihrem Lebensabende, wo ihr Abschied aus diesem Jammerthale eher mild und sanft seyn sollte, wie ein Sonnenuntergang? Man merke auf dieses Räth-

sel, wichtiger als Simsons Räthsel; da der Sirocco wieder stärker als je nach Deutschland wehet über die berüchtigten Berge. Verlieren wir nicht die Tramontana!

Von deutschen helldenkenden weltlichen Staatsvertretern erwarte ich, daß sie nicht schweigen werden zu den Greueln Babels — aber da stößt man, leider! wieder auf etwas, was jedoch weniger Räthsel ist. Recht vernünftige und gebildete Katholiken, aber von Jugend auf gewöhnt an blinden Glauben und an die ungereimtesten Ideen — entsetzen sich vor Ideen und finden sich beleidigt, da, wo der mit den gerade entgegengesetzten Ideen von Jugend auf vertraute Protestante kein Arges hat, und noch weniger an Beleidigung denket. Es wäre des finstern Mittelalters würdig, wenn sogenannte Layen keine Stimme haben sollten, wo es Religion und kirchliches Interesse gilt, innigst verwebt mit dem Staate, der bürgerlichen Gesetzgebung und dem Wohl der Völker. Wir leben nicht mehr in den pedantischen Zeiten des Cujacius, der bei jedem kirchlichen Streite, in den man ihn hinüberziehen wollte, erwiederte: »Nil hoc ad edictum praetoris« und die Religion ist um des Staates willen da, und nicht der Staat um der Religion willen.

Es wäre des 13. Jahrhunderts würdig, wenn römische Machtsprüche deutschen Staaten und Fürsten Gesetze vorschreiben sollten, die um ihrer Katholiken willen sich herablassen, mit Neu-Rom zu concordiren! Wollen Römlinge von neuem unseren Fürsten Erzbischöfe und Bischöfe aufdringen als Vicarien des Vicarius Christi? Wir fahren weit besser mit Christus allein. Soll deutscher Geist und deutsches redliches Gemüth sich neuerdings im schrecklichsten Krebsgange beugen unter das Joch Isidorischen Truges und Hildebrandischer Anmaßungen? Soll aus unserm aufge-

klärten Vaterlande durch neue Priesterherrschaft ein faules abergläubisches Italien und Polen — ein blindes, fanatisches Spanien — ein Hugenotten schlachtendes Frankreich werden? Sollen die Tage der kaum begonnenen bürgerlichen Freiheit und des Friedens, nach einer 25jährigen Faustrechtszeit, untergehen in der Nacht des Ultramontanismus, dem jede Geistesfreiheit fremde ist, folglich auch aller Segen liberaler Verfassungen und liberaler Administrationen? Soll der kaum unter der Last der Kriegs- und Staatsabgaben sich hebende Wohlstand gelähmt werden durch Kirchenabgaben, römische Steuern und Kuttenbettler? Soll das Volk, wie im Mittelalter, wieder werden gleich dem Issachar — ein Esel unter zwei Lasten?

Wachet und betet! Die Zahl der Finsterlinge ist nicht gering, und die Jesuiten sind auferstanden. Ihre Zahl ist stärker als die Zahl des Thiers der Offenbarung und gefährlicher als Beelzebub und seine Legionen. Sie bestehen aus Schwachköpfen, aber auch aus Füchsen, welche die ersteren lenken um fetter Pfründe willen, wie sie ehehin die Kirche spendete, während sie vom Seelenheil predigen, und von Einheit der Kirche, wie der Fuchs den Hühnern und Gänsen. Sie könnten selbst protestantische Fürsten bethören, die in edler und zarter Schonung der Vorurtheile ihrer neuen Unterthanen, Roms Umgriffe weniger beachten und vergessen möchten, daß schon ein früheres Concordat deutscher Nation all das Gute vereitelte, das die redlichen Väter zu Basel standhaft errungen hatten. Nie ist die Familie derer von Schafkopf so zahlreich gewesen als jetzt, und Knigge müßte nun statt einer Broschüre einen Folianten schreiben, wenn er die Mitglieder des Pinselordens und dessen schöne Statuten ins Licht setzen wollte!

Werden deutsche, vorzüglich protestantische Fürsten

zugeben, daß der Ultramontanismus die Eintracht zwischen Bürger und Bürger störe — Mönchsphantasten, päpstliche Nuntien und Vicarien? Soll das Evangelium Neu-Roms neuerdings an die Stelle des Evangeliums Jesu treten, und uns in das Mittelalter rücken — verrücken? Hebet die Augen und Häupter auf, und blicket heiter nach Großbritannien und Amerika, und selbst nach dem Norden, dessen Lehrmeister wir Deutsche gewesen sind — und dann wieder erröthend und mit niedergeschlagenem Blick über Alpen und Pyrenäen und selbst nach des schönen Frankreichs schönem Süden! Werden wir uns berücken lassen? »Ils se tromperont furieusement ces Perruques là« sagte Napoleon auf Jena's Höhen — sollten wir Deutsche nicht auch so sprechen können auf der geistigen Höhe, auf der wir stehen?

Gott behüte mein Vaterland vor dem Klostergespenste, das aus seinem Grabe gedrungen allerwärts von neuem herumteufelt und seine Ketten schüttelt — Gott bewahre uns vor allen poetischen Ansichten des Christenthums, namentlich vor allen elegisch-mystischen! die Großen und Gebildeten schütze ein Blick in die Geschichte, und für das Volk setze man in jede Litanei, statt des alten Papst- und Türkenmordes: Vor Klöstern, Mönchen und Nonnen, auch geistlichen und weltlichen Chorherrn und Chorfrauen, vor Domherrn und Stiftsdamen behüt uns lieber Herre Gott — vor Jesuiten und neuer Hildebranderei — vor neuen Heiligen und Wundern bewahr uns lieber Herre Gott! vor leerem Kirchen-Ceremoniell, Processionen und Wallfahrten, anstatt der Religion und Moral, behüt uns lieber Herre Gott!

Dominus Nobiscum!

XXI.

Phantasien in den Ruinen eines alten Klosters.

Ehrwürdige Ruinen! Schauerlich und gemüthlich ziehet ihr jede fühlende Seele an, wie die grauen Trümmer der Ritterburgen, und alle Ueberreste des Alterthums, wo einst Lebendige wallten, und nun Staub und Asche sind! Ihr seyd rührend wie Gräber, denn die Phantasie flieget entfesselt von der Erde empor in das unbekannte Jenseits zur Gottheit, und die Bilder der Vorzeit gaukeln vorüber! Seyd mir willkommen verlassene Ruinen — heilige Gräber — schweigende Mauern! So lange ihr so bleibet, lehret ihr besser als Bücher, Theater und Predigt das Nichts irdischer Größe. Prediget stets, im Frieden der Einsamkeit und Leere die Vergänglichkeit des Menschen und aller seiner Arbeit und Mühen — ihr seyd dann die besten Lehrer der Lebensklugheit und Weisheit. —

Aber was will das Gespenst in schwarzer Kutte und langem grauen Barte, das mich von weitem anstarret dort am verfallenen Hochaltar? will es mich quälen, daß ich so viel Böses von Mönchen und Nonnen geschrieben habe? habe ich nicht Wahrheit geschrieben? Deutsche erschrecken nicht vor Klostergespenstern, und ich bin kein

Italiener und kein Spanier. Steige hinab in deine Gruft! siehe! Epheu umranket die schwarzgrauen Mauern, und ich sehe diese Schmarotzerpflanze lieber hier als jene lebendigen Schmarotzerpflanzen und das herbeiströmende dumme Volk, das solche für Stützen der Religion ansahe, und für einen Segen ihres Landes. Steige hinab! siehe! auch die Waffen der stolzen und rohen Ritter ruhen und liegen verrostet und zernagt vom Zahne der Zeit in den Hallen, wo sie einst wiederklangen wie die Becher und die Rundgesänge der biedern Zecher. — Steige hinab! hier steht überall auf den herumgestreuten Grabsteins-Ueberresten: **Requiescat in Pace!**

Ehrwürdige Ruinen! ich ehre in euch die Anstalten frommer Vorzeit, die jetzt blos der Geschichte und der Dichtkunst angehören — ich wünsche meiner Zeit den milden frommen Sinn der Wohlthätigkeit, die euch schuf, ohne den Aberglauben, der euch begleitete — den schönen religiösen, der euch beseligte, ohne die Schwärmerei, die euch zu Selbstquälern und Fanatikern machte, und zu **inutilissima terrae pondera!** Neben dem Laster der Faulheit und dem Aberglauben nahmet ihr auch Tugend, Wissenschaft und Künste auf — der Arme und Kranke fand hier oft Pflege und Unterhalt, der Verlassene Schutz, der Hoffnungslose Trost und viele gute Menschen den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Ich finde die Sehnsucht nach euren geheiligten Wohnungen höchst natürlich, wenn man Sicherheit suchte vor Stürmen, und im Unglück und Alter, die Ideen an das Kloster, das die Wiege der Kindheit gewesen war, erwachten im Morgenrothglanz der Jugend. Manche edle und sanfte Seele lebte hier über alle irdischen Sorgen erhaben — über allen Tand der Erde, in Einsamkeit, Stille und Betrachtung göttlicher Dinge! Hier lebte mancher ächt-practische Philosoph, stille lächelnd über die ganze Erde, und ihr

komisches Getreibe — und manche engelreine weibliche Tugend, zu edel für diese Welt! Viele versteckten sich einst in Klöster, die jetzt nach **Rußland**, Ost- und Westindien gehen, oder, wenn sie reich sind, ins **Pays de Vaud!**

O! es gibt Leiden, die keine Hand heilet — es gibt Unfälle, die einen Stachel zurücklassen, der jedes Menschenauge scheuet — es gibt sonderbare Temperamente unter den Menschenkindern. Hier, in einem Kloster-Asyl fanden solche Unglückliche nicht selten Ruhe des Herzens und Frieden des Gewissens. Tausende von Weltkindern, erwacht aus dem Rausche der Sinnlichkeit, fanden sie hier im Schooße der Religion, die dem unbefleckten Gemüthe die Palme des Friedens reicht, wie dem Gefallenen, den Reue ergriffen hat; sie trocknet die Thränen des Unglücklichen, und richtet sein Auge nach den Höhen, von denen uns Hülfe kommt, zur Quelle des Lichtes und der Hoffnung jenseits des Grabes! Tiefe Abgeschiedenheit ist das Element, wo ein verwundetes Herz oder der verletzte Ruf am sichersten genesen, und fanden sie die Ruhe nicht, die sie in euern Mauern suchten, so fanden sie doch solche — im Grabe! Solche Mönche waren die besten — solche Mönche kannte ich, und die Ebenbilder der Pater Anton im Siegwart — der Pater Lorenzo bei Sterne, des Dominicaners bei Thümmel und seines Kapuziners auf der Touloner Galeere — sind keine Fabeln.

Ehrwürdige Ruinen! Die Stille und Feierlichkeit, die um euch schwebet, selbst euer Grauen begünstigen die Phantasie. Gefallen sind die Klöster alle, die euch überlebet hatten — gefallen die Wohnplätze des Aberglaubens, der Finsterniß und mißverstandener Religionsbegriffe. Ein Kloster nach dem andern fiel, und da, wo es blieb, fehlten zuletzt die Bewohner, denn die öffentliche Meinung stand nicht mehr zur Seite. Gehorchend dem unruhigen Geist der Zeit, eilte man aus der Stille der Zellen, und

von der Ruhe der Beschaulichkeit zum Markte oder Kampfplatze, um Gold und Lorbeeren — meine Zeit kannte keine Palmen! Gefallen seyd ihr, weil ihr es selbst wolltet. Ihr hörtet zu frühe auf, Mönche zu seyn, wurdet blose Faullenzer, und was noch schlimmer war, päpstliche Soldaten und Hildebrandische Schergen! Verzehrten nicht auch hier dumm-stolze Pfaffen in Trägheit das Mark des Landes? Krochen nicht auch aus diesen Schlupfwinkeln Schlangen, die ganze Nationen und Regenten vergifteten? Diese dumpfen unterirdischen Gewölbe, die unter meinem Fußtritt wiederhallen, waren sie blose Wein- und Vorraths-Keller, oder predigen sie die Verfolgungen und Grausamkeiten gegen eure Brüder? Hier in diesen verfallenen Kreuzgängen sehe ich noch die gemalten Ueberreste eurer heiligen Fabeln, die das Volk in seinen dummen Wunderglauben stürzten, und dadurch empfänglich machten für eure fromme Betrügereien — hier, diese herumliegende bemooste Grabsteine mit unleserlicher Mönchsschrift bezeichnen mir den Aberglauben und die Stink-Gerechtigkeit, welche die Klosterstifter umsonst, jeder Reiche aber für 10 Thaler nach seinem Tode noch, erben konnten!

Grauenvolle Ruinen! die Phantasie schwebt auch wieder zu dem Guten, das ihr in den Zeiten der Barbarei und der Finsterniß gestiftet habt. O! da waret ihr viel werth! Hinter euern heiligen Mauern bargen sich unsere heiligen Bücher, bargen sich Homer, Aristoteles und Plato — Cicero, Horatius und Virgilius — selbst die lieben Pandecten bargen sich in dem Kloster zu Amalfi. Dörfer und Schlösser waren die Beuten hochadelicher Räuber, euch aber schützte frommer Aberglaube, wie die Schätze der Erde. Die geringen Kenntnisse, die noch im Umlaufe waren, gehörten euch, ihr vervielfältigtet die Handschriften, ihr

waret die Geschichtschreiber und die einzigen Lehrer der Jugend. War es auch nichts besonderes, was ihr lehrtet, war es auch nur der hohle Vortrag der sieben freien Künste — wer machte es damals besser, wo der Adel sich's zur Ehre rechnete, weder schreiben noch lesen zu können, und das Volk Heu fraß? Ohne euch wäre Griechisch und Latein uns so fremd, als die phönizische und ägyptische Sprache! Schade! daß ihr nicht Griechisch dem Latein vorgezogen habt, so wäre sicher diese reichste und lieblichste und sinnigste aller Sprachen Universalsprache, was sie vor andern verdiente! Was dem Hebräer seine Prophetenschulen, was die Mysterien dem Griechen, das waret ihr dem West-Europäer — Quelle seiner Cultur!

Meine Phantasie lächelt und erblickt in euern Ruinen, neben euern Muttern-Gottes und Tausenden von Heiligen und Märtyrern, meine lieben heidnischen Musen im Gefolge der Künste, die in dem friedlichen Dunkel eurer Zellen eine Freistätte fanden. Hier schnitzte die Bildhauerkunst eine Madonna oder ein Kreuz — hier malte die Malerei eine Missale — hier schrieb die Geschichte eine Legende, und die Poesie lateinische Reime — hier machte die Nonne künstliche Nadelarbeit, Blumen und Confect, und eine Roswitha sogar Lustspiele — hier übte sich die Beredtsamkeit an dem Leben eines Heiligen, oder suchte den Cicero und Demosthenes zu überflügeln durch eine Predigt — während ein Dreher elfenbeinerne Becher drehete, und ein Goldschläger Heilige vergoldete. Wieviel verdankt euch nicht die Musik, vorzüglich aber die Baukunst, genannt die Gothische? Sie hat zwar nicht die Schönheit der griechischen Kunst, aber doch gewiß etwas Erhabenes, wie Strasburgs Münster. Der Dom zu Cöln und zu Freiburg übertrifft zwar jene Kirche, nicht aber die Pyramide ihres Thurms mit dem

Portale – das erste Meisterwerk, das sich mit seinen unzähligen Säulen, Thürmchen, Schnörkeln, Fratzen und Heiligenbildern, wie ein steinernes Altes und Neues Testament oder Jakobsleiter in den Himmel erhebet! Manche Erfindung mag in Klöstern gemacht, manches Hausmittelchen erfunden worden seyn, wovon wir nichts wissen — Schlag- und Taschenuhren verdanken wir wahrscheinlich euch, wie das Schießpulver auch, oder ihr vervollkommnetet wenigstens gemachte Erfindungen, wie die Glasmalerei, das Papier, Buchdruckerei, Gießerei ɩc. — Es war doch immer Etwas, das wohl zu irgend einer glücklichen Zeit Früchte brachte, wie eure Aecker und Wiesen, Obst-, Gemüs- und Blumengärten. Mancher Obstname verewigt euer Andenken, wie die Probstbirne eure Pröbste, die Zeller-Nuß die Abtei-Zelle, und gar manche Blume verdiente euern Namen zu tragen, wie die Kapuzinerblume; der heilsame Löwenzahn, wobei wir jetzt eher an Friedrich und Zimmermann als an Mönche denken, heißt Pfaffenröhrlein in der Volkssprache; vielleicht entdeckten Mönche die Wirksamkeit dieser Pflanze, wie sicher manches andere wirksame Heilmittel. Jeder Weintrinker segnet euch, denn ihr sorgtet — wegen des Abendmahles — redlich für Weinberge! und die Kinder danken es euch noch heute, daß ihr die Geschenke der Ostereyer zur Sitte machtet!

Meine Phantasie drücket als Reisende dem Mönche die Hand, der sie gastfrei aufnimmt, in jenen polizeilosen Zeiten, wo es weder Gasthöfe, noch Wege und Steege gab — sie segnet das Klosterglöckchen, das den Verirrten zurecht weiset, und möchte die fromme Nonne umarmen, die den Verwundeten verbindet und den kranken Pilgrim pflegt und heilt, wenn es schicklich, und ihrer nicht — zwei wären. O! in diesen Zeiten waret ihr viel, ihr gefallene Klöster! In diesen Zeiten, wo es mehr Wälder als Städte

und Dörfer gab, und so viel Räuber als Wild, war oft ein Kloster der Schutz einer ganzen Gegend — ein Kloster heiligte den ganzen Gau — der Klang einer nahen Klosterglocke wies jedes Schwert in die Scheide und der roheste Räuber fühlte eine Art Gottesfriede. In diesen rohen Zeiten, wo — aus Mangel an Polizei-Anstalten so viele Seuchen wütheten, neben dem Schwert des Ritters und dem Prügel des gemeinen Manns, waren Klöster wichtige Medicinal-Anstalten — die Spitäler der Nonnen mußten doppelten Werth haben und die Pflege des sanften Geschlechts. — **Sans les femmes les deux extremités de la vie sont sans secours et le milieu sans plaisir!**

In diesen rohen Zeiten, wo kein Handel blühete, und Reisen für jeden Nichtmönch gefährlich waren, erhieltet ihr die Verbindung zwischen den sich fremden Völkern, durch eure Reisen, durch euren Zusammenhang mit Rom, dem damaligen Sitz der Cultur, und durch eure Sprach- und Real-Kenntnisse, eure Gewandtheit, Schlauheit und diplomatische Heiligkeit. Der Mönch war überall sicher und überall aufgenommen. Ihr mildertet die Strenge des Monarchen und schütztet vor asiatischen Despoten — ihr demüthigtet unter das Gesetz den stolzen Geist des Adels, der nur Krieg und Gewalt athmete — das vom Adel niedergebeugte Volk durfte nie daran denken, zu weltlichen Würden empor zu steigen, der stolze Ritter bepanzerte zwar sein Pferd, aber nicht den gemeinen Mann, der ihm weniger war als der Falke und Hund, und das Wild in seiner Revier — aber der Bauernsohn in der Kutte konnte Papst und erster Minister werden, wie Sixtus V., Wolsey und Ximenes. Es war ein großer Gewinn für die Religion, wie für die Würde der Wissenschaften, daß der Mann in grober Kutte und

bloſen Füßen, mit Strick und Bart, jenen wilden Zeiten ehrwürdig und heilig war!

Ihr Schatten der Mönche und Nonnen, die ihr um euere Kloſter-Ruinen traurig ſchwebt, wie ein gewiſſer Benedictiner, den man mir vor einigen Jahren zu N. zeigte, der über die Auflöſung ſeines Kloſters überſchnappte, und nicht aus der Kirche und aus ſeiner Zelle hinwegzubringen iſt — ſeyd ihr bald mit mir verſöhnt? Viele, vorzüglich weibliche Orden, hatten höchſt wohlthätige Zwecke — Erziehung, Krankenpflege, Gaſtfreiheit ꝛc. und verhinderten mit Hülfe der Religion manche grauſame Handlung und manchen blutigen Streit; ſey es auch durch Aberglauben, das Gute geſchahe. Klöſter erhielten noch einige Ehrfurcht für Zucht und Ordnung, und waren vielen Muſter der Entſagung, Keuſchheit, Selbſtverleugnung und Tugend, ſelbſt wenn ſie ſolche auf eine romanhafte Höhe zu ſchrauben ſuchten. Enthuſiasmus iſt zuweilen gut, um zu zeigen, wie weit die Kraft des Menſchen geht, und was die Idee vermag über die Sinnlichkeit, und der Geiſt über das Fleiſch. Und ihr Mönche und Nonnen waret die Stoiker der neuern Welt, und die Weisheit mag auch einmal beim Aberglauben in die Schule gehen!

Heilige Zufluchtsörter waret ihr Klöſter dem, den Reue und Leid über ſeine Sünden zu Boden drückte, den Unfälle niederſchlugen und in melancholiſche Einſamkeit jagten — der Lieblingswunſch des Alters iſt Ruhe, und dieſe gewährte das Kloſter dem, den die Welt, ihre Eitelkeiten, Mühen und leeres Getreibe aneckelten — Ruhe — manchem verdienten Staatsmann und Krieger! Noch mehr Schutz gewährtet ihr den hülfloſen verlaſſenen unglücklichen Mädchen, die ſich leichter der Welt entzogen, als Verachtung und Spott ertrugen — hier fanden ſie die Gemüthsruhe, die ſie in der Welt verloren hatten,

und oft auch wahre Herzensfreundinnen fanden sie hier durch Gleichheit der Schicksale. Viele edle Charactere lebten verborgen im Kloster, und viele engelreine weibliche Seelen. Es war nicht der Aberglaube allein, der Mönchen so viel Einfluß auf Weltmenschen gab — nicht allein das Schrecken der Religion — manche Tugend zwang unwillkürlich zur Achtung und geistige Ueberlegenheit, ausgebildet in der Stille der Klöster. Nur die Bettelhorden, die Generale zu Rom hatten, sind hauptsächlich Schuld an der Verachtung aller Mönche durch affektirte Armuth, wirkliche Unwissenheit und schändliche Faulheit, Völlerei, Unzucht, Fanatismus und Verbreitung des tollsten Aberglaubens. In vielen Benedictinerklöstern herrschten Sitten, Anstand und Bildung.

In Klöstern gab es verhältnißmäßig die meisten alten Leute, zum Beweise, daß denn doch in der Regel Einfachheit und Mäßigkeit da vorherrschte; vor allen Dingen aber Gemüthsruhe und Entfernung vom wilden Getreibe der Leidenschaften. Und waren es nicht im Grunde Mönche, die zuerst wieder anfingen zu denken? Es ist nicht immer ihre Schuld, wenn sie das Denken unterlassen, und oft schwer büßen mußten — und dennoch waren es wieder Mönche, die von neuem gegen die Irrthümer und Fesseln losstürmten, in welche Hierarchie und andere Mönche die Menschheit gestürzt hatten! Haschkās Ode: das Mönchthum 1783, ist herrlich, aber sie betrachtet euch blos von der schwarzen Seite!

Seyd ihr nun versöhnet ihr Schatten dieser Ruinen? O! ich hatte selbst zwei Epochen im Leben, wo ich mich in die Kutte gestecket hätte, wenn mich das Schicksal im Mittelalter hätte geboren werden lassen — einmal in schwärmerischer Jugend, als ich die ersten Klöster sahe, und das zweitemal in den Jahren des Mannes, da mich

die Welt anekelte — ob traurigen Erfahrungen an Menschen, und meine redlichsten Absichten und Mühen verkannt scheiterten an einem abgefeimten Schurken, und an verächtlicher roher Ignoblesse! In solchen Augenblicken, wo alles in Gespensternacht verhüllet, und das ganze Gemüth mit Grauen vor dem gefährlichsten aller Thiere — Mensch genannt — erfüllet ist — denkt man nicht an die drei Gelübde, an die zeitraubende Opera operata, an die Mißbräuche und den Aberglauben der Klöster, und an die Bosheiten und den Jammer — der Menschen, die man ja wieder findet selbst in diesen Wohnungen des Friedens — man denkt nur an Abgeschiedenheit und Ruhe! und in einer solchen schwarzen Gemüthsstimmung nahmen viele Tausende die Kutte!

In früher Jugend, wo man noch nicht so recht eigentlich weiß, was man will und soll, und wo man so gerne sich dem Rosenschimmer des Morgens, wie dem süßen Schmerz der Melancholie hingibt, für Religion wie für Liebe schwärmend — in früher Jugend gingen Millionen in's Kloster, die es schmerzhaft bereueten, und es ist sehr gut, daß dieses nicht mehr angeht. Wie viele arme Mädchen seufzten nicht in Klöstern, damit der Bruder desto besser Glück mache in der Welt? Wie viele verbuhlte Rabenmütter, die ihre heranwachsenden Töchter als Nebenbuhlerinnen ansahen, stießen sie selbst hinab in die Klosterkerker? — und wo waren die Mädchen, die sich das zu sagen getrauten, was Ninon sagte, als man sie in das Kloster der filles repenties stecken wollte, »je suis ni fille, ni repentie?« Man steckte sie hinein mit Gewalt, und darüber wurden einige so boshaft, wie die Nonne, von der Mirabeau erzählt, daß sie die unreifen Früchte im Garten abriß, und in den Weihkessel — Dinte schüttete!

In früher Jugend, als mein Vater starb, lernt-

ich wenigstens Hebräisch, und wollte nun — nicht mehr Juriste sondern Theologe werden, was ich vermuthlich gleichfalls bereuet hätte — aber am Abende unserer Tage sind Klöster, wie der Gedanke der Grabesnacht, Unsterblichkeit und Ewigkeit. Es war auch in der That in frühern Jahrhunderten Sitte, daß Männer, der Welt und des Dienstes der Großen müde, in's Kloster gingen unter selbstgewählten Bedingungen. So starb Psellus, der letzte gelehrte Grieche, Lehrer der Philosophie und Prinzenerzieher zu Konstantinopel, im Kloster (1105), und so ging auch Lope de Vega, der große spanische Dramatiker, (1600) in ein Franciskanerkloster. Lessing wünschte sein Alter in einem Kloster zu beschließen. Unabhängigkeit ohne alle Sorgen der Nahrung — volle Muse und Bücher — was braucht ein Gelehrter weiter, der vorher in der Welt gewesen, und ihrer satt ist? »Montesquieux war in seinen eigenen Angelegenheiten wie ein Kind, sagt — Johannes v. Müller, und Malesherbes getraute sich zuletzt ohne seinen treuen Berrin keine Weste zu kaufen, und darum erscheinen mir für solche Leute, wie ich auch bin, literarische Klöster erwünscht, wo man fük gar nichts zu sorgen hat!«

In der That, Klöster hatten für den, der Studien und Ruhe für sein summum bonum ansiehet, etwas außerordentlich Anziehendes, und ich hatte zu Mölk, Gottwich, Tegernsee und St. Blasien, zu Banz, Eberach und Zelle und in vielen Klöstern am Rhein, wo es wahre Gelehrte, schöne Bibliotheken, angenehme Gesellschaften, romantische Natur, und alles gab, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört, fast immer Klostergedanken, die denn aber in der Welt wieder vergingen. — Man ist da doch noch freier — und selbst das mutuum adjutorium ist keine so gleichgültige Sache, wenn man nicht überstudiret ist. Und wäre es nicht Schade, die Welt nicht

gesehen zu haben, ehe man wieder von vorne anfangen soll auf einem andern Sterne?

In dieser Abgeschiedenheit vom Gewühle der Menschen genoß ich nicht selten der süßesten Gefühle der Wehmuth, wie über den Gräbern geliebter Todten, oder im Vaterstädtchen, aus dessen Häusern lauter fremde Gesichter gucken, und selbst aus dem Elternhause! Es schien mir, daß man im Kloster, zwar nicht glücklich, aber doch am ruhigsten seyn könne, und ist nicht Glück des Lebens — Ruhe des Lebens? werden wir früher ruhig, als bis wir mit Salomo überzeugt ausrufen: Alles ist eitel? Aber kaum war ich wieder im Freien und in der Welt, so hing ich auch wieder an der Welt. Möncherei und Kloster hatte denn doch für einen unbefangenen Geist etwas Finsteres, dem Zweck des Daseyns und der Gesellschaft so Widersprechendes, daß ich auch das beste Kloster nie ohne widrige und traurige Empfindung verlassen und mich erleichtert und wieder geboren gefunden habe unter freiem Gotteshimmel. Schon die Idee Clausur schrecket die Imagination, und ich sahe Sternes Staaren im Käfig und hörte seinen Zuruf: I can't get out! j can't get out!

Doch im höhern Alter, wenn wir des Tages Last und Hitze getragen und der Gesellschaft unsern Tribut entrichtet haben — wenn Verwandte, Geliebte, Jugendfreunde, alle vor uns dahin gegangen sind, wir der Welt, und sie uns gleichgültig und fremd geworden ist — muß der Aufenthalt im Kloster wirkliche Reize haben. Man findet wohl da noch einen gleich betagten und gleich gestimmten Freund, ein Tag fließt nach dem andern ruhig dahin, der Garten gibt Gelegenheit den Körper zu üben, und in der Brust wohnt der Friede Gottes. Nur wenn der Freund früher schlafen geht, sieht der Ueberlebende

traurig die Hülle des verwandten Geistes einsenken in die Kreuzgangsgewölbe, und betet: Cupio dissolvi!

Ehrwürdige grauenvolle Ruinen! lebet wohl! ihr taugt nicht mehr in die Zeiten des Lichts und hellerer und freierer Begriffe — lebet wohl, prediget die Vergänglichkeit — prediget sie auch den Großen dieser Welt, und fraget sie in eurer leisen bescheidenen Sprache: »Ob der Geist des Säculi das Kind nicht mit dem Bade ausgeschüttet, und hie und da ein bischen zu viel — säkularisiret, d. h. in Seckel habe fallen lassen?« Ob nicht bei mancher Klosteraufhebung die Güter die Hauptsache gewesen, wie bei den unglücklichen Templern? und ob man nicht mit diesen Gütern der Ueppigkeit gefrohndet, ja wohl gar Kriege angefangen habe, die mehr Kinder kosteten, als alle Mönche und Nonnen von Erbauung ihres Klosters an, bis zu dessen Aufhebung miteinander hätten zeugen können? Fragt einmal an: ob die Stiftungen ad pias causas auch wieder verwendet sind ad pias causas?

Mehrere deutsche Große werden euch Seminarien, Spitäler, Normalschulen, verbesserte Pfarr- und Schullehrerbesoldungen, Pfründen für abgelebte Staatsdiener, Universitäten und wahre Nationalanstalten vorzeigen können, und wenigstens doch Fabriken und Kasernen; aus mancher zuchtlosen Abtei ist ein Zuchthaus geworden, wie aus dem Palaste des Bischofs Wincester — ein Bicêtre, — schöne öffentliche Plätze, wo sonst finstere Klöster standen, wie z. B. der Karlsplatz zu Heidelberg — und zu Nürnberg, auf der Stelle des Franciskanerklosters, das Museum und Bestelmeyers Kunstmagazin! und eure Schatten werden sich vielleicht beruhigen. — Viele aber werden auch verstummen müssen bei der Frage: Wohin sind die Millionen baares Geld, das Kirchensilber, die Juwelen, die Getreide- und Weinvor-

räthe, die Aktivkapitalien ꝛc. der Klöster und Stifter gekommen — mancher literarischer und Kunstschätze nicht zu erwähnen? und das Volk wird euch sagen: »Man hat die Güter verschleudert und verschleudern lassen an Soldatenspiel, Theater, Maitressen und Reisen — an Pferde, Hunde, wilde Thiere — an Künstlerlieblinge und müssigen Hofadel — und die Zeiten ein so stattliches Vermögen zu sammeln, wie die Klöster hatten, kommen nicht leicht wieder, und der Staat hat sich um eine nie versiegende Quelle des Reichthums gebracht — sehet an der Stelle, wo sonst Arme gespeiset wurden, werden jetzt Jagdhunde gefüttert, und mit ihnen der Arme hinweggehetzet! — Lebet wohl Ruinen! ihr führt mich zu tief in Phantasien.

Nur eine Phantasie sey mir noch erlaubt. Wie? wenn jeder Staat nur einige Abteien wieder herstellte zu allererst für ledige Mädchen, oder Nonnen ohne Gelübde und ohne allen Firlefanz der Möncherei, nach des großen Josephs Muster, und wie sichs ohnehin verstehet, ohne allen Zusammenhang mit der bedenklichen allzuberühmten Stadt, zwischen die und uns ehrliche Deutschen schon Mutternatur sorgfältig die Alpen nicht umsonst gepflanzet hat? — So lange Krieg, stehendes Heer, Luxus, der zum Cölibat führet, und das gezwungene Cölibat selbst besteht, und täglich freiwillig und unfreiwillig anwächst, wären solche Anstalten so nöthig und wohlthätig als Kasernen — nicht als heilige Jungfernzwinger oder Mastställe für Frömmlinge, sondern als Versorgungsanstalten, Spitäler, Ruheplätze, und allenfalls auch als Zuchthäuser. Wohin soll sich die Unschuld flüchten vor dem Laster, vor Verführung und Mangel? Welches Asyl findet die unfreiwillige Keuschheit vor der Geringschätzung im Alter, oder die überraschte Natur vor der Schande? Und wie viele Magdalenen haben wir

nicht, die, weit entfernt an Reue, Buße und Kloster zu denken, in der Welt fortmachen, so lange es gehet? — aber der Staat sollte, statt ihrer, an neue Magdalonettes (Salpétriere und Bicêtre) denken, weit eher, als das Mittelalter, seitdem Amerika entdecket ist, oder die Franzosen Karls VIII. Neapel eroberten, damit diese weit sündhaftern Magdalenen nicht ganze Geschlechter vergiften!

Solche Klöster ohne Mönchthum für alte Jungfern und Wittwen, und auch für Alte überhaupt, die ihre Freundschaft überlebt haben oder — was noch schlimmer ist — in ihrer Freundschaft nicht leben können und mögen — für abgelebte Staatsdiener und für würdige Gelehrte ohne Familie — wären sie nicht wahre Schutzorte der Menschheit? Würde hier nicht mancher Geschäftsmann seine gereifte Ideen in Ruhe sammeln können, wozu er am Webstuhle der Geschäfte keine Zeit findet, die also mit ihm sterben und begraben werden und alle seine Erfahrungen? Große Gelehrte sind auf dem Markte des Lebens wie Kinder — wären literarische Klöster nicht Wohlthat für sie, wo andere für ihre kleineren Bedürfnisse sorgten? In Holland sahe ich solche Anstalten, und Het oude Vrowen en Mannenhuis zu Amsterdam, wo sie lebten froh und kindlich wie Kinder, mitten in einem Garten, interessirte mich mehr als das prachtvolle Stadthuis. Man kauft sich da ein mit mäßiger Summe, und beide Theile, der versorgende Staat, wie die versorgten Alten gewinnen. Wir haben Invalidenhäuser für ausgediente Krieger und Seeleute; Greenwich an der Themse mit den Malereien Thornhills und les Invalides zu Paris, gleichen eher Residenzen von Königen, deren Pracht hier, wo es Spitäler gilt, leicht am unrechten Orte seyn möchte — aber — gibt es nicht auch andere Invaliden von gleichen Verdiensten? und sollte Civil- und lite-

rarisches Verdienst nicht verdienen, daß der Staat hier an die Stelle der Kirche trete?

Vielleicht verdienten selbst unsere Somnambules diese Rücksicht und unsere Geisterseherinnen, wenn die Dinge noch weiter gehen sollten, wie ich fast besorge? Klopstock sang in seiner schönen Ode an Selma:

„Selma — mein Wort! du erblickst, sterbe ich vor dir,
Wehende Flämmchen,"

und Selma soll nun — sagt eine Zeitung, »am Gestade der Ostsee von blauen Flämmchen verfolgt worden seyn — möchte die Erscheinung doch wahr seyn, möchten doch solche Flämmchen aus dem dunkeln Lande herüberleuchten!« fährt der Erzähler fort. — Ich habe selbst mich von solchen blauen Flämmchen umleuchtet gesehen, kann aber auf Ehre versichern, daß sie weiter nichts waren als Irrlichter! die in garstige Sümpfe führen, und hier gar noch — in moralische Sümpfe, in denen der Pfaffheit so wohl ist, als der Sau im Schlamme!

Beneidenswerth waren einst Klöster für Gelehrte und edlere Geister, die um des innern Werths der Wissenschaften willen sich der klösterlichen Sclaverei unterwarfen, um nur in der stillen Muse und sorgenfreien Bequemlichkeit dieser Anstalten jenen ganz zu leben. Jetzt bleiben höchstens Professuren, einige Ehrenstellen in Akademien oder seltene Pensionen übrig, die den Gelehrten von echtem Berufe zur sorgenfreien Muse gelangen lassen, und nur sorgenfreie Muse fördert Wissenschaft und Kunst, die durch Sorgen oder Zerstreuungen eines Amtes stets leidet; unterdrücken sie auch nicht den Geist, so ermüden und theilen sie ihn doch. Solche Klöster, da die Fonds noch zur Hand waren, wären sie nicht schön, und die redendsten Beweise der Humanität gewesen, von der unsere Zeit so viel — redet?

Man spricht davon, daß mehrere Klöster wieder hergestellt werden sollen mit angemessenen Dotationen, um dem — heiligen Vater Bereitwilligkeit zu zeigen, und zum Unterricht der Jugend in Religion und Wissenschaften, zur Aushülfe der Seelsorge, zur Krankenpflege rc. Um des Himmelswillen! Haben wir nicht unendlich bessere weltliche Anstalten ohne Möncherei und Ordensinteresse? haben wir nicht Seminarien von Weltpriestern, die das Volk besser kennen und auch besser zu belehren wissen? Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß Mönche und Nonnen gehörig erziehen oder vernünftig denken. — Hat man nicht Erfahrungen genug, daß der Mensch gerne das wird, was sein Erzieher ist, und haben Kutten je anders erzogen, als für ihren Stand? Künftige Fürsten, Minister, Generäle, Räthe rc. von Kutten erziehen lassen, ist so consequent, als wenn man diese erziehen wollte in Kadettenschulen, Rechts- und Kameralschulen, oder in Krankenhäusern und anatomischen Theatern. Was sollen Nonnen zur Krankenpflege, haben wir nicht Spitäler? Was dumme Mönche für Religions- und wissenschaftlichen Unterricht — haben wir nicht Gelehrte? — Die Jesuiten müssen jene Ideen angegeben haben, aber Nimia Civilitas nocet!

Was sollen die unseligen Mitteldinge zwischen Clerisei und Laien im 19ten Jahrhundert? haben die Laien nicht schon übrig genug an der Clerisei, und hatte nicht der weltliche Arm von jeher Mühe genug, den geistlichen Arm zu bewegen sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren? Sollen dem so gerne immer länger sich machenden Kirchenärmel neue Krallen angesetzt werden, und unter der Kutte etwa Jesuiterei sich einschwärzen wollen? Vergisset man aus lauter Höflichkeit die Lehren der Geschichte, und wozu Mönche einst gebraucht

wurden, und sich gebrauchen ließen? ihre Dummheit, wie ihre Schlauheit, ihre Ausartung wie ihren Fanatismus? wie bald das bischen guter Same erstickte im Unkraute, das stets schneller wucherte, als die Frucht, zum Jammer des Volks und der Regenten? Wollen wir durchaus in eine neue Hierarchie versinken, und aus dieser in eine neue Nacht des Mittelalters, aus lauter reiner Höflichkeit und bonne foi allemande? der französische Missionär Perrin unterredete sich einst mit zwei Braminen über die Vielgötterei, und wie sie als so weise Männer dem Volke solchen Unsinn verkündigen möchten. »Wir glauben, wie Sie auch, nur an einen Gott.« »Aber warum lehren, verrichten und schützen Sie diese Abgötterei?« »Die Braminen zeigten auf ihren Bauch:« »Kaduppon, Souvami! Kaduppon!« »Der Bauch! mein Herr! der Bauch!«

Wollen wir jene ekelhafte Vermischung der Religion und Politik, die nie etwas mit wahren religiösen Gefühlen gemein hatte, wohl aber stets das Gepräge der Heuchelei, Selbstsucht und des Aberglaubens — durchaus begünstigen durch eine neue päpstliche Armee in fremdem Solde? An den Himmel befestigte die freche Hand des Priesters die Kette, woran noch heute die edelste Nation schmachtet, und wir — kaum entfesselt, wollen uns muthwillig neue schmieden? Wo Priester herrschen, ist für den Weisen weder Friede noch Ruhe, und noch stets Streit gewesen über den blauen oder feuerfarbenen Affen . . . . . und unter den Millionen päpstlicher Bullen und heiliger Verordnungen, die alle in gesalbter Sprache wenigstens beginnen, ist auch nicht Eine, die zur Liebe Gottes und des Nächsten, zur Tugend und Erfüllung unserer Pflichten gegen Staat und Fürsten anfeuerte — Sic vos non vobis! — Hierarchie war stets die Schwester des Despotismus, und Hierarchie

kann nicht gedeihen bei Freiheitssinn, vom Protestantismus erzeugt und genährt, und daher erfüllet sie die Machthaber mit Argwohn, und suchet sie durch Gauklerkünste zu bethören. — Aber Machthaber, die sich bethören lassen, gleichen sie nicht Portugals Don Pedro, der als König seine todte Inès de Castro wieder ausgräbt, den Leichnam krönet und auf den Thron hinsetzt? Ist es nicht ein Gegenstück zu dem traurigen Symptome der Zeit, die überall höher fliegen will, als ihr die Flügel gewachsen sind — zu dem Steckenpferde Somnambulismus?

Ist unser Geschlecht so schwach geworden, daß es über einige Jahrzehnte des Wachens schon in Schlummer und Träume verfällt, und man für diese Träume eigene Archive anlegt, die wahrscheinlich das 20ste Jahrhundert als Materialien gebrauchen wird — nicht zu ihren Seelenlehren — sondern zu ihren Satyren über das 19te Jahrhundert? Nun die Vorwelt hat uns reiches Lachen bereitet, sollten wir gar nichts thun wollen für die Nachwelt? aber gewiß wäre es besser — uns allen Schlaf recht aus den Augen zu reiben und sie aufzusperren, so weit wir können. Wir brauchen Hellerwachen statt Hellerträumen — Organisationen statt der Desorganisation, und hätten alle Ehre davon, wenn uns die Jesuiten alttestamentlich nennen sollten — Sperrmäuler!

Wollen wir lieber mit Fallstaff sagen: »Wollt es wäre Schlafenszeit und alles aus!« und in unserm erleuchteten Jahrhundert lieber singen: Nun ruhen alle Wälder — Vieh — Menschen — Städte — Felder — es schläft die ganze Welt? Aber haben wir nicht möglichst beglaubigte Erscheinungen — wahre Fragzeichen einer höhern Welt? Ich stehe wie die Ochsen am Berge — an den Grenzen des Menschenverstandes, und mag lieber da stehen bleiben,

als sie überspringen. Wenn aber alles wahr ist, ohne Lug, Trug und Selbsttäuschung, so glaube ich an alle Wunder — an alles, was Theologen gesagt haben, vom ersten Kirchenvater an bis herab zum letzten und dümmsten Kapuziner. Somnambulismus mag uns dann wieder in jenen alten seligen Zustand bringen, wo niemand zweifelte, und alle glaubten, und ich selbst hebe die Hände empor und seufze:

Herr! ich glaube, hilf meinem Unglauben!

Die Jesuiten sind auferstanden, und sie müßten durchaus keine Schlauköpfe mehr haben, wenn sie die unselige Stimmung der Zeit, den Hang zur Mystik, zu geheimen Gesellschaften und selbst unsern komischen Somnambulismus nicht utiliter acceptiren sollten. Andere Mönche folgen als Handlanger nach — was wird noch weiter nachfolgen? »Man muß die Leute wieder fromm machen,« man mache sie glücklich, das ist noch besser, und gegen Tollköpfe und Ruhestörer haben wir Gesetze, und die Executivgewalt in Uniform .... Man mache sie auch fromm, aber nur nicht durch Mönche — durch Wölfe und Füchse in Schafskleidern. Man denke auch an den Scherz unserer Alten: Wo ist Gott nicht? »in der Hölle,« — nein! zu Rom ist er nicht, denn da hat er einen Statthalter!

Der heilige kaum aus seiner Asche auferstandene Vater hat den mächtigen Jesuitenorden am 7. August 1814 wieder hergestellt, und am 15. August gleich darauf eine andere Bulle erlassen zur möglichsten Wiederherstellung der übrigen geistlichen Orden! Ich möchte die biblischen Worte ans Herz legen: »Ihr Väter! erbittert eure Kinder nicht!« es ist aber wohl zu spät! In Spanien treibt die Möncherei ihr Spiel wieder, wie zuvor — zu Parma hat die Kaiserin Louise vier Klöster

wieder hergestellt für Franciskaner und Kapuziner — in Mantua gibt es wieder Dominikaner, wie im Königreich beider Sicilien, wo auch die Minimen wieder ihr Paula haben, und in Sardinien — und Jesuiten sind überall. In der Schweiz sind die Trappisten wieder in ihr Val Saint bei Freiburg gezogen, und Jesuiten eben daselbst und zu Sitten, wo sie bereits Händel mit der Obrigkeit hatten. Selbst in Frankreich sind wieder Trappisten- und Karmeliternonnen zu Paris; auf den Boulevards sahe 1819 die staunende Menge einen Kapuziner mit ehrwürdigem Bart, und zwei andere Gespenster in weißer Kutte, — es ist nur so eine Probe — aber Jesuiten, stets die unverschämtesten, zeigen sich fast in allen Departements als Pères de la Foi! eigentlicher Pères de la Ruse! Selbst in Kentuky, am Ohio und Wasbask legen Dominikaner Konvente an, gegen die wir nichts einzuwenden haben, wenn sie es bei Pflanzung weltlicher Weinberge und einer Druckerei belassen wollen! In Polen, heißt es, sollen nur 16 Klöster bestehen, in jedem Palatinate ein männliches und weibliches, die übrigen aber aufgehoben werden. Der weise Alexander errichtete in Deutschland, dessen Kultur doch etwas ganz anderes ist, als die Kultur der Polacken, gewiß keine neue Klöster! In Spanien steht sogar die Inquisition wieder da, und es fehlt uns nichts mehr als Vehmgerichte und Hexenprozesse, Kreuzzüge nach Palästina, die Ritterorden derselben, (die Ueberreste der Maltheser verlangen, wie Sancho, eine Insel) und der clevische — Gekenorden!

Graf Kaylus hatte die sonderbare Idiosynkrasie, daß er beim Anblick eines Kapuziners — und zu seiner Zeit stieß man auf diese braunen Thiere so leicht, wie auf Flöhe — in die größte Unruhe gerieth, und er half sich

damit, daß er einen künstlichen Kapuziner in seinem Studir-Zimmer aufstellte, wodurch er seine Antipathie gegen die lebendigen besiegte, wie jene Dame die ihrige gegen Spinnen, indem sie diese Thierchen fleißig abzeichnete. Unsere Zeit leidet an weit größeren Idiosynkrasien als die Vorzeit, und so scheint man sich umgekehrt wieder an lebendigen Jesuiten und Dominikanern, Franziskanern und Kapuzinern, Carmeliten und Trappisten rc. zu gefallen, während 1792 eine gewisse recht gut katholische Dame sich an Schwans gemalten Mönchen und Nonnen (die der gute Mann zum Gedächtniß an die vergangenen Originale, wie er wähnte, hatte abzeichnen lassen), belustigte, Schrebers Affensammlung zur Seite!

Das Wort Zurück — ein deutsches Charakterwort, wie Halt und Achtung! — hat viele hohe Patronen, für die ich keinen schicklichern Orden wüßte, als den Orden des Krebses; Großkreuze davon verdienen alle diejenigen zu seyn, denen konstitutionelle Monarchien und Stände ein Dorn in den Augen sind, und man sollte es allerwärts laut sagen, wie es in einer Stände-Versammlung auch gesagt worden ist, à la barbe de l'ennemi. Halt! und Achtung! können wir Deutsche jetzt wieder mit Ehren aussprechen, aber — unser Vorwärts (Blücher's Vorwärts nehme ich voll Ehrfurcht aus) gleicht noch ziemlich der alten Schnecke, die ihre Jungen um Gotteswillen beschwört, daß sie sich nicht — verlaufen — und muthwillig — ins Unglück rennen!!

Wir können wieder Ritterburgen, Turniere und Faustrecht erleben, so gut als Selig- und Heiligensprechungen, und was diese im Himmel sind, können neue hochadeliche Domherrn und Stiftsdamen auf Erden werden mit fetten Pfründen. Und warum sollten wir nicht auch wieder Religionskriege

und Hexenbrand erleben, und Auto da fé derer, die Voltaire, Rousseau, Friedrich und andere lesen, deren Schriften und Reden an so vielen unseligen Neuerungen Schuld sind, welche die Ruhe und das Beste der Kirche stören? Sollten wir es nicht wieder zu dieser Höhe bringen können, von der uns eine abscheuliche Revolution mit ihrer Freigeisterei herabstürzte? Zu Wien sogar soll sich, nach den Zeitungen, ein neuer Orden der Redemtoristen gebildet haben von jungen Leuten aus guten Häusern, und der Kaiser ihnen die alte Kirche Maria-Stiegen in der Stadt eingeräumt haben. Welche Begriffe mögen sich diese Redemtoristen von der Erlösung machen?

Unsere Zeit neigt sich zur Mystik, warum sollte sich das von Kaiser Theodosius vertagte Concilium, welches ausmachen sollte, ob Maria Θεοτοκος oder nur blose χριστοτοκος sey? nicht wieder versammeln zum Heile der Welt? wäre es nicht schön, nach so vielen politischen Congressen auch wieder einmal einen ehrwürdigen Kirchen-Congreß abzuhalten, zumalen der letzte von Trient so wenig — ausgemacht hat? Wir haben ohnehin lange kein Beispiel von dem hohen Eigensinn gehabt, den Menage darinnen setzte à se faire bruler tout vif dans un Concile, und die Welt hatte offenbar weit mehr Unterhaltung, als der Teufel und Gespenster in jedem alten Hause sich noch sehen ließen — Hexen zu inquiriren waren, und Hexenmeister, die mit dem Teufel Concordate geschlossen hatten, nach Anleitung der berühmten Bulle P. Innocens VIII. 1484! — Wir haben lange genug »von unsern Tagen« gesprochen, man könnte wohl anfangen zu sagen: »in unsern Nächten!«

Kinder! thut jetzt die Lichter aus,
ihr guckt euch sonst die Augen raus!

Der Glaube versetzt Berge, und Europa, wenn es nur wieder einmal an Rom und an Mönche recht gewöhnt ist, ziehet vielleicht nach Jerusalem zum Jubel der Frommen, daß man doch einmal wieder da stehet, wo vor 1800 Jahren die Christenheit begonnen hat. Ein ganz anders Jubelfest, als das vom 31. Okt. 1817! Chateaubriand ist bereits vorausgepilgert, und hat die Marschroute angegeben, und die Mystiker, jeder mit einer Somnambule an der Hand, stehen schon mit einem Fuße vorwärts zum altzierlichen Menuet, an dessen Ende man ja auch wieder an dem nämlichen Orte steht, wo man den ersten pas gemacht hat! In mundo mirabiliter vadit. — Der Aberglaube scheint ein nothwendiges Ingredienz zu seyn in der Natur der zweibeinigen Geschöpfe ohne Federn — jedes Jahrhundert trägt seine eigene Schellenkappe — und erst die nachfolgenden Jahrhunderte erblicken die Schellenkappe, wenn die Zeit ihr Recht behauptet hat — folglich immer zu spät! Armes Menschengeschlecht! Friede sey mit dir!

Nun — lebt wohl ihr Ruinen — Klöster, Mönche, Nonnen und alle Phantasien! Es ging mir, wie Volney und Gibbon. Volney saß an einem stillen Abend im Geisterglanze des Vollmonds auf einer umgestürzten corinthischen Säule, seinen nachdenkenden Blick auf die zahllosen Trümmer Palmyras geheftet in weiter Wüste — heulende Schakals und Eulengekrächze unterbrachen die Todtenstille um ihn her, und in der Dämmerung blickte er auf die weißen Marmorsäulen, Mauern und Tempel-Ueberreste der öden Prachtstadt, wie auf bleichende Schatten. Volney ward traurig und schrieb seine R u i n e n. Unter den Ruinen des Capitoliums und des Jupitertempels, wo statt der großen Römer Franziscaner die Vesper näselten, und Römlinge im Namen der Madonna bettelten, entstand in Gibbon der erste Gedanke an die

Geschichte vom Falle des mächtigen Römer-Reiches. Unter den Ruinen eines verlassenen Klosters dachte ich wieder an die Möncherei, die ich im Glanze des Mönchthums, zum Scherze einer Rittertafel — entworfen hatte unter den Ruinen von Hirschau, in denen ich die Fortschritte der Menschheit ehrte, wie in den Ruinen der Raubschlösser — es war aber vor 1814! Meine Phantasie erhebet sich nun von den Ruinen der Erde zu dem Ewigen — Unbekannten, Wesen der Wesen, dem uns unbegreiflichen Ich des Weltalles, das ich allein verehre und anbete. Nur in der Natur findet man die Gottheit wieder, während uns das Getreibe der Menschen verwirrt! Soli Deo Gloria!

Mit dem wehmüthigsten Gefühle, das mich auf meinem weiten und nicht immer blumenreichen Wege durch die Klosterwelt, wahrlich einst einflußvoller und mächtiger als das große Römer-Reich — nie verlassen hat, trotz alles Komischen, womit ich blos meine und meiner Leser Langweile und den Eckel zu entfernen suchte — (auf diese Rechnung bitte ich denn auch manche kleine Abschweifung zu schreiben, die strenge genommen, mit der Möncherei nichts zu schaffen hat und mir sie zu verzeihen) mit dem demüthigsten Gefühle, wie tief der Menschenverstand sinken könne, und wie oft unser stolzes Os sublime und das erectus ad sidera vultus vor dem Instinkte des Thieres, das bescheidener die Augen zur Erde schlägt, zu erröthen Ursache habe, lege ich meine ermattete Feder nieder, froh das leise Grauen an der Menschheit, das einen so leicht beim Studium der Geschichte, vorzüglich aber der Kirchengeschichte befällt, besiegt zu haben, ohne es in die Gesellschaft überzutragen oder meinen Frohsinn zu verlieren, der den Hauptheil meines Vermögens ausmachet. Cavilupi schloß sein Cento

de vita Monachorum (Venet. 1550) mit den prophetischen Worten:

Stat sua cuique dies, breve et irreparabile tempus
omnibus est: veniet lustris labentibus aetas
cum domus et proles subito defecerit omnis!

und Joseph und die Revolution beschleunigten — wenn nach mehr als 200 Jahren dieser Ausdruck gebraucht werden darf — diesen Tag — und das 19te Jahrhundert sollte diesen Tag wieder in Nacht umwandeln durch Möncherei, die 1900mal wenigstens komisch, unendlich öfter aber noch tragischer gewesen ist?

Möncherei war eine Volkskrankheit, wie einst die Kreuzzüge und der Zauber-, Hexen- und Gespensterglaube; die Mönchswunder machen denselben tragikomischen Eindruck, wie die dämonischen Wunder und Hexenprozeß-Acten — Mönche waren einmal in den Augen des Volks, was die Zauberer den Samojeden, Ostiaken, Lappländer, Negern und amerikanischen Wilden noch heute sind — Vertraute der Götter. Heuchelei bildete einen förmlichen Stand in der Gesellschaft — die Kuttenmenschen; die Jesuiten waren Wölfe in Schafskleidern, und die Bettelmönche Wölfe mit Schafsköpfen. Jetzt ist doch die Heuchelei nur eine gesellschaftliche Rolle; die Tartuffes laufen durch alle Stände, sich Zeit und Umständen anschmiegend, und wenn mein Jahrhundert auch nicht philosophisch ist, so ist es doch philosophirend, und das ist wenigstens Etwas!

Mönche setzten dem Dr. Luther nachstehende Grabschrift in ihrem Geschmacke:

Hic jacet ille Asinus, qui pro meretrice cucullum
exuit, et totum replevit schismate mundum —

und ein Italiener übertraf noch unsere deutschen Mönche:

Doctor Martin Luthero è in questo fosso,
Alcun pregar per lui tempo non perda,
ma perchè in vita lui piacque la merda,
chi piacer li vuol, far li caghi à dosso!

Sollte ein Mönch, Exmönch oder Mönchsbruder, dem mein Buch etwa in die Hände fällt, Lust haben, mir eine Grabschrift zu setzen, und über Verse und Latinität in Verlegenheit seyn, so will ich ihm die Grabschrift, die Einer der Ihrigen dem Hospinianus gesetzt hat, an die Hand geben; sie ist zwar auch stark, aber doch noch etwas höflicher als die obigen, und da solche wenig bekannt seyn wird, so kann er sie für ein ipse fecit ausgeben:

Hic jacet et tacet Monachorum pessimus hostis,
minget in hunc tumulum, qui lacrymare nequit!

Ich aber vermag, so lange ich athme, und mich kein Fanatiker erdolchet, (was in dem ehrlichen Deutschland Mode zu werden drohet) oder Jesuitenpulver mein einfaches Mahl zum Viaticum heiliget — ich vermag mit einem sehr festen, mehr niedergeschlagenen als heitern Rückblick auf das Ganze fürwahr der Möncherei keine andere Grabschrift zu setzen, als diejenige, welche ein witziger Franzose einem bekannten Kardinal-Minister gesetzt hat, die gewiß humaner ist als obige Dreiheit. —

Ci gît un fameux Sire d'Eglise
qui redouté fort en ce lieu
vient de rendre son ame à Dieu,
mais je ne sais si Dieu l'a prise!

XXII.

Religiöse Betrachtungen eines einfältigen Laien.

Religion ist ein fremdes, lateinisches, nicht sehr glücklich gewähltes Wort, weil es das nicht ausdrückt, was es ausdrücken soll — Heiligung des Sittengesetzes durch den Glauben an Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit — das Verhältniß des Endlichen zum Unendlichen. Religion kündiget sich an, als ein mächtiges Gefühl vor der Allmacht des Unbekannten, das unser Innerstes tief ergreift, des Menschen Stolz niederbeugt, und seinen Geist bindet, (religare, Religio). — Religion allein erhebet den Menschen über das Thier, und wir bedürfen der Gottheit, um mit erfreulicher Zuversicht in die unerfreuliche Nothwendigkeit des Weltlaufs zu blicken, bedürfen der Ideen — Vorsehung und Unsterblichkeit — um uns von den Räthseln des menschlichen Daseyns nicht niederdrücken zu lassen, und uns in den Himmel flüchten zu können, wenn es auf Erden stürmet!

Religion ist ein so dunkles Wort, daß Millionen nichts dabei denken konnten, wenn sie auch denken wollten, und dies war gerade den Priestern desto lieber. Die Zaubergewalt der Religion über das menschliche Gemüth ist mächtig, und das war den Schlauköpfen

noch lieber. Von Anbeginn der Gesellschaft sahen die Priester in ihr das kräftigste Mittel die Gemüther zu beherrschen, unstreitig in der Wildheit der Zeiten der beste Zaum und Gebiß für rohe Halbmenschen, und sie hätten dieses Zuchtmittel immerhin gebrauchen mögen, hätten sie es nur nicht so schändlich mißbraucht! Wer dem Altare dient, soll vom Altare leben — aber sie machten aus dem Tische des Herrn ein förmliches Handelshaus und Waarenlager, und lebten nicht blos davon, sondern wucherten damit ärger denn Juden. Sie machten es mit der Religion, gerade wie die Demagogen mit der Freiheit, und selbst die Stadtuhr mußte sich nach ihrer Bequemlichkeit richten, nicht nach der Sonne. Wenn die Sonne **XII** zeigte, die Kirchenuhr aber nur **XI** — so durfte die ganze Stadt nur **XI** zählen, bis endlich viele sich an ihre Taschenuhren hielten, und aus dem Himmelschlüssel oder St. Peterschlüssel (primula veris) — Brustthee wurde.

Religion ist ein lebendiges, im Herzen wohnendes, das ganze Gemüth durchdringendes Etwas — der Sinn für das Heilige und Unendliche, oder wie es unsere heilige Bücher nennen — das Leben in Gott. Die Religion liegt im Uebergang von der Philosophie zur Nichtphilosophie und ist das Bewußtseyn des Nichtwissens von dem Höchsten im Menschen — wie das neuphilosophische Rothwälsch sich ausdrückt, was aber der Apostel Paulus weit natürlicher ausgedrückt hat: »die Zuversicht dessen, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.« Jenseits der Vernunftwelt thut sich eine zweite Welt auf, die Welt des Gemüths — Ahnung — Glaube . . Jede Religion ist daher eine Art Mystik im guten Sinne des Worts, denn Gott ist die höchste Menschenidee, und zugleich auch das höchste Maaß

menschlicher Unwissenheit. Das Göttliche und Heilige ist dem größten Denker so dunkel als dem kopflosesten Mystiker und stets murmelnden Betbruder. Herodot, so oft er von den Mysterien spricht, sagt stets: »Hier muß ich schweigen,« und Paulus fand zu Athen einen Altar »dem unbekannten Gott.« **Allah illah! Allah illah!** Gott ist — Gott!

Furcht schuf die Religion, und wahrscheinlich war der erste Donnerschlag, der zündete, oder ein lebendiges Wesen tödtete, dem Menschen der erste Strahl der Gottheit — Ahnung der Ohnmacht vor der Allmacht — Gefühl menschlicher Abhängigkeit von dem Innbegriff aller Naturkräfte, von der Gottheit. Griechen und Römer nannten ihren Zeus und Jupiter den Donnerer, und so nennen auch die Wilden in Paraguay — die Gottheit — **Tupa**, den Donnerer. Die Furcht des Herrn, sagen unsere heiligen Bücher, ist aller Weisheit Anfang und Ende!

Der Anblick der großen Natur führt in Stunden, wo sich der Mensch sammelt, unwillkührlich zu religiösen Ideen, den gebildeten und fühlenden Menschen, wie den rohen Sohn der Natur, der alles, was ihn mächtig ergreift, alles, was er nicht zu fassen vermag, zum Fetisch und zur Gottheit macht. Die Sonne war die allernatürlichste Gottheit — das Licht ein Gott — und die halbwilden Sonnenanbeter sind in den Augen des Philosophen weit vernünftiger, als unsere — Heiligen- und Knochenanbeter, der Schlange von Epidaurus und der heiligen Hühner und Gänse der Römer nicht zu erwähnen. Es gränzt ans Erhabene, was der natürliche Inca dem fanatischen Dominikaner sagte: »dein Gott ist an einem Holz gestorben, der meinige ist die unsterbliche Sonne!« Die Irmensäule (Hermanns-

säule) der Sachsen war doch wohl soviel werth als ein Marienbild!

Alle rohen Völker stellten sich die Götter nicht als gütige, sondern als furchtbare Wesen vor, wie die Hebräer, und suchten sie daher durch Opfer zu versöhnen; sie sahen die Götter, wie sie sich selbst sahen, und daher war der Gedanke der Unsterblichkeit ferne von ihnen. Wer wird sich wünschen, denen noch näher zu kommen, deren Zorn man schon hienieden fürchtete? Alles, was nur geahnet wird, ist furchtbarer, als was hüllenlos vor Augen liegt — seine Natur ist Dunkel und Nacht, und daher führten die Schrecken der Natur stets zur Religion, wie die Sündfluth, von der alle Nationen Ueberlieferungen haben — die ganze Natur (παν, Alles) im Aufruhr, daher die panische Furcht. Die Idee des Weltenrichters, des jüngsten Tages, und der Hölle, erzeugten die ganze Möncherei — eine Religion des Schreckens und der Furcht, die nur Opfer heischte, und endlich selbst die gerade entgegenstehende Religion des Vertrauens und der Liebe umwandelte in selbstquälendes Mönchschristenthum! Aber wie kommt es, daß auch die alten protestantischen Theologen sich lieber an diese Mosaischen und Mönchsideen hielten, als an die Ideen Jesu, der Gott als liebevollen Vater darstellt? Glaubten sie etwa als Diener Zebaoths, des Gottes des Zorns und der Heerschaaren — selbst furchtbarer zu seyn?

Der endliche Mensch kann das Unendliche und Allwaltende, das θειον, nicht anders fassen, als daß er es endlich einkleidet in Bilder, und hieraus wurden zuletzt selbst Götter, wie aus den uralten astronomischen Thierbildern die Thiergötter der Egypter, von denen vielleicht unser Lamm und unsere Taube stammen. Zügellose Phantasie schuf dann alle die Mythologien, die oft so drollig sind, oft aber auch so tiefen Sinn

verrathen; die Priester — nicht selten das Unkraut unter dem Waizen — vollendeten das Ganze. Schon Daniel bewies dies den Priestern Bels — unsere freie geradsinnige Germanen selbst ließen sich von Pfaffen binden und peitschen im Namen des Herrn, und selbst Cooks Naturkinder des stillen Meeres hatten ihre Tava, und alles was diesen angehörte, war tabbu, d. h. heilig. Unser Bocksdorn, von dem die Dornenkrone des Heilands geflochten seyn sollte, heißt gleichfalls in Italien Spina santa, das Franzosenholz oder Quajak lignum sanctum, und selbst unser Steißbein, das nach den Rabbinen den Keim der Auferstehung in sich trägt, Os sacrum!

Alle Priester wußten von jeher, wie Moses ein Gehäge um Sinai zu machen, ihren Berg zu heiligen, und dem Volke das Hinansteigen zu verbieten, damit es der Herr nicht zerschmettre in seinem Zorn. Das Volk sahe die Herrlichkeit des Herrn nur — von hinten! Man durfte sich dem Altare des Herrn nicht mit leeren Händen — nahen, und von den Opfern hatten die Priester das Fetteste. Immerhin! wenn es nur nicht vom Nierenbraten bis zu Ländereien, Dom-Präbenden, Fürstenthümern, und endlich gar bis zu — Statthaltereien Gottes auf Erden gekommen wäre, wogegen sich die Groschen und Kreuzer auf protestantischen Altären — Eier, Butter, Schmalz, Hühner ꝛc. so kahl ausnehmen und selbst die gemästeten Putter, die in Nord-Deutschland Consistorial-Vögel heißen. Die Priester trugen aber dabei stets das Pectorale des Hohenpriesters Urim Thumim, Wahrheit und Klarheit!! Wenn man sich so recht in die Pfaffenwelt hineindenkt, so entbrennt man im heiligen Eifer des Elias — man möchte die Pfaffen schlachten, wie der Prophet sie schlachtete, 450 Stück!!!

Sobald die Priester Gott sprechen ließen, so sprach

er in ihrer Manier, und daher haben wir so vielerlei Religionen als Nationen. Hätte man nur auf das gehöret, was die Natur zum Herzen des Menschen spricht, so gäbe es nur Eine Religion, und nie hätte man Ceremonien-Dienst für Religion genommen, nie hebräische, griechische, arabische oder Priestersprache für Sprache Gottes. Unsere Physiker lesen in erloschenen Vulkanen, in den Erdschichten mit ihren Seekörpern, in den Versteinerungen der Thiere und Abdrücken der Pflanzen, die unsere jetzige Erde nicht mehr hat, weit ältere Urkunden, als die Urkunden Mosis sind. Die älteste heilige Urkunde ist — die Vernunft, und hätte man diese recht gelesen, oder recht lesen wollen, nie hätte das Sinnliche das Unsinnliche, der Glaube die Religion, und das Aeußere das Wesentliche so ganz verschlungen, daß es einen Gottesdienst gab ohne Gott, einen Glauben ohne alles Gefühl, und Tugenden ohne alle Moral! Wir wissen, daß es in dem Koran der Lilliputer heißt: »Alle Rechtgläubigen sollen ihre Eier am schicklichsten Ende aufmachen,« einige machten nun ihre Eier am spitzen, andere aber am runden Ende auf, und darüber gab es Spaltungen, Haß und blutige Religionskriege!

Ueber die Mutter — die Kirche — die Repräsentantin der Religion — vergaß man rein den Vater im Himmel, und die Repräsentanten der Kirche — die Priester — machten zuletzt selbst das Christenthum zum reinen Pfaffenthum, das einen allgemeinen statutarischen Kirchenglauben festsetzte, der aller Vernunft so entgegenlief, daß selbst Theologen sich dadurch veranlaßt sahen, den Glauben — eine Gnade von oben zu nennen. Die Menschen gleichen den Kindern, und die Priester den Wärterinnen, die jenen allerlei Mährchen erzählen, frohe und schreckliche, um sie zu stillen und einzuschläfern. Dieser Kirchenglaube war es allein, der die

Welt erschütterte, nicht die Religion, und sie mit Strömen von Blut besudelte; daher sagte der gescheidte Paulus von diesem Glauben, der Glaube ist nicht Jedermanns Ding! Zu der Apostel Zeiten mochte es auch noch Sinn haben zu sagen: »der Glaube kommt aus der Predigt!«

Im Stande der Kindheit sahen die Menschen allenthalben Gott, in der Sonne, wie im Donnerwetter, und im Orkane, wie in Träumen. Spätere Geschlechter lernten die mittelbaren Ursachen jener Erscheinungen kennen, und nun vergaßen sie die Gottheit, die Ursache aller Ursachen, und das Unsichtbare des Sichtbaren. Dieß war der erste Atheismus. Aber die Regelmäßigkeit der Erscheinungen, die Betrachtung der moralischen und intellectuellen Welt offenbarte dem Sokrates abermals die Gottheit, bis Politik und Priester so viele Ungereimtheiten in die Religion hineinpflanzten, daß ein zweiter Atheismus entstand, Unglaube an die positive Religionen. Philosophen hießen nun alle Atheisten, vorzüglich die Naturkundiger, (denn damals war Naturkunde noch nicht von Philosophie getrennt, und daher diese auch weniger bodenlos und hohl), und wenn auch Vanini über einen Strohhalm, den er zu den Füßen seiner Richter aufhob, noch so rührend über die Gottheit sprach — Vanini ward verdammt! Das Sprüchwort Ubi tres Medici, ibi duo Athei rührt gleichfalls aus jenen Zeiten, wo auch die Aerzte noch Philosophen und Physiker waren, während sie sich in neuern Zeiten immer mehr dem Handwerke der Theologen und Juristen genähert zu haben scheinen, und Receptenschreiber und Heiler (Guerisseurs) geworden sind.

Religion ist keine Wissenschaft, sondern Glaube an Gott und sein allweises Walten über uns; keine auf deutlicher Ansicht beruhende Ueberzeugung, aber doch eine

Ueberzeugung aus Gründen der Wahrscheinlichkeit, folglich beruhet auch der Glaube auf Vernunft und auf subjectiven Beweisen von der Unvernünftigkeit das Gegentheil zu glauben. Wie war es nur möglich, anderen einen Glauben aufdringen zu wollen? Jener Glaube ist ein Stab und eine Stütze da, wo uns die Philosophie sitzen läßt — aber da die Erfahrung lehret, daß die von selbst im Gemüthe des Menschen sprossende edle Pflanze der Religion leicht ausartet, so muß jene der Gärtner seyn, der sie von Schmarotzerpflanzen rein erhält, und von allen Auswüchsen des Unglaubens und des Aberglaubens, die sie so oft ersticken. Heil dem Volke! dessen Religion mit der Philosophie seiner Weisen im Einklange steht, und wo Vernunft und Glaube sich küssen! Da ist das wahre Reich Christi, die Liebe Gottes und des Nächsten! — Thue das, so wirst du leben!

Die unsichtbare Welt gewährt uns die schönsten unserer Empfindungen, wenn wir uns zu Zeiten in sie aufschwingen — aber Schwärmer wollen stets in ihr leben, schweben und seyn nach allen sieben Gnadenwerken der Heils-Ordnung. Der Gedanke an Gott, an Geisterwelt und Ewigkeit sey unser Feiergedanke — Stunden der Andacht — nie aber Alltagsgedanke, der uns in weichen mönchischen Trübsinn versenket, oder in den weltverachtenden komischen Hochmuth der frommen Mucker, und unbrauchbar machet für die Gegenwart, die auch Theil der Ewigkeit ist.

Alle Religionen vor Jesus waren Religionen der Phantasie — Vergötterung der Natur — und verrathen den orientalischen Ursprung. Geistvolle Denker der Alten geriethen daher auf die Mysterien, wo offenbar das Moralische und eigentlich Religiöse über die physischen Allegorien siegte, und hieraus scheint die reine Lehre

Jesu hervorgegangen zu seyn. In ihrer Reinheit lehret sie im Grunde das, was auch die Weisen der Morgenländer, der Griechen und Römer mehr oder weniger lehrten; Jesus und seine Apostel popularisirten nur jene Lehren, weil sie ohne — Priester-Interesse handelten, das nur zu bald Christenthum in unreines Pfaffenthum verwandelte, unreiner denn Heiden- und Judenthum. Es ging dem Weisen von Nazareth um kein Haar besser als Confutzée — nur die Gebildeten lesen diesen — das Volk kennet nur seinen Fo und seine Bonzen!

Heiden und Moslems gingen wahrlich weit mehr durch die enge Pforte der Moralität, als die Christen, welche die weite Pforte — den Kirchenweg — einschlugen, der weit bequemer war. Die Repräsentanten der Kirche zergliederten die Gottheit weit genauer noch als die Braminen, aus reinem Hochmuth. Indessen ist es eine Eigenheit der Menschennatur von dem am liebsten zu schwätzen, wovon man am wenigsten verstehet, und jene Herren kannten selbst nicht einmal ihre eigene traurige Natur! In der Kindheit der Cultur ist das: »Gott hat es gesagt,« so natürlich, als das: »der Papa hat es gesagt, daher ist's wahr.« — Aber müssen es nun Alle darum für wahr halten, und muß man darum verfolgen, in Ketten und Banden legen, sengen, brennen und vergiften? Der Polytheismus war duldender als der Theismus des Moses und Muhameds, und beide dennoch wieder duldender als das an seiner Quelle schon verdorbene Christenthum. Mönchs-Christen und Mönche und Theologen am allerwenigsten dachten an Nathans drei Ringe, und daß der wahre Ring verloren seyn könnte. — Aber wenn man in einem Hause von Glas wohnt, sollte man sich doppelt hüten in des Nachbars Haus Steine zu werfen!

Jüdelnde und platonisirende Christen verfielen auf Dinge, vor denen sich der Koran und selbst der Talmud geschämt hätte. Die Dreiheit finden wir in alten und neuen Religionen, als die erzeugende, sterbende und sich wieder verjüngende Natur — Schöpfer, Erhalter und Zerstörer — Vater, Sohn und Geist — und die Allegorie hat sogar ihre angenehme Seite — aber warum mußten prosaische galligte Theologen sich herumbalgen über den Vater, der nicht gemacht, nicht geschaffen, nicht geboren — über den Sohn, der nicht gemacht, nicht geschaffen, aber geboren — und über den Geist, der von Vater und Sohn nicht gemacht, nicht geschaffen, sondern ausgehend ist. Bei Katholiken und Protestanten geht der Geist vom Vater und Sohn aus, bei Griechen nur vom Vater, und wer diesen bedeutenden Unterschied nicht be-begreift, ist kein — Theologe! Daher weinte auch jener etwas dickköpfige Bauernjunge über die Frage des zankenden Lehrers: »Nun! wie viel sind Götter?« — »Ich habe Euch schon drei genannt, und Ihr seyd nicht zufrieden.« Und wer mag die Logik des Wilden tadeln, der auf dieselbe Frage antwortete: »Keiner! es gibt nur Einen, und den habt Ihr mir ja zu essen gegeben!«

Die ganze Kirchengeschichte vom 3ten — 16ten Jahrhundert wenigstens ist eine ungeheure Geschichte! eitel Geistesverwirrung und verirrte religiöse Gefühle! hier schwärmts, hier tobts und hier rappelts ärger als in einem Irrenhause, und von dieser Seite besitzen wir noch keine gute Kirchengeschichte, weil bisher meist nur Theologen diesen Theil der Menschheitsgeschichte vor ihr Forum gezogen haben. Leider! sind noch unter den unschuldigen Narren, die hier rasen, auch gar viele gescheidte und boshafte Narren! Die Spartaner zeigten ihren Kindern, um sie recht practisch die Tugend der Mäßigkeit zu lehren,

besoffene Heloten — vielleicht wäre es sachförderlich, wenn ein philosophischer Geschichtschreiber die Narren der Kirchengeschichte gehörig schilderte.

Pater Bouhours schrieb 1700 Pensées ingenieuses des Pères de l'Eglise, aber mit der theologischen Brille — Rösler gab uns eine Bibliothek der Kirchenväter in 10 Bänden in reiner Hinsicht auf das Dogma — Oelrichs und Schönemann, meine Zeitgenossen, starben als junge Männer zu Göttingen für die Kirchenväter — selbst der berüchtigte Marquis d'Argens hatte sich in die Patristik verliebt, und Friedrich, da er ihm ein Haus schenkte, sorgte dafür, daß er alle seine Kirchenväter-Folianten vorfand — das schönste weiße leere Papier, denn der König war der Meinung, daß leeres weißes Papier besser sey als jenes Gedruckte. Ich bin kein Friedrich, und wünschte daher, daß ein Mann von Geist und Geduld diesen patristischen Augiasstall ein für allemal ausmisten möge zum Behufe des wahren Wissenswürdigen, Geschichtlichen und Reinmenschlichen, das in diesem Oceane geheiligten Unsinnes so sparsam schwimmet, wie Krebsschwänzchen in mancher Krebssuppe, auf die man eingeladen ist. Der Gebildete überließe recht gerne dem Patristiker 50 Folianten gegen 4 Bände in Octav, und der Komiker fände wohl die beste Ausbeute. Die Gelehrten und Schriftsteller haben der aufgeklärten, denkenden und practischen Welt von jeher viel Lachen bereitet — aber die S. S. Theologi bleiben stets an der Spitze, und daher bleiben sie auch stets — meine Lieblinge!

»Gott machte den Menschen nach seinem Bilde,« sagen unsere heiligen Bücher, und das ist wahrlich schon mehr als wir mit Recht erwarten sollten — aber der Gott der Theologen war gar ein Mensch, der Gott nach seinem Bilde machte! Der liebe Gott wollte, daß etwa tausend Millionen Menschenwürm-

lein auf seiner Erde herumkriechen sollten, wovon ungefähr $^{1}/_{10}$ Christen, $^{2}/_{10}$ Mahomedaner und $^{7}/_{10}$ sogenannte Heiden seyn mögen — Theologen aber wollten, daß diese $^{9}/_{10}$ ewig verdammt seyn sollten, wenn nicht ihr mächtiges Absolvo te Gnade bringe. Wie beschämt nicht diese gelehrten Folio- und Quarto-Männer der gesunde Menschenverstand des Wilden, der dem Missionär sagte: »Aber wenn Hunderttausende verdammt sind gegen Einen Auserwählten, so hat der Teufel allen Vortheil, der doch keinen Sohn hat kreuzigen lassen, und dein Gott ist ein Vater, dem ein Apfel mehr ist, als Hunderttausende seiner Kinder!«

Staat und Kirche — welche Centnerworte! mächtig wirken beide auf Clima und Natur, und auf die ganze physische und moralische Existenz des Bürgers. Beide sind die ersten Stützen der Gesellschaft — aber wie schwer war es nicht von jeher, sie so gegeneinander zu stellen, daß sie sich die Wage halten, um nicht, statt Stützen, die Last des Gesellschaftsgebäudes zu werden — wie schwer von jeher, daß beide in Zwiespalt nicht die Ruhe, und im Bunde nicht die Freiheit störten? Die Erde Gottes ist so schön, warum mußten einst Priester, Despoten und Adel den Einklang des Ganzen so schrecklich hindern? Warum jene mit Schenkungsbriefen des heiligen Peters, Constantins und Pipins auftreten, und diese, wie die Peruvianer, sich für Söhne der Sonne, für überirdische oder erhabenere Wesen halten? und die nützlichern Volksklassen für Lastthiere und Stinker? Waren nicht weit früher Menschen, Hirten und Ackerbauern, als Könige und Adel? Freie eher als Sclaven, und Anbeter Gottes ohne Priester? Die Blattern haben viel Unheil gestiftet, aber jene moralischen Blattern noch weit mehr. Und als in der Gesellschaft zu Despoten und Priestern sich noch die Weiber gesellten, glich die Gesellschaft vollkommen einer

uneinigen Ehe, wo Kinder und Gesinde, wenn gerade die Hauptinteressenten sich nicht in Haaren lagen, das Bad austrinken mußten. Weiber gingen in der Schwärmerei weiter noch als Priester, und Muhamed wäre nicht Muhamed ohne seine Cadhige. Das allerschlimmste aber war, daß die Priester die Kirche vom Staate abschnitten, wie das Ewige vom Zeitlichen, und diese Trennung gleicht vollkommen dem Scharfrichters-Urtheil Salomos: Jedem Weibe die Hälfte des Kindes! das eine Kind ist im Schlaf erdrückt, und das andere soll nun auch noch zu zwei todten Hälften werden!

So wurde dann aus der rein moralischen Religion Jesu ein — dummer Glaube an Jesum, der da glaubte, Religion zu haben, wenn er recht oft den Hut abzog, bei dem Namen Jesus und das Kreuz machte. Mit dem Kreuze war schon die Hälfte der Religion abgethan, welchem nach aber die Orientaler und selbst unsere Schneider noch weit bessere Christen wären, denn sie — sitzen sogar die Beine im Kreuz. Wäre die jüdische Nation frei gewesen, als Jesus auftrat, und nicht unter römischen Landpflegern gestanden, der edle Weise, der es mit dem Volke hielt, wäre wahrscheinlich nicht gekreuzigt worden, und dann hätten wir uns vermuthlich statt an das Kreuz — das stets ehrwürdiges Symbol des Christenthums bleibt, so sehr auch die brillantenen und goldenen Kreuze damit contrastiren mögen — an die schönern ästhetischern Symbole gehalten, die von Jesu selbst herrühren — an Taufe und Abendmahl, jenes Symbol der Herzensreinheit, auf die das Christenthum dringet, und dieses Symbol der Liebe, Gemeinschaft und Brüderschaft aller Menschen!

Brennecke wollte beweisen, daß Jesus nach seiner Kreuzigung noch 27 Jahre auf Erden gewandelt habe — und unsere Chronologen weichen in Ansehung des Haupt-

factums — der Erscheinung des göttlich erleuchteten Lehrers — um viele Jahrhunderte von einander ab, obgleich an der Erscheinung selbst, bei den auffallenden Veränderungen in der religiösen, moralischen und politischen Welt seit 1800 Jahren, nicht zu zweifeln ist. Ewige Nacht deckt einmal diese alte Geschichte, die wir daher lieber ruhen lassen, und uns blos halten sollten an die Lehren des Menschenfreundes, an die Reinigkeit seines Herzens, vor allen Dingen aber an den Satz, der meiner Zeit Noth zu thun scheint: — Alle Menschen sind Brüder!

Die erhabene, rein moralische Religion Jesu erzeugte nur zu bald Mystik, Mönchsmoral und Schwärmerei, die aufhörten, gute Bürger zu seyn, und es war geschehen um die — Erlösung oder um die wohlthätige Sittenrevolution, die der edle Menschenfreund beabsichtigte. Jesus fiel als Opfer der Priesterschaft, seines Patriotismus und einer großen begeisternden Idee, die auch schon minder merkwürdige Männer in den Abgrund gestürzt hat, und Mönche und Päpste machten nun Christenthum — christendumm! Und doch gab es unter ihnen, namentlich in Italien, die größten Freidenker, und kein Papst hat je am Ende seines Lebens Buße gethan wie Carl V. zu S. Just. Clericus Clericum non decimat!

Pallavicino hatte doch eine herrliche Idee, die ihn aber, leider! den Kopf kostete. In seiner unvollendeten Satyre: Il Divortio celeste. 1643. 12., will Jesus durchaus nichts mehr mit seiner Braut, der Kirche, zu schaffen haben — der Vater sendet St. Petrus nach Italien, und dieser findet leider! die Sachen noch schlimmer als der Sohn sie vorgestellt hatte, und die Trennung geht vor sich — Luther, Calvin und Andere tragen nun ihre Kirchen zur Braut an, Jesus aber beschließt nach so traurigen Erfahrungen hienieden ledig zu bleiben und im Himmel!

Wie erhaben mußte nicht Jesu Lehre seyn, daß sie uns dennoch, trotz ihrer abscheulichen Entstellung, das Schönste gab, was sie der tiefgesunkenen Menschheit geben konnte — Achtung für diese Menschheit! Die Religion Jesu predigte Liebe und Gemeinschaft, und die ungeheure Kluft zwischen Freien und Sclaven verschwand, wenn auch gleich der Vortheil der Könige den übermächtigen Adel durch den freien Bürger zu beschränken nicht minder kräftig nachhalf.. Es war edel, daß sich der große Mann mit dem Winzer und Sämann verglich, und mit Zöllnern und Sündern lebte, hätte er sich mit Junkern verglichen, und mit Pharisäern gelebt, wehe den gemeinen Leuten! Die Religion Jesu predigte Achtung für weibliche Rechte, die Barbaren dem Geschlechte entrissen hatten, der Weltheiland war Sohn eines Weibes, und daher suchten Weiber auch diese Lehre enthusiastisch zu verbreiten, wobei ihnen jedoch auch das Wunderbare, vorzüglich aber, da der Islam Vielweiberei predigte — die Einheit der Weiber behagt zu haben scheint!

Jesus brachte die große Grundwahrheiten von einem Gott als Vater, statt des zornigen mosaischen Nationalgottes Jehovah, der die Hebräer zu so stolzen, ungeselligen, unaufgeklärten und engherzigen Wucherern machte, und noch macht — von seiner Vorsehung, und von einem Leben nach dem Tode, als Strafe und Belohnung, in Umlauf beim Volk, um das sich die Weisen des Alterthums nur wenig bekümmert hatten — und ward so Millionen Trost und Stärkung. Die Philosophie der Alten war so wenig für den großen Haufen, und konnte es auch so wenig seyn, als die Lehren Kants — aber die Philosophie Jesu, als Religion, rettete mehrere vom moralischen Verderben, da sie mehr Eindruck machte als die blose natürliche Religion, Mysterien und Stoa..

Ergebung in das Nothwendige (theologisch in den Willen Gottes) ist die höchste Eigenschaft des Christen, und die zweite Abwarten — was unserer Zeit so schwer fällt!

Jesu Lehre gründete sich auf ein Buch, das alle lesen konnten, und das Tausende lesen lehrte, die vorher nicht lesen konnten oder wollten. Ohne die Bibel wäre vielleicht im Mittelalter selbst Griechisch und Latein verloren gegangen, und wir noch heute in den Fesseln der Pfaffheit. Mönche verbreiteten diese Religion abscheulich entstellt — aber ihnen sey verziehen, um jenes Guten willen. Sie predigten durch Lehre und Beispiel dem rohen Haufen Beherrschung grobsinnlicher Neigungen, dem Adel aber Achtung der Menschheit, und daß der Geringste zu etwas Höherm bestimmt, als zum blosen thierischen Leben, und das Volk nicht bloses Vieh dieses Adels sey. Religion mit Wärme, ohne Schwärmerei, als moralisch politische Triebfeder, und Aberglauben als Leitseil für den Haufen — machte Rom groß — aber Christenthum ging weiter und vereinte Alles, was der Stoicismus Erhabenes und der Rittergeist Edles eingeführt hatte. Ihm verdanken wir die ganze Civilisation Europens, die aber freilich theuer genug erkauft wurde, mit dem Verlust unserer bürgerlichen Freiheit und ganzen Nationalität!

Das Volk kannte nur Religion ohne Moral, das kleine Häuflein der Denker nur Moral ohne Religion — Christenthum aber vereinte Beide, das höchste Wesen als Vater, die Menschheit als dessen Kinder, und diese Idee machte die Moral dem Verstande des Haufens einleuchtender, und die Religion dem kalten Philosophen rührend. Christenthum ist die wahre Religion der Freiheit — Gerechtigkeit gegen Unterdrückte — Achtung gegen Unglückliche, und Gleichheit vor Gott, von der die Gleichheit vor

dem Gesetz nur ein unvollkommenes Bild ist. Wahrheit und so auch Religion kann daher nie Monopol eines Standes seyn, wenn sie nicht zur Beeinträchtigung für die übrigen, und zur Injurie der Menschheit werden soll, es müßten denn die wieder auferstandenen Herren Jesuiten ein Anderes beschließen in majorem Dei Gloriam!

Für den Menschen gibt es dreierlei Einschränkungen. Die natürlichste ist die Vernunft, die gewaltsamste und drückendste der Staat — die sanfteste bleibt immer die Religion. »Man nimmt aus dieser Welt nichts mit sich, als das Gute, das man gethan hat, und unsere Werke folgen uns nach;« das allein macht schon das Evangelium ehrwürdig. Die Mönche aber, die es uns verkündigten, hielten sich lediglich an den Glauben, und die guten Werke nahmen sie für sich und ihre Klöster... Christenthum auf Judenthum gepfropfet, wie das letztere auf ägyptisches Priesterthum, trug leider! die Spuren des mosaischen Fanatismus, und nur zu bald wurde Religionszweck Verherrlichung des Clerus! Fürsten wurden Unterthanen der Priester, und ihre Unterthanen die Opfer der Priester; Ehrengeistlichkeit triumphirte über die Dummheit der Völker, und über die Schwäche der Regenten. In der Geschichte der Menschheit verlieren wir leicht die Spur Gottes, und in der Möncherei ganz; — die Natur — ich wiederhole es — führet uns aber wieder zur Gottheit. »Ich bin, der ich bin,« dieses Echo in der Natur hallet wieder in des Menschen Brust, und ist in ihr die Offenbarung Gottes!

Und dennoch blieb dem Christenthum immer noch viel Liebenswürdiges. Der Drache des Chinesen, der Elephant des Hindus, das Feuer des Persers, das Kameel und Pferd des Arabers und sein Schwert — der Apis des Aegypters — die Menschen-Ideale der Griechen und

Römer — der Bär und Seehund des Grönländers, das Rennthier des Lappen, das Elen des Altpreußen, der Ur und die Eiche des Germanen — Fingals Hunde und Ossians Harfe — die Schlangen, Tiger, Crocodile und Affen des Afrikaners und Amerikaners — alle diese Gestalten verschwinden vor der Taube, umflossen von Himmelsglanz, vor dem Lamm, das sich selbst zum Opfer bringt, und vor dem schönen Weibe mit dem freundlichen Knaben auf den Armen, um deren Häupter Sterne leuchten und Engelchöre schallen in himmlischen Melodien!

Maria adelt alle Weiber romantisch, Venus ist nur schön. Ein Weib Eva stürzte uns alle ins Unglück der Erbsünde — ein Weib Maria, eine Madonna, brachte uns Erlösung. Es liegt so etwas Aesthetisches darin, daß ich mich gar nicht wundere über den Hang bloser Aesthetiker zum Katholicismus, und noch weniger über den Hang aller Weiber. An einem grünen Donnerstag zu Rom auf dem Petersplatz ist der eifrigste Protestant katholisch, wie Misson, und jeder Sohn der Kunst ist es schon in einer blosen Gemälde-Gallerie! Und was würde erst geschehen, wenn noch Präbenden zu haschen wären, Fürstenthümer, Throne und Heiligenschein obendrein? Wenn Luther noch so gut an Mann zu bringen wäre wie unter Maria Theresia? Die Mönche verbanden beide uns so wichtige Damen, und leiteten Ave Maria von Eva her — Eve Marie.

Ave Regina Coelorum,
ave Domina Angelorum,
Gaude virgo gloriosa,
super omnes speciosa,
Salve Radix, Salve Porta,
ex qua mundo lux est orta!

XXIII.

Die Fortsetzung.

Wer die Messe, vorzüglich aber das prachtvolle Hochamt erfand, war ein besserer Menschenkenner und Politiker, als Williams und La Reveillère Lépaux. Das Volk muß etwas Sinnliches haben — etwas Feierliches, und da das Christenthum ohnehin eine Art von Religion der Sehnsucht und des Todes geworden ist, als ob unsere Erde das Geißelgewölbe für das himmlische Jerusalem wäre, auch etwas mehr Fröhliches. Jener Britte hatte so Unrecht nicht, der den Katholicismus mit der Komödie, den Protestantismus aber mit der Tragödie verglichen hat, daher dieser auch im Süden, der sich zum Norden wie Verstand zur Phantasie verhält, nie Glück hat machen wollen, als zu ernst und zu wenig fröhlich. Es läßt sich, meines Erachtens, durchaus nichts gegen Musik, Lichter, Gemälde, Rauchwerke, Maien und schöne Priester im reichen Ornate ꝛc. ꝛc. einwenden, auch nichts gegen den singenden Mund des Priesters, begleitet von der Orgel, und gegen den singend antwortenden Mund der Gemeinde — höchstens möchte ich mir den Weihwedel verbitten, der einem aus erster Hand ein halb Maas Wasser über Gesicht

und Kleider verbreitet, ohne daß ein besonderer Nutzen abzusehen wäre.

Ein gemeinsamer Gesang erhebet mehr als die beste Predigt; selbst der einfache und edle Gang mancher Chorale, vom Kirchenthurme herabgeblasen, ergreifet, wobei ich jedoch nicht entscheiden will, ob es der Choral selbst ist, — die Morgen- und Abenddämmerung — oder die Wiedererweckung jugendlicher Eindrücke aus jenen Zeiten, wo mir in der Christvesper das Herz hüpfte bei einem: »Vom Himmel hoch da komm' ich her,« und wieder alle Nerven zitterten an einem Bußtage bei einem: »O Ewigkeit! du Donnerwort!« Genug, ich halte viel von sinnlichen Eindrücken, und glaube, daß sie der Religion mächtig aufhelfen können! nur keine Aufhülfe und Religionsverzierung von Mönchen und Nonnen, die wahre gothische finstere Wendeltreppen, farbige Glasfenster, leere Schnörkel, Thürmchen und häßliche Schießlöcher seyn würden am edeln einfachen Religionsgebäude nach dem Muster der Alten.

Wir haben aber noch mehrere Klippen vorüberzusegeln. Die erste möchte der blose Ceremoniendienst seyn, das Schauspiel der Religion, una bella Devotione, wie die Italiener sagen, worüber einst die Religion und Moral selbst verloren gegangen sind. Die zweite Klippe ist Schwärmerei und Möncherei, die das, was der Verstand nicht begreift, durch Phantasie begreiflich machen will, und als Dogma festsetzt, was nothwendig zur Unduldsamkeit und zum Obscurantismus führet. Und die dritte Klippe? daß die Ehrengeistlichkeit nicht wieder mehr von sich halte, denn sich zu halten gebühret, und zu tief ins Irdische eingreife auf Kosten des Himmlischen, und mit ihrem sogenannten Kirchengute eine neue Last des Staats werde, und seiner bereits sattsam beladenen Bürger. »Mein Reich

ist nicht von dieser Welt,« sagte Jesus, d. h. seine Bekenner sollen nicht durch Glanz und Macht sich auszeichnen, sondern durch innere sittliche Würde. Nur der Priestergeist will herrschen und sich lieber an Moses Worte halten: »Alles Fett ist des Herrn, d. h. der Priester.« Gegen diesen Priestergeist ist es eine wahre Kleinigkeit, wenn auch dem bescheidensten protestantischen Seelenhirten ein tieferer Bückling, ein Hand- oder Rockkuß wohlgefällt, und der Kosacken: Vater! denn wir sind ja alle Menschen! In protestantischen Staaten ist die Kirche längst nicht mehr die triumphirende, auch nicht mehr die streitende Kirche, sondern vielmehr — die leidende!

Vor der angegebenen dritten Klippe brauchen wir wohl für jetzt am wenigsten zu bangen — aber man kennt die leisen Treter, et vestigia terrent. Es gibt keine einfachere Wahrheit als den Satz: »Jeder hat das Recht, die Gottheit auf seine Weise zu verehren, und der Staat bedarf zwar der Religion, aber keiner Staats-Religion« und keine ist verkannter. Warum? die Erbsünde der Priester ist Herrschsucht, und Montesquieux Worte haben ungemein viel Wahres: **Les Ecclesiastiques flattent les Princes, quand ils ne peuvent les tyranniser, et sont interessés à maintenir les peuples dans l'ignorance; sans cela, comme l'Evangile est simple, on leur diroit: Nous savons tout cela comme Vous!**

Montesquieux sagte diese Worte in einem katholischen Staate, Lord Peterbourough aber sprach in einem protestantischen Lande, als König Georg I. eine Parlaments-Bill, Religions-Beschränkungen betreffend, vorschlug: Ich will gerne einen Parlaments-König, aber — hier zog er eine alte Familienbibel aus der Tasche und bewies aus den Briefen Petri und Pauli evangelische

Freiheit — aber lieber will ich im Conclave sizzen als für einen Parlaments-Gott stimmen.« — Was hätte der Lord erst zum preußischen Religions-Edict gesagt? Bis jetzt ist nur in den nordamerikanischen Freistaaten vollkommene Religions-Freiheit — beinahe alle Secten leben hier friedlich neben einander, man fragt nicht nach religiösem Unterschied, und das nordamerikanische Sprüchwort steht fest: Laßt jedem seine Leibfarbe, seine Leibspeise und seine Leibreligion.

Alle welthistorische Religionen kamen — sonderbar genug — aus dem rothen Meer zu den übrigen Völkern — Judenthum, Christenthum und Islam. Im Osten fühlet man wärmer, die Phantasie gaukelt in Ideen, im Westen aber nahmen diese Phantasien leider! spekulative Gestalten an. Der Osten ist die Jugend, der Westen das Alter. Immer war die neuere Lehre auch die einfachere, und so ist die neueste Lehre der Wechabiten die allereinfachste — fast reiner Deismus. Wie, wenn diese vierte Religion auch welthistorisch würde? ohne Blut, wenn gleich auch vom rothen Meere? »Noch ist nicht erschienen, was wir seyn werden — wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir — Ihm gleich seyn werden!«

Aber — aber — mit der Religions-Freiheit scheint es der armen Menschheit zu gehen, wie mit ihrer politischen Freiheit — nicht einmal Preßfreiheit scheint sie vertragen zu können. Der große Haufen ist allerwärts Ochs mit den beiden Hörnern — Aberglauben und Intoleranz — nimmt man sie ihm, so kann man ihn nicht mehr so recht fassen und anspannen — läßt man sie ihm, so richtet er Unheil an. Was zu machen? vor jetzt lasse man sie ihm, aber die Ochsentreiber sollen die Hörner ablegen, und da diese leicht von Interesse verleitet werden, so ist es von hoher Wichtigkeit, daß die Herren der

Heerde desto freier denken, und ohne alles Vorurtheil. Keinem Menschenbeobachter kann es entgangen seyn, wie selbst in der protestantischen Welt der Kastengeist oft in die wackersten Männer fährt, ihren Blick trübet und ihren Charakter umstimmt — und nun erst in der katholischen Welt? Gebildete sind Wachslichter, die leuchten, ohne der Lichtputze nöthig zu haben, der große Haufen ist Talglicht, das stets geputzt seyn will und selbst zweier Lichtputzen bedarf, einer scharfen und sanften — Amtmann und Pfarrer!

Es war eine Zeit, wo die kleinen Vielherrschaften und geistlichen Staaten und Klöster der Polizei erschwerten, eigennützige Pfaffen im Zaum zu halten, daß sie nicht Religion und Menschheit schändend dem Volk Unvernunft verkauften, und wer sollte das arme Volk erlösen aus den Stricken unverschämter Bettler, die bei jeder Wallfahrt Kapuziner-Wunder verrichteten, worüber vernünftige Katholiken errötheten, Protestanten lachten, und der Denker, der die Menschheit in jeder Religion ehret, seufzte. Diese schmählichen Zeiten waren vorüber, und sie sollten — wiederkehren? Schauts! möchte ich mit den lieben Wienern sagen: Schauts! ihr Herrn! ihr seyd's doch wahre Verzeih mir's Gott!!

Viele Katholiken, die es sehr übel nehmen würden, wenn man sie zum Volk zählen wollte, schrieen bei Aufhebung der Klöster über Aufhebung der Religion, denn sie kannten nur den mechanischen Ceremoniendienst — noch mehrere schrieen, als der päpstliche Stuhl zusammenbrach, der doch länger dauerte als die ältesten Throne und alle Großvaterstühle: »Es ist geschehen um die Einheit der Kirche!« Alle alten Weiber seufzten: »Ach! als man noch glaubte, was unsere Alten glaubten, da waren goldene Zeiten! das Pfund Fleisch kostete 3 — 4 kr. — die Maas Wein 8 — 12 kr., das Bier

säß wie angepicht im Krug, und jetzt ist es gefärbtes Wasser — das Brod wie groß? die Wurst wie lang und dick? um 12 Batzen kaufte man den goldenen Himmelsschlüssel, und jetzt kostet eben so viel der Eulenspiegel!«

Viele Protestanten machten es um kein Haar besser, und schrieen eben so sehr, als einige wackere Exegeten freier mit den Dogmen und Wundern umgingen, weil sie das Wesen der Religion eben so sehr verkannten; und wie viele gute Köpfe verließen nicht um des statutarischen Kirchenglaubens willen den Stand, dem sie Ehre gemacht hätten? Welchen Lärmen verursachte nicht 1785 des wackern Berliner Criminalraths Paalzow Hierocles — die Bibel im Auszuge, und das verbesserte Gesangbuch? Schon vor 300 Jahren aber lehrte der herrliche Erasmus: **Doceamus Vera, nedum falsa defendimus, Vera simul amittimus!**

Die Bibel ist unstreitig unter allen Büchern, die sich aus dem Alterthum erhalten haben, das merkwürdigste Buch, und keines verdient mit mehr Recht Bibel zu heißen, das Buch der Bücher. Diese kleine hebräische Bibliothek, älter als Vater Homer, wen müßte sie nicht interessiren, der sie mit den Augen eines Goguet oder Eichhorns lieset? Sie ist durch die Einfachheit ihres Ausdrucks, und durch die Erhabenheit ihrer Bilder und Ideen für das ganze Mittelalter, und für die neuere Zeiten das, was Homer den Griechen gewesen, und Shakespear den Britten noch ist. Sie ist das Kindlichste aller Bücher, und Luthers Dollmetschung das schönste deutsche Nationalwerk, geheiligt durch Alter und Kraft. Und erst die Lehren des Gekreuzigten? Wir haben sie nur durch Tradition — es gab außer unsern 4 Evangelien, welche die ältesten Kirchenväter nicht kennen, bekanntlich noch mehrere, die sich ganz den Legenden nähern — **habent sua fata libelli** — und doch wie

unendlich erhaben ist das Evangelium über die Lehren des ägyptischen Findlings, des inspirirten Kameel-Treibers und der morgenländischen Moralisten Zoroaster, Brama und Confutzèe?

Die Bibel hat und verdient die Achtung des Weisen, ist das Handbuch jedes Freundes der Wahrheit und Tugend, und hat, abgesehen von aller Religion, ungemein viel Anziehendes für den denkenden und gemüthlichen Menschen. Alcibiades gab jenem eine Ohrfeige, der keinen Homer aufzuweisen hatte, und ich habe nichts dagegen, wenn man es eben so mit dem halten will, der keine Bibel hat, denn ich habe noch meine Jugendbibel, gebunden in Schwarzsafian mit goldenem Schnitt — und weiß sie beinahe auswendig, wie den Horaz und — die Alten ihren Homer.

Aber von der andern Seite ist nicht zu leugnen, daß kein Buch so viele — Narren gemacht hat, als dieses Buch der Bücher, hohe und niedere, geistliche und weltliche, graduirte und ungraduirte Narren, mit Perrücken und ohne Perrücken — und Mönche und Nonnen oben an. Gerade in der Zeit lebten die besten Christen, wo es noch gar keine Bibel gab, die erst im 4ten Jahrhundert aus alten Tempel-Papieren entstanden zu seyn scheint, wie solche gerade der liebe Zufall zusammen gewehet hatte. Es gibt eine Bibel-Idolatrie, wogegen Bocharts Hierozoicon und Celsius Hierobotanicon wahre Kleinigkeiten sind — und wenn der höchste Zweck der Bibel-Gesellschaften unserer Zeit erreicht seyn wird, daß Jeder seine Bibel hat und lieset, dann wird erst die Hauptverlegenheit angehen: Wie verstehst du das? Verleitete ja selbst Unkenntniß der morgenländischen Sprache und Geistes hochstudirte Theologen zu den komischsten Mißdeutungen, weil sie nichts wußten von

Herders Geist der ebräischen Poesie, und nur nach hebräischen Wurzeln gruben, und sich über Pünktchen zankten, die eine Fliege unter die Buchstaben gesetzt hatte, trotz einem Setzer! — Und nun erst noch die rohen und obscönen Auftritte des alten Testaments, die Menschheit, Sittlichkeit und Staat beleidigen, weit mehr als Koran, und voll der unwürdigsten Ideen von der Gottheit sind?

Biblia, non panem, qui das devotus egenis,
erras; nam cupiunt mandere, non legere.

»Prüfet Alles und das Gute behaltet;« aber kann die Mehrzahl prüfen, und werden Querköpfe nicht eher das Geheimnißvolle und Auffallende, die Wunder und bösen Geister behalten? »Der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig;« wird hier der Buchstabe nicht das bischen Geist des gemeinen Mannes tödten? die philistermäßige Bibelleserei des gemeinen Protestanten ist wahrlich um keine taube Nuß besser, als des gemeinen Katholiken Rosenkranz, Messelaufen, Legenden und Litaneien, wie unser neuester Prophet Müller beweiset, dem man doch endlich einmal zu Aachen zu verstehen gegeben hat, daß es besser seyn werde, sich zu heilen die Hand am Pfluge, als den Seher zu spielen. Luther reimte:

Wie einer lieset in der Bibel,
so stehet auch am Haus der Gibel!

der Prophet Adam Müller aber lehret noch weit practischer, wie es in solchen Giebeln auszusehen pfleget!

Orthodoxen und symbolische Bücher brachten einst die Freunde, Quäker oder Söhne des Lichts hervor, die sich sehr löblich der Sittenreinheit, der Einfachheit in Kleidung und Reden, befleißigen, und sogar am Sonnabend kein Bier brauen, damit es am Sonntag nicht gähre — aber auch wieder Leute verstoßen,

die Schnallen in den Schuhen und Taschen und Knöpfe auf dem Rock haben. Sie verweigern selbst Staatseid und Kriegsdienste, und ich besorge, unsere Bibel-Idolatrie vermehret noch die Anzahl der Frömmler, die nur im Bibelstyle sprechen, gegen die Unwiedergeborne sich verhärten, die Welt für eine Hölle ansehen, wo es doch noch leidentlich heiß ist, und stets ihr Auge nach dem kleinen Bären richten, und nach dem himmlischen Jerusalem. Die Apocalypse wird ihr Gehirn vollends auftrocknen neben dem bekannten Schatzkästlein, und wir nichts mehr von ihnen zu hören bekommen, als: »Ach und O! der liebe Gott und der liebe Heiland, und Liebe! der liebe Heiland segne der lieben Schwester die lieben Kartoffeln, die er mir nach seiner Liebe bescheeret hat auf meinem lieben Miste« — und dann — steinhart gegen alle Sünder und Nichterweckte!

Ein solcher Erweckter zeigte mir den Schlafsaal der Brüder, und ich bewunderte eine Grablegung. »Schade!« sagte ich, »daß sie hier ist, es wäre ein treffliches Altar-Blatt!« Ein Altar-Blatt? wo denkt der Christ besser an Grab und Tod, als wenn er sich dem Schlafe und Bette übergibt? rief mein Erweckter, und fort war er. — Die Methodisten in England sind wohl noch größere Schwärmer, und von ihnen ging die heutige Bibel-Idolatrie aus; sie lesen nichts als die Bibel, und ihr Stifter Wesley erklärte den Virgil so gut für einen Vergifter als die Kirchenväter. Sie haben sogar ihre Sortes biblicae, wie die Alten ihre Sortes Virgilianae, und wenn sie der Geist treibt, so predigen sie stante pede, so gut als Jokisch expedirter Prediger, und dann kommen oft Rednerblumen, wie nachstehende: »Die Religion ist gleich dem Fleischtopf, der Topf ist die Kirche, das Fleisch das Wort, das Feuer

die Gnade, und die Dreifüße das Symbol der Dreieinigkeit über den Kohlen und der Asche der Menschheit.«

Wohl thut indessen der Staat, seinen Katholiken das Neue Testament in die Hände zu geben, damit sie sehen, wie viele Dinge — nicht darin stehen, bei den Protestanten aber möchte eine gute populäre Moral noch besser seyn, und dann strenge Oberaufsicht des Staates über würdige Besetzung und Verwaltung der — Pfarr-Aemter. Diese letztere Staatsanstalt, die den Alten durchaus unbekannt war, halte ich für das Beste, was durch das Christenthum eingeführet ist, und den Stand der Pfarrer für den gemeinnützigsten aller Stände, wenn er das ist, was er seyn soll und kann. Ich stimme ganz in die Lobrede ein, die unser vergessener Abt in seinem vergessenen Buche über das Verdienst, Spalding in seinem Buch: Ueber die Nützlichkeit des Predigtamtes, und der Britte Burton in seinem Gedicht: Sacerdos parochialis rusticus dem Stande der Landpfarrer gehalten hat, die nicht selten die einzigen Gebildeten sind unter einem rohen, versäumten und oft mißhandelten Haufen.

Die Zeit der Perrücken und des Schlafrocks ist vorüber, wo man vollkommen seine Pflicht gethan zu haben glaubte, wenn man am Sonntag das Wort Gottes rein und lauter verkündiget, oder die Sakramente nach Christi Einsetzung ausgetheilt hatte. Pastor Gutnacht ist längst gestorben, der die ganze Woche in seinem Großvaterstuhle saß, rauchte und schlummerte, Sonnabends erwachte, Sonntags sein Amt versahe, eine gute Mahlzeit that, und dann wieder auf seiner sella curulis träumend saß bis zum nächsten; er pflegte zu sagen: Ich esse und trinke gerne gut, dafür muß ich auch — meine Ruhe haben, wenn gleich Spötter dessen Frau, die jedes Jahr richtig

in die Wochen kam, Ecclesia pressa nannten. Pastor Gutnacht verdiente, wie der Prophet Hesekiel, auf der linken Seite liegen zu müssen 390 Tage, und dann wieder 40 Tage hintereinander auf der rechten Seite!

Es ist auch hier um vieles besser geworden. Hoffentlich wird keine theologische Fakultät mehr behaupten, daß das Wort Gottes schon allein wirke durch die Kraft des heiligen Geistes, der Prediger möge beschaffen seyn wie er wolle; denn Worte eines Verachteten und verächtliche Worte sind im psychologischen Lexicon — Synonima... Unsere jüngere Pfarrer wissen, daß sie mit Griechisch und Latein keinen Hund aus dem Ofen, aber mit etwas ökonomischen Kenntnissen der Mutter Erde Dinge entlocken können, die den Landmann aufmerksam machen; nur müssen sie nicht gerade selbst hacken und Mist aufladen, sonst verlieren sie ihr Ansehen, wie der souveraine Schulze, der von seinem Mistwagen herab Audienz ertheilt. Dieses ist so gut ein Extrem, als es Extrem ist, wenn der Pfarrer den Papst machen will. Nirgendswo stehen die Prediger in besserm Ansehen und in besserer Besoldung, (die unsrigen sind wahre Sebaldus Nothanker dagegen,) als in Liefland. Es gibt da sogar Pastoratsbauern, wie Kron- und Gutsbauern, die Prediger leben mit dem Adel auf gleichem Fuß, und werden daher auch leicht — Adeliche. Huppel kannte einen solchen Pastor, dem eine Bäuerin über seinem L'ombre'chen ihren Jammer klagte: »Geh! geh! sagte der Lehrer der Sanftmuth und Liebe, ich kann dir jetzt nicht helfen — meine Herrn! Carreau ist Trumpf!

Unsere jetzigen Pfarrer wissen, daß die hebräischen radices, die am besten auf dürrem Boden gedeihen, wie wir an den Rabbinen sehen, das kleinste Hausmittelchen nicht aufwiegen, womit sie Menschenleben retten

können, da der Bauer nur schwer, oder zu spät zu dem theuern entfernten Arzte zu bringen ist, und wenn sie mit etwas Kenntniß der Gesetze Prozessen vorbeugen, welche ganze Familien an Bettelstab, vielleicht gar ins Zuchthaus und vors Blutgericht bringen — ist das nicht besser, als wenn sie die ganze Dogmatik und Polemik am Schnürchen haben, wie der berühmte M. Rindvigius, der schon predigte, ehe er die Universität bezog, oder alle Ketzer der Kirchengeschichte am Finger herzuzählen wissen, und nie ein Stündchen versäumt haben im Collegio über Pastoral-Klugheit?

Unsere jetzigen Volkslehrer bringen schon angenehmere Wechsel in ihre glückliche ländliche Ruhe durch die Seelen-Tabellen und das Armenwesen — und welche noch größere Nebenverdienste in der langen Woche sammeln sich nicht mehrere, daß sie dem Schulmeister (der auf Rittersitzen so gut tafelmäßig seyn sollte, als Amtmann, Pfarrer und Verwalter) unter die Arme greifen mit ihren höhern pädagogischen Einsichten. Ehemals verließen gar viele Montags die Heerde, wie Miethlinge des Evangeliums, und sahen sich erst Freitags oder Sonnabends wieder nach ihr um — in größern Staaten dürfen sie das nicht mehr wagen. Und wenn sie denn die ganze Woche so nützlich gewesen sind als weltliche Diener, so können sie sichs allenfalls Sonnabends bequem machen, wenn es gleich der Studiertag ist, denn wofür wären die vielen Predigtsammlungen, Erbauungsbücher, Predigt-Entwürfe und Predigtauszüge unserer Zeiten? Verschiedene haben sich sogar die Mühe genommen, zum Zeitvertreib dieses Werkchen mit Anmerkungen zu bereichern, und es ist mir ein erfreuliches Zeichen gütiger Aufmerksamkeit, und daß der Geist rege ist. Schade! daß sie blos mit Bleistift schrieben, woran meines Herrn Verlegers Papier Schuld seyn mag.

Einfache, sittlich-gebildete, anspruchslose Menschenfreunde, wo möglich auf dem Lande selbst geboren und erzogen, geben die besten Landpfarrer im Geiste Jesu und des Evangeliums; am allerwenigsten passen hochstudierte Theologen, oder gar Hochlehrer, wie Campe die Professoren genannt haben will; denn viel Wissen blähet auf. Non scholae sed vitae ist schon sehr alt, aber wie vieles müssen wir nicht noch heute lernen, was wir wieder verlernen, um der Gesellschaft desto mehr zu nützen? In Schweden wird bereits Rücksicht genommen auf medicinische Pfarrer, und ein medicinischer Pfarrer ist sicher tausendmal besser als der erste Theologe! Solche Landpfarrer sind die wahren Freunde, Berather und Erzieher ihrer Gemeinde, der Trost der Armen, Nothleidenden und Kranken, und die wahren Seelsorger derer, von denen nur andere — holen; die wahren Landräthe! Die glücklichste Benennung solcher Menschenfreunde hat die französische Sprache — Curés!

Ein vernünftiger Religions-Unterricht ist schon eo ipso kurz. Was wir von Gott zu wissen brauchen, kann jedes Kind fassen, und das übrige haben die größten Denker, und kein Sterblicher je begriffen, er müßte dann ein großer — Theolog gewesen seyn, wie der war, der mich einst sein Fragebüchlein à 1000 Fragen auswendig lernen machte — reine Dogmatik — und jede Antwort mathematisch bewiesen mit einem Bibelspruch! Ein vernünftiger Religions-Unterricht ist kurz, folglich bleibt dem Volkslehrer Zeit für hundert andere Belehrungen, die dem gemeinen Mann, der gewöhnlich da stehen bleibt, wo der Jugend-Unterricht aufhört, gleich nützlich sind. Wäre es z. B. nicht sehr nützlich, wenn der Volkslehrer die Meinungen der Leute, die jetzt politische Blätter zu lesen anfangen, und durch solche gar

oft irre geleitet werden, berichtigen wollte? der gemeine Mann hält sich treuherzig ans Gedruckte, und so können oft sogenannte Volksfreunde zu wahren Volksfeinden werden.

Einfache, in ihrem häuslichen Cirkel zufriedene Männer sind schon dadurch Muster der Gemeinde, und lehren am besten durch Beispiele; Zufriedenheit und Gemeinnützigkeit, die den guten moralischen Charakter ausmachen, machen auch den wahren religiösen Charakter. Landpfarrer können so glücklich seyn, wie die bei Pope und Voß, und Goldsmiths Vicar of Walkefield ist kein bloser Roman, sondern das verschönerte Bild seines Bruders in der Wirklichkeit. Sie erziehen dem Staate nützliche Söhne, und dem einfachen, die Häuslichkeit liebenden Manne einfache anspruchslose Gattinnen, — besser für stilles Glück der Ehe, als verderbte Städterinnen und genußsüchtige Weltdamen! Wenn es Trullibers und Stautzius gibt, so gibt es auch wieder Adams und Sebaldus, und ein solcher Charakter war mein verewigter vertrautester vieljähriger Freund, der Pfarrer Cranz zu Edelfingen im lieblichen Tauberthale.

Der Mönch Luther, eingewickelt in die Kutte seines heiligen Augustins, reformirte vor 300 Jahren, und seine treueifrigen Jünger verwahrten das neue Zion mit den Bollwerken der symbolischen Bücher, und mit Grenzen quos ultra citraque.... Noch bis auf unsere Zeiten wurde darauf geschworen (in England, so viel ich weiß, noch), und bei der Nürnberger Geistlichkeit war einst großer Streit über die beiden Worte »weil« und »in so fern.« Viele wollten nur unterzeichnen: in so fern die Lehrsätze mit der Bibel harmoniren, mußten aber unterzeichnen: weil sie harmonirten! Lutheraner und Reformirte hielten ihre Kirche so gut als Katholiken

für die — Rechtglaubigste und Alleinseeligmachende, und doch sagte Luther — was ihm ungemeine Ehre macht: »Ich wollte alle meine Bücher wären zu Pulver verbrannt, ich dachte, ich wollte den Leuten Lust machen zur Schrift, woraus ich geschöpft habe, aber nun ich sehe, daß sie an meinen Büchern hangen blieben, und die heilige Schrift liegen lassen, so ist mir's noch einmal so, ich wollte, daß sie alle zu Pulver verbrannt wären!»

Es wäre wohl an der Zeit, daß die Vernunft der zweite Reformator würde im 19. Jahrhundert, wozu es sich auch anließ — aber — aber. Schon das Jubelfest der Kirchenverbesserung, zumalen in vermischten Orten, war nicht sonderlich förderlich für Religions-Einheit und Duldung, und mehrere wollten sogar bemerkt haben, daß die geistlichen Herrn an diesem Tage den Kopf höher trugen, denn alles Volk, und einher strotzten, wie Aaron und Saul. Der mächtige historische Unterschied zwischen Clerisei und Laien scheint vielen so philosophisch richtig und dabei so angenehm, als der naturhistorische Unterschied zwischen Männlein und Fräulein. Es wird 1917 nicht besser seyn — Gott gebe! nicht schlimmer. Ich bin zwar ein guter Evangelischer, kann es aber jenem Satiriker nicht ganz verübeln, wenn er gelegenheitlich einer Reise nach Hammelburg fragte: »Ob es wohl 1917 den Juden, wenn sie vollends eingebürgert seyn würden, erlaubt wäre, das Fest der Kreuzigung Christi feierlich zu begehen?»

Aber alles ist wahre Kleinigkeit, sobald nur unsere Fürsten nicht wieder zwei Mächte aufkommen lassen im Staate, worüber die eine nothwendig zur Ohnmacht werden muß, und Möncherei möchte dieser Nebenmacht, die durch Aberglauben und den Schrecken Jenseits mächtiger ist, als die rechtmäßige Macht, den Weg bereiten, benützend den Jammer unserer Zeit, Mysticismus. Ich gebe zu, daß das Wiedererwachen des Mysticismus ein

nicht unerfreulicher Beweis sey, daß das Religiöse wieder anfange, die Gemüther zu bewegen — muß es aber doch eher für ein schlimmes als gutes Zeichen ansehen, eher für Krankheit des Geistes, als für Symptom der Genesung bei der Richtung, die mir die Mystiker zu nehmen scheinen. Nichtglauben und Ueberglauben — beide sind Extreme, und so auch empirischer Materialismus, der aus Frankreich kam, und sinnliches Religionsschauspiel für Augen und Ohren — oder religiöser Materialismus, der über die Alpen kommt!

Von jeher war Deutschland vorzugsweise mit Mystikern und Metaphysikern gesegnet oder gestraft, und Shakespear sogar läßt seinen schwermüthigen Hamlet zu Wittenberg studieren. In unsern Zeiten hat sich das Zionshäuflein eher gemehrt als vermindert, die Auflösung des Lichts scheint sich in die zweifelhafte Dämmerung der Gefühle zu verlieren, eine poetische Ansicht des Christenthums à la Schubart und Asmus, Lavater und Stilling, Chateaubriand und Stollberg Mode zu werden, und Verkehrung für Bekehrung zu gelten in den Ecclesiolis in ecclesia, wie Spener seine Pietistenversammlungen nannte. Spener hielt es für Sünde — Zucker zu essen, und ein gewisser M. de Mazarin, dessen Mirabeau in seinen Briefen gedenkt, verbot den Weibern — die Kühe zu melken, und am Rade zu spinnen wegen der Finger- und Fußbewegungen, die auf sündhafte Ideen leiten könnten! Aber woher rührt es wohl, daß unser gutes joviales Schwaben mit solchen Kranken vor andern Ländern gestraft ist? *)

Ist es Druck der Gegenwart, die sich nicht anders zu helfen weis, als mit der Flucht in die Zukunft, wie nach Caukasien und Amerika? ist es Erhitzung der

*) S. Hoffmännische Tropfen gegen die Glaubens-Ohnmacht. Tübingen. 1820. 8.

Phantasie durch Romane, oder Ueberspannung schwacher Geisteskraft durch transcendentelle Studien der neuern Philosophie, die sich aus dem Gefühle philosophischer Ohnmacht in den Glauben zu retten sucht? ist es gar Abspannung durch erotische Studien, die nun Trost suchet in Bußübung, zerknirschten Herzen, im Ueberirdischen und im Reiche der Geister, wie alte Buhlschwestern! Ich weiß es nicht, aber das weiß ich, daß der Sprung vom Naturalismus zum dicksten Mysticismus für schwärmerische, dichterische aber unphilosophische Feuerköpfe, zumalen wenn sie in einsame und widrige Verhältnisse gerathen, weit leichter ist, als umgekehrt von Mystik zur kalten Vernunft und thätigen Sittlichkeit. Der Veitstanz der Phantasie ist leichter, als der geregelte bedachtsame Taktschritt des gesunden Menschenverstandes!

Hans Caspar — Lavater ist und bleibt der Vorfechter solcher Schwärmer. Er konnte die Frage aufwerfen: Ob man es mit Jesu so weit bringen könne, daß man des Umgangs der Geister gewürdiget werde? und erblickte selbst in dem Gähnen der Frommen unverkennbare Andacht. In seinen Aussichten in die Ewigkeit sahe er die Verklärten mit den Füßen auf rollenden Planeten und Sonnen auf ihren Häuptern, folglich gewiß hinreichend illuminirt. Im Liebesmahle entdeckte er einen förmlichen chemischen Proceß, wo die Sünde durch das Blut und Fleisch Jesu präcipitiret, und der Tod in Leben verwandelt wird. Schon als Knabe betete er, daß Gott einen grammatikalischen Schnitzer in seiner Probearbeit — corrigiren möge, bevor ihn der Lehrer bemerke, und als seine Mutter hinter gewissen Papieren her war, wo ihrer nicht rühmlichst gedacht war, betete er gleichfalls, daß sie die Stelle nicht finde möge. An seinem Hochzeittage fertigte er ein langes Gebet, abzubeten vor dem Bettsprung, und glaubte an alle Wunder

Gaßners. Er war der heilige Götze gar vieler Weltlinge und aller überspannten Damen, denn er war auch ein schöner Mann —

Damen
kamen,
wo er weilte,
ihm entgegen
bettelten um Kuß und Segen.

Lavater glaubte nach Johann XXI, 22, daß der heilige Johannes noch incognito auf Erden lebe, und so mochten manche der Jünger Lavaters ihn für den heiligen Johannes, und so mochte auch er sich wohl zu Zeiten selbst dafür halten, ob es gleich nie an Männern fehlte die ihm klar bewiesen, er sey nur ein — Faselhans!

Hans Caspar schwärmte für den gröbsten Katholicismus, wie sein berühmtes Lied: Empfindungen eines Protestanten in einer katholischen Kirche (Einsiedlen) beweist, das man ganz lesen muß. Lavater war wie gemacht für den blinden Glauben, wie man ihn wieder haben will. Er nannte zwar selbst die Schwärmerei höchst genialisch und wahr: »eine geistige Selbstbefleckung« sagt aber wieder in seinem tragikomischen Nathanael für Nathanaele: »der Schnellglaubigste an die verhüllteste Wahrheit um des kleinsten Beweises willen, ist König der Nathanaele!!« Man denkt unwillkührlich an Narrenkönig! In frühern frommen Zeiten wäre unser Hans Casper sicherlich ein Heiliger geworden, wie der spätere Stilling, der 2000 physisch Blinde sehend, aber dafür wieder weit mehrere geistig blind machte, mit seinem Wunderglauben, seinem Heimwehe und seiner Theorie der Geisterkunde. Die berühmten Männer meiner Zeit, Pütter und beide Moser, hatten in diesem Spitale gleichfals ihre Kämmerchen, vorzüglich aber — die lieben Damen..

Ohne die weit beweglichere Imagination des Geschlechts hätte es unmöglich so viele Hexen geben können, und Sprenger, der Verfasser des berüchtigten Malleum maleficarum erklärt sich auch die Hexen dadurch, daß das Weib aus einer krummen Rippe erschaffen, schon im Paradiese mit dem Teufel zu thun gehabt habe, und selbst das Wort femina auf ihren geringen Glauben hindeute — Fe und minus; der Teufel erscheint auch ihnen meist als — Edelmann. Man weiß ferner, das bei den Orakeln der Alten Priesterinnen gebraucht wurden auf dem Dreifuße, da die weibliche Organisation geschickter ist, die Dämpfe aufzufangen, und so empfangen auch unsere Damen ihre Inspirationen durch eben die Canäle, durch welche sie die über den Dämpfen sitzende Sybillen — ihre Ahnen aufgefangen haben. Dampfschiffe und Gasbeleuchtungen sind gegenwärtig an der Tagesordnung, aber der Himmel bewahre uns, daß jene moralischen Dämpfe nicht auch Mode werden vermittelst jener unterirdischen Canäle, die zu etwas besserem bestimmt sind, als zu überirdischen Meinungen; den Steinkohlengeruch wollen wir uns gefallen lassen. Ich weiß, daß zwei Damen zu Basel den Wirth baten, sie nur einen Augenblick in Lavaters Schlafgemach zu lassen: »es müßte so interessant seyn, so einen Mann schlafen zu sehen!« Mir ward, auf Meiners Empfehlung, das Glück, den Mann Gottes in seinem Hause zu Zürich wachend zu sehen, und mit ihm zu sprechen — aber ich hatte nicht den Beifall des Sehers, und Er — nicht den meinigen. B. R. W.

Vor der Revolution war die Aufklärung eine einseitige Richtung des Verstandes auf Unkosten des Herzens, die zum Unglauben führte, und die Republikaner waren gerade da am rasendsten, als sie der Vernunft — Tempel

erbauten, und Freudenmädchen die Göttinnen der Vernunft machten! jetzt aber scheint man zum entgegengesetzten System übergehen (wie in politicis) und sich wieder dem alten Aber= und Wunderglauben in die Arme werfen zu wollen. Um das Volk zur Religion zurückzuführen, trägt man eine affectirte Religiosität zur Schau, die fast aussieht, wie Coquetterie mit dem lieben Gott, und selbst in politischen Tractaten kann man Ausdrücke finden, die man bisher wohl in der Kirche, nie aber in Cabineten gebraucht hatte. An manchen Orten darf man freier über den Staat sprechen, als über die Religion, und überall stößt man auf halbverklärte Gesichter, die da Herr! Herr! sprechen, und das Weiße im Auge zeigen, wie ungarische Husaren, wenn sie einhauen. Sind die Jesuiten auferstanden? Ich sage Ja! seit ich einige Männer habe kennen lernen, die sogar hinter der Boisseréschen Gemäldesammlung, die meist aus heiligen Gegenständen bestehet, und von dem heiligen Cöln aus nach Frankfurt, Heidelberg und Stuttgart gewandert ist, besondere Absichten finden wollen und etwas Unheimliches!

Die Unkirchlichkeit, d. i. die Gleichgültigkeit gegen Kirchenanstalten war in den letzten Zeiten bis zum Kirchenhaß gestiegen, das Kirchliche erstickte unter Egoismus und Ueppigkeit, unter französischem Spott und politischem Treiben nicht bloß bei der höhern Welt und in Hauptstädten, sondern selbst in den Provinzen. Wenn ein zweiter Cyprian die Hilaria evangelica des dritten Reformations=Jubiläums hätte beschreiben wollen, würden die Capitel von dem, was der Kirche christmildest zufloß, sehr kurz ausgefallen seyn. Man stiftete nichts mehr weil sich die Landesherren der alten Stiftungen bemächtiget hatten, und selbst Kirchenstühle brauchte man nicht mehr zu zahlen, weil man überall Plätze leer findet. Es ge=

hörte mit zu den Meisterstücken der Jesuitenpolitik, diese Gleichgültigkeit und diesen Unglauben der Gegenpartei zu begünstigen, um zuletzt den von Zweifeln und Ungewißheit gequälten Gemüthern in dem Ansehen der unfehlbaren Kirche die Ruhe anzubieten, die sie durch eigenes Forschen, oder durch Nachbeterei stärkerer Geister verloren hatten!

Die Regierungen thun daher sehr wohl sich mehr um das Kirchliche zu bekümmern, denn mit der Auflösung desselben würden sich auch die Religion und das religiöse Leben auflösen, wenn man nicht neue Formen an die Stelle setzte, und die beste dieser Formen bleibt denn doch das gereinigte Christenthum. Der Staat kann nur auf Handlungen wirken, die Religion aber reiniget und heiliget die Quelle der Handlungen, den Willen. Der Staat muß vieles dem Pflichtgefühl, dem Gewissen und dem Eide überlassen, und diese sind nur die Früchte des religiösen Gefühles im Menschen. Staat und Kirche verhalten sich wie Mann und Weib — der Mann muß, wenn es gut gehen soll, des Weibes Haupt und bei dem Kirchengut der Staat so vorsichtig seyn, wie der Arzt — nur quantum satis! Kräftige Monarchen wissen die Maschinenmenschen (das sind doch die meisten) schon zu leiten wie Cromwell und Friederich die Soldaten. Cromwell drehete einen General, der mit seinem ganzen Regiment dem Feind den Rücken kehrte, um: »Sie irren sich, hier steht der Feind« und dann ging es eben so gut vorwärts; Friederich wies den Ungestüm unzufriedener Soldaten zurück, indem er seinen Hut ins Auge drückte, den Degen zog und rief: »Halt! Richtet euch! links um! Marsch!« und so werden auch kräftige Herrscher zu der Pfaffheit sprechen.

Wahrlich! die Vernunft muß bei allen Religionen den Vorsitz führen, wenn religiöse Gefühle nicht miß-

braucht werden, oder ausarten sollen in Schwärmerei Fanatismus und Herrschaft der Priester, oder mit kurzen Worten — in Pfaffen-Religion. Dieses predigt die Geschichte der Menschheit auf allen Blättern. Der Denker verehrt die Gottheit, die zu seiner Vernunft, wie zu seinem Herzen spricht, der große Haufe aber, leider! nur die, die sich dem Priester offenbaret, folglich muß Philosophie oder Vernunft stets Wache halten, daß nicht, neben der Religion, Schwärmerei und Trug sich einschleiche, wie Unglück neben Glück, Schmerz neben Vergnügen, Lüge neben Wahrheit, und Laster neben Tugend. Jesus, der Gott im Geist und in der Wahrheit anbetete, kannte weder Dogmatik, die so viel Jammer hienieden machte, noch Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Griechen 2c., nicht einmal Evangelische kannte Er. Von Kirchenfürsten, worunter sich selbst Bischöfe (die vermuthlich kein Griechisch verstehen) bescheidentlich rechnen, wußte Jesus ohnehin kein Wörtchen. Religion ist in starken Seelen eine Tugend — in den Schwachen aber wird auch sie zur Schwäche und Krankheit, die in keiner Materia medica vorkommt und daher so schwer zu heilen ist.

XXIV.

Der Schluſs.

Das Aeußere der Religion (Cultus) oder das Symbol derselben, die Kirche, ist eigentlich die Polizei der Religion, nicht ihr Wesen. Gelehrte bilden eine Akademie, Handwerker Gilden, Freimaurer Logen, und Christen — Kirchen. Plato nennt den Körper das Gefängniß der Seele, und so könnte man die Kirche das Gefängniß der Religion nennen; wenn es auch gar viele Körper ohne Seele gibt, so gibt es doch keine Seelen hienieden ohne Körper, und daher ist die Kirche dem Staate so wichtig als die Polizei. Diese gehört aber dem Regenten, nicht den Dienern des Altars, die nur zu gerne aus der Sache Gottes oder noch richtiger — aus der wichtigsten Angelegenheit der Menschen — die Sache ihres Standes machen, und daher der Jammer der Menschheit. Mon Dieu! que d'hommes entre Toi et Moi! Wollte dieses der heilige Vater recht beherzigen in Domino et cum spiritu suo, mit beiden Händen würde Er die unerwarteten Vergünstigungen protestantischer Fürsten ergreifen in schuldigstem Danke, und statt seiner Préambules sich sogleich zu Bullen bequemen, so lange sie uns noch was Neues sind.

Das Wesen der Religion aber gehört jedem Einzelnen, und Jeder sollte es sich angelegen seyn lassen, wie seine Gesundheit auch, wodurch viele Aerzte und Arzneien erspart würden. »Der Sabbath,« sagt Jesus, »ist um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen, und so ist des Menschen Sohn auch ein Herr des Sabbaths.« Finstere Perrücken dachten aber anders bei diesem menschenfreundlichsten Gesetze Mosis, das Einen Tag festsetzte, der der zahlreichsten und nützlichsten Menschenklasse noch allein sagt: »Auch ich bin freier Mensch!« — Katholiken, deren Religion stets löblicher Weise sich zum Fröhlichen neigte, erlauben den Tanz — Protestanten nicht, und in England und Amerika sitzen sie gar wie die Juden traurig an Wasserflüssen Babylons;

Sie hängen auf mit schwerem Muth
die Orgel und die Harfen gut,
an ihre Bäum der Weiden!

Am Sonntag, dessen bloser Name schon heiter macht, wie der Anblick der Sonne, träumet sich der Landmann und Bürger im reinlichen Sonntagskleide gleich mit den übrigen, und schon der blose Gedanke an den Sonntag stärkt ihn die ganze Woche hindurch in seiner Arbeit, und ist seine wahre — Zukunft. Nur Arbeiter fühlen ganz den großen menschenfreundlichen Sinn des Sonntagsgesetzes, das auch die Thiere umfaßt, die es aber an diesem Tage oft am übelsten haben. Und man will und wollte dem gemeinen Mann den Sonntag verkümmern, der die ganze Woche hindurch die Hitze des Tages getragen hat, während die höhern Stände das ganze Jahr hindurch Sonntag halten, seit sie nichts mehr vom Bratenrock der Väter wissen, und noch nebenher Weihnachtferien, Osterferien, Pfingstferien, Herbstferien haben und Bronnenferien vom Juni — September? das Sonntags-

gesetz (Exod. 23) spricht nicht blos von Ruhen, sondern auch von Erquicken, und sicherlich gibt es weit schwerere Sünden als die, wozu gegeigt wird! Jesus war ein größerer Menschenfreund als Moses, und heitern Geistes, wie viele seiner Parabeln zeigen. Wie kommt es, daß gerade diejenigen, die seine Lehre am genauesten studiret haben wollen, so oft das Gegentheil von ihm waren und sind? Kirchenväter und Mönche behaupteten sogar, Jesus habe nie gelacht — aber viele seiner spitzen Ironien auf die Pharisäer, (die ich denen des Sokrates noch vorziehe) können unmöglich abgegangen seyn — ohne Lächeln!

Der Sonntag muß aber stets ein religiöser Tag bleiben, denn die Religion unterscheidet den Menschen allein vom Thiere, und gewährt ihm seine schönsten Empfindungen; der Glaube an Gott gibt erst der Menschheit ihre höhere Würde. Der Hund zeigt höhern Muth, wenn ihn der Mensch anfeuert, der sein Gott ist, und gerade so ist es auch mit dem Menschen, dessen Schwäche sich auf ein höheres Wesen stützt. Wir sind Thon, und der Herr unser Töpfer, und alle seiner Hände Werk. Der Vormittag sey dem Herrn heilig — der Nachmittag der Freude — Freude hängt mit Andacht zusammen — und damit sie nicht über die Gränze schweife, dafür ist Polizei. Mit Moralität und Glauben an das Ewige und Heilige sind wir alle Christen, und selbst diejenigen, welche etwa lächeln zu Nösselts und Leß theologischen Beweisen. Religion gibt erst der armen Menschheit diejenige würdigere Stellung, ohne welche wir auf Friedrichs trostlose schreckliche Worte gerathen: Je ne suis plus qu'une vieille carcasse, digne d'être jettée sur la voierie!

Religion gehöret, wie Poesie und veredelte Liebe, allein dem Gemüthe an und der Phantasie; sie

erhebt uns über diese Erdenwelt, macht uns dadurch glücklicher, und mittelbarer Weise, besser und selig. Der Mensch ist kein reiner Selbstlauter, sondern bedarf der Mitlaute — Gott, Natur, Vorsehung, Unsterblichkeit. Es ist recht sehr gut, daß die Religion endlich einmal aufgehört hat, politische Rollen zu spielen — aber gar keine öffentliche Religion würde der schauderhafteste Riß in der Herrschaft der Sitten seyn. Die gelungenste politische Moral, die unsere Zeit an die Stelle der Religion setzen wollte, gewährt nie diejenige Unterlage der Sittlichkeit, die religiöse Formen gewähren, und selbst das Kantische Prinzip der Heiligkeit, ist es nicht aus dem Christenthume entlehnt? Man hat zu Ende des 18ten Jahrhunderts die Frage aufgeworfen: »Ist es zu frühe, sich zur natürlichen Religion zu bekennen?« Ich glaube, für das Volk ist es stets zu frühe, und Christenthum besser, d. h. die einfache reinmoralische Religion Jesu, nicht entstellt durch Pfaffheit und Schwärmerei, ohne alle gothische, scholastisch-gelehrte Schnörkel der Sacro sanctorum!

Wir thun wohl, gleich den Alten, eine esoterische und exoterische Religion anzunehmen, und damit jene esoterisch bleibe, hätte ich nichts dagegen, wenn Lessingische Fragmente und andere Dinge nur auf Latein gesagt würden. Diejenigen, welche die Erde bauen, brauchen gerade nicht zu wissen, daß sie rund, Gebildete mögen wissen, daß sie eine Kugel, die Mathematiker aber müssen wissen und berechnen können, daß sie eigentlich Sphaeroide ist, und eine Pomeranze am Himmel. Das Rindvieh frißt die Runkelrübe schlechtweg, der Mensch isset das Rindfleisch, und aus der Runkelrübe macht er sich Salat dazu, Achart aber — Zucker!

Wir hatten stets Religion genug, um uns wechselseitig zu hassen — aber nie genug, um uns zu lieben,

und doch ist Jesu Religion die Religion der Liebe. Je näher die Religion der Moral rückt, desto mehr verlieren sich Sekten und Sektengeist, und eine solche Religion lag im Geiste des Weisen von Nazareth. Ein Hirt und eine Heerde. Aber dieß haben finstere, beschränkte Glatzköpfe nie begreifen können, wenn sie auch gewollt hätten, so wenig als unsere Andächtlerinnen, Kirchenläuferinnen und gemeine Nachtwächter Zions. Jesu Religion sollte katholisch (καϑολικὴ d. h. allgemein) seyn, und was heißt jetzt katholisch? — beide verhalten sich wie das einfache natürliche Du der Alten, und unsere komische tertia persona pluralis Sie!

Und wem fiele hiebei nicht Swifts sterbender Vater mit seinem Testamente und den drei Röcken ein, die er seinen drei Söhnen vermachte? alle waren ganz einfach, gleich, und vom besten Tuche; nun kam aber die Mode der Achselbänder, Treffen, silbernen Franzen und feuerfarbenem Unterfutter von Atlas — der Aelteste, Peter, wurde so stolz, daß er sich Lord Peter nannte, gar nichts mehr von Brüdern wissen wollte, und auf die größten Tollheiten verfiel; — vom väterlichen Testamente war gar keine Rede mehr. Da nahmen die beiden Brüder, Martin und Hans, das Testament, trennten sich, hatten aber gar viel von Peter auszustehen, fielen zuletzt selbst übereinander her, und was das allerschlimmste war, ihr gutes Tuch war durch die vielen Zusätze und Flecken so verdorben worden, daß sie nichts mehr auf dem Leibe hatten, als — alte, lächerliche, verflickte Mutzen.

Reines Christenthum aber ist die Religion aller Religionen, denn sein letzter Zweck ist Sittlichkeit, und daher steht es seit 1800 Jahren mitten unter vergangenen Systemen und Staaten. — Es gehört keinem Zeitraume an, sondern allen Völkern und Zeiten, gegründet

auf die Bedürfnisse des Glaubens, der Hoffnung und Liebe. Der Schwärmer und der Unglaubige theilen sich nur in die beiden Schaalen der kostbaren Muschel, welche die Perle des Christenthums enthält. Wenn es weniger wirkte, als es hätte wirken sollen und können, und die Cultur des Verstands mehr gehindert als gefördert hat — wer ist Schuld? Mönche und Päpste, welche das Christenthum in ein christliches Heidenthum verwandelten, zum Besten der Priesterherrschaft, und das Volk verdarben durch Sittenlosigkeit und böse Beispiele; selbst die protestantische Pfafferei, die sich lange nicht von Papst- und Mönchs-Ideen loszumachen wußte, kränkelte in diesem Spitale. Noch zu Ende des 17ten Jahrhunderts stritt man sich über den Vorzug des dogmatischen über das praktische Christenthum, oder mit andern Worten, ob es nicht besser wäre, die Feldmarken des Dorfes auswendig zu wissen, als sein eigenes Feld fleißig anzubauen? und die Hamburger Orthodoxen erwarben sich hier kirchliche Unsterblichkeit. Die Vernunft hat endlich die Magie dieses Heiligthums entnebelt — la Raison finira par avoir raison — ob aber schon im 19. Jahrhundert? dieß scheint mir täglich problematischer.

Aber — was bleibt uns dann von der Religion Jesu übrig? — Sie selbst, das Ideal einer vervollkommneten, in der Erkenntniß der Wahrheit, der Tugendübung, und dem höchsten Wunsche nach Fortdauer befestigten Menschheit... Sie begnügt sich, Gutes zu thun, weise zu genießen, und die Zukunft ruhig abzuwarten — sie besteht in der Erhebung des Gemüths über die Dinge dieser Welt, in der Begeisterung für das Ideal der Sittlichkeit, in der Seelenruhe und Seelengröße im Unglück, im lebendigen Glauben, der zur That wird, im Leben in Gott, erhaben über enges Kirchenthum. Sie ist der gerade

Gegensatz einer verächtlichen Pfaffen-Religion, und die schönste Blüthe des höhern geistigen Lebens in jedem wohlgeordneten Gemüthe. Aufwärts! Vorwärts! wie Delbrück in seiner Gemüthswelt.

Wir brauchen nicht auf die klugen Griechen und Römer hinzuweisen, nicht auf das sich frühe oder spät noch stets bestätigte Naturgesetz: »Was in der Idee richtig ist, muß es auch in der Wirklichkeit werden,« wir können hier gerade auf Jesum hinweisen, wenn wir nur den Geist seiner Lehre richtig fassen. Möncherei und Pfafferei kann und will das nicht einsehen, und wenn diese Petermännchen es auch könnten und wollten, wären sie dann noch Mönche und Pfaffen? Gott ist ein Geist, sagt das Evangelium, ihr sollt ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit — Christus ist des Gesetzes Ende! Seine moralische Religion ist so einfach, liebenswürdig, sanft, heiter und — menschlich, wie Danneckers Christus, verglichen mit den alten Missethaten der Kunst und den Mönchs-Kreuzigungen!

Der Weise von Nazareth schrieb weder ein Religions-System noch äußern Gottesdienst vor, sondern suchte blos reinere Begriffe von der Gottheit zu verbreiten, und solche zur Einschärfung geselliger Pflichten und höherer moralischer Vollkommenheit anzuwenden, nach seiner Vorstellungsweise und nach der seiner Zeit. Moses und Muhamed verschmolzen Staat und Kirche in einander, und so wurden ihre Religionen blos örtlich — Jesu Religion aber sollte die ganze Menschheit liebend umfassen. Moses legte eine Decke auf sein Angesicht, auf daß die Kinder Israel nicht schaueten das Ende des Vergänglichen — aber der Herr ist Geist, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Man thut nicht neuen Wein in alte Schläuche, sondern neuen Wein in neue Schläuche, und so werden beide erhalten. Mag man immerhin

am Grabe der Theologie singen: »Nun laßt uns den Leib begraben« — ex nihilo nihil fit — wenn nur der Geist des Christenthums lebet, und dieser ist unsterblich... Er spricht wie das delphische Orakel beim Einfall der Feinde: »Wohin mit den Schätzen des Tempels?« »Thut eure Pflicht, ich werde das Meinige wahren — der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig!«

Was soll Ultramontanismus aus Hildebrandischen Zeitaltern im 19. Jahrhundert und im ehrlichen Deutschland? Christenthum erhält, gleich dem Diamant, nur seinen Werth, wenn es von den Schlacken des Aberglaubens und der Unwissenheit gereiniget ist, womit man dasselbe für schändliche Zwecke absichtlich umhüllet hatte, und dann steht es da als die festeste Pyramide zwischen Despotismus und Anarchie, um welche sich alle Freunde der Wahrheit und vernünftiger Freiheit sammeln, und alle Freunde der Menschheit. Wo das Recht waltet auf Erden, da glaubt der Mensch auch desto leichter an Gerechtigkeit im Himmel, und wird selbst gerecht, gut und religiös. Die Religion vor dem Richterstuhl der Vernunft, die auch von Gott ist, ist Eins — das Reich Gottes, und dann gibt es auch keine Freigeister oder Gott — lose mehr, die wie Fische auf dem Trocknen absterben. Verstand und Glauben im schönen Bunde machen die Neue Kirche.

Das 18te Jahrhundert hatte einen Hauptflecken, wegen dessen es gerade von vielen das Aufgeklärte genannt wurde — leichtsinnige Irreligiösität, die vom Rheine her zu uns herüberkam, über den noch selten viel Solides gekommen ist. In der Liebe zum Erdengrün ging bei gar vielen das heilige Himmelblau unter, und doch harmoniren beide wie das Veilchen mit dem Grase. Unsere Soldatenzeit glaubte zuletzt an keinen

andern Gott als an Napoleon, und sahe in dem verschlossenen Insulaner nur das menschgewordene Fatum! Vom Rheine her kam aber auch das Gegenmittel, und die Franzosennoth lehrte uns wieder beten. Und nun spricht das 19te Jahrhundert wieder vom blinden Glauben, den es gar euphemisch Supernaturalismus nennet, und dem Rationalismus entgegenstellet, der ihm so viel ist als — Unglaube. Die Freigeister und Aufklärer der frühern Zeit konnte man hassen, aber sie waren wahrlich noch ehrliche Leute, gegen die mystischen Heuchler und Verfinsterer!

Swift machte sich nachstehenden Religions-Thermometer: Dummheit — Verfolgung — Grimm — Eifer — Religion — Mäßigung — Lauheit — Unglaube — Dummheit. Im Steigen scheint der Liquor nicht zu seyn, aber ich denke, er soll in meinem Vaterlande nicht tiefer fallen, als bis zur Mäßigung, und dann wird schon der Supernaturalismus und Rationalismus sich begegnen auf weiser Mittelstraße... Staatsmänner und Denker müssen aber hiebei mehr Gewicht haben als die Clerisey, denn schon Friedrich machte die Bemerkung, als er darauf drang, daß eben so viel weltliche als geistliche Consistorialräthe seyn müßten: »Wenn Moses nicht bei Aron ist, so macht Aron — Kälber!«

Dieser unser neuer Streit der Meinungen über Verstand und Glauben muß nothwendig zu einem neuen Voltairismus führen, zumalen im Gefolge der Erbaulichkeiten, die über die Alpen her zu uns kommen, wenn sich nicht die Philosophie oder der Verstand mit der Theologie oder dem Glauben einverständigen. Nur auf diesem Wege gelangen wir zur Einheit und zu einer Religion, die dem Denker, wie dem Manne von Gefühl, zusagt — Verstand und Glaube im Bunde. Ohne diesen Bund

geht es der Religion, wie dem Menschen bei einseitiger Cultur des Kopfes und Herzens. Der blose Kopf verliert sich in Spekulation und Gleichgültigkeit, Kälte und Stolz — bloses Herz in Phantasien, Schwärmereien und Nullitäten. Wir hatten Köpfe, die, wie bei vielen Antiken, nicht die rechten waren, und mit gallischer Philosophie glichen gar viele den Stecknadeln, die auch Köpfe haben wollten und nur Knöpfe hätten; aus dem blosen Gefühle kommen die bons hommes — Schweizerdeutsch: »Herzwürmli« und nur, wenn Kopf und Herz im Bunde stehen, wie bei gleichzeitiger Uebung des Geistes und des Körpers, entstehet das schöne Mens sana in corpore sano!

Verstand und Glaube im Bunde ist das Feuer des Goldschmides, und die Seife der Wäscherin, wovon Maleachi spricht — sie schmelzen und reinigen das Silber, und die Kinder Levi werden gereiniget und geläutert wie Gold und Silber.. Es ist doppelt nöthig da, wo protestantische Fürsten wegen ihrer Katholiken Concordate schließen: Je heller diese letztere denken lernen, desto fester wird ihre Anhänglichkeit seyn an König und Vaterland — je blinder, dümmer und schlackenvoller aber sie sind, desto mehr werden sie Rom anhangen, und ewiger Antagonismus seyn im Staate! Principiis obsta, d. h. so lange das Wasser noch niedrig steht, ist am besten an den Dämmen zu arbeiten. Warum den Teufel an die Wand malen, würde Sancho sagen, der wohl von selbst kommt? Warum mit Fleiß ins Nasse, da wir im Trocknen sind?

Religion ist und bleibt die wichtigste Angelegenheit der Menschheit. Religion wirkt aufs Herz und auf den Menschen, die Gesetze nur auf den Bürger. Religion macht die Moral dem Volke sinnlich, wie der Gerichtshof

die Gerechtigkeit und der Monarch das Gesetz. Die Menge ist keiner Grundsätze fähig, sondern blos sinnlicher Eindrücke, beinahe wie die bartlose Hälfte des Menschengeschlechtes. Das Volk hat nicht einmal Zeit zu philosophisch-moralischen Vorlesungen, wenn es solche auch fassen könnte. Und das Gewissen? ist ein Murmelthier, das meistens schläft, und noch weit öfter betrogen wird, als Weiber und Fürsten. Die Religion hält das Gewissen am ehesten noch wach, wie das Schlafkissen, und wenn die Nachtigall singt: »du bist ein elender Kerl!« die Lerche: »du bist ein Schuft,« und selbst aus dem Spiegel ein Schurke entgegen siehet — so ist das Gewissen erwachet!

Die Religion, die schon im Stande der Natur Schild des Schwachen gegen den Starken ist, macht in der bürgerlichen Gesellschaft noch den einzigen Trost der Menge, die im Kummer und Elende schmachtet — sie ist die Philosophie des großen Haufens, sein Stab im Leiden, sein Hoffnungsstern im Unglück, sein Zügel im Glück, und die einzige Waffe gegen die Schrecken des Todes. Der Arme, der täglich Ueppigkeit, Reichthum und Uebermacht vor sich siehet, während er mit seinen Bedürfnissen und der Noth ringet, hat er nicht viel gewonnen, wenn er sich mit der Anweisung auf Jenseits trösten kann, und daß es dorten besser gehen werde? Religion ist in unserer heutigen Welt noch die einzige Art öffentlicher Erziehung für die Mehrzahl, deren Leidenschaften sie mäßigt, sänftigt und zügelt; sie gibt dem Volke in unsern Monarchien noch allein das Bewußtseyn höherer Freiheit, und nährt das Gefühl der einzig möglichen Gleichheit vor Gott. Religion ist der letzte Sonnenstrahl, der in die Tiefe des Jammers dringet, in dem Millionen in der Strohhütte schmachten, ihnen Erlösung verheißet, und das Daseyn eines unsterblichen Geistes!

Die Religion gibt den Banden der Natur eine Weihe, die der sinnliche Mensch bedarf, und erhält und erschafft oft noch allein das, was den Privatmann am glücklichsten macht — häusliches Glück. Sie schützt den Unterthan gegen den Despoten, indem sie allein Gesetze festsetzt, die erhaben sind über alle Menschengewalt. Marc Aurél las in ihr seine Pflicht, und fand in ihr Muth und Kraft, solche zu erfüllen. Gerade die himmelschreienden Sünden, wie sie das Volk nennt, das noch an einen Himmel und an einen Richter im Himmel glaubt — gerade das, was auf Erden keinen Rächer und Richter findet, findet ihn in der Religion. Sie schützet selbst den Tyrannen gegen den Unterthanen, indem sie Gehorsam zur Religionspflicht macht, und weiter reichet als die Gesetze — sie wirkt über das Leben hinaus, und straft noch im Nichts!

Religion leitete den unglücklichen Louis durch alle Schrecknisse der Revolution, und Religion hielt das Volk, das einige 20 Jahre unter den Greueln eines beispiellosen Krieges und unter der Geißel manches Machthabers seufzete, von neuen Revolutionen zurück; der greuelvolle Krieg selbst führt Tausende wieder zu den Religionströstungen zurück, deren sie vielleicht zuvor gespottet hatten. Zwei Dinge gewinnen über des Menschen Herz neue sonderbare Kraft am Abend seiner Tage — Religion und Vaterland. Mag man auch im Gefühle sprudelnder Jugendkraft und Uebermuthes über beide gespottet haben, man legt doch gerne seine Gebeine da nieder, wo die Gebeine der Väter ruhen, und so behalten auch religiöse Empfindungen ihren eigenthümlichen Werth; das Reich Gottes ist inwendig in Euch, sagte Jesus. Friedrich weinte, als seine Preußen nach der Schlacht von Leuthen das Lied anstimmten: »Nun danket alle Gott!« und wer lieset ohne Thräne der Rührung, wie Fürst Schwarzenberg in der dreitägigen Leipziger

Entscheidungsschlacht, nach dem Hügel, wo die drei vereinten Monarchen halten, die Siegesbotschaft bringt, und alle drei auf ihre Kniee stürzen, die ganze Generalität nachfolgt, und alle auf ihren Knieen rufen: »der Herr ist mit uns!«

Gott bedarf keiner Religion, wie einst die Milben hienieden wähnten — sie können sogar das Weltall, und das Wesen, das da war, ist, und seyn wird, nicht einmal eigentlich ehren — aber diese Milben, genannt Menschen brauchen Hülfe, Hoffnung und Trost. Das Wort Gottes-Dienst, gleich Frohnd- und Zwangsdienst, ist ein dummes Wort, das die Begriffe verwirrte, und nur der Pfaffheit diente. Man fabelte einst gar viel von Pflichten gegen Gott, und darüber vergaßen wir die Pflichten gegen den lieben Nächsten, gegen uns selbst, und gegen die Thiere ohnehin. Wenn wir uns an das Wort Cristen halten wollen — χρησὸς d. h. gut, ehrlich, brav, liebreich, mild, edel und nützlich — so wäre die Religionseinheit am ehesten fertig — so aber, wird sie kaum zu Stande zu bringen seyn mit S. Pierre's ewigem Frieden!

Staatsmänner haben stets den Katholicismus, dessen Neigung zur Allgewalt und zur Vernunftverfinsterung sie allenfalls begegnen zu können glaubten, als das beste Leitseil angesehen, das Volk leichter zu führen, Sartines wie Napoleon, und selbst in den Geheimnissen der Religion eine herrliche politische Vorbereitung gesehen. — Glaube oben, Verstand unten, und das Regieren geht noch einmal so leicht! Es ist viel Wahres daran, und wenn der Christ nach D. Luther, ein Martyrer auf Erden ist, wozu brauchen wir Staatsrecht, Staats-Verfassung und Stände? Ist es dorten ein Verdienst, Martyrer hienieden gewesen zu seyn, so darf man keck Große, Adel und Clerisei schalten lassen!

Napoleon stellte die katholische Religion wieder her

um seiner eigenen Sicherheit willen — aber bessere Fürsten denken besser, und ein menschlicher Staat braucht keineswegs die Religion als Policeimittel anzusehen, die Schrecken derselben und ihre Anweisungen auf ein besseres Jenseits, um ruhige Bürger zu haben. Im wilden Mittelalter mochte die Religion immerhin die Stelle der Policei vertreten — aber hellere humanere Zeiten, sanftere und gerechtere Regierungen brauchen sie solche Popanze? die stehende Armee ist im Nothfalle besser. Sobald die Religion als Mittel gebraucht werden soll, über die Menschen zu herschen, verliert sie ihre ganze für die Gesellschaft wohlthätige oder seligmachend Natur. Die ganze Geschichte bestärkt diese Wahrheit, die mit unter die Hauptwahrheiten gehöret, wenn sie auch gleich immer noch nicht dafür erkannt zu werden scheint. Ein menschlicher Regent, von seinen hohen Pflichten durchdrungen, wird geliebt, wie der Staat, dessen Gesetze sanft und vernünftig sind, und die Bürger finden da schon — ihren Himmel auf Erden!

Ein weiser Staat, der die Gleichheit der Menschen-Rechte schützt, und nicht glaubt, daß der ganze Schatz der Wahrheit gerade unter drei Religionen ausgetheilt sey kraft des Westphälischen Friedensschlusses schützet jede Religion, die nicht schadet, oder Unruhe stiftet, wie jede andere Gesellschaft auch. Die Augsburger Confession ist ihm nicht mehr, als die Confession des ehrlichen Vicaire Savoyard, und die formula Concordiae nicht mehr, als das nur vier Seiten lange Pour et Contre, wobei man höchst unrecht hätte, sich an Voltaires Verrufenheit zu stoßen. Die Synagoge des Hebräers muß dem Staate so heilig seyn, als die Sacristei des Christen — die Moschee des Muselmanns so heilig, als die Pagode des Indiers, und wer eine Messe verbietet, handelt unkluger, als der, der sie zahlt. Chacun à son Gout!

Diese Meinung mag man Nord-Amerikanisch heißen, aber sie ist die richtigere, wie noch manche andere, die da die Väter von den Söhnen jenseits der großen Wasser lernen könnten. Die Freistaaten Nordamerikas befinden sich sehr wohl dabei — man wandert bei ihnen ein, statt aus, und schon der gescheidte Paulus sagte: »die Beschneidung ist nichts, die Vorhaut ist nichts, sondern Gottes Gebote halten.«

Der protestantische Britte spricht: »Je näher der Kirche, desto ferner von Gott;« der Katholike: »Je näher bei Rom, desto schlimmerer Christ;« die Geschichte: »Je mehr Glaube und positiver Religionskram, desto schlechter die Nation;« und die Staats-Weisheit? — »Eine Religion ist vernünftiger, als die andere, dem Staate zuträglicher, folglich würdiger seines Schuzzes.« Ein weiser Staat schützet daher religiöse Aufklärung; Aufklärung aber ist — Würdigung der Dinge nach Vernunft-Gründen, nicht nach alter Gewohnheit, Vorurtheil und Priestermährchen, und wahre religiöse Aufklärung ist — Annäherung positiver Religionen an das Ideal, das schon Jesus aufgestellt hat.

Alle sind Flöten, vom Papst, von Luther, von Zwingli geblasen,
hält nicht die Menschheit den Takt, blasen sie alle confus!

Allen Völkern der Erde mit ihren verschiedenartigen Religionen erscheint die Sonne rund, und der Zucker süß, denn beide Gegenstände gehören der Sinnen-Welt an; die Meinungen aber sind verschieden, sobald es einen Gegenstand außer der Sinnenwelt betrifft. Ist es aber weise, über das, was wir nicht begreifen, und nicht begreifen können, und über Meinungen uns herumzubalgen? sind Meinungen Wahrheit? die Religion gleichet dem Prisma, von dessen sieben Farben sich jeder seine Leibfarbe

wählen mag, alle aber rühren von Einem Sonnenstrahl, und ihre Harmonie erfreuet. Wann werden wir uns der Harmonie der Religionen erfreuen, deren Wesen gleichfalls nur Eins ist? Der Pöbel wird wohl nie aufhören **Hep! Hep!** zu rufen, (was nach hochstudierten Leuten die Römer des Titus den Juden sollen zugerufen haben: **Hierosolyma Est Perdita**) aber auch Gebildete? Wir und die Juden haben aber längst nichts mehr mit Jerusalem zu schaffen, ob ich gleich mit Klinger einverstanden bin, daß ein gebildeter Reisende an keinem berühmten Orte der Welt ein ernsterers und längeres Gesicht machen müßte, als bei seinem Einzuge in Jerusalem!

Friederich sagte: »Bei mir kann jeder glauben, was er will, wenn er nur ehrlich ist« und so sagte auch Joseph. Franklin wollte gar Nachricht haben, daß Petrus, der Thürhüter des Paradieses, der sonst jeden Religions-Verwandten (der nehmlich bis zu ihm gelangte) zu den Verwandten seiner Religion hinwies, einst in übler Laune einen ungeheuern Menschentroß so lange habe warten lassen, bis sie aus Langweile zusammen zu singen anfingen: »Wir glauben all' an Einen Gott« — die Himmels-Pforte öffnete sich, und sie hörten die Worte: »Hundsfütter! hättet ihr gleich so gesungen, so hättet ihr nicht so lange warten dürfen.« Petrus soll sogar Franklin, der ihm offen bekannte, er habe keine andere Religion, als das Naturgesetz und die Menschenliebe — **God and Liberty** — ins Ohr geraunt haben »Komm nur herein, und nehme Platz, wo du willst.« Seitdem glauben viele, daß der, der als freier Mann seinen Weg unsträflich gewandelt, und das große Gesetz, das Jesus bereits 1800 Jahre vor Kant ausgestellt:

Was du nicht willst, das dir geschicht,
das thu' auch einem andern nicht —

treulich befolgt habe, dereinstens, wenn die Schafe rechts, und die Böcke links commandirt werden, dem Welten-Richter gerade gegenüber stehen werde. Sollte dieses alte Gleichniß meiner Zeit zu unfein seyn, so könnten man sich auch die 1200 Deputirte der französischen National-Versammlung vorstellen vor dem Könige — die Geistlichen rechts — der Adel links, und der dritte Stand gerade gegenüber.

Den intellectuellen Theil der Religion hat jeder allein mit seinem Schöpfer auszumachen, und der practische heißt: Liebet euch untereinander. Das Continentalsystem der Theologen paßt so wenig ins Reich der Ideen, als das Napoleonische in Handel und Wandel, und alle erkünstelte Surrogate ersetzen nie die Natur.

Aber stets waltet ein Gott über menschliche Dinge, den der beschränkte Erdensohn im Glauben ergreifet, als Bedürfniß seines Geistes und Herzens. Nur das schmutzige Schwein frißt seine Eicheln unter der Eiche weg, ohne empor zu sehen, von wannen sie kommen. Die Religion ist kein Priesterhandwerk, und ihre Ausübung kein äußeres Ceremoniell. Keine Religion macht an und für sich — selig, sondern allein die Tugend, die durch Religion erweckt, erwärmt, und gebildet werden soll oder die Humanität, wie sie Jesus lehrte, im Leben bewies und mit seinem Tode besiegelte, daher er sich am liebsten des Menschen Sohn nannte, und auch Gottes Sohn, weil Er nach Joh. 1, 3. 8. erschienen ist — daß er die Werke des Teufels zerstöre! tentare licet!

Es ist aber ein Unglück, daß fast überall die Religion so wenig Einfluß auf Moralität hat. Die berühmte Frage: Ob unter den alten Heiden mehr Tugend gewesen sey, als unter den Christen? läßt sich so wenig

ausmachen, als andere — alte Dinge, weil wir zu wenig historische data haben. Was die Nicht-Christen neuerer Zeit betrifft, möchte ich, nach Anleitung der besten Reisebeschreibungen, behaupten, daß sie so viel werth sind, als die Christen, und hie und da noch mehr. Die Mehrzahl der Menschlein pflegte von jeher nur nach Motiven zu handeln, die ihnen zunächst liegen, und ich bedaure den Heerführer, dessen Soldaten ihn nicht mehr fürchten, als den lieben Gott!

Nichts ist orthodox als die Wahrheit, und nichts heterodox als der Irrthum — Worte und Formel sollen keinen Geist binden, und es ist eine der Gottheit unwürdige Idee, diesen oder jenen Kirchenweg für den einzigen Himmels-Weg zu halten, wie Pütter juristischen Andenkens, und unsere neuesten Orthodoxen Harms und Ammon. Es gibt Fußwege, die weit näher zum Ziele führen, als die breite kothige und staubige Landstraße. Viele tausend Wegweiser zum Himmel sind von Theologen geschrieben worden, bevor Salzmann seine Anweisung den Himmel auf Erden zu finden geschrieben hat, und Millionen Menschen hat das: »Hier such' ich's nur, dort werd' ich's finden!« vom Suchen hienieden abgehalten. Vernunft und Glaube aber wissen beide Wege zu vereinen.

Und was kein Verstand der Verständigen sieht
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Gott kennen und verehren ist — Gottesdienst, und so wird aus dem alten Adam ein neuer Mensch, wie aus dem Bunde zwischen Verstand und Glauben eine neue Kirche, eine vom Kreuz des Kreuzes glücklich erlöste Nachwelt. Verschiedenheit von Religions-Meinungen finden sich nur bei Alltags-Menschen, und Nachtwächtern nur steht es allenfalls zu, sich über das Bewahret und Verwahret anzufeinden, wie die Secten

des Ali und Omar, weil die eine die Reinigung beim Ellenbogen anfängt, die andere aber bei den Fingerspitzen. Unter Leuten von Geist ist die Religions-Einigkeit — die Religion ohne Namen — längst zu Stande gekommen, sie thun aber wohl, wenn sie wirklich Leute von Geist sind, es nicht überall und nicht jedem zu sagen.

Sey Mensch, sey Bürger, sprach Friederich. Das Innere
des Herzens und der Meinungen richte der,
zu welchem Moses, Zoroaster,
Christus und Muhamed rufen: Vater!

Beilage.

Literatur des Mönchswesens,

oder

kritisches Verzeichniß der vornehmsten Schriftsteller, deren ich mich bedient habe.

Helyot hat eine ganze Bibliothek von Schriftstellern aufgezeichnet in der Einleitung seines großen Werkes (I. B. S. 33—38). Jeder Orden hatte, wie die Staaten, seinen eigenen Geschichtschreiber, und so ist es begreiflich, daß hier an die 1500 Werke verzeichnet sind, und noch begreiflicher, daß sich darunter auch nicht Ein — philosophisches befindet, denn Helyot und die meisten seiner Schriftsteller waren — Mönche. Der genaue Mann hätte uns eine ekelhafte Lesung von 1000 Folianten und Quartanten auf immer ersparen, und hundert Dinge übergehen können, unbeschadet des Ganzen, die nur Klösterlinge interessiren können, wäre er nicht — Mönch gewesen, und hätte er nicht zu Ende des 17. Jahrhunderts gelebt und geschrieben. Er war ein Piquepuce und † 1716. Aber seine Histoire des Ordres monastiques et militaires. Paris 1714. VIII. Vol. 4. Edit. II. revue et corrigée

ornée de 812 fig. 1792. VIII. Vol. 4. (Deutsch. Leipzig. 1753.) bleibt dennoch das Hauptwerk, das wir über Möncherei aufzuweisen haben, das Werk eines 20jährigen Fleißes.

Helyot geht indessen weniger tief in die ältern Zeiten zurück, und daher müssen wir die Lebensbeschreibungen der sogenannten Väter der Wüste — die ältesten Quellen der Möncherei, woraus man die ekelhaftesten Wunderthaten und den mystischen Geist dieser Weltüberwinder kennen lernt, — mit zu Rathe ziehen: Paladii Historia Lausiaca — Vitae Patrum s. Historia eremitica — Theodoret und Moru geistliche Wiese. Antw. 1628. Fol. neben des Cassiani Instituta Coenobiorum et Collationes Patrum 1481. Fol.

Die Werke der Mönche des Mittelalters sind begreiflich gleichfalls mehr Leben sogenannter Heiligen und Legenden, als Geschichte der Möncherei — waren die Verfasser nicht Mönche, in deren Augen die Möncherei der Stand der Vollkommenheit war, wie bei Helyot? Selbst der Professor der Rechte zu Toulouse, Hauteserre oder Alteserra, schrieb seine gelehrte Blumenlese über Möncherei — sein Asceticῶν s. Origines rei monasticae. 1673. rec. Halae. 1782. 8. in christkatholischer Rechtglaubigkeit, und nicht fürs Ganze, hat aber viel Gutes. Jeder Orden hatte seinen eigenen Historiker — aber Himmel! welche Unwichtigkeiten und Abgeschmacktheiten waren diesen Glatzköpfen nicht Dinge von der größten Wichtigkeit! Mabillons Benediktiner-Annalen und Waddings Annalen der Franziskaner verdienen noch am ehesten Ausnahmen, weil ihre Orden so ungeheuern Einfluß in kirchliche und selbst in Staats-Angelegenheiten hatten, und noch mehr müßte dieß der Fall bei den Jesuiten seyn, wenn sie in den ihrigen, in ihrer Historia S. I. Romae. 1615—1750. VI. Vol. fol., welche

vom Anfange des Ordens bis 1625 gehen, und in ihrem Imago nicht greulicher aufschnitten, als Napoleon in seinen Bulletins und der Moniteur! **Fosbrooke British Monachism.** 2 Vol. 1801. 8. sind mir noch nicht zu Gesichte gekommen, und **Stevens Hist. of ancient Abbeys** 2c. London 1722. 2 Vol. fol. liegt das bekannte Monasticon Angl. 3 Vol. fol. London 1655 — 73. zu Grunde.

Selbst jedes einzelne nur etwas berühmte Kloster hat seine eigene Chronik, und wollte ich mit deren Namen prunken, so könnte ich wohl, außer den bekannten Kloster-Antiquitates des Leukfelds und Schammelius, vielleicht gegen Hundert aufführen, die ich gelesen, oft auch nur flüchtig durchblättert habe, da ich von so mancher ohne alle Ausbeute zurückkehrte; selbst die in dem Wengenkloster zu Ulm erschienene Collectio scriptorum monast. 1755 — 68 VI. Vol. fol. liefert nur mönchische Merkwürdigkeiten. Jedoch habe ich — hier und da — einen characteristischen Zug, der mir für das Ganze brauchbar schien, aufgegriffen und benützt, nicht selten auch die Quelle bemerkt, wo ich es sachgemäß gehalten, oder mir notirt hatte. Alle übrige sind meist so eckelhaft zu lesen, als die Personalien der Großen aus den verflossenen Jahrhunderten, in Hundedemuth und Anbetung verfaßt, oder eine Biographie unserer Klein-Großen, von denen man etwas sagen sollte, und doch nichts zu sagen hatte!

Unentbehrlich bleibt: **Holstenii Codex Regularum.** Romae. 1661. 2. Vol. 4. (Aug. Vind. 1759. VI. Vol. fol.) und die Vetus disciplina monastica von **Herrgott.** Paris. 1726. 4. **Hospinianus**, Pfarrer zu Zürich, ist ein protestantischer Eiferer, und in seinen beiden Werken de Monachatu. Genev. 1669. fol. und noch mehr in seiner Hist. Jesuitica. Tig. 1619. fol. geht es so polemisch zu, als es in der Theologen-Welt seiner Zeit Sitte war, aber Hospinianus ist — dennoch

brauchbarer als Rivius Puritanus (Lauterbach), dessen Historia monastica Occidentis. Lips. 1737. 3. Tom. 8. sich selten gemacht hat. Lauterbach ist höchst verworren, oberflächlich, nicht selten unrichtig, hat aber hie und da wieder allerlei brauchbare Details. Er nennt schon auf dem Titel seine Historia scabra et salebrosa, floribus constrata (die aber den Mönchen nicht wohlriechend seyn konnten, daher vielleicht die Seltenheit des Buchs) sesamo et papavere delibuta in usum Evangelicorum. Sein Motto ist aus Martial: Cur ego non dicam Furia te Furiam?

Nach Helyot ist unstreitig das brauchbarste Werk: Pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchsorden aus ihren eigenen Geschichtschreibern, mit Walchs Vorrede. Leipzig. 1774 — 83. X Bände (v. Crome, Rector zu Eimbek). Das seltene französische Original: Les Ordres monastiques. Berlin. (Paris) 1751. VII B. 8. liegt zu Grunde. Mit vielem Fleiße hat dessen Verfasser Musson, Docteur de Navarre, die ekelhaften Geschichten einzelner Ordensschriftsteller durchlesen, und sie mit ihren eigenen Waffen geschlagen; überall hat er seine Sätze beleget mit Stellen aus ihren eigenen Werken, und einheimische Zeugen abgehört. Ungemein war das Aufsehen, das dieses Werk machte, und 1751 machen mußte — es ist von Klöstern unterdrückt worden, und selbst in öffentlichen Bibliotheken selten zu finden. Crome hat sich bei der deutschen Ausgabe weder an die Ordnung gehalten, noch blos übersetzt, hat andere Schriftsteller noch dabei benützet, namentlich Helyot und Lauterbach, und so ist das deutsche Werk mehr als das Original. Aber jeder Liebhaber lese nur immer das Original noch einmal, denn Crome hat gar manches — Pikante weggelassen, das entweder der Herr Rector nicht fühlte oder vielleicht aus mißverstandener deutscher Züchtig-

keit weglassen zu müssen glaubte, wie manche Redaction noch heute darauf los kastrirt!

Beide Werke — Original, wie Copie, verdienen das wichtige Wort Pragmatisch nicht — es fehlt der interessanteste aller Orden, der Orden der Benedictiner, und die am Ende des deutschen Werkes versprochene Philosophie der Mönchs-Geschichte ist ganz — in der Feder geblieben. Musson hat der Satire mehr eingeräumt, als dem Geschichtschreiber geziemt, aber dem allen ohngeachtet bleibt es die beste Materialien-Sammlung — ist für das Ganze der Möncherei und deren Geist weit mehr als Helyot, und Musson bleibt der beste Anti Moine, wie man ihn wortspielend genannt hat.

Die Möncherei muß einmal aus der Kirchenhistorie studiert werden, und in dieses Bedlam gehört sie auch recht eigentlich — aber hierinnen liegt auch der Hauptgrund, daß wir noch keine gute Geschichte der Möncherei aufzuweisen, und selbst die Geschichtschreiber der sogenannten Geschichte der Menschheit sich so wenig um sie gekümmert haben. Unter allen Kirchen-Geschichtschreibern gebührt unsrem Schrökh immer noch der erste Rang, und so hat er denn auch in seinem umfassenden bekannten Werke das Mönchthum ausführlicher als andere mitgenommen, so ausführlich, als es zum Ganzen paßte (V. 150 — 185. VIII. 215 — 478. XVII. 395 — 466. XX. 1 — 100. XXIII. 1 — 120. und XXVII. 239 — 530.) Schrökh ist bekanntlich gründlich wie Meusel, aber auch eben so trocken, und hier — bei einem der lächerlichsten Gegenstände der menschlichen Schwäche — von einer so unbegreiflichen Dürre, daß man wahrlich an mönchischen Stumpfsinn denken muß. Er bedauert selbst, daß das Mönchthum bei einem so großen Materialien-Vorrath noch keinen philosophischen Ge-

schichtschreiber gefunden habe: Schröckh verhält sich zu Spittler, wie Seiler zu Eichhorn!

Jesuiten — die höchste Potenz des Mönchthums — machen den wichtigsten Theil der Mönchs-Geschichte aus. Wolfs Allgemeine Geschichte der Jesuiten. Zürich 1789 — 92. 4 B. 8. ist das umfassendste, aber freilich noch lange kein klassisches Werk, an dessen Schlusse sich ein reiches Verzeichniß von Schriften über die Jesuiten befindet (IV. 337 — 430). Besser wäre allerdings (Adelungs) Versuch einer Geschichte des Jesuiter-Ordens. Berlin. 1769. 2 B. 8. wenn das Werk nicht bereits mit dem Jahre 1568 aufhörte. Recht gut ist (d'Alembert) Sur la destruction des Jesuites. 1767. — noch besser la Chalotais, Compte rendu des Constitutions des Jésuites. Paris 1762. neu aufgelegt Lausanne 1818. — am besten aber wohl unseres Spittlers kleine Schrift: Ueber die Geschichte und Verfassung des Jesuiter-Ordens. 1793. (im Anhange zum XVII B. der deutschen Encyklopädie, und besonders herausgegeben von L.... Lpzg. 1817.) Von dem Herrn G. R. von Lang haben wir: die Geschichte der Jesuiten in Baiern erhalten. Nürnb. 1819. 8. womit man Lipowskys Geschichte der Jesuiten in Baiern. München. 1816. 2. B. 8., vorzüglich aber Buchners Werke. München. 1818 — 19. 3. B. 8. verbinden muß. Buchner, Pfarrer zu Engelbrechtsmünster bei Regensburg, liefert in II. B. 25 characteristische Umrisse nebst biographischen Notizen von 40 Exjesuiten, Mönchsbriefe im III B. herausgeg. von Sebast. Brand, Enkel des berühmten Admirals des Narrenschiffes! und sein Eulenspiegel im II. B. verdiente wohl besonders abgedruckt zu seyn.

Spittler, der geistvolle Mann, hielt 1789 zu Göttingen öffentliche Vorlesungen über auserlesene Capitel der Geschichte der geistlichen

Orden — sollte sich die Handschrift nicht mehr unter seinem Nachlasse vorfinden, die auch als bloser Entwurf von einem solchen Manne Werth haben müßte? (Gurlitt hat sie seitdem herausgegeben.) — Mit den hier, oder im Texte selbst genannten Werken mag man noch Harrenberg Pragmatische Geschichte des Ordens der Jesuiten. Halle. 1760. 2. B. 4. verbinden, der freilich verworren und nachläßig ist — desto besser aber ist das: Sendschreiben eines Laien (v. Horix) über das während der Jesuiter-Epoche ausgestreute Unkraut. Frft. u. Lpz. 1785. 4. Selbst die Gespräche im Reiche der Todten zwischen Pater Angelo und dem Tempel-Ritter von Moneada. 5 Th. 1774. 4. sind trotz ihres altväterischen Titels nicht zu verachten, und noch weniger die Sammlung der merkwürdigsten Schriften, die Aufhebung des Jesuiter-Ordens betreffend. Frankf. 1773—75. 4..... Wir fischen in jeder politischen Geschichte mehr oder weniger im Trüben, und hier gar bei Jesuiten, diesen Finsterlingen ex professo? Wir müßen uns begnügen mit dem Scheine der Wahrheit!

Am wenigsten belehrend scheint mir des abtrünnigen Jesuiten Hasenmüllers Geschichte des Ordens. Frankf. 1596. 4. zu seyn; er ist noch leidenschaftlicher, als Hospinian, und schimpfet, wie Luther. Die beiden neuesten Werke sind: Il Catechismo de Gesuiti. Lpzg. 1820. gr. 8., mit italienischer Weitschweifigkeit geschrieben; Deutsche und Franzosen werden nichts Neues daraus lernen, für Italiener aber und Spanier könnte es Nutzen stiften. Ungleich besser, wenn gleich aus bekannten Quellen, ist: Histoire abregée des Jesuites et des Missionnaires pères de la Foi. Paris. 2. Vol. 1820. 8. Möge es in dem hellen Frankreich recht viel nützen, wo die Unholden als Pères de la Foi fast in allen Departements so frech auftreten, ohne daß die Regierung Maaßregeln dagegen

zu nehmen scheint. Auch ein Britte, Dallas Esqu. schrieb über den Orden der Jesuiten (übers. Düsseldorf 1820. 8.) und man könnte es als brittischen Whim gelten lassen, daß er that, was die Mehrzahl der Schriftsteller nicht thut, d. h. daß er diese Leute und ihren Orden vertheidigte — aber viel weiter noch geht der deutsche Uebersetzer in seinen Anmerkungen, und das sind — traurige Zeichen der Zeit!

Unter einigen 30 mir bekanten Lebensbeschreibungen des Ignatius scheint mir nachstehende die beste: Histoire de l'admirable Don Inigo de Guiposcoa, Chevalier de la Vièrge et fondateur de la Monarchie des Inigistes par Rasiel de Selva, à la Haye. 1738. 2 Vol. 12. Deutsch. 1762. 8. Der Verfasser, ein verkappter Franzmann, hat aus den Jesuiten geschöpft und die Geschichte mit herrlicher Laune gewürzet, so, daß man sie lesen mag, wie einen Ritter-Roman, oder das Muster aller Ritter-Romane, den Don Quixotte!

Bei der Möncherei glaubte ich die Mönchs-Wunder und Mönchs-Heiligen als ein wesentliches Ingredienz und zugleich als Salz ansehen zu müssen. Meine Führer durch diese 1001 Nacht und durch diesen Klosterpfuhl waren das Heiligen-Lexicon. Cöln 1719. gr. 8., die Fleurs des Vies des Saints. Lyon. 1747. 2 Vol. Fol. die einzelnen Lebensbeschreibungen sogenannter Heiligen und Ordensstifter, die ich gehörigen Orts citirte, die Fabliaux und Contes du XII. et XIII. Siècles von Le Grand und Barbazan — vorzüglich aber Surii Vitae Sanctorum Colon. 1617. IV. Vol. Folio. Nach den Bollandisten in 52 Folianten, die mir nicht zu Gebote standen, sind Surii vier mächtige Folianten unstreitig das beste und ausführlichste; sie kosten mich nur 4 fl., zum Beweise, wie sehr die Actien der Heiligen gefallen sind!

Zur Zeit der Reformation Josephs setzten

sich alle Federn in Bewegung, um über Mönche, Nonnen und Klöster zu schmieren, und so zählet die Literatur eine Unzahl von Flugschriften oder Büchl, meist Wiener Senf. Ich habe deren wohl gegen 100 nach und nach gesammelt, aber fast bereuet, denn die wenigsten haben Werth. Indessen haben viele zu ihrer Zeit populären Werth gehabt — viele zum Lesen veranlaßt, da das Büchl für 1 — 7 kr. zu haben war, eine größere Summe aber für ein Buch lieber im Prater verzehrt worden wäre. Ungemein viel Gutes wirkten nächst Eybels Flugschriften: Was ist der Papst? ein Bischof? ein Pfarrer? die vielgelesenen Briefe über das Mönchs-Wesen. 4 B. 1782 — 83. 8., welchen die Neuen Briefe für und wider das Mönchs-Wesen. 4. B. 8. nicht das Wasser bieten. Der 1. B. jener Briefe ist vom Geheimen-Rath La Roche, der viel Verdruß davon hatte, die folgenden aber sollen Risbek angehören. Noch besser sind Obermeyers Bilder-Gallerien katholischer und klösterlicher Mißbräuche, mit Kupfern. Ffft. u. Leipz. 1784 2 B. 8.

Dankbar benutzte ich die Belesenheit des oben gerühmten Serviten v. Güntherode in seinen beiden trefflichen Werken »die Römische Religions-Casse und das Römische Gesetzbuch.« 4 B. 8. und gestehe offenherzig, daß ich das aus einigen 30 Folianten bestehende Bullarium so wenig selbst habe benutzen können, als die aus 52 Folianten bestehenden Bollandisten oder Acta Sanctorum, ob ich sie gleich mit der Feder in der Hand zu lesen den Muth hätte, so gut als Luthers 24 Quartanten, die einst in einem verwünschten Schlosse meine Winterunterhaltung ausmachten, oder die hieher gehörigen Kirchenväter, die ich im Texte angeführt habe. Güntherodes Auszüge gehen nur bis 1734, und eine Fortsetzung wäre gewiß keine undankbare Arbeit in Zeiten,

die den Bullen günstiger zu seyn scheinen, als die Zeiten Josephs!

Einzelne kleinere Schriften habe ich gehörigen Orts in den Noten nicht nur citirt, sondern auch gelesen — und aus der Unzahl jener Flugschriften verdienen denn doch ausgehoben zu werden:

1) Das Grab der Bettel-Mönche und Nicht mehr und weniger denn zwölf Apostel. 1781.

2) Winkopp Einfluß des Mönchs-Wesen auf Staat und Religion. 1782. umgearbeitet unter dem Titel: »Ueber die bürgerliche und geistliche Verbesserung des Mönchs-Wesen.« Gera. 1783. 8.

3) (Eybel) sieben Capitel von Klosterleuten. 1782. 8.

4) Schilderung des Benedictiner-Ordens. Bremen. 1776. von Schwarz, weiland Benedictiner zu Iburg. 8.

5) Geschichte der Bettel-Mönche. A. d. Französischen 1769. 8. (von d' Alembert)

6) Der Kloster-Geist. 1781. 8.

7) Die Kloster-Gelübde. Ffft. 1782. 8. Wie geht es in den Klöstern der Bettel-Mönche zu? 1783.

8) Haben die Klöster nicht auch ihr Gutes? Aus dem Englischen des Aikin: On monastic Institutions in dessen Miscellaneous Pieces. Dessau. 1784. 8.

Interessant sind unter diesen Flugschriften die Widerlegungen von Mönchen, als die komischsten Beweise, welche Finsterniß noch 1782 in Mönchsschädeln herrschte, da man doch annehmen muß, daß nur die Geistreichsten die Feder ergriffen haben. Freilich aber hatten sie eine schlimme Sache zu vetheidigen, und so wäre auch möglich, daß gerade die Klügsten aus Ueberzeugung der schlimmen Sache das klösterliche Silentium vorgezogen hätten.

Höchst lehrreich sind einige Selbstbiographien ausgetretener Mönche, wie Bronners (Benedictiner

zu Donauwerth) Selbstbiographie. Zürich. 1795—97. 3 Bände. 8. Leben und Schicksale Paters Guido Schulz, Franciscaners in Westphalen 1802 und Schads (Bened. zu Banz) Leben und Klostergeschichte mit einer Characteristik des Mönchthums. Erfurt. 1803—4. 8. 2 Theile. Die beiden lehrreichsten Schriften aber, die uns so recht in das Innere der dunkeln Klöster blicken lassen, sind unstreitig: die Briefe aus dem Noviziat. 3. B. 1780 — 82. 8. und dann: die Blicke in das Innere der Prälaturen (von Diakonus Bauer zu Würzburg, ehemals Mönch zu Ebrach) 2. B. 1794 — 99. Schade! daß das versprochene dritte und letzte Bändchen nie erschienen ist!

Wir haben mehrere Kloster-Romane, die große Wahrheit und geschichtliche Züge enthalten, und zu einer Zeit, wo jugendliche Phantasie sich noch die Klöster als Paradiese träumte, und Klöster blüheten, waren sie doppelt nützliche Bücher. Ich rechne dahin: Winkopps (Benedictiner zu St. Peter in Erfurt) Leben, Schicksale und Verfolgungen des Prior Hartungus. 1782. das aber die weitere Inschrift: oder geheime Philosophie und Charakteristik des Mönchs-Wesens mir nicht zu verdienen scheint! und dessen Seraphine. 1783. Pater Seraphim oder das Mönchs-Wesen. Rom. 1804. Die Thorheiten der Möncherei oder Geschichte von Ecking. 1783. Die Freundschaft im Kloster. Lpz. 1781. Begebenheiten des Pater Hyacinths. 1782. Welt und Kloster. 1785. Sincerus der Reformator. 1787. Gemälde aus dem Nonnenleben. 1809. La Fontaines Antonine oder das Kloster-Gelübde. — Der Klosterberuf. Kiel. 1816. Idaline 1818. rc. Viel Glück in der Geister-Periode machte der Englische Roman the Monk, übersetzt v. Oertel. Leipz. 1797. 3 B. 8., der aber seinen Ruf nicht verdient. Alle Kloster-Romane übertrifft in meinen Augen der

leider unvollendete Roman Diderots: **La Religieuse** Paris. 1797. 8. Die unzüchtigsten Romane der Franzosen spielen in Klöstern, zwischen Mönchen und Nonnen und einer der unschuldigsten ist noch der bekannte **Compère Matthieu!**

Gelungener noch, als die meisten dieser Romane, und unstreitig von höherer Brauchbarkeit für die Sitten-Geschichte der Klöster, wie für einzelne historische Facta sind mehrere Satiren — wahre Sittengemälde. Wie wenig wüßten wir von den Sitten der Alten, ohne einige ihrer Satiriker? Eine der ältesten, nach den oben im eigenen Capitel »die Satiriker« genannten Satiren ist die entlarvten Mönche oder kurzweilige Geschichte des Don Ranucio d'Aletes, die man Cervantes zuschreibt, Hamb. 1748. 8., und des Bischofs von Belley le Camus: **Apocalypse de Meliton ou Revelation des Mysteres coenobitiques.** 1633. 8. (im Auszuge von Pitois. 1668. 12.), worauf die **Moines empruntés. Cologne.** 1696. folgten. Noch reichhaltiger aber ist des gelehrten Philologen Hen. Stephanus oder Etienne: **Apologie pour Herodote** 1566. Etienne wählte die Fabeln Herodots blos um die neuen Fabeln des Mönchs-Christenthums in ein lächerliches Licht zu setzen, die er aus den Predigten der **Maillard, Menot, Barletta,** aus den Conformitäten des **B. de Pisis,** der goldenen Legende und eigener Erfahrung herholte. Dieses herrliche, für jene Zeiten höchst freye Werk erlebte 14 Auflagen, worunter die neueste und beste die: Haag. 1735. 2 B. 8. ist. Nach diesen Werken verdienen noch ausgezeichnet zu werden:

1) **Trop et Trop** oder Capitulation Frankreichs mit seinen Mönchen. Paris. 1767. 8. Diese treffliche geschichtliche Satire, die man auch deutsch hat, machte so viel Aufsehen, als die **Ordres monastiques.**

2) Lob- und Ehren-Rede auf den heil. Benedict. Tegernsee. 1782. Diese Satire wurde in gar vielen Prälaturen für Ernst genommen, wie einst die Epistolae obscurorum virorum — gekauft, verschenkt und verbreitet, bis sie zu spät den Schalk entdeckten.

3) Geheime Constitutionen für Aebte von einem alten Abte. München. 1786. 8.

4) (Bretschneiders) Calender der Heiligen. 1788. 8.

5) Cordon der Heiligen um den Bettelsack. Rom. 1790. in Knittel-Versen.

6) Beweis, daß die Mönche so lange als die Welt existiren. Aus ihren eigenen Schriften. Rom. 1790. (von Nicolai).

7) Franz von Assisi oder Geschichte der Männer ohne Hosen. 1805.

8) Das Meisterstück und die witzigste aller Satiren bleibt aber: Borns Monachologia. 1782. 4. rec. 8. deutsch: Natur-Geschichte des Mönchthums von Kuttenpeitscher. Oestreich. 1783. Cardinal Migazzi und alle Mönche erklärten sie für die ärgste Schandschrift, zum Beweise, daß sie — die beste war, aber der große Joseph schützte Born. Born wird noch im Jahr 2440 mit Vergnügen gelesen werden, wenn bis dahin Europa nicht durch neue Verfinsterung vermönchet, und Born und alle, die ihn lesen oder gleich ihm denken, nicht verbrannt sind von Dominikanern und nicht vergiftet von Jesuiten.

Blose Carikaturen, die aber sicherlich nicht minder wirkten, enthalten: das holländische Werk: Renversement de la Morale chretienne par les Moines, halb französisch, halb holländisch, mit 50 Kupfern, 4.; da auf

dem Titel steht: Mit Privilegio P. Innocens XI., so fällt es in die Jahre 1676 — 89. Der Klosterfasching, mit eben so viel Kupfern, 2 Hefte in 8. 1787. ist ein deutsches Produkt, und jenem weit vorzuziehen. Dörings Werklein: Geschichte der vornehmsten Mönchsorden. Dresden 1828. ist compendiorisch und unbedeutend — ausführlicher und besser aber Münchs Geschichte des Mönchthums. Stuttgart 1828. 8. aber noch nicht vollendet, und, wie mir scheint, zu gedehnt.

Schließlich muß ich noch des neuesten Bilder-Werkes gedenken: Schwans Abbildungen der vorzüglichsten geistlichen Orden. Mannheim 1791. 4. Diese gemalten Kupfer lassen nur wenig zu wünschen übrig, machen die ältern Kupferstiche bei Schönbek, Bonami und Helyot überflüssig, und sind auch die Hauptsache, denn der Text ist bloße Begleitung, ohne besondern gelehrten oder historischen Werth. In dieser Hinsicht sind: Bar Ordres religieux et militaires. Paris 1778 — 90. VI. Vol. fol. mit Kpf. mehr. Diese Kupferstiche werden desto höhern Werth erhalten, je mehr die Originale und die Uniformen der päpstlichen Armeen sich verlieren werden. Buchhändler Schwan hat neben seinem Kapuziner von hinten auch einen büßenden Buchhändler abbilden lassen, der aber so frisch und wohlgemästet da steht, daß er entweder erst anfängt zu büßen oder ein sehr verstockter Buchhändler seyn muß — wahrscheinlich ein deutscher! Das schöne Werk enthält 127 kolorirte Kupfer von Mönchen und Nonnen, der zweite Band aber blos Ritter-Orden, die nicht hieher gehören. Mancher möchte vielleicht diese letztern ganz missen, und dafür wünschen, daß die Mönchs- und Nonnen-Orden vollständiger wären. Schwan glaubte 1791: »daß man es ihm nach 50 Jahren danken werde, das Kostum so

vieler alsdann erloschenen Orden der Nachwelt aufbewahrt zu haben.« Wie sehr hat er sich geirret! gegenwärtig — 1819 ist es wahrscheinlicher, daß nach fünfzig Jahren alle seine Bilder wieder leibhaft umherspucken! Gott sey bei uns!! *)

---

*) Die Metzler'sche Buchhandlung zu Stuttgart meldet mir, daß ihre Anzeige von Erscheinung des II. B. dieses Werks, die in mehrere süddeutsche Zeitungen und ins Morgenblatt aufgenommen wurde, von dem Haude und Spener'schen politischen Zeitungs-Comtoir zu Berlin zurückgekommen sey mit einem: Non Inprimatur J. Coulon d. 13. Nov. 1819. — Von Berlin!!!

C. J. Webers Möncherei.

Vierter Band.

Seite

19. Podex. — Das Gesäß.
20. In coena Domini. — Beim Abendmahl des Herrn.
22. Mon Dieu! Bêtes vous me les avez donné, et bêtes je vous les rends. — Mein Gott! Du gabst sie mir als Vieh, als Vieh bring ich Dir sie zurück.
— Il pense en philosophe et agit en Roi. — Er denkt wie ein Philosoph und handelt wie ein König.
23. Eh bien! si la maison s'écroule, le recès de l'Empire sera fait. — Nun wohl! wenn das Haus einfällt, ist der Reichstagsabschied fertig.
24. Salus populi summa lex. — Das Wohl des Volkes das höchste Gesetz.
25. Il entreprit beaucoup et commençant toujours,
Ne put rien achever, excepté ses beaux jours!
Er unternahm so viel, begann mit regen Händen,
Und konnte dennoch nur sein schönes Daseyn enden.
— Josepho II. qui saluti publicae vixit non diu sed totus. — Joseph II., der für das Gemeinwohl lebte, nicht lange, aber ganz.
29. Contes de Lafontaine. — Erzählungen von Lafontaine.
— livres libres. — Freie Bücher.
— Preti, frati monachi e pulli mai non sono satulli. Priester, Fratres, Mönche und Hühner werden niemals satt.
— Histoire du clergé pendant la revolution, — Geschichte der Geistlichkeit während der Revolution.
30. le luxe des vertus chretiennes. — Der Luxus der christlichen Tugenden.
32. de jactu. — Vom Wurf.
— Atqui — Ergo. — Aber — folglich.
34. Un evêque allemand, domptant sa capitale,
Fit bombarder trois fois sa propre cathedrale.
Ein deutscher Bischof ließ, die Hauptstadt zu regieren,
Die eigne Cathedrale dreimal bombardiren.
35. jus publicum. — Staatsrecht.
39. In herbis. — In Hoffnung.
— in petitorio. — In der Ansprache.

Seite

40. In possessorio. — Im Besitz.

— Deductiones. — Beweisführungen.

— Combien de rentes a votre Prince? — Wieviel Einkünfte hat ihr Fürst?

— Cent mille florins. — Hunderttausend Gulden.

— C'est une misère pour un Prince. — Das ist eine erbärmliche Kleinigkeit für einen Fürsten.

41. plebs Deorum. — Götterpöbel.

— Mais pourquoi innover, est ce que nous ne sommes pas bien? — Wozu Neuerungen, sind wir denn nicht gut?

42. T'is man een Avergang. — Es ist nur ein Uebergang.

43. legaliter. — gesetzlich.

— Sollicitudo Omnium! — Der allgemeine Kummer.

44. Suppressi. — Unterdrückte.

— Doctor obscurus. — Finsterlingsdoctor.

— non obstante periculo pollutionis licet studere casibus conscientiae. — Wenn nicht die Gefahr der Befleckung entgegen steht, darf man die Gewissensfälle studiren.

45. An peccet mulier ubera ostendes? liceat debitum petere tempore lactationis? — Ob ein Weib sündige wenn es die Brüste sehen läßt? ob man die ehelichen Pflichten begehren dürfe zur Zeit des Säugens?

— Malleus maleficarum. — Herenhammer.

— Dominus vobiscum. — Der Herr mit Euch.

47. Otez moi ces peupliers! „pourquoi donc Msgr.?“ parce qu'il y a du peuple. — Nimm mir diese Pappeln weg! „Warum gnädiger Herr?“ Weil das Wort Volk darin steckt. (peupliers — peuple).

48. Philosophe bien-faisant. — Wohlthätige Philosoph.

49. debitum. — Die eheliche Pflicht.

— Societas Jesu. — Gesellschaft Jesu.

— Societas fidei Jesu. — Gesellschaft des Glaubens Jesu.

Seite
— Pères de la foi. — Väter des Glaubens.
50. in majorem Dei Gloriam et Incrementum S. I. — — Zur Verherrlichung Gottes und zur Mahnung der Gesellschaft Jesu.
— Salus Regis. — Wohl des Königs.
— Salus populi. — Wohl des Volks.
51. Salus populi suprema lex. — Das Wohl des Volkes das höchste Gesetz.
54. Pax nobiscum. — Friede mit uns.
— Pax vobiscum. — Friede mit euch.
57. bonne foi allemande. — Guter deutscher Glaube.
— Sollicitudo omnium. — Der allgemeine Kummer.
60.

Dovrete far un qualche movimento
Scuotere i lumbi e dimenar le natiche
O altro tal, che ci vita all'uom dia segno
E che siete di ciccia e non di legno!
Ihr müßt euch mehr und mehr bewegen,
Die Lenden rühren und den H...... einziehn
Und sonst was, und dem Mann von eurem Leben,
Und daß ihr Fleisch, nicht Holz seyd, Zeugniß geben.

63. ad captandam benevolentiam. — Zur Gewinnung der Gunst.
65. placetum regium. — Königliche Genehmigung.
— Coup d'oeil philosophique, politique et religieux sur la compagnie de Jésus. — Philosophischer, politischer und religiöser Ueberblick der Gesellschaft Jesu.
— S. M. l'Empereur ne permettra jamais le retablissement des Jésuites en France; elle est resolue de ne reconnoitre d'autres Ministres du Culte catholique, que des Prêtres séculiers. — S. M. der Kaiser werden niemals die Wiedereinführung der Jesuiten in Frankreich gestatten, Sie sind entschlossen keinen andern Diener des katholischen Cultus anzuererkennen, als säcularisirte Priester.
70. pro aris et focis. — Für Alter und Heerd.
72. Patrimonium Petri. Erbtheil Petri.

Seite

72. in sublimi sedis apostolicae specula. — Auf der hohen Warte des apostolischen Stuhls.
73. Le grand orient. — Der große Orient.
— Exercitia spiritualia. — Geistliche Uebungen.
74. Misera sors hominum. — Erbärmliches Loos der Menschen.
— that is the question. — Das ist die Frage.
— in petto. — In Gedanken.
— Pilis, sagis, togis. — Spiesen, Kriegs- und Friedensröcken.
75. Divide et imperabis. — Theile und du wirst herrschen.
78. stat pro ratione voluntas. — Der Wille gilt statt der Vernunft.
— Salus populi suprema lex. — Das Wohl des Volkes, das erste Gesetz.
— Spanish friar. — Spanischer Mönch.
— O! Religion and roguery how they go together! O! Religion und Schelmerei wie gehen sie miteinander!
79. Ex ungue leonem. — Aus der Tatze erkennt man den Löwen.
— Vox Dei. — Gottes Stimme.
— Obedientia passiva — Majestas a Deo. — Leidender Gehorsam — Majestät von Gott.
80. Libertas inquieta, servitium quietum! — Die Freiheit ist unruhig, die Knechtschaft ruhig.
— Tout pour le peuple, rien par lui. — Alles für das Volk, nichts durch dasselbe.
83. nunquam retrorsum. — Nie rückwärts.
— Sacer esto. — Er sey verbannt.
— Hic murus aheneus esto! — Hier sey eine eherne Mauer!
85. Pensez en le contraire et vous trouverez la vérité. — Denket das Gegentheil und ihr werdet auf die Wahrheit kommen.
— Capitolo in lode dei frati. — Capitel zum Lob der Brüder.

Seite

85. E di costoro abbonda il secol nostro
E Italia nostra più ch' Egitto assai,
C'hanno il coré più nero dell' inchiostro,
E non credono in Dio, nè or, nè mai!

Und hiervon hat unser Jahrhundert Ueberfluß und Italien mehr als Aegypten genug, hier haben sie ein Herz schwarz wie Dinte und glauben weder jetzt noch je an Gott.

86. Gourmand, gras, paillard comme un moine — ignorant, fourbe, impudent comme un moine. — Gefräßig, fett, geil wie ein Mönch — unwissend, spitzbübisch, unverschämt wie ein Mönch.

— Moinerie — Coquinerie. — Möncherei — Spitzbüberei.

— The Devil was sick, the Devil a Monk would be
The Devil was well, the Devil a Monk was he.
Der Teufel war krank, der Teufel wollt ein Mönch werden,
Der Teufel war gesund, der Teufel blieb ein Mönch.

87. Annos discretionis. — Jahre der Entscheidung.

— Vester Scotus est subtilis, sicut vester habitus. — Euer Scotus ist so fein, wie eure Tracht.

— Augustinus supra Trinitatem! — Augustin über die Dreieinigkeit.

88. nostri. — Die Unsern.

— a priori — a posteriori. — Aus der Vernunft — durch Anwendung.

89. testiculis. — Hoden.

— ut ventri bene sit, et ne quid desit iis, quae sub ventre! — Daß der Magen sich wohl befinde und dem, was unter dem Magen ist, nichts fehle.

91. Pater Aeneas. — Vater Aeneas.

92. Cantamus. — Wir singen.

— Chi vive cantando, more cacando! — Wer singend lebt, stirbt in Noth.

— obstagium. — Einlegen.

— far le fiche. — Feigen machen.

94. mortificationis gratia. — Zur Ertödtung der Lust.

— vinum mortificationis. — Ertödtungs-Wein.

Seite

94. in vino veritas. — Im Wein ist Wahrheit.

95. Qui fait la faute, la boit. — Wer einen Fehler macht, muß ihn büßen.

— Si j'ai fait la faute, je la boirai. — Hab ich den Fehler gemacht, will ich ihn büßen. (hier trinken.)

96. O Monachi! vestri stomachi sunt amphora Bacchi,
Vos estis, Deus est testis, turpissima pestis!
Eure Mägen, ihr Mönche, sind wirkliche Krüge des Bacchus,
Und die schändlichste Pest seyd ihr, Gott kann es bezeugen!

97. Ingenium pingue. — Feistes Naturell.

98. Amplissimus Reverendissimus. — Der Weit- und Hochzuverehrende.

99. proprie. — Eigentlich.

101. Meditatio mortis optima philosophia. — Der Gedanke an den Tod ist die beste Philosophie.

103. Humidum non rumpit jejunium. — Flüssigkeit bricht das Fasten nicht.

— ne noceat haustus. — Damit der Schluck nicht schade.

— Parvitas materiae. — Etwas weniges Festes.

— Liquidum non frangit jejunium. — Flüssigkeit bricht Fasten nicht.

104. in spiritualibus. — Im Geistlichen.

— frogs-eaters. — Froschesser.

105. erga schedam. — Gegen einen Zettel.

— Audi, benigne conditor!
Nostras preces cum fletibus,
In hoc sacro jejunio,
Fusas quadragenario!
Scrutator alme cordium,
Infirma tu scis virium etc.

O höre, Schöpfer, unser Flehn,
Vermischt mit Weinen, gnädig an,
In dieser heil'gen Fastenzeit
Von vierzig Tagen, Dir geweiht,
Dir, der erforschet unsre Brust,
Ist unsre Schwachheit wohl bewußt u. s. w.

Seite

106. Esprit des lois canoniques. — Geist der canonischen Gesetze.

— rationes legis. — Gründe des Gesetzes.

107. Duo cum faciunt idem, non est idem! — Wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht einerlei.

108. in coena Domini. — Am Abendmahle des Herrn.

— Le pape est si honnête homme, je m'en rapporte à sa parole et Dieu aussi. — Der Papst ist so ein honetter Mann, ich berufe mich auf sein Wort und Gott auch.

109. Voto castitatis. — Gelübde der Keuschheit.

— per la soddisfazione del superiore! — Zur Genugthuung der Obern.

110. Amico! se ci fosse un terremuoto, un Monaco non puo alzarsi, quando é coricato una volta, andate via. — Freund! und wenn du ein Erdbeben machtest, ein Mönch kann nicht aufstehen, wenn er sich einmal niedergelegt hat, geh weiter!

— Mal de Naples! — Venerie.

— vanitas vanitatum. — Alles ist eitel.

— Beati simplices. — Glücklich sind die Einfältigen.

111. parties de plaisir. — Vergnügen.

112. vi regulae. — Vermöge der Regel.

— odor sanctitatis. — Geruch der Heiligkeit.

113. Sire! tout est grand dans V. M. jusqu'à la vessie, mais moi, je me meurs. — Sire! alles ist groß in Ihrem Reich, bis auf die Blase — ich — ich sterbe.

— laeva ejus sub capite meo et dextra illius amplexabitur me! — Seine Linke ist unter meinem Haupte und seine Rechte umarmt mich.

— Reverendissimus. — Hochzuverehrender.

— Celsissimi, Clementissimi, Serenissimi. — Höchste, Gnädigste, Durchlauchtigste.

114. Officio. — Amt.

115. Jesus Christ n'était pas si à son aise! —

Seite

Jesus Christus war nicht so in seiner Behaglichkeit.

— Etres indéfinissables. — Unerklärbare Wesen.

— Où allez vous donc Mr. l'Abbé? — Wohinaus Herr Abbé.

— haussez les mains Mr. l'Abbé. — Heben Sie die Hände auf, Herr Abbé.

116.
Cellam colens, Deum colens,
Claustri custos sedulus,
Collum sternens, hostem spernens,
Hic est vere Monachus.

Mundo vacans, carni vacans,
Vanitatum aemulus,
Mente vagus, pede vagus,
Non est vere Monachus!

Gott verehren und die Celle,
Sich der Hut des Klosters weih'n,
Nacken beugen, Feind verachten,
Heißt ein Mönch in Wahrheit seyn.

Wer der Welt, dem Fleisch ergeben,
Buhlen will mit eitlem Tand,
Flatterhaft in Sinn und Wandel
Wird kein Mönch mit Recht genannt.

117. Distinguo. — Ich unterscheide.

118. Gloriosissimo et auspicatissimo regimine Reverend. — D. D. S. R. J. Praesulis. — Unter dem ruhmvollen und glückhaften Regiment ihres hochzuverehrenden Herrn, Herrn Prälaten des heil. römischen Reichs.

119. Votre transparence. — Eure Durchsichtigkeit.

120. Universum. — Das Weltall.

— Dictatores. — Unumschränkte Befehlshaber.

— Magistri equitum. — Adjudanten.

— Dame d'homneur. — Ehrendame.

121. Vaya Vaya con Dios, no quiero ser Monja! —

Seite

Geh'n Sie, Geh'n Sie mit Gott, ich will keine Nonne werden.

— Dom Titrier. — Urkundenbewahrer.

— Mundus titulis titulatur. — Die Welt will betitelt seyn.

122. Ex coeca obedientia — Aus blindem Gehorsam.

127. Tam in capite quam in membris. — In Haupt und Gliedern.

128. Argumenta ad hominem. — Handgreifliche, persönliche Beweise.

129. Désir de fille est un feu, qui dévore,
Désir de nonne est centfois pis encore!
Der Mädchen Sehnen Feuer ist, das zehrt und brennet immer,
Begehr der Nonne aber ist um hundertmal noch schlimmer.

— Soeurs écoutés. — Horchschwestern.

130. Sœur Jeanne ayant fait un poupon,
Jeunoit, vivait en sainte fille,
Toujours était en oraison,
Et toujours ses sœurs à la grille!
Un jour donc l'abesse leur dit:
Vivez comme sœur Jeanne vit,
Fuyez le monde et le sequelle —
Toutes reprirent à l'instant:
Nous serons aussi sages, qu'elle,
Quand nous en aurons fait autant!
Als Schwester Johanna ein Püppchen gemacht,
Da hat sie in Reue, so bitter,
Mit Fasten und Beten die Tage vollbracht,
Es schwatzten die Schwestern am Gitter,
Und einesmals die Aebtissin spricht:
O thut auf die böse Welt Verzicht
Und lebt, wie Johanna, so heilig!
Da sagen sie insgesammt eilig:
Gern fangen wir fromm zu leben an,
Wenn wir, wie Johanna, ein Gleiches gethan.

131. Un gallo basta a dieci galline, ma dieci uomini non possono sodisfare una femina. Lasciatemi, con dio! — Ein Hahn reicht hin für zehn Hühner,

Seite

aber zehn Männer können nicht einer Frau genug thun. Laßt mich, Adieu!

— Brutte bestie. — Häßliche Thiere.

— Venezia é il paradiso de frati e delle putane. — Venedig ist das Paradies der Mönche und Huren.

134. Sans égard au teint précieux
D'une beauté jeune et fleurie,
Celle, qui se fouette le mieux,
De l'abbesse est la plus chérie.
L'esprit est un mérite auprès d'elle odieux,
Qui n'est pas imbecille, y passe pour impie!
Un directeur tendre et pieux
Avec une dévote amie
Sur les autres impérieux
Veut exercer sa tyrannie.
Notre choeur est fastidieux,
J'en haïs la fade mélodie,
Notre répas pernicieux,
La seule faim nous y convie,
Car le troupeau religieux,
Qui souvent jeûne et toujours prie,
Prend un appetit furieux,
Et de touts mets se rassassie!
Un precheur ignorant et vieux
Avec grande cérémonie
Tousse, crache, leve les yeux,
Et puis fait à la campagnie
Un long sermon fort ennuyeux,
Dont il faut qu'on le remercie!
Après que le bon père a discouru des cieux,
Nous chantons vêpres et complie,
Et le salut fait les adieux
De notre mechante harmonie.
Suit le souper delicieux
D'une pomme crue ou rotie,
Puis un sommeil peu gracieux
Me tient au lit mal endormie,
Attendant l'ordre injurieux,
Qui m'en fait faire une sortie
Par un tems froid et pluvieux.

Seite

Enfin je me trouve asservie
A tant de peines en ces lieux,
Qu'il me faut aspirer par force à l'autre vie!
La mort d'un époux rompt les liens au mariage:
Helas! c'est l'éternel, qui nous tient en cage!

Ohne Rücksicht auf den kostbaren Teint einer jugendlich blühenden Schönheit, ist die, die sich am meisten geißelt, der Liebling der Aebtissin.

Verstand ist bei ihr ein verhaßtes Verdienst, die nicht schwachköpfig ist, gilt für ruchlos.

Ein Beichtvater, zärtlich und gottesfürchtig, mit einer andächtigen Freundin, will herrisch seine Tyrannei über die andern üben.

Unser Chor ist langweilig, verhaßt sind mir die schaalen Melodien, unser Mahl ist verderblich, nur der Hunger lädt uns dazu ein, denn der fromme Haufe hat vom vielen Fasten und Beten einen so furchtbaren Appetit, daß er mit allen Speisen kaum zu sättigen ist.

Ein unwissender, alter Prediger voll Weitläufigkeiten hustet, spuckt aus, verdreht die Augen, und hält dann der Gesellschaft einen langen sehr langweiligen Sermon, wofür man sich noch bedanken muß.

Nachdem der gute Vater von seinen Himmeln gesprochen, singen wir Vesper oder Complet, und das Schlußgebet ist das Ende unserer abscheulichen Harmonien.

Nun folgt das schmackhafte Nachtessen von einem rohen oder gebratenen Apfel, hierauf hält mich ein nicht anmuthiger Schlaf, nachdem ich schlecht entschlummert bin, im Bette, wartend auf den ungerechten Befehl, zu einer kalten regnerischen Zeit einen Umgang zu halten.

Zuletzt fühle ich mich von so viel Mühe in diesem Ort so niedergedrückt, daß ich mit Gewalt auf ein anderes Leben hoffen muß. Der Tod eines Gatten zerreißt das Band der Ehe, ach! uns hält der Ewige im Käfig!

136. **Ma fille! dans le monde les soupirs sont pour Dieu, dans le convent tous pour le monde. — Meine Tochter! in der Welt sind die Seufzer für Gott, im Kloster alle für die Welt.**

Seite

136. — Eh bon Dieu! dit Sophie,
Qui l'auroit crû? vous l'avez, chere amie!
Plus grand que moi d'un Ave Maria!
Gerechter Gott, so sprach Philinde,
wer hätte das gedacht! ich finde
sie länger um ein Ave Maria.

137. Enfin avant de paroître au parloir
On doit au moins deux coups d'oeil au miroir!
Kurz, ehe sie in's Ansprachzimmer gehen
Wird in den Spiegel noch zuvor gesehen.

139. Partie honteuse. — Abscheuliche Theil.

140. Associatio idearum. — Vergesellschaftung der Ideen.

141. Veni. — Komm.

— O sante brache, che d'opre leggiadre
Miraculosi operatrici siete,
Voi guarite alle donne il mal di madre
Con quel cotal remedio che tenete
Togliendo lor le noje tetre e opachej
E replicavan tutti: O sante brache!
O heilige Hosen, so leicht gewebt
und wunderthätig zugleich,
Ihr habt die Frauen gar schnell geheilt,
Ihr seyd ja an Kräften so reich,
Ihr kürzet die Langweil der bittern Zeit
und Alle rufen: o heiliges Kleid!

— Les lunettes. — Die Brillen.

142. Sautant droit au nez de la prieure,
Faisant voler lunettes tout à l'heure
Jusqu'au plancher — il s'en fallait bien peu
Que l'on ne vit tomber la lunetière!
Und just die Richtung nach dem Augenglase
Schlug er's der Priorin weg von der Nase
Bis an die Decke und fast wär's gescheh'n,
Daß man sie selbst zu Fall hätt' kommen seh'n.

— Quand est ce que nous serons violées? — Wenn werden wir denn entehrt werden?

— Rome et Lorette ont centfois moins de ciérges,
Que chèz les Saints il n'est là haut des vièrges;
Mais — ici bas — helas! il n'en est plus,
Tous nos moutiers sont à sec là dessus!

Seite

Rom und Loretto können so viel Kerzen nicht entzünden,
Als bei den Heiligen dort oben Jungfrau'n sich befinden!
Hier unten aber gibt es leider! keine mehr,
All' unsre Klöster sind von ihnen leer.

143. La religieuse. — Die Nonne.

144. Qui habet obolum non valet obolum. — Wer einen Pfennig hat, ist keinen Pfennig werth.

— Misericordiam! — Barmherzigkeit!

— le balai. — Der Besen.

145. Dieu! le boudin a certaine figure! — O Gott die Wurst hat eine gewisse Gestalt!

— L'Amour même de sa main charmante
Y rangea quarante deux outils,
Que pour les cloîtres imagina Cypris.
Pour les nommer, sans commettre un péché,
Ouvrons la Bible á l'article Miché,
Et nous aurons, sans reproche de crime,
La fin du mot et celle de la rime!

Amor selbst ordnete mit holder Hand zwei und vierzig Instrumente, die Cypris für die Klöster erdacht hatte. Um sie zu nennen, ohne dabei eine Sünde zu begehen, schlagen wir in der Bibel auf das Buch Micha, dort finden wir, ohne uns den Vorwurf eines Verbrechens zuzuziehen, das Ende des Wortes und des Reims.

147. pia recordatio! — Fromme Erinnerung!

148. Fortissimo — Pianissimo. — Sehr stark — sehr schwach.

149. toujours des perdrix! — Immerfort Rebhühner.

— morbus campanus. — Campanische Krankheit.

150. Requies. — Grablied.

152. en religieuse. — Nach Nonnenart.

154. Quid petis? — Was begehrst du?

— Misericordiam Dei et Ordinis. — Die Barmherzigkeit Gottes und des Ordens.

155. Stallum? — Bestellung.

156. exercitia spiritualia. — Geistliche Uebungen.

— Helas! non Père! le vent des cotillons
A moissonné le fruit de vos leçons!

Seite

Mein Vater, ach! die Weiberatmosphäre
Hat weggemäht die Früchte Eurer Lehre!

156. indigitare. — Andeuten.
— culpas. — Vergehungen.
— manifestationes. — Eröffnungen.

157. Hodie carissimus Frater Augustinus propter honorem D. N. Jesu Christi a venerabili Conventu — consputus fuit! — Heute wurde der liebe Bruder Augustin zur Ehre unsers Herrn Jesu Christi — verspeit.

158. par excellence. — Vorzugsweise.
— Benedicite. — Dominus. — Sprechet den Segen. — Der Herr.

159. Dominus Rector. — Der Herr Rector.
— Ex animo! — Von Herzen.
— Peccavi Dom. Rector. — Ich habe gefehlt, Herr Rector.
— après le coup. — Nach der Hand.
— durior cubatio. — Härteres Liegen.
— humi cubatio. — Das Liegen auf dem Boden.

160. Mortification. — Ertödtung.

— Jesus, Maria, Joseph,
Bernhardus et Constantia,
Benedictus et Scholastica, (oder Franciscus et Clara)
Adsint mihi in vita monastica,
Ne Diabolus in vitia
Sua me trahat versutia!

Jesus, Maria, Joseph,!
Bernhard und Constantia
Benedict und Scholastica (oder Franziskus und Clara)
Stehe mir bei in der Möncherei,
Daß der Teufel nicht bei mir sey
Mit seiner Schelmerei.

161. Recreationes. — Erholungsstunden.

162. Al monister, dove altre volte avea,
La discordia veduta, drizzò l'ali,
Trovola, che in Capitolo sedea,
A nuova elezion degli Officiali. . . .

Seite

Nach dem Kloster, wo er sonst die Zwietracht gesehen hatte, richtete er den Lauf und fand sie dort sitzend im Capitel bei der neuen Wahl der Offizialen.

162. Haustum bonum. — Einen guten Schluck.

163. Biberes. — Trünken.

— Pie datum. — Fromme Gaben.

— Regis ad exemplum. — Nach des Königs Beispiel.

164. Inclinatio simplex. — Einfache Verbeugung.

— Media — infima. — Mittlere — tiefe.

— Novitius instruendus ut sciat caput inclinare scilicet non dorso arcuato (ut quibusdam negligentibus est familiare), sed ita, ut dorsum sit submissius quam lumbi et caput submissius, quam dorsum. — Der Noviz ist anzuweisen, daß er verstehe, das Haupt zu neigen, nämlich nicht mit gebogenem Rücken (wie es manche Nachläßige im Brauch haben) sondern so, daß der Rücken tiefer ist, als die Lenden und das Haupt tiefer als der Rücken.

— Surgat. — Steh Er auf!

— Obedientia. — Gehorsam.

— Ante et retro facere. — Vor- und rückwarts machen.

165. Humiliatio super articulos. — Erniedrigung über den Daumen.

— Misericordia. — Barmherzigkeit.

— Venia. — Erlaubniß. Verzeihung.

— Quando standum, sedendum et appodiandum sit. Wenn man stehen, sitzen und den Steiß andrücken müsse.

— Inclinationes. — Verbeugungen.

166. Agnus Dei. — Amulett.

— A tali benedictione libera nos Domine. — Von solchem Segen befrei uns Herr!

— Jura stolæ. — Stolgebühren.

— Jam vos rite investitos singulos osculo complector suavissimo. — Nun ihr gehörig eingekleidet

seyd, werde ich Jeden einzeln mit einem süßen Kuß umarmen.

166. Duorum amantium mutua inhæsio. — Gegenseitiges Aneinanderhangen zweier Liebenden.

167. Acrostichen. — Verse, wo die ersten Buchstaben einen Namen bilden.

— Chronodistichen. — Verse, in denen eine Jahrzahl liegt.

— Anagrammen. — Verse mit Versetzungen der Buchstaben.

— Rebus. — Bilderverse, Spielereien in Reimen.

168. Il faut être allemand pour faire cela. — Man muß ein Deutscher seyn, um so etwas zu machen.

— Iste sol erat, — Er war eine Sonne.

— Feudum. — Lehen.

— Fidelis ero ubique domino meo. — Ich werde überall meinem Herrn getreu seyn.

— Caro data vermibus. — Fleisch den Würmern gegeben.

— Cadaver. — Leichnam.

169. Les deux espèces. — Die beiden Arten.

— Ubicunque crux. — Ueberall ein Kreuz.

— Indignatio facit versum. — Der Zorn macht Verse.

— Signa te, signa, temere me tangis et angis. — Bekreuze, bekreuze dich, vergebens berührst und ängstest du mich.

— Corporis uranici caro cujus conditur ici.
O pelerin! gaude, qui vixisti sine fraude,
Ordine reque minor, sancti consors, ut odinor.

Du, von dessen himmlischem Leibe verscharrt ist das Fleisch hier, freue dich, o Pilger, der du schuldlos lebtest, vom Orden und in der That Minorit, des heiligen Genoß, wie ich glaube.

— Anno conflictus quo Thrax fuit mustapha ictus, turcica porta ruit, nostra exstructa fuit. — Im Jahr der Schlacht, in welcher der Thracier Mustapha

Seite

geschlagen wurde, stürzte die türkische Pforte und die unsere ward erbaut.

170. Paveant illi, et ego non paveam. — Sie sollen erschrecken und ich werde nicht erschrecken.

— Annon decem mundi facti sunt? — Sind nicht zehn Welten (auch rein) geworden?

— Ubi autem sunt novem? — Wo aber sind die neun?

— Invenimus Messiam. — Wir haben den Messias gefunden.

171. S. S. theologorum. — Der hochwürdigen Theologen.

— Volta la lanterna. — Kehre die Laterne um!

172. Quod Deus bene vertat. — Was Gott zum Besten kehre!

173. In foro. — Auf dem Markt.

174. Amplificatio. — Vergrößerung.

— Imperium est Jovis cuncta supercilio moventis. — Jupiters ist die Macht, welcher das All mit den Brauen erschüttert.

175. Regina cœli lætare, Alleluja — resurrexit, sicut dixit, Alleluja. — Königin des Himmels freue dich, Hallelujah, er ist auferstanden, wie er gesagt hat, Hallelujah.

— Præbibens-ter. — Der dreimal vortrinkt.

176. Prends ton valet. — Nimm deinen Knecht!

— Ne le prends pas. — Nimm ihn nicht.

— À propos. — Zu gelegener Zeit.

178. Ecco il vero policenello. — Hier ist der wahre Polichinell.

179. Lago d'Agnano. — Agnano-See.

186. Le niais. — Der Dummkopf. Gimpel.

— Sedens super pullum asinae. — Sitzend auf einem Esels-Füllen.

189. Helas! nous pleurons un Prince! un grand Prince! un gros Prince! un Prince defunt. — Ach! wir beweinen einen Prinzen! einen großen Prinzen! einen dicken Prinzen! einen verstorbenen Prinzen!

Seite

189. Cum eloquentia.. — Mit Beredtsamkeit.

190. Mes frères! nous mourrons tous — oui, Sire! nous mourrons presque tous. — Meine Brüder, wir werden alle sterben — ja, Sire, wir werden fast alle sterben.

— Oui, mes enfans, dit il, haussant la voix,
J'aimerais mieux, pour le bien de mon ame,
Avoir à faire à dix filles par mois,
Que de toucher en dix ans une femme!

Ja, Kinder, sagte er, und schrie aus voller Kehle,
Zehn Mädchen wollt' ich lieber monatlich verführen,
Als in zehn Jahren, zum Verderb der Seele,
Nur eine einzige Frau berühren!

191. Sede vacante. — Vor leeren Stühlen.

— Non sum. — Ich bin nicht.

192. Risus paschales. — Oster-Späße.

195. Curre cito. — Lauf geschwind.

— Rostra. — Rednerbühne.

196. Piano! Piano! anima mia. — Langsam, langsam meine Seele!

— Salto mortale. — Halzbrechenden Sprung.

— Croyez vous à la divinité de J. Chr. — Glauben Sie an die Göttlichkeit Jesus Christus?

197. Curé. — Pfarrer.

— Je ne suis pas encore viande à Curé. — Ich bin noch kein Braten für den Pfarrer.

198. Faire le diable à quatre. — Einen Teufelslärm machen.

199. Helas! Marie, mon épouse sainte,
Que je la trouve enceinte!
De moi la chose n'est venue,
Sa promesse n'a pas tenue!
L'auroit quelque paillard decue?
Helas! je ne sais que penser.

Ach Maria, mein heiliges Weib,
Ich finde dich mit gesegnetem Leib!
Von mir ist's nicht, so wahr ich bin,

Seite

Es kam dir Treubruch in den Sinn,
Da wurdest du Ehebrecherin!
Ach! was soll ich davon denken!

— Faciendum. — (Soll geschehen.)
— Divina comedia. — Göttliche Comödie.
201. Exorcismus Lutheri. — Das Teufelaustreiben Luthers.
208. La decollatione di S. Giovanni con buffo — gli miracoli e il martirio della S. Vergine con buffo — Die Enthauptung des h. Johannes, mit Hanswurst — die Wunder und das Märtyrthum der h. Jungfrau mit Hanswurst.
— Autos sacramentales. — Heilige Handlungen.
210. Messieurs! l'un après l'autre. — Meine Herren, Einer nach dem Andern.
212. Sfacciatamente. — Unverschämt.
213. Biblia pauperum. — Armenbibel.
— Quid pro quo. — Verwechslung.
214. Contra sextum. — Gegen das sechste Gebot.
217. Gaude virgo, mater Christi!
quæ per aurem concepisti.

Freue dich, Jungfrau Mutter Christi,
Die du durch das Ohr empfingest.

— Transsubstantiation. — Wandlung der Hostie und des Weins in den Leib und das Blut Christi.
219. Gloria in excelsis. — Ehre in der Höhe.
221. Exempla sunt odiosa. — Beispiele sind gehässig.
223. Nostri prælati facti sunt Pilati, nostri Pastores facti sunt tonsores. — Unsere Prälaten sind worden Pilatusse, und Pfarrer Barbiere.
225. Dicunt et non faciunt. — Sie thun's und sagen's nicht.
— Patres spirituales. — Geistliche Väter.
226. Non plus ultra. — Das Aeußerste.
— Partes sacerdotii. — Stücke von der Geistlichkeit.

Seite
228. Laudamus te — benedicimus te. — Wir loben dich, wir preisen dich.
229. Auditorio. — Hörsaal.
231. Invita minerva. — Gezwungen.
— Would-be. — Möchte gern.
— Bos, qui nunquam fuit vitulus. — Ochse, der nie ein Kalb war.
— Dea vitula. — Göttin der Freude.
— Vituli-veaux. — Kälber.
232. Ut nobis semper bene stet in diebus nostris. — Daß es uns immer gut stehe in unsern Tagen.
233. Auspicien und Augurien. — Zeichen und Vorbedeutungen.
— Judicia Dei. — Gottesurtheile.
235. Laus perennis. — Ewiges Lob.
— Laus Deo. — Gott Lob.
236. Crucifixus etiam pro nobis. — Gekreuzigt auch für uns.
237. Cursum Marianum. — Die Marianische Gebetsfolge.
238. Caput mortuum. — Leichnam. (Todtes Haupt.)
243. Sine res vadere, sicut vadunt. — Laß es geh'n, wie es geht.
244. Physica sacra. — Heilige Physik.
245. Sapientia terrena. — Irdische Weisheit.
— Prudentia carnis. — Klugheit des Fleisches.
— Maximum. — Das Höchste.
— Mundus erat optimus, quando non erat monachus. — Die Welt war am besten, als noch kein Mönch war.
247. Tiara. — Päpstliche Krone.
248. Strictioris et strictissimæ observantiæ. — Von der strengen und strengsten Observanz.
— Laxioris — laxissimæ. — Von der schlaffen — von der schlaffesten.
— Decorum in puncto puncti. — Wohlstand im Geschlechtspunkt.

Seite

248. Media rerum. — Mittelbinge.
— Sint ut sunt, aut non sint. — Sie sollen seyn, wie sie sind oder nicht seyn.
249. Atqui ergo. — Aber folglich.
— Finis coronat opus. — Das Ende krönt das Werk.
251. Abusive. — Mißbrauchsweise.
— Pro remedio animæ. — Zum Heil der Seele.
252. Jus convenientiæ. — Gewohnheitsrecht.
— Piae causae. — Fromme Beweggründe.
— Ipso jure. — Nach dem Rechte.
253. Anathema. — Fluch.
— Dominium eminens. — Herrschaftsvorrecht.
— Cessante causa cessat effectus. — Wo keine Ursache ist, hört die Wirkung auf.
254. Jus quaesitum. — Corpora. — Das erworbene Recht. — Körperschaften.
256. Nexus. — Verband.
258. Esca datur gratis. — Essen wir umsonst gereicht.
— Monachis de stercore natis. — Den kothigen Mönchen.
259. Oeconomus. — Verwalter.
261. Dons gratuits. — Freiwillige Gaben.
— Charitativ-Subsidien. — Liebesbeisteuern.
262. Plus cautionis in re, quam in persona. — Mehr Gewährleistung in der Habe als in der Person.
— Jus venandi et scortandi. — Jagd- und Hurenrecht.
— Sectio in partes. — Zerstückelung in Theile.
265. Dummodo nobis bene. — Wenn nur uns wohl ist.
266. Confraternitates. — Brüderschaften.
— Sodalitia. — Genossenschaften.
267. Agnus Dei. — Amulett.
— Caeteris paribus. — Unter gleichen Umständen.
— Probatum. — Erprobt.
269. Peccata Germanorum. — Sünden der Deutschen.
— Peccata nobilium et Christianorum.. — Sünden der Edeln und der Christen.

Seite
271. Patrimonium Petri. — Erbtheil Petri.
— Ami des hommes. — Menschenfreund.
273. Ah l'Impie! croyez vous, que Dieu fasse si peu de cas de soeur Fessue. — Ha! Ruchloser! glauben Sie, daß Gott so wenig für Schwester Fessü thue?
275. Col viso sciolto e colla bocca stretta. — Mit freiem Blick und zugepreßtem Mund.
276. Absolvo te. — Ich absolvire dich.
278. Si ce n'est que cela, vous pouvez le prendre. — Wenn es weiter nichts ist, können Sie ihn nehmen.
— Dieu a donc oublié tout ce que j'ai fait pour lui. — Gott hat Alles vergessen, was ich für ihn gethan habe.
279. Scala santa. — Heilige Treppe.
— Campo santo. — Heiliges Feld.
280. Pro remedio animae. — Zum Heil der Seele.
— Qui non habet in aere luat in corpore. — Wer kein Geld hat, büße am Leib.
281. Prooemium. — Einleitung.
— Nec Deus es, nec homo, quasi inter utrumque neuter. — Du bist weder Gott noch Mensch, gleichsam zwischen beiden das Neutrum.
— Non audet Stygius Pluto tentare, quod audet effrenis monachus, plenaque fraudis anus. — Nimmer wagt der stygische Pluto zu thun, was ein Mönch sich
Ausgelassen erfrecht und eine Vettel voll Trug.
283. Il y a trente ans, qu'on me le dit, et je voudrois qu'on me le disse trente ans encore. — Dreißig Jahre sind es her, seit man mir's sagt, und ich wollte, man sagte es mir noch dreißig Jahre.
— Ut suis consultum sit mulieribus. — Damit für ihre Weiber gesorgt sey.
284. Rhume ecclesiastique. — Kirchen-Schnupfen.
— Serrant le cul en passant par Florence. — Den Hintern anzieh'n, wenn man durch Florenz reist.

Seite

284\. Dont les doigts saints et bénis,
Visitaient de l'amour les plus secrets reduits,
Que faites vous? lui dit Thérése,
Quel égarement! quel abus!
„Moi — dit l'évèque in partibus,
Je visite ma Diocése!"

Dessen heilige, geweihte Finger
Amors stille Plätzchen untersuchten.
Ha, was thut Ihr? fragte ihn Therese,
Welch' ein Irrthum? welch' ein arger Mißbrauch!
„Nun" — entgegnete hierauf der Bischof,
„Ich besuch' nur meine Diöcese."

287\. Parties bestiales. — Thierische Theile.

290\. Beneficii inventarii. — Vorzugsrecht bei der Theilung.

291\. Miles perpetuus. — Beständiger Soldat.

292\. Requies. — Grablied.

— Miserere. — Herr, erbarm dich!

294\. Tu autem domine miserere nobis. — Du aber Herr, erbarm dich unser.

295\. Cum intrepido zelo odium et scandalum pusillorum excitavit. — Mit unerschrockenem Eifer erregte er den Haß und das Aergerniß der Kleinen.

— Ars fallendi homines. — Die Kunst, die Leute zu täuschen.

296\. Ex officio. — Von Amtswegen.

297\. Oportet te stultum fieri propter Christum, si vis monasticam ducere vitam. — Du mußt ein Narr werden um Christi willen, wenn du als Mönch leben willst.

— Crede, quia absurdum. — Glaub es, weil es widersinnig ist.

298\. In stallis. — In ihren Ställen.

— Laus perennis. — Ewiges Lob.

— Obstupui, steteruntque comae et vox faucibus haeret. — Ich erstaunte, mein Haar erstarrte und die Stimme stockte mir in der Kehle.

299\. Tramontana. — Dinge, jenseits der Alpen.

Seite

299. Nil hoc ad edictum praetoris. — Das geht den Befehl des Prätors nichts an.

301. Ils se tromperont furieusement ces perruques là. — Sie werden sich wüthend täuschen, diese Perrücken da.

— Dominus nobiscum. — Der Herr mit uns!

303. Requiescat in pace. — Er ruhe im Frieden.

— Inutilissima terrae pondera.. — Die unnützlichsten Lasten der Erde.

304. Pays de Vaud. — Waadtland.

308. Sans les femmes les deux extrémités de la vie sont sans secours et le milieu sans plaisir. — Ohne die Frauen sind die beiden äußersten Enden des Lebens ohne Hülfe, und die Mitte ohne Vergnügen.

311. Filles repenties. — Reuige Mädchen.

— Je suis ni fille, ni repentie. — Ich bin weder Mädchen, noch reuig.

312. Summum bonum. — Höchstes Gut.

— Mutuum adjutorium. — Wechselseitige Unterstützung.

313. I can't get out! — Ich kann nicht hinaus!

314. Cupio dissolvi. — Ich wünsche aufgelöst zu werden.

— Ad pias causas. — Zu frommen Zwecken.

316. Het oude Vrowen en Mannenhuis. — Das alte Frauen- und Männerhaus.

318. Nimia civilitas nocet. — Zu große Höflichkeit schadet.

319. Bonne foi allemande. — Redlicher deutscher Glaube.

— Sic vos non vobis. — Ihr bauet und schafft nicht für euch.

321. Utiliter. — Auf nützliche Weise.

322. Pères de la foi. — Väter des Glaubens.

— Pères de la ruse. — Väter der List.

323. À la barbe de l'ennemi. — Den Gegnern unter die Nase.

Seite

324. Θεοτοχος. — χριστοτοχος. — Gottesgebärerin. — Christusgebärerin.

— À se faire brûler tout vif dans un concile. — Sich lebendig auf einem Concil verbrennen zu lassen.

325. In mundo mirabiliter vadit. — In der Welt geht's wunderlich.

326. Soli Deo gloria. — Gott allein die Ehre.

— Os sublime. — Erhabenes Antlitz.

— Erectus ad sidera vultus. — Zu den Sternen erhobener Blick.

327. De vita monachorum, — Vom Leben der Mönche.

Stat sua cuique dies, breve et irreparabile tempus
omnibus est: veniet lustris labentibus aetas,
cum domus et proles subito defecerit omnis.

Jeden erwartet sein Tag, unwiederbringlich und kurz ist
Allen die Frist; im Laufe der Jahre wird kommen der Zeitpunkt,
Wo das Haus und das ganze Geschlecht mit einmal dahin sinkt.

— Hic jacet ille asinus, qui pro meretrice cucullum exuit, et totum replevit schismate mundum. — Hier liegt jener Esel, der für eine Hure die Kutte auszog und die ganze Welt erfüllte mit Schisma.

— Doctor Martin Luthero è in questo fosso,
Alcun pregar per lui tempo non perda,
ma perché in vita lui piacque la merda,
chi piacer li vuol, far li caghi à dosso.

Der Doctor Martin Luther liegt begraben hier,
Daß Keiner durch Gebet für ihn die Zeit verlier'!
Weil ihm im Leben nichts gefiel als D . . .
So mögst du dich entledigen auf diesem Fleck.

328. Ipse fecit. — Selbstgemachtes.

— Hic jacet et tacet monachorum pessimus hostis, minget in hunc tumulum, qui lacrymae nequit. — Hier im todten Schweigen liegt der gefährlichste Mönchsfeind, möge bepissen das Grab, wer es beweinen nicht kann.

— Ci gît un fameux Sire d'Eglise
qui redouté fort en ce lieu

viend de rendre son ame à Dieu,
mais je ne sais si Dieu l'a prise!
Ein Kirchenfürst fand hier sein Ziel,
Gefürchtet war er auf Erden viel;
Seine Seele legt' er in Gottes Hand,
Ob Gott sie nahm, ist nicht bekannt.

329. Religare, religio. — Binden, Verbindung.
330. primula veris. — Schlüsselblume.
332. θειον. — Das Göttliche.
333. Lignum sanctum. — Heiliges Holz.
— Os sacrum. — Heiliges Bein.
335. Ubi tres medici, ibi duo athei. — Wo drei Aerzte, da sind zwei Atheisten.
339. Pensées ingenieuses des pères de l'église. — Scharfsinnige Gedanken der Kirchenväter.
— S. S. Theologi, — Die hochwürdigen Theologen.
340. Absolvo te — Ich absolvire dich.
342. Clericus clericum non decimat. — Kein Geistlicher zehntet den andern.
— Il divortio celeste. — Die Ehescheidung im Himmel.
345. In majorem dei gloriam. — Zur Verherrlichung Gottes.

346. Ave regina coelorum,	Sey, o Königin des Himmels,
ave Domina angelorum,	Engelfürstin, benedeit!
gaude virgo gloriosa,	Jubel dir! an Herrlichkeit
super omnes speciosa,	Bist du, Jungfrau, über Alle!
salve radix, salve porta,	Heil, o Wurzel! dir, o Pforte,
ex qua mundo lux est orta!	Draus der Welt das Licht ist worden.

349. Et vestigia terrent. — Und die Fußstapfen schrecken.
— Les ecclésiastiques flattent les princes, quand ils ne peuvent les tyranniser, et sont interessés à maintenir les peuples dans l'ignorance; sans céla, comme l'évangile est simple, on leur diroit: Nous savons tout cela comme vous. — Die Geistlichen schmeicheln den Fürsten, wenn sie sie nicht beherrschen können, und halten in ihrem Interesse das Volk in

Seite

Unwissenheit; denn außerdem, da das Evangelium einfach ist, würde man ihnen sagen: Wir verstehn dieß so gut als Ihr!

352. Doceamus vera, nec dum falsa defendimus, vera simul amittimus. — Laßt uns Wahrheit lehren, damit wir nicht, wenn wir das Falsche je vertheidigen, das Wahre zugleich verlieren.

— Habent sua fata libelli. — Bücher haben ihre Schicksale.

353. Idolatrie. — Abgötterei.

— Hierozoicon — Hierobotanicon. — Heilige Naturgeschichte der Thiere — der Pflanzen.

354. Biblia, non panem, qui das devotus egenis,
erras; nam cupiunt mandere, non legere.

Der du die Bibel, nicht Brod, andächtig spendest den Armen,
Bist im Irrthum; es will essen, nicht lesen, das Volk.

355. Sortes biblicae-virgilianae. — Biblisch-virgilische Loose. (Stellen, die beim Aufschlagen der Bibel und des Virgil unter den rechten Daumen kamen, deutete man als Wahrsagung auf sich.)

— Stante pede. — Stehendes Fußes.

356. Sacerdos parochialis rusticus. — Der Bauernpfarrer.

— Sella curulis. — Der curulische Sessel.

357. Ecclesia pressa. — Die Kirche unter dem Druck.

— Radices. — Wurzeln.

359. Non scholae sed vitae. — Nicht für die Schule, sondern für's Leben.

— Eo ipso. — Eben darum.

360. Vicar of Wakefield. — Landprediger von Wakefield.

— Quos ultra citraque. — Die man nicht überschreiten kann.

362. Ecclesiolis in ecclesia. — Kirchlein in der Kirche.

365. Malleum maleficarum. — Hexenhammer.

— Femina, Frau. — Fe, Glaube. — Minus, gering.

366. In politicis. — In der Politik.

— Hilaria evangelica. — Evangelische Freudenfeste.

Seite

367. Quantum satis. — Soviel genug.
369. Mon Dieu! que d'hommes entre toi et moi! — Mein Gott! wieviel Menschen zwischen Dir und mir!
— In Domino et cum spiritu suo. — Im Herrn und mit seinem Geist.
— Préambules. — Vorreden.
371. Je ne suis plus qu'une vieille carcasse, digne d'être jettée sur la voierie! — Ich bin nichts weiter als ein altes Gerippe, werth auf den Anger geworfen zu werden.
372. Sacro sanctorum. — Der Hochwürdigen.
373. Tertia persona pluralis. — Die dritte Person der Mehrzahl.
374. La raison finira par avoir raison. — Die Vernunft wird endlich Recht haben.
376. Ex nihilo fit nihil. — Aus Nichts wird nichts.
377. euphemisch — wohlklingend.
— Supernaturalismus — Offenbarungsglaube.
— Rationalismus — Vernunftglaube.
— Liquor. — Flüßigkeit.
378. Bons hommes. — Gute Leute.
— Mens sana in corpore sano. — Gesunder Geist im gesunden Leib.
— Principiis obsta. — Widerstehe dem Anfang.
382. Vicaire Savoyard. — Savoyischer Landprediger.
— Formula concordiae. — Concordienformel.
— Pour et contre. — Für und Wider.
— Chacun à son gout. — Jeder nach seinem Geschmack.
384. Hierosolyma est perdita. — Jerusalem ist verloren.
— God and liberty. — Gott und Freiheit.
385. Tentare licet. — Versuchung ist erlaubt.
386. Data. — Fälle.
388. Piquepuce. — Kleinigkeitskrämer.
390. Imago. — Bild.

Seite

391. Historia scabra et salebrosa, floribus constrata. — Schäbige, höckerige Geschichte mit Blumen bestreut.

— Sesamo et papavere delibuto in usum Evangelicorum. — Mit Sesam und Mohn beträufelt zum Nutzen der Evangelischen.

— Cur ego non dicam furia te furiam? — Warum sollte ich dich Furie nicht Furie heißen?

392. Anti-Moine. — Mönchswidersacher.

394. Ex professo. — Von Profession.

397. Silentium. — Stillschweigen.

Inhalt des vierten Bandes.

Kapitel. Seite.

